15. Wahlperiode

Plenarprotokoll **15/108**

# HESSISCHER LANDTAG

16. 05. 2002

# 108. Sitzung

Wiesbaden, den 16. Mai 2002

Seite

**Amtliche Mitteilungen** . . . . . 7475
*Entgegengenommen* . . . . . 7475
Präsident Klaus Peter Möller . . . . . 7475

43. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine **Aktuelle Stunde (Kein Abbau von Arbeitnehmerrechten)**
– Drucks. 15/3940 – . . . . . 7475
*Abgehalten* . . . . . 7480
Gerhard Bökel . . . . . 7475
Aloys Zumbrägel . . . . . 7476
Rupert von Plottnitz . . . . . 7477
Michael Denzin . . . . . 7478
Ministerin Silke Lautenschläger . . . . . 7479
Präsident Klaus Peter Möller . . . . . 7480

59. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Tariftreuegesetz**
– Drucks. 15/3949 – . . . . . 7480
*Abgelehnt* . . . . . 7480
Präsident Klaus Peter Möller . . . . . 7480

44. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine **Aktuelle Stunde (Kügelchen in Hanau – und Dietzel schiebt eine ruhige Kugel)**
– Drucks. 15/3941 – . . . . . 7480
*Abgehalten* . . . . . 7486
Minister Wilhelm Dietzel . . . . . 7481
Ursula Hammann . . . . . 7482
Frank-Peter Kaufmann . . . . . 7483, 7488
Dr. Walter Arnold . . . . . 7484
Norbert Schmitt . . . . . 7485
Roland von Hunnius . . . . . 7486
Präsident Klaus Peter Möller . . . . . 7486

45. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend eine **Aktuelle Stunde (Frankfurt/Rhein-Main – topfit für Olympia)**
– Drucks. 15/3942 – . . . . . 7488
*Abgehalten* . . . . . 7493
Horst Klee . . . . . 7488
Michael Paris . . . . . 7489
Jörg-Uwe Hahn . . . . . 7490
Tarek Al-Wazir . . . . . 7491
Minister Volker Bouffier . . . . . 7492
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7493

Seite

38. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend **erfolgreiche Polizeieinsätze am 1. und 4. Mai 2002**
– Drucks. 15/3917 – . . . . . 7493
*Angenommen* . . . . . 7504

33. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend **erfolgreicher Polizeieinsatz am 1. Mai 2002**
– Drucks. 15/3912 – . . . . . 7493
*Abgelehnt* . . . . . 7504
Jörg-Uwe Hahn . . . . . 7493
Dieter Franz . . . . . 7495
Armin Klein . . . . . 7496, 7499
Armin Clauss . . . . . 7498
Tarek Al-Wazir . . . . . 7498
Minister Volker Bouffier . . . . . 7500
Günter Rudolph . . . . . 7503
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7503

11. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein **Gesetz zur Reform des Rechts über die Führung der Berufsbezeichnung in den Bereichen der Architektur und der Stadtplanung**
– Drucks. 15/3944 zu Drucks. 15/3636 – . . . . . 7504
*In zweiter Lesung angenommen: Gesetz beschlossen* . . . . . 7506
Prof. Dr. Bernd Hamer . . . . . 7504, 7505
Michael Denzin . . . . . 7504
Rupert von Plottnitz . . . . . 7504
Gerold Reichenbach . . . . . 7505
Minister Dieter Posch . . . . . 7505
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7506

8. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein **Gesetz für eine Hessische Bauordnung (HBO)**
– Drucks. 15/3945 zu Drucks. 15/3635 – . . . . . 7506
*In zweiter Lesung angenommen; dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zurücküberwiesen* . . . . . 7517

22. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend die **Hessische Bauordnung**
– Drucks. 15/3862 – . . . . . 7506
*Abgelehnt* . . . . . 7517
Gottfried Milde (Griesheim) . . . . . 7506, 7507
Gerold Reichenbach . . . . . 7509, 7514
Michael Denzin . . . . . 7511, 7514
Barbara Weitzel . . . . . 7512
Minister Dieter Posch . . . . . 7514
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7517

Ausgegeben am 17. Juni 2002
Herstellung: Druck- und Verlagshaus Chmielorz GmbH, 65205 Wiesbaden · Auslieferung: Kanzlei des Hessischen Landtags · Postf. 3240 · 65022 Wiesbaden

Seite

23. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend **Entlastung der Landesregierung wegen der Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 1999**
– Drucks. 15/3844 zu Drucks. 15/2400 – . . . . . 7517
*Beschlussempfehlung angenommen* . . . . . 7525
Heinrich Haupt . . . . . 7517
Roland von Hunnius . . . . . 7519
Frank-Peter Kaufmann . . . . . 7520
Uwe Brückmann . . . . . 7522
Minister Karlheinz Weimar . . . . . 7524
Präsident Klaus Peter Möller . . . . . 7525

49. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein **Siebentes Gesetz zur Änderung des Hessischen Wassergesetzes**
– Drucks. 15/3931 zu Drucks. 15/3536 – . . . . . 7525
*In zweiter Lesung angenommen; dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zurücküberwiesen* . . . . . 7531, 7536
Christel Hoffmann . . . . . 7525
Heinrich Heidel . . . . . 7525
Ursula Hammann . . . . . 7526
Eva Ludwig . . . . . 7528
Gerold Reichenbach . . . . . 7529
Minister Wilhelm Dietzel . . . . . 7531
Reinhard Kahl . . . . . 7532
Präsident Klaus Peter Möller . . . . . 7531, 7536

12. Große Anfrage der Abg. Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Quanz, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend **Stellenentwicklung an den Universitäten/Hochschulen in den Bereichen der Lehrerausbildung**
– Drucks. 15/3841 zu Drucks. 15/2725 – . . . . . 7533
*Antwort besprochen* . . . . . 7541
Lothar Quanz . . . . . 7533, 7539
Mark Weinmeister . . . . . 7534
Sarah Sorge . . . . . 7535
Nicola Beer . . . . . 7537
Ministerin Ruth Wagner . . . . . 7538
Hans-Jürgen Irmer . . . . . 7539
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7541

13. Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Verringerung des Schulversagens**
– Drucks. 15/3793 – . . . . . 7541
*Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen* . . . 7550
Uwe Frankenberger . . . . . 7541
Hans-Jürgen Irmer . . . . . 7543
Sarah Sorge . . . . . 7545
Nicola Beer . . . . . 7547
Ministerin Karin Wolff . . . . . 7548
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7550

14. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend **lokale Agenda 21 zur Basis eines nachhaltigen Hessen machen**
– Drucks. 15/3819 – . . . . . 7550
*Dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten überwiesen* . . . . . 7555
Ursula Hammann . . . . . 7550
Eva Ludwig . . . . . 7551
Christel Hoffmann . . . . . 7552
Roland von Hunnius . . . . . 7553
Minister Wilhelm Dietzel . . . . . 7554
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

Seite

15. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend **Auswirkungen der Steuerreform auf Kosten des Standortes Deutschland**
– Drucks. 15/3827 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

16. Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Konsequenzen aus dem Beschluss des Landgerichts Wiesbaden vom 25.03.2002 in dem Strafverfahren gegen Manfred Kanther (Az.: Js 3204/00-16 KLs)**
– Drucks. 15/3829 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

17. Antrag der Abg. Fuhrmann, Fleuren, Habermann, Hillenbrand, Maus, Nolte, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend **Ohrfeige für die Landesregierung – Ausstieg der LIGA der freien Wohlfahrtsverbände aus dem Beirat zur Begleitung des „Modellversuchs zur Kommunalisierung sozialer Leistungen“**
– Drucks. 15/3831 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

18. Antrag der Abg. Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Quanz, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend **schulische Förderung als Grundlage erfolgreicher Integration**
– Drucks. 15/3832 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

19. Antrag der Abg. Kahl, Fischer (Hohenroda), Fuhrmann, Hartmann, Haupt, Hoffmann, Klemm, Pawlik, Wagner (Angelburg) (SPD) und Fraktion betreffend **notwendige Aufstockung der Betriebsprüfung**
– Drucks. 15/3836 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

20. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend **Einrichtung einer Umweltlotterie in Hessen**
– Drucks. 15/3837 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

24. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend **Reform der Medienordnung**
– Drucks. 15/3847 zu Drucks. 15/3484 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

25. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend **Erinnerung an die NS-Terrorherrschaft und Gedenken an deren Opfer**
– Drucks. 15/3863 zu Drucks. 15/2558 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

27. Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Verbesserung der Grundwassersituation im Hessischen Ried**
– Drucks. 15/3890 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

Seite

30. Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Sicherung des Brandschutzes in Hessen**
– Drucks. 15/3909 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

31. Antrag der Abg. Klär, Bökel, Clauss, Dörr (Umstadt), Fischer (Hohenroda), Siebel, Stiewitt (SPD) und Fraktion betreffend **100.000 € für die Stiftung Zuhören**
– Drucks. 15/3910 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

32. Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Nachhaltigkeit in Hessen statt Schaumschlägerei im Umweltschutz**
– Drucks. 15/3911 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

34. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend **geplantes Terminal III am Flughafen Frankfurt**
– Drucks. 15/3913 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

36. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend **kein Rückdrehen der Integration behinderter Kinder in der Regelschule**
– Drucks. 15/3915 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

51. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Pflanzenschutz im Gartenbau**
– Drucks. 15/3933 zu Drucks. 15/3672 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

55. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend **„ruhige Hand“ der Bundesregierung im Pflanzenschutz**
– Drucks. 15/3937 zu Drucks. 15/3752 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

54. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Laborkapazitäten**
– Drucks. 15/3936 zu Drucks. 15/3795 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

Seite

57. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend **Laborschiff Argus**
– Drucks. 15/3939 zu Drucks. 15/3860 – . . . . . 7555
*Von der Tagesordnung abgesetzt* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

40. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Medienpädagogik in Hessen**
– Drucks. 15/3903 zu Drucks. 15/3488 – . . . . . 7555
*Beschlussempfehlung angenommen* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

41. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend **mangelhafte Darstellungskünste des Ministerpräsidenten**
– Drucks. 15/3904 zu Drucks. 15/3838 – . . . . . 7555
*Beschlussempfehlung angenommen* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

52. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend **wirksamer Klimaschutz auch in Hessen**
– Drucks. 15/3934 zu Drucks. 15/3786 – . . . . . 7555
*Beschlussempfehlung angenommen* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

53. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Emissionshandel**
– Drucks. 15/3935 zu Drucks. 15/3788 – . . . . . 7555
*Beschlussempfehlung angenommen* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

56. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend **vorbildliche Maßnahmen im Klimaschutz**
– Drucks. 15/3938 zu Drucks. 15/3753 – . . . . . 7555
*Beschlussempfehlung angenommen* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

58. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend **Umsetzung des Mediationsergebnisses**
– Drucks. 15/3946 zu Drucks. 15/3632 – . . . . . 7555
*Beschlussempfehlung angenommen* . . . . . 7555
Vizepräsidentin Veronika Winterstein . . . . . 7555

Im Präsidium:
Präsident Klaus Peter Möller
Vizepräsidentin Veronika Winterstein

Auf der Regierungsbank:
Ministerpräsident Roland Koch
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Ruth Wagner
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretär Dr. Karl Johannes Beermann
MinDirig Wolfgang Hannappel
MinDirig Heinz Noe
MinDirig Dr. Helmut Fünfsinn
Staatssekretär Dr. Hartmut Müller-Kinet
Staatssekretär Frank E. Portz
MinDirig Werner Müller
Staatssekretärin Dr. Herlind Gundelach
MinDirig Wenzel Mayer
MinDirig Dr. Horst Kraushaar

Abwesende Abgeordnete:
Dorothea Henzler
Priska Hinz
Eva Kühne-Hörmann
Jürgen May
Dieter Nolte
Dr. Judith Pauly-Bender
Manfred Schaub

(Beginn: 9.02 Uhr)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen, meine Herren, herzlich willkommen. Ich eröffne die 108. Plenarsitzung. Ich stelle fest, dass das Haus beschlussfähig ist.

Noch offen sind die Punkte 8, 11 bis 20, 22 bis 25, 27, 30 bis 34, 36, 38, 40 bis 41, 43 bis 45, 49, 51 bis 59. Trotzdem wollen wir nur bis 17.45 Uhr tagen, bei einer Stunde Mittagspause.

Wir beginnen gleich mit den drei Aktuellen Stunden. Sie werden so eingeteilt, dass auf jede Aktuelle Stunde zwanzig Minuten verwandt werden. Das bedeutet: je Redner fünf Minuten.

(Unruhe)

Unmittelbar nach den Aktuellen Stunden wollen wir den Tagesordnungspunkt 59, Tariftreuegesetz, Antrag der SPD, ohne Aussprache erledigen. Dann folgen die Tagesordnungspunkte 38 und 33 zum Thema Polizeieinsätze am 1. und 4. Mai 2002. Dann müssen wir die Gesetzeslesungen beenden.

Entschuldigt fehlt, wie ich schon gestern gesagt habe, Staatsminister Riebel wegen der Teilnahme an der Besprechung der Chefs der Staats- und Senatskanzleien der deutschen Länder in Berlin.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 43** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Kein Abbau von Arbeitnehmerrechten) – Drucks. 15/3940 –**

Die erste Wortmeldung ist von dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herrn Abg. Bökel.

(Unruhe)

**Gerhard Bökel (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass Sie sich wieder über mich freuen. Deswegen werden wir diesen Tag gut beginnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich stelle fest, dass die rot-grüne Bundesregierung in Bonn und jetzt in Berlin die Arbeitnehmerrechte ausgebaut und gesichert hat. Das muss auch in Zukunft so bleiben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen wollen und werden wir dafür sorgen, dass diese Errungenschaften eben nicht abgebaut werden.

(Unruhe)

Wir erwarten auch von der Hessischen Landesregierung, dass sie in diesem Sinne für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Lande ein deutliches Signal setzt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, heute haben wir schönes Wetter. Aber als im Winter die Männer auf dem Bau wieder Schlechtwettergeld bekommen haben, haben sie gewusst, warum sie es bekommen haben. Kohl hat es abgeschafft. Wir haben es wieder eingeführt. Wir wollen verhindern, dass es wieder einen Rückschritt gibt. Das muss so bleiben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir lesen in den Programmen derer, die sich anschicken – allerdings ohne Erfolg –,

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

die Regierungsverantwortung in Berlin zu übernehmen, dass der Kündigungsschutz wieder abgebaut werden soll. Wir wollen keine Gesellschaft des Heuerns und Feuerns. Deswegen muss es beim Kündigungsschutz in dieser Republik bleiben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Uwe Brückmann (CDU): Arbeitslose!)

Dann wird gesagt, dass die Mitbestimmung, die wir im Betriebsverfassungsgesetz abgesichert haben, wieder abgebaut werden soll. Wer so mit den Arbeitnehmern in der Republik umgeht, darf nicht an die Regierung. Das wird von uns verhindert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Dann lesen wir bei denen, die jetzt in der Opposition sind, dass sie die solidarische Finanzierung der Krankenversorgung abschaffen wollen. Wir wollen es nicht. Das ist arbeitnehmerfeindlich. Es muss so bleiben: solidarische Finanzierung durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU) – Unruhe)

Meine Damen und Herren, ein anderer Punkt: Tariftreuegesetz.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen und Herren, es ist schön, wenn wir alle gut drauf sind. Der Redner soll aber auch zu Wort kommen. Also jetzt kein planloses Geschrei mehr, sondern richtige, schöne Zwischenrufe. – Herr Kollege Bökel, es geht nicht von Ihrer Zeit ab.

**Gerhard Bökel (SPD):**

Herr Reif, ich bin wirklich froh, dass es Sie in diesem Parlament gibt. Das ist das Zeichen, dass alle gesellschaftlichen Gruppen im Parlament vertreten sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Kartmann (CDU): Können Sie das näher erläutern?)

Meine Damen und Herren, wir haben nachher beim Tariftreuegesetz die Möglichkeit, klar Stellung zu beziehen. Es ist richtig, dass die Arbeitnehmer nun die Sicherheit haben, dass tarifgerechte Löhne bezahlt werden. Das ist übrigens auch wichtig für den Mittelstand in diesem Land. Deswegen muss es dabei bleiben, dass wir das Gesetz in Berlin auch wirklich durchbekommen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

Herr Reif, übrigens wollen wir auch nicht, dass wieder Scheinarbeitsverhältnisse möglich gemacht werden. Es

kann nicht so sein, dass ein Unternehmen einem Kraftfahrer sagt: Hier hast du einen Lastwagen, mach dich selbstständig. – Das ist unsozial. Das darf nicht sein. Deswegen muss die jetzige Regelung in Kraft bleiben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Das gilt übrigens auch für die geringfügig Beschäftigten. Man kann über manch Bürokratisches nachdenken. Aber es darf nicht sein, dass reguläre Beschäftigungsverhältnisse in mehrere Billigjobs aufgeteilt werden. Das ist schlecht, und das wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gestern haben wir über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geredet. Wir wollen auch, dass die Teilzeitarbeit so geregelt bleibt und nicht abgeschafft wird, wie Sie es angekündigt haben, meine Damen und Herren. Überlassen Sie es doch den Arbeitnehmern, zu entscheiden, wie sie ihr Leben gestalten wollen. Seien Sie von der FDP da doch auch einmal liberal. Lassen Sie es sie selbst entscheiden. Deswegen muss es bei der Teilzeitregelung bleiben, die die jetzige Regierung auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen, für den wir Sozialdemokraten gekämpft haben, für den die Gewerkschaften gestreikt haben: Menschen, die krank sind, bekommen weiter ihren Lohn bzw. ihr Gehalt.

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Lohnfortzahlung im Krankheitsfall ist eine der großen sozialen Errungenschaften. Das muss in dieser Republik so bleiben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wer hat das denn eingeführt? – Zuruf des Abg. Uwe Brückmann (CDU))

– Entschuldigen Sie einmal, wer hat es denn abgeschafft? Das war die Regierung mit Herrn Kohl an der Spitze. Natürlich haben Sie das eingeleitet. Bestreiten Sie das doch nicht.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Wer hat denn die Grundlage dafür geschaffen? Wir haben wieder die zwangsweise Lohnfortzahlung in den ersten 100 Tagen eingeführt, damit jeder sein Geld bekommt, der krank ist. Das muss auch so bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, deswegen sage ich abschließend

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

– fünf Minuten –: Soziale Mindeststandards, grundlegende Arbeitnehmerrechte und soziale Gerechtigkeit sind nicht, wie Sie es auf dem Parteitag am Wochenende verkündet haben, Hindernisse bei der wirtschaftlichen Entwicklung.

(Uwe Brückmann (CDU): Arbeitslose!)

Nein, sie sind die Voraussetzung für sozialen Frieden, für hohe Beschäftigung und auch die Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum. Dabei muss es bleiben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat Herr Abg. Zumbrägel für die CDU.

**Aloys Zumbrägel (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass der Dampf im Kessel der SPD inzwischen gestiegen ist, dann hat Herr Bökel ihn gerade hier geliefert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das passt genau zu dem, was Herr Bökel seinen Parteigenossen in Hessen ins Stammbuch geschrieben hat. Er hat den Genossen nach meiner Übersetzung geschrieben: Wir haben die Wahl schon verloren; Leute, krempelt aber noch einmal die Ärmel hoch.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das, was wir draußen im Land von der SPD hören, passt genau zu der Stimmung, die Herr Bökel hier verbreitet hat.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will Ihnen eine Stellungnahme aus einer Zeitung vorlesen, die mir nicht allzu nahe steht. Aber dieser Mann hat Recht. Da schreibt Herr Norbert Berthold aus Würzburg – er ist immerhin Professor für Volkswirtschaft und Wirtschaftsordnung –:

> Die rot-grüne Bundesregierung hört zum Ende der Legislaturperiode da auf, wo sie angefangen hat: mit kontraproduktiven Regulierungen auf dem Arbeitsmarkt. Das geplante Tariftreuegesetz, das Unternehmen bei der Ausführung öffentlicher Aufträge strikt an Tarifverträge binden soll, verlängert die Serie bemerkenswerter Irrtümer und Fehler in der Wirtschaftspolitik um ein besonders zweifelhaftes Element.

(Gerhard Bökel (SPD): Das sieht aber die hessische Wirtschaft anders! – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nicht nur die Meinung dieses einen Kommentators, sondern das ist auch die Meinung draußen im Lande. Die Bilanz dieser Bundesregierung ist katastrophal. Herr Bökel, da können Sie noch so laut reden.

(Gerhard Bökel (SPD): Ich war ganz ruhig!)

Sie ist katastrophal.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir die Arbeitsmarktzahlen ansehen, stellen wir fest, dass das immer schlimme Botschaften sind, die aus Nürnberg kommen – auch wenn Sie dort die Köpfe ausgetauscht haben. Sie haben 6 Millionen Arbeitslose, für die Sie verantwortlich sind.

(Gerhard Bökel (SPD): Was? – Petra Fuhrmann (SPD): Oje!)

– Ja, ja. Ich weiß, dass Sie das alles verdrängen. – Das sind die 4 Millionen offiziellen, die die Bundesanstalt für Ar-

beit zählt, und die 1,8 Millionen statistisch nicht erfassten Arbeitslosen, die Sie dazurechnen müssen.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Von Helmut Kohl!)

Ich habe noch im Ohr, wie unser aller Kanzler 1998 gesagt hat: Wenn wir es nicht schaffen, die Arbeitslosenquote zu senken, dann haben wir es weder verdient, wieder gewählt zu werden, noch werden wir wieder gewählt. – Der Mann hatte damals schon hellseherische Fähigkeiten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist katastrophal. Wir haben allein aus demographischen Gründen jedes Jahr rund 200.000 Arbeitsplätze, die nicht mehr besetzt werden müssen. Das sind in den drei Jahren, die Sie jetzt regieren, 600.000 Personen, die nicht wieder untergebracht werden mussten. Ohne jedes Zutun dieser Regierung hätte die Zahl der Arbeitslosen mindestens um 200.000 unter der Zahl liegen müssen, die Sie damals übernommen haben.

(Widerspruch bei der SPD – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Von wem haben wir das denn übernommen?)

– Natürlich. Sie haben sie noch vermehrt. Das ist das Schlimme.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Lügner!)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen und Herren, „Lügner“ ist eine Formalbeleidigung. Sie wird nicht hingenommen und wird gerügt. Herr Abg. Schmitt, ich rufe Sie wegen dieses Zurufs zur Ordnung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

**Aloys Zumbrägel (CDU):**

Ihre Politik steht unter dem Motto „Versprochen – gebrochen“. Sie haben es nicht geschafft, das, was Sie als das Leitwort Ihrer Regierungszeit verkündet haben, umzusetzen. Sie haben nicht im Ansatz das geschafft, was Sie schaffen wollten und worauf die Bürger gewartet haben, weil Sie es ihnen versprochen haben. Versprochen, gebrochen – das ist es, was man über Ihre Regierungszeit schreiben kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir liegen in Deutschland mit der Arbeitslosenquote nach drei Jahren SPD/GRÜNE-Regierung an der letzten Stelle bzw. an der ersten – je nachdem, von welcher Seite man es sieht. Wir liegen im EU-Durchschnitt – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach Quatsch!)

– Das ist kein Quatsch, das sind nackte Zahlen, Herr Al-Wazir. Aber man kann Zahlen ja auch einfach verdrängen. Dann macht man eine Politik, die völlig an den Wünschen und Interessen der Menschen vorbeigeht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gucken Sie doch einmal die Quote in Spanien an!)

Sie brauchen uns nicht zu erklären, wie Arbeitnehmerrechte zu schützen sind.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch! – Barbara Stolterfoht (SPD): Sie tun es nicht!)

Wir können uns ja in einer stillen Stunde wirklich einmal darüber unterhalten.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Ich denke, die stille Stunde bricht bald an. Ihre Redezeit ist nämlich zu Ende.

(Allgemeine Heiterkeit)

**Aloys Zumbrägel (CDU):**

Alle wichtigen Gesetze, auch die Arbeitnehmergesetze – ob die Begründung die Tarifautonomie, der Kündigungsschutz, die Mitbestimmung, der Mutterschutz, das Betriebsverfassungsgesetz, die Einführung des Kindergeldes oder die Vermögensbildung war –, all das sind Gesetze, die unter CDU-Kanzlern und CDU-Arbeitsministern eingeführt worden sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich gebe zu, dass Sie an manchen Stellen auch an diesen Schrauben gedreht haben. Aber Sie haben die Dinge verschlimmbessert. Wir werden ab dem 22. September dafür sorgen, dass der Arbeitsmarkt entbürokratisiert wird. Wir werden dafür sorgen, dass Dinge, die Sie verschlimmbessert haben, wieder so zurechtgerückt werden, dass der Arbeitsmarkt in unserem Land wieder funktioniert.

(Gerhard Bökel (SPD): Jetzt reicht es! – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): 16 Jahre Kohl!)

Das ist das Beste, was wir für die Arbeitnehmer tun können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat Herr Abg. von Plottnitz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Zumbrägel, wenn ich mir das Thema der jetzigen Aktuellen Stunde betrachte, glaube ich, dass es sehr viel ehrlicher gewesen wäre, wenn für die CDU hier Herr Reif Stellung genommen hätte

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

und nicht jemand, der ehrenvollerweise ein Repräsentant der CDA ist. Die CDA bestimmt die wirkliche Linie der CDU in Fragen der Sozial- und Wirtschaftspolitik in der Tat sehr viel weniger als die Reifs bei der CDU. Deswegen wäre das ehrlicher gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Na, na, na!)

– Das war eine Sympathieerklärung für Herrn Zumbrägel. Ich weiß gar nicht, warum Sie sich darüber so aufregen. Sie müssten mich eigentlich unterstützen.

Wer sich an die jüngeren und jüngsten Debatten im beginnenden Wahlkampf erinnert – vor allen Dingen an diejenigen, bei denen es um die Unternehmenssteuer ging –, der wird bemerkt haben, dass die CDU gelegentlich so tut, als könnte sie ihr Glück gleichsam als Anwalt der kleinen Leute machen.

(Zuruf von der CDU: Ja! Das ist auch so! – Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Das gilt übrigens nicht nur für Herrn Stoiber und Herrn Huber – ich denke an seinen Aufsatz über die Unternehmensteuer in der „Süddeutschen Zeitung“ –, sondern das gilt auch für Hessen. Da gibt es einen sehr erfindungsreichen Regierungssprecher, der unlängst gemeint hat, man wolle jetzt die Sozialdemokratie in ihrem eigenen Wohnzimmer überfallen. Das ist eine wunderbare Formulierung.

(Stefan Grüttner (CDU): Ja!)

Inzwischen lichtet sich der Nebel, Herr Grüttner. Gerade wenn es um Arbeitnehmerschutzrechte und das geht, was die jetzige Opposition im Deutschen Bundestag für den Fall eines Falles in diesem Bereich vorhat, kann man nur feststellen: In Wahrheit wollen Sie nicht die Sozialdemokratie in ihrem Wohnzimmer überfallen,

(Petra Fuhrmann (SPD): Sondern die FDP!)

sondern Sie wollen die kleinen Leute in ihrem Wohnzimmer überfallen – zumindest diejenigen, die noch ein Wohnzimmer haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist es, was Sie vorhaben. Es ist doch unübersehbar, dass Sie jetzt wieder alle alten Hüte hervorzaubern, mit denen Sie schon einmal als Regierungspartei gescheitert sind. Das gilt vor allen Dingen für den Kündigungsschutz. Dabei müssten Sie es doch wahrlich besser wissen. Denn als Regierungsparteien haben CDU und FDP am 01.10.1996 ein so genanntes Beschäftigungsförderungsgesetz präsentiert und durchgesetzt.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Dreh- und Angelpunkt dieses Beschäftigungsförderungsgesetzes war der Abbau von Kündigungsschutzrechten. Da sollte der Kündigungsschutz nicht mehr für Unternehmen mit bis zu fünf Beschäftigten, sondern erst ab zehn Beschäftigten gelten. Sie hatten ja Gelegenheit, die Probe aufs Exempel zu machen. Apropos Beschäftigungsförderung: Das hat keinen Deut mehr an Beschäftigung gebracht – im Gegenteil: Mit diesem Gesetz mussten Sie feststellen, dass Sie am Ende mehr Arbeitslose hatten als je eine Regierung vor Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Zumbrägel, Ihnen muss ich auch einmal Folgendes sagen. Es mag sein, dass die ehrgeizigen Ziele, die der amtierende Bundeskanzler sich selbst gesetzt hat, von ihm am Ende dieser Legislaturperiode nicht erreicht werden.

(Clemens Reif (CDU): Hört, hört!)

Was Rot-Grün aber erreicht hat, ist immerhin fast eine halbe Millionen Arbeitslose weniger, als das zu Ihrer Zeit der Fall war.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Rot-Grün hat erreicht, dass es 1,2 Millionen Beschäftigte mehr gibt, als das zu Ihrer Zeit der Fall war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn es Ihnen wirklich um die Sache ginge, müssten Sie eigentlich längst begriffen haben, dass Ihre alte Rechnung „je weniger Arbeitnehmerschutzrechte, umso mehr Beschäftigung und Wachstum“ noch nie aufgegangen ist und auch in Zukunft nicht die geringste Chance hat, aufzugehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Trotzdem muss man Ihnen dafür danken, dass Sie auf diesem Feld kein Hehl mehr aus Ihren wahren Absichten machen. Wir finden es wichtig, dass die Leute im Lande wissen, dass es, wenn wieder einmal eine schwarz-gelbe Regierung in Berlin das Sagen haben sollte, nicht mehr Beschäftigung geben wird, sondern weniger Kündigungsschutz und weniger Arbeitnehmerschutzrechte. Das ist schlecht für die Leute im Lande.

Eine letzte Bemerkung in diesem Zusammenhang. Sie beteuern immer gerne, dass Sie keine amerikanischen Verhältnisse in der Bundesrepublik wollen. Vielleicht stimmt das auch. Aber Sie nehmen im Falle eines Falles amerikanische Verhältnisse mit allen Risiken für den sozialen Frieden in unserem Lande billigend in Kauf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir wollen das nicht, und wir werden im Wahlkampf über diesen Punkt sehr heftig mit Ihnen streiten. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Ich bitte an dieser Stelle um Verständnis dafür, dass ich während der Aktuellen Stunde, in der jeder Abgeordnete nur fünf Minuten Redezeit hat, keine Zwischenfragen zulassen möchte. Ich glaube, die jeweiligen Redner würden das ablehnen. Zu der Rede von Herrn von Plottnitz wurde eine Zwischenfrage gewünscht. Es werden also keine Zwischenfragen gestellt, abgesehen von Mitgliedern der Landesregierung.

Nächster Redner, Herr Abg. Denzin für die FDP-Fraktion.

**Michael Denzin (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Schlechteste, was uns in der Wirtschaftspolitik passieren kann, ist, dass wir keine oder nicht in ausreichender Zahl Arbeitsplätze zur Verfügung haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD))

„Deutschland bleibt Wachstumsschlusslicht der Europäischen Union“, lautet ein Zitat der EU-Kommission. „Die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands sinkt“, heißt es in einem Zitat der Weltbank. „Deutschland fällt im Standortwettbewerb deutlich zurück“, lautet ein Zitat des International Institute for Management Development.

Meine Damen und Herren, das hat nichts mit der Weltkonjunktur zu tun, sondern beruht auf den Unterschieden zwischen der Lage in der Bundesrepublik Deutschland und der Lage in den anderen westlichen Industrienationen. Herr Bökel, das ist genau das Ergebnis der Politik, die Sie eben wieder eingeklagt haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist eine Politik, die noch von den Voraussetzungen des letzten Jahrhunderts ausgeht. Das ist eine Politik, mit der sich Herr Eichel zunächst schwer getan hat, als er zwischen Herrn Schröder und Herrn Lafontaine hin- und hergerissen war. Er hat sich zu Herrn Lafontaines Politik bekannt – was auch Sie jetzt offensichtlich machen – und ist dann doch bei Herrn Schröders Politik gelandet.

Das ist eine Politik, die ohne jedes System ist. Auf der einen Seite sieht man Notwendigkeiten und versucht, sie mit den Interessen der Großindustrie in Einklang zu bringen. Damit schadet man denjenigen, die Dynamik in unseren Wirtschaftskreislauf bringen, indem sie 50 % des Bruttosozialprodukts erwirtschaften und 80 % unserer Ausbildungsplätze stellen. Dabei handelt es sich um den Mittelstand und um die kleinen Unternehmen.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch falsch!)

Wenn Sie schon vom Schlechtwettergeld reden, schauen Sie sich doch an, wo unsere Bauwirtschaft heute steht. Diejenigen, die tariflich abgesichert sind, halten diejenigen außen vor – das ist die schlimme Politik der Gewerkschaft –, die keinen Arbeitsplatz haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine Damen und Herren, tatsächlich sind wir diejenigen, die solidarische Politik machen. Sie sind es nicht. In einer Welt, die immer dynamischer wird, die Flexibilität braucht und auf eine Politik angewiesen ist, die Rahmen setzt, innerhalb deren man sich bewegen kann, hängen Sie überkommenen Vorstellungen an.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist unglaublich! – Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie sind dabei, alles einzuzementieren. Das ist unser Problem.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Keine Ahnung von der Wirklichkeit!)

All das, was die letzte CDU/FDP-Bundesregierung noch auf den Weg gebracht hat, war richtig. Es geht doch nicht um den Abbau von Lohnfortzahlungen.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Was haben Sie denn gemacht?)

Vielmehr geht es darum, den Missbrauch einzudämmen. Die Politik der Bundesregierung hat sich positiv ausgewirkt. Es geht auch nicht um den Kündigungsschutz in seiner Substanz.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ein Quatsch!)

Auf diese Errungenschaften sind wir doch alle stolz. Aber es geht darum, einem Betrieb mit fünf, acht, neun oder zehn Beschäftigten die Chance zu geben, jemanden einzustellen, ohne ihm dabei den Eindruck zu vermitteln, dass er ihn zehn Jahre lang nicht mehr loswird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie regulieren, binden fest und erreichen damit das Gegenteil von dem, was Sie wollen. Ihre Politik ist im Ergebnis eine sozial ungerechtere Politik.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Deshalb lassen wir uns überhaupt nicht beirren. Wenn Sie ein Beispiel benötigen, schauen Sie sich die Situation in diesem Land an. Rot-Grün hat uns ein Land überreicht, das zu drei Vierteln erstarrt war. Wir haben als Erstes die Fesseln gelöst und damit die Grundlage dafür geschaffen, dass Hessen jetzt ein prosperierendes Bundesland ist und dass wir eine Position erreicht haben, die wir nie zuvor innehatten. Für eine solche Politik werden wir auch in Berlin sorgen. Gott sei Dank werden SPD und GRÜNE keine Gelegenheit mehr haben, ihre Politik zu betreiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch kein FDP-Parteitag! Wir sind im Landtag, nicht in Guidos Gagamobil!)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von den Oppositionsfraktionen, es ist tatsächlich eine Schande, wie hier über diesen Antrag debattiert wird. 4 Millionen Arbeitslose, die Ihre Bundesregierung zu verantworten hat, finden bei Ihnen überhaupt keine Erwähnung.

(Beifall bei der CDU)

Die Bundesrepublik Deutschland ist vom europäischen Wachstum abgekoppelt. Deutschland würde sich fast in einem Minus befinden, wenn nicht die südlichen Länder Hessen, Bayern und Baden-Württemberg noch ein gutes wirtschaftliches Wachstum zu verzeichnen hätten. In dieser Situation wollen Sie mit uns über Arbeitnehmerrechte diskutieren.

(Gerhard Bökel (SPD): Das wollen wir!)

Wir dagegen wollen darüber diskutieren, dass 4 Millionen Arbeitslose wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es geht darum, den Arbeitsmarkt endlich für die Arbeitslosen zu öffnen, damit sie nicht auf Dauer außen vor bleiben. Welche Vorschläge macht die Bundesregierung denn, um diese Menschen wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren?

(Zuruf des Abg. Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD))

Die Hessische Landesregierung dagegen hat Vorschläge gemacht. Das betrifft sowohl die Sozialhilfe als auch andere Bereiche. Ich muss mir nur anschauen, was in Bezug auf die Zeitarbeit geschieht. Was haben Sie denn ge-

macht? Wie schaut die Bilanz auf Bundesebene aus, meine Damen und Herren?

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie haben keine Ahnung!)

Sie haben alte Rezepte, die überhaupt nicht funktioniert haben. Was den Zuwachs betrifft, so zählen Sie die 630-DM-Jobs, die jetzt sozialversicherungspflichtig sind, mit. Aber was geschieht denn in diesem Bereich? Es hat keinen Zuwachs an Beschäftigung gegeben, sondern Sie haben diese Arbeitsplätze lediglich plötzlich in die Statistik aufgenommen. Ein Beschäftigungszuwachs findet unter dieser Bundesregierung nicht mehr statt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Keine Ahnung!)

Zur Scheinselbstständigkeit. Natürlich muss in diesem Bereich etwas getan werden, wenn wir es schaffen wollen, den Menschen wieder eine Perspektive aufzuzeigen. Herr Bökel hat kein Wort darüber verloren, was man machen kann, um 4 Millionen Arbeitslosen und den über 800.000 Erwerbsfähigen, die in der Sozialhilfe sind, eine Perspektive zu eröffnen.

Dazu fehlt jede Aussage, und zwar sowohl von den Oppositionsfraktionen dieses Landtages als auch von der Bundesregierung. Wir müssen Überreglementierung abbauen.

(Hans Michael Maus (SPD): Beispiel!)

Wir müssen bürokratische Hindernisse in diesem Bereich beseitigen. Schwarzarbeit wird durch das gefördert, was die Bundesregierung macht. Denn damit wird die Bürokratie verstärkt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Natürlich brauchen wir auch ein modernes Arbeitsrecht und eine Novellierung des Betriebsverfassungsrechts. Damit müssen Möglichkeiten geschaffen werden, dass die Betriebe tatsächlich reagieren können.

(Gerhard Bökel (SPD): Die Arbeitnehmer sind jetzt an den Arbeitslosen schuld!)

Sie dürfen nicht von vornherein durch Fesseln eingeengt sein und müssen die Möglichkeit haben, Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Nehmen Sie die Rahmenbedingungen bei der Zeitarbeit. Wir sind in Hessen vorangegangen und haben ein Bündnis für Zeitarbeit gemacht.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das haben wir gerade für die schwierigen Berufsgruppen gemacht, damit man versuchen kann, Perspektiven zu eröffnen. Dazu gehört aber natürlich auch, dass auf Bundesebene in diesem Bereich weiter flexibilisiert werden muss. Flexibilisierung ist das eine; Sicherheit das andere. Es muss Sicherheit für diejenigen geben, die bereits im Arbeitsmarkt sind. Es müssen aber auch Perspektiven für die 4 Millionen Menschen eröffnet werden, die von dieser Bundesregierung überhaupt keine Chance erhalten haben.

Lassen Sie mich noch ein Wort zum Kündigungsschutz sagen. Es ist hochinteressant, wie Sie über den Kündigungsschutz diskutieren. Was hat denn das alles für einen Hintergrund? Sie bauen monströse Dinge auf und sagen, wie schlimm es sei, wenn man dieses Wort nur in den Mund nehme und über Kündigungsschutz debattieren wolle. In Wirklichkeit geht es aber doch darum, älteren Arbeitslosen überhaupt Perspektiven zu eröffnen, wieder in den Arbeitsmarkt zu kommen.

(Beifall bei der CDU)

Es geht darum, Langzeitarbeitslosen Chancen zu geben. Dazu liegen Vorschläge auf dem Tisch. Zum Beispiel kann man über gemeinsam vereinbarte Abfindungsmöglichkeiten und den Verzicht auf Kündigungsschutzklagen genau diesen Menschen wieder Chancen im Arbeitsmarkt geben. Sie müssten dann nicht in der Arbeitslosigkeit verbleiben. Dazu wird von Ihnen nichts ausgesagt, überhaupt nichts. Das ist keine Perspektive. Dies ist keine Perspektive für die hessischen Arbeitslosen und auch keine für die hessische Wirtschaft. Wir wollen als Landesregierung mit dazu beitragen, dass es in Deutschland Wachstum gibt. Darüber hinaus sollen die Arbeitslosen auf Dauer wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie tun doch überhaupt nichts!)

Ich bitte Sie: Machen Sie eigene Vorschläge.

(Petra Fuhrmann (SPD): Nichts machen Sie!)

– Frau Fuhrmann, schreien Sie nicht. Machen Sie lieber Vorschläge. Überlegen Sie, wie Sie Chancen eröffnen können. Denken Sie nicht, das würde sich alles von alleine regeln. Im europäischen Vergleich kann man sehen, dass wir abgekoppelt sind. Da muss etwas passieren. Mit dieser Bundesregierung passiert nichts für die Arbeitnehmer.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen, meine Herren! Damit wurde die erste Aktuelle Stunde fristgerecht abgehalten.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 44 auf: Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90 – –

(Stefan Grüttner (CDU): Herr Präsident, die Abstimmung!)

– Wollen wir über den Antrag unter Tagesordnungspunkt 59 an dieser Stelle abstimmen? – Ich dachte, wir würden es am Schluss aller drei Aktuellen Stunden machen. Die Mehrheiten sind gesichert. Gut, machen wir es jetzt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 59** auf:

**Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Tariftreuegesetz – Drucks. 15/3949 –**

Auf Aussprache wurde verzichtet. Wer ist für die Annahme dieses Antrages? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dafür gestimmt haben die Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, dagegen die der CDU und der FDP. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 44** auf:

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Kügelchen in Hanau – und Dietzel schiebt eine ruhige Kugel) – Drucks. 15/3941 –**

(Petra Fuhrmann (SPD): Unglaublich!)

Herr Staatsminister Dietzel hat das Wort. Er will Ihnen jetzt zeigen, dass er keine ruhige Kugel schiebt. Das ist zulässig.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn er sich meldet, hat er das Wort!)

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme diese Aktuelle Stunde gerne zum Anlass, hier einmal darzustellen, welche Problematik die Damen und Herren der GRÜNEN aufzubauschen versuchen. Es gibt nicht einen einzigen Beweis für radioaktives Material in der Umgebung der Hanauer Anlagen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was macht denn dann die Staatsanwaltschaft seit einem Jahr? Macht sie nur Unfug?)

Die Messergebnisse aller bisher ausgewerteten Proben haben das Ergebnis erbracht, dass keine Gefährdung der Bevölkerung besteht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Wir wurden am 29. März des vergangenen Jahres – das ist jetzt über ein Jahr her – von der Staatsanwaltschaft über das Justizministerium informiert, dass dort Ermittlungen aufgenommen worden seien. Wir haben sofort gehandelt. Am 30. März des vergangenen Jahres haben wir durch das Hessische Landesamt für Umwelt und Geologie Bodenproben an zehn verschiedenen Stellen nehmen lassen. Insgesamt wurde 328 Untersuchungen durchgeführt. Es ergab sich kein einziger Hinweis auf eine Kontamination.

Natürlich wird auch diese Anlage überwacht. Das erfolgt seit 1980. Die Überwachung der Umgebung wird auch von dem Hessischen Landesamt für Umwelt und Geologie, Außenstelle Darmstadt, durchgeführt. Jährlich werden etwa 700 Messergebnisse ausgewertet. Bisher ergab sich kein einziger Hinweis auf eine Kontamination.

Es gibt da noch diesen ominösen Herrn Gabriel, der dort auch gemessen hat. Die Ergebnisse wurden von der Firma ARGE PhAM vorgestellt. Dies geschah am 23. April des vergangenen Jahres im Rahmen einer Besprechung, an der auch die Staatsanwaltschaft teilgenommen hat. Auch dort ergab sich kein Hinweis auf eine Kontamination. Jeder vernünftige Mensch musste dann eigentlich den Schluss daraus ziehen, dass eine Gefährdung der Bevölkerung in diesen Gebieten nicht vorliegt und alle Vorwürfe widerlegt sind. Dies taten nur nicht Herr Gabriel und die hessischen GRÜNEN. Ich bin schon fassungslos angesichts dessen, wie hier versucht wird, Hysterie bei der Bevölkerung zu schüren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Das ist unverantwortlich. Vor allen Dingen sind alle Behauptungen widerlegt.

Ich habe Herrn Gabriel schriftlich aufgefordert, uns die kernbrennstoffhaltigen Proben zu überlassen, wenn er denn solche hat. Wir haben ihn darauf hingewiesen, dass er sich strafbar macht, wenn er über solches Material verfügt und es nicht abliefert.

Viel schlimmer als dieses Verhalten ist aber das der GRÜNEN im Hessischen Landtag.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Sie blasen in das gleiche Horn wie Herr Gabriel und versuchen, Verunsicherung bei der Bevölkerung aus dem Hanauer Gebiet zu erzeugen. Sie hätten sich einmal mit meiner Vorgängerin, Frau Hinz, unterhalten sollen. Sie hatte während ihrer Dienstzeit auch schon einmal ein solches Problem. Damals wurde von dem gleichen Herrn die Behauptung aufgestellt, 1987 habe dort eine Explosion stattgefunden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind nur anders damit umgegangen!)

Dies wurde 1997 von ihm behauptet. Daraufhin wurde ein Gutachten erstellt, das Frau Hinz beim Öko-Institut in Darmstadt in Auftrag hat geben lassen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, das ist der Unterschied!)

Das Ergebnis war: Es hat nie eine Explosion gegeben, weder 1987 noch vorher oder nachher.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was lernen wir daraus?)

Ich denke, das sollten wir hier eindeutig anmerken. Hier gibt es in vielen Bereichen eine Parallele zu den Vorwürfen, die in Schleswig-Holstein in der Elbmarsch erhoben wurden. Auch dazu gibt es einen Brief des Bundesamtes für Strahlenschutz. Auch Sie meinen sicherlich, dass dies eine neutrale Institution ist. Vom Niedersächsischen Landesamt für Ökologie ist bestätigt worden, dass es auch keine Gefährdung der Bevölkerung der Elbmarsch gibt. Ich denke, außer Herrn Gabriel behauptet niemand, dass es dadurch eine Gefährdung in Schleswig-Holstein gibt.

Ich habe hier ein Schreiben, aus dem ich einige Punkte zitieren möchte.

> Der Bericht belegt, dass eine Reihe von Behauptungen der ARGE PhAM zu dem angeblich angereicherten Uran im Boden, zu der angeblichen Verwendung von Kompaktbrennstoffen bei den Forschungsreaktoren, zu dem angeblichen Störfall am 12.09.1986, zu dem behaupteten Zusammenhang mit der Mikroexplosionstechnik usw. ohne tatsächliche Grundlage sind und nicht zutreffen. Ich schließe mich den Ergebnissen dieses Berichtes an und verbinde die Übersendung des Berichts mit dem Hinweis, dass die ganze Angelegenheit für mich nunmehr zum Abschluss gekommen ist. Weitere aufsichtsbehördliche Ermittlungen sind nach gegenwärtiger Erkenntnislage nicht erforderlich und nicht beabsichtigt.

Dies stammt vom 26. November 2001, von Wilfried Voigt, einem Staatssekretär der GRÜNEN in Schleswig-Holstein.

(Beifall der Abg. Norbert Kartmann (CDU), Roland von Hunnius und Heinrich Heidel (FDP))

Aufgrund der Diskussion haben wir uns dann entschlossen, die Proben, die im vergangenen Jahr am 23. Mai genommen wurden, zu untersuchen. Die Ergebnisse der Untersuchung der ersten Proben sind gestern vorgelegt worden. Hier vor dem Landtag kann ich sagen, dass bei diesen vier Proben wiederum festgestellt wurde, dass keine Gefährdung der Bevölkerung besteht. Gestern hat es auch ein Gespräch gegeben, das von der Staatsanwaltschaft angesetzt wurde. Man wollte hier eine Zwischendiskussion führen. Auch in diesem Gespräch ergaben sich keinerlei Anhaltspunkte für eine Gesundheitsgefährdung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gestern!)

– Gestern. – Trotzdem machen wir alles, um hier jeden Zweifel auszuräumen. Wir werden auch die anderen 46 Proben, die in Kassel tiefgefroren liegen, untersuchen.

Auch die Staatsanwaltschaft tut alles, um diese Dinge zum Abschluss zu bringen. Wir versuchen, jedes Risiko auszuschließen. Dieses Bemühen sehe ich auch bei der Staatsanwaltschaft, die noch einmal neue Proben nehmen lassen und baldmöglichst ein Ergebnis vorlegen will. Wenn das Ergebnis der Untersuchung der 46 Rückstellproben vorliegt, werden wir dem Landtag darüber berichten.

Ich bedauere sehr, dass ich die Kosten für diese Untersuchung nicht der Fraktion der GRÜNEN in Rechnung stellen kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo sind wir denn? – Lebhafte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade wegen der Hysterie, die Sie geschürt haben: Die Untersuchung dieser vier Proben kostet 30.000 €. Alle 50 Proben zu untersuchen kostet 360.000 €. Ich frage mich, wann von den GRÜNEN der Antrag kommt, festzustellen, dass das eine Verschwendung von Steuergeldern sei.

Wir haben nie einen Zweifel daran gehabt, dass keine Gefährdung der Bevölkerung vorliegt. Wir haben keinen Zweifel daran, dass Herr Gabriel ein Scharlatan ist. Wir sind fassungslos, wie die GRÜNEN die Hysterie schüren. Wir stehen zu unserer Verantwortung gegenüber der Bevölkerung in Hanau.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Minister, lassen Sie noch eine Frage des Kollegen Al-Wazir zu?

(Minister Wilhelm Dietzel: Diesmal nicht! – Beifall bei der CDU und der FDP)

Das Wort hat Frau Abg. Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das kann man nur mit „Flucht nach vorn“ betiteln, was Sie hier gezeigt haben, Herr Minister. Warum mussten wir GRÜNEN erst eine Aktuelle Stunde beantragen, damit Sie alle die Erkenntnisse, die Sie gesammelt haben, der Öffentlichkeit mitteilen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Wir waren aktiv und haben dafür gesorgt, dass dieses Thema aktuell hier im Landtag diskutiert wird. Wir haben im Ausschuss Fragen gestellt, nicht um Hysterie oder Panik zu erzeugen, sondern um die Öffentlichkeit herzustellen und um Informationen zu erhalten.

(Norbert Kartmann (CDU): Sie hetzen das Volk auf! – Unruhe)

Die Öffentlichkeit zu informieren wäre bereits im letzten Jahr Ihre originäre Pflicht gewesen. Sie haben es den Medien, Herrn Gabriel und vielen anderen überlassen, die Öffentlichkeit zu informieren. Das hat in der Bevölkerung seit der „Report“-Berichterstattung zu einer großen Verunsicherung geführt.

(Horst Klee (CDU): Sie haben das herbeigeredet! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP – Unruhe)

Bis heute liegt das Ergebnis der Untersuchung, die die Staatsanwaltschaft in Auftrag gegeben hat, nicht vor. Das muss man konstatieren.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie kann es sein, dass uns Kartmann eine Straftat vorwirft? Er hat gesagt, wir würden das Volk aufhetzen! Das ist ein Straftatbestand! Das müssen wir uns nicht anhören!)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Moment, Frau Kollegin, Sie bekommen das nicht auf Ihre Redezeit angerechnet. – Ich habe das nicht gehört, weil das bei dem vielen Geschrei nicht zu hören ist. Sie hören jetzt auf zu schreien, und die Rednerin hat das Wort.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich fahre fort. Sie wussten seit dem letzen Jahr, dass es den Verdacht einer radioaktiven Belastung des Hanauer Stadtteils Wolfgang gibt. Es wurde auf Kügelchen hingewiesen, die radioaktiv waren. Sie haben eine Untersuchung in Auftrag gegeben. Das konnten wir im Ausschuss erfahren, bevor die Medien darüber berichtet haben. Klar erkennbar war aber auch, dass diese Untersuchung von der Staatsanwaltschaft nicht anerkannt wurde. Man hat gesagt: Diese Untersuchung ist nicht ausreichend. – Ich frage Sie: Was haben Sie seit dieser Zeit, als erkannt war, dass diese Untersuchungen nicht ausreichend waren, effektiv dazu beigetragen, um Aufklärung zu betreiben?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich jetzt hierhin stellen und sagen, 46 Proben seien noch eingefroren, die würden jetzt untersucht, dann sage ich Ihnen: Das hätten Sie schon längst tun müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wäre Ihre originäre Aufgabe im Rahmen der Fürsorgepflicht gegenüber der Bevölkerung gewesen – nicht die Erfüllung einer Pflicht gegenüber den GRÜNEN. Nicht wir sind diejenigen, die in irgendeiner Weise Blockade betreiben. Sie sind derjenige, der über diesen ganzen Zeitraum Blockade betrieben hat. Das muss man an diesem Punkt deutlich sagen.

Wie wenig Ihnen zu trauen ist, macht die Ausschusssitzung sehr deutlich, die Gott sei Dank öffentlich war. Wir hatten gefragt: Haben Sie den Versuch unternommen, mit Herrn Gabriel direkt Kontakt aufzunehmen?

(Heinrich Heidel (FDP): Gestern habe ich einen Brief bekommen!)

Wissen Sie denn, wo Herr Gabriel die Proben gezogen hat? Da kam vonseiten des Ministeriums, vom verantwortlichen Minister die Aussage: Wir wissen nicht, wo die Proben gezogen wurden. Wir haben auch keinen Kontakt mit Herrn Gabriel herstellen können.

Meine Damen und Herren, was er uns, den Ausschussmitgliedern, nicht mitgeteilt hat, war, das seit dem 30. März 2001 im Ministerium ein Schreiben vorliegt, in dem das Ministerium explizit aufgefordert wurde, sich mit Herrn

Gabriel in Verbindung zu setzen und Proben an den Stellen zu ziehen, an denen Herr Gabriel offenbar Untersuchungen durchgeführt hat. Das haben Sie uns nicht mitgeteilt. Hatten Sie Angst, dass dann der Druck, der auf Ihnen gelastet hat und lastet, immer stärker werden würde? Was hat Sie daran gehindert, uns darauf aufmerksam zu machen, dass Sie vonseiten der Staatsanwaltschaft explizit aufgefordert wurden, sich mit Herrn Gabriel in Verbindung zu setzen?

(Zurufe von der CDU)

Ich sage Ihnen: In dem Brief steht sogar die Handy-Nummer von Herrn Gabriel. Die Vorwahl stimmt nicht, aber man braucht nur fünf Minuten, bis man den richtigen Anschluss gefunden hat.

(Heinrich Heidel (FDP): Aber was kommt dabei heraus?)

Außerdem findet sich die Netz-Telefonnummer in den Unterlagen des Ministeriums. Ich werfe Ihnen an dieser Stelle vor, dass Sie einen mangelnden Aufklärungswillen bewiesen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie versuchen, dem Träger der Botschaft, den GRÜNEN, in dieser Angelegenheit eins reinzuwischen. Sie waren noch nicht einmal in der Lage, uns die Untersuchungsergebnisse vorzulegen, die uns in der Ausschusssitzung zugesagt worden waren. Bis heute haben wir keine Untersuchungsergebnisse.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Wir haben nur Bruchteile der Untersuchungsergebnisse. Ich frage Sie: Ist das ein Umgang mit dem hessischen Parlament, mit Menschen, die sich um Aufklärung bemühen? Ich sage Ihnen: Das ist der falsche Weg, Herr Minister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Versuchen Sie nicht, sich reinzuwaschen. Nehmen Sie die Bedenken ernst. Auch wir wussten um die Vorgeschichte von Herrn Gabriel. Wir haben das Ganze sehr sorgfältig und sorgsam behandelt.

(Lachen bei der CDU und der FDP)

Wir lassen es uns aber nicht gefallen, dass man uns auf der einen Seite Hysterie und Panikmache vorwirft und man auf der anderen Seite unvollständige Aussagen macht und die Unterlagen nicht vorlegt. Das ist Ihre Politik. Das ist aber keine Aufklärungspolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abg. Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Minister, erst heizen Sie ein, und dann schlägt der Kollege Kartmann als Vorsitzender der CDU-Fraktion drauf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Kollege Kartmann, wenn Sie der Kollegin Hammann, die am Pult steht und zu Ihnen spricht, vorwerfen, sie hetze das Volk auf,

(Demonstrativer Beifall bei der CDU)

dann werfen Sie ihr damit eine Straftat vor. Das lassen wir uns nicht gefallen. Herr Kollege Kartmann, entweder kommen Sie sofort hierher ans Pult und nehmen den Vorwurf zurück, oder wir unterbrechen die Sitzung und klären die Angelegenheit im Ältestenrat, und zwar gleich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lachen bei der CDU)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat der Abg. Dr. Arnold für die CDU.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war ein Antrag auf Sitzungsunterbrechung!)

– Sie haben von „wenn“ gesprochen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er tut es nicht!)

– Sie beantragen ausdrücklich die Unterbrechung der Sitzung und die Anrufung des Ältestenrats?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Die Sitzung wird bis 10 Uhr unterbrochen. Der Ältestenrat tritt zusammen.

(Unterbrechung von 9.47 bis 10.07 Uhr)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen, meine Herren, wir wollen fortsetzen. Der Ältestenrat wurde von mir sehr kurzerhand zusammengerufen, ehe ich hier eine lange Debatte über die Notwendigkeit entfessele, über den Vorwurf der Fraktion der GRÜNEN an den Fraktionsvorsitzenden der CDU zu beraten.

Nun gibt es einen Tatbestand im Strafgesetzbuch, der nennt sich Volksverhetzung und soll Minderheiten schützen. Der heißt nämlich:

Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören,

1. zum Hass gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt oder zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen sie auffordert oder

2. die Menschenwürde anderer dadurch angreift, dass er Teile der Bevölkerung beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet, ...

Nun war der Zuruf des Fraktionsvorsitzenden der CDU, des Abg. Kartmann, mit Sicherheit so nicht gemeint, aber auch objektiv so nicht zu verstehen, wenn er sagt: „Ihr hetzt das Volk auf!“ Das war einfach der nonchalante Hinweis:

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nonchalant! – Zurufe der Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Barbara Stolterfoht (SPD))

Ihr macht das auf der Grundlage eines Verdachts. – Verehrte Frau Stolterfoht, ich habe nun einmal die Pflicht, hier Präsident zu sein, Sie sind es nicht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Du wolltest es auch! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben Sie alle gewählt! – Allgemeine Heiterkeit)

– Gut, ich habe willentlich diese Pflicht übernommen, Herr Kollege. – Deswegen will ich auch sagen, dieses erfüllt nicht den Tatbestand der Volksverhetzung. So war es weder gemeint noch zu verstehen. So ist es in dieser Form auch von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gerechterweise nicht verstanden worden.

Es bestand eine gewisse Verärgerung, das sage ich dann auch einmal, durch die Worte des Ministers, der gesagt hat: Am liebsten würde ich euch die Kosten auferlegen. – Es erscheint nicht rügenswert, aber keck von der Landesregierung, der ersten Gewalt gegenüber.

Versuchen wir, wieder Frieden zu schließen und alles als Ergebnis der heftigen Debatte zu werten, wenn man in fünf Minuten seine Meinung sagen möchte.

Das Wort hat Herr Dr. Arnold für die CDU-Fraktion. Er darf noch einmal von vorne anfangen.

**Dr. Walter Arnold (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hammann, Ihr Auftritt heute Morgen – die Unterbrechung spricht für sich –, aber auch die vier Pressemitteilungen, die Sie und Ihre Fraktion zu diesem Thema in den letzten 14 Tagen angefertigt haben, lassen für mich nur den einen Schluss zu, dass sich die Fraktion der GRÜNEN, mit Ihnen an der Spitze, in diesen 14 Tagen an einem Schmierentheater beteiligt hat und dass Sie mit dem Stichwort „Lüge“ sich selbst ein Schmierentheater vorgenommen haben,

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

etwas, was Ihnen, Frau Kollegin Hammann, als gestandener Umweltvertreterin eigentlich die Schamesröte ins Gesicht treiben müsste.

Ich werfe Ihnen vor, dass beim Lesen dieser Pressemitteilungen der Eindruck entstehen kann, dass diese mysteriösen gesundheitsschädlichen Kügelchen, die Herr Gabriel angeblich gefunden haben will und die er für Bestandteile von Kernbrennstoff hält, tatsächlich in Hanau gefunden wurden. Ich werfe Ihnen vor allem vor, dass Sie in Ihrer Pressemitteilung vom 14. Mai, in der Sie Herrn Minister Dietzel der Lüge bezichtigen,

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Pfui!)

darauf hingewiesen haben, dass Betastrahlung festgestellt worden sei, obwohl Sie genau wissen, dass es in fast jedem Boden in Hessen natürliche Urane gibt, die Betastrahlen abgeben.

Sie haben eine Seite des Berichtes zitiert. Ich zitiere hier einmal Seite 5, die Gesamtbewertung:

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Unter Würdigung aller vorstehenden Ergebnisse und Betrachtungen ergibt sich insgesamt kein Hinweis darauf, dass sich in der Umgebung der Nukleararbetriebe künstlich kontaminierte Bodenflächen befinden. Damit kann weder ein akutes noch ein langfristiges Strahlenrisiko für die Bevölkerung gesehen werden.

Das haben Sie unterschlagen, und das werfe ich Ihnen vor, Frau Kollegin Hammann.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich werfe Ihnen damit vor, dass Sie versuchen, mit den Ängsten der Menschen in Hanau Politik zu betreiben. Sie wissen ganz genau, dass die Fakten eine andere Sprache sprechen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wo gibt es denn belastbare Fakten, die beweisen, dass es rund um Hanau radioaktive strahlende Kügelchen gibt, wie Herr Gabriel sie beschrieben hat, in denen giftiges Plutonium und radioaktive Stoffe wie Uran, Curium oder Americium enthalten sind? Sie wissen, Americium kommt nicht natürlich vor und ist deshalb leicht nachweisbar. Wer außer Herr Gabriel hat diese Kügelchen gesehen, die er angeblich eimerweise dort festgestellt haben will? Frau Hammann, wann merken Sie endlich, dass Sie hier auf einen Popanz aufgesprungen sind,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

der wirklich nur die Bezeichnung Schmierentheater verdient?

Ich sage Ihnen die Stationen. Schmierentheater erster Teil: Herr Gabriel findet im Januar/Februar 2001 Bodenproben mit kleinen Kügelchen. Diese werden untersucht von der Uni Marburg/ARGE PhAM. Ergebnis: keine künstlichen Radionukleide.

Herr Minister Dietzel hat die Hessische Landesanstalt für Umwelt und Geologie beauftragt, Bodenproben in der Umgebung der ehemaligen Betriebe zu nehmen. In allen 328 Proben ist kein Hinweis darauf, dass irgendwelche künstlichen Radionukleide dort sind. Ich sage Ihnen eines: Damit hat die hessische Atomaufsicht als Gefahrenabwehrbehörde am 30.03. des vergangenen Jahres sofort reagiert. Sie hat Untersuchungen vorgenommen. In der Besprechung am 23.04. mit der Staatsanwaltschaft Hanau wurde festgestellt: Es gibt keine Bedrohung für die Bevölkerung von Hanau. – Nehmen Sie das als Fakt hier bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Frank-Peter Kaufmann BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn das Fakt ist, dann müsste das Verfahren längst eingestellt sein!)

Dass die Staatsanwaltschaft Hanau ein Ermittlungsverfahren gegen unbekannt eingeleitet hat wegen des Verdachts der radioaktiven Kontamination, ist ein anderer Rechtskreis und hat mit der Aufgabenwahrnehmung der Atomaufsicht überhaupt nichts zu tun.

Es ist klar, dass eine sechs bis acht Monate dauernde radiotoxikologische Gefährdungsanalyse vorgenommen wird, und das dauert seine Zeit. Wir werden sicherlich in Bälde das entsprechende Ergebnis bekommen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hamann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber weiter mit diesem Schmierentheater, der zweite Teil: Die ARGE PhAM und auch Herr Gabriel behaupten, dass es 1987 eine Explosion in Hanau bei Nukem gegeben haben soll und dass vielleicht damit diese radioaktiven Teilchen verstreut worden sind. Das sicherlich nicht atomindustriefreundliche Öko-Institut Darmstadt untersucht diese Vorwürfe. Ergebnis: negativ – erneut ein Schlag ins Wasser.

Schmierentheater dritter Teil: Herr Gabriel und auch die ARGE PhAM behaupten, es gebe in großen Mengen kernbrennstoffhaltige Partikel in der Umgebung der kerntechnischen Anlage Krümmel und der Forschungsreaktoren des Forschungszentrums Geesthacht in Schleswig-Holstein.

Das dortige Ministerium für Finanzen und Energie untersucht für einen Wahnsinnspreis von fast 300.000 DM durch sechs unabhängige Institute den Boden der Elbmarsch und der Elbgeest. Ergebnis: Es gibt keine dieser Kügelchen. Es gibt auch keine Explosion, wie von ARGE PhAM behauptet wird.

Liebe Frau Kollegin Hammann, was soll ich Ihnen eigentlich noch von diesem Herrn Gabriel erzählen? Wann sehen Sie ein, dass Sie unhaltbaren Theorien aufgesessen sind?

Ich fordere Sie auf: Hören Sie auf mit diesem Schmierentheater. Kommen Sie zurück zu Ihrer Verantwortung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Stützen Sie Ihre Politik auf Fakten, nicht auf unhaltbare Behauptungen. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat jetzt der Abg. Schmitt für die SPD-Fraktion.

**Norbert Schmitt (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Arnold, Sie haben das Wort „Schmierentheater“ vier- oder fünfmal in den Mund genommen.

(Zurufe von der CDU: Viel zu wenig!)

Dabei haben Sie mehrmals mit dem Zeigefinger auf die GRÜNEN gedeutet. Es ist ein altes Prinzip: Wer mit einem Finger deutet, auf den weisen vier Finger zurück.

(Beifall der Abg. Gerhard Bökel und Reinhard Kahl (SPD) sowie der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Unter diesem Gesichtspunkt werden wir die Diskussionsbeiträge und Zwischenrufe, die Ihr Fraktionsvorsitzender hier geliefert hat, einordnen. Eines aber haben die Debatten heute und im Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten deutlich gemacht: Wir mussten diese Landesregierung und insbesondere diesen Umweltminister aus einem Tiefschlaf wecken. Es wurde deutlich, dass Sorglosigkeit, aber auch Dilettantismus in der Frage der Öffentlichkeitsarbeit – –

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

– Herr Dr. Arnold, Sie selbst haben das kritisiert.

(Stefan Grüttner (CDU): Passen Sie auf den Finger auf!)

– Wir haben auch das kritisiert. – Meine Damen und Herren, wir hatten es nicht damit zu tun, dass die Behauptung aufgestellt wurde, es gebe irgendwo im Wald Altreifen oder in Hanau sei ein Fass Altöl gefunden worden. Vielmehr wird behauptet, es gebe eine radioaktive Belastung.

Meine Damen und Herren, die Erwiderung des Ministers darauf ist, die Umgebung der ehemaligen Atombetriebe in Hanau wird überwacht und es wurde nichts festgestellt.

Wir haben es hier mit Hot Spots zu tun – das ist doch die Behauptung, die Herr Gabriel aufgestellt hat. Dann ist es bei der Antwort des Ministers doch so, wie wenn man behauptet: In einem Raum mit einer glühenden Herdplatte haben wir die Raumtemperatur gemessen, sie beträgt 18 °C, und es ist alles in Ordnung. – Meine Damen und Herren, mit einer solchen Behauptung kann man sich, übrigens auch politisch, sehr schnell die Finger verbrennen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich glaube, es hätte kaum noch eines anderen Beweises bedurft, um zu zeigen, wie sorglos und dilettantisch, aber auch mit welch mangelndem Gefährdungsbewusstsein der Minister hier herangeht – indem er beispielsweise den GRÜNEN sagt: Eigentlich seid ihr dafür verantwortlich.

Ich würde auch gerne einmal wissen, wann diese Proben gezogen worden sind und wie lange die schon daliegen. Es ist schon hoch interessant, dass sie jetzt auf einmal, 14 Monate nach der Diskussion, unter dem öffentlichen Druck, untersucht werden.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren! Herr Kartmann, zu dem Vorwurf, hier werde das Volk aufgehetzt: Die Hälfte dieses Vorwurfs müssen Sie aber Ihrer Oberbürgermeisterin in Hanau, Frau Härtel von der CDU, machen. Und, Herr Minister, die Hälfte der Kosten müssen Sie dann aber auch der Frau Härtel in Rechnung stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich lese es Ihnen einmal vor, denn das ist eine Diskussion, die auch in den Reihen der CDU geführt wird – Herr Dr. Arnold und der Minister wissen das genau. Sie wissen, dass hier die Informationsarbeit kritisiert wird.

Frau Härtel sagt, die Informationen hätten sie überrollt: „Niemand hat uns informiert. Wir kennen keine genauen Ergebnisse. Wir wissen nichts über das Gefährdungspotenzial.“ Die Oberbürgermeisterin fühlt sich einer Welle der Besorgnis hilflos ausgesetzt. – Das war dem Landtagspressespiegel zu entnehmen.

Frau Härtel sagt noch etwas: Die Stadt leidet unter der nicht professionellen Öffentlichkeitsarbeit der Staatsanwaltschaft. – Dieser Vorwurf geht an Minister Dr. Wagner. Und weiter: „So etwas wie diesen Fund kann man nicht unter den Teppich kehren.“ – Das sind doch die Tatsachen, mit denen wir uns auseinander zu setzen haben.

(Beifall bei der SPD)

Unstreitig war das doch Ihr Fehler. Ich habe doch noch scherzhaft gesagt: Dr. Arnold als Umweltminister hätte da

etwas sorgsamer gehandelt. – Sie haben doch selbst gesagt, eigentlich hätte man, nachdem diese Funde behauptet worden sind – ob sich das am Ende bewahrheitet, weiß ich nicht – Kontakt mit Herrn Gabriel aufnehmen müssen.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist das Erste!)

Meine Damen und Herren, vom Ministerium wurde gesagt, man habe Herrn Gabriel nicht erreicht, man habe seine Telefonnummer nicht gehabt.

(Zurufe der Abg. Gerhard Bökel (SPD) und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, dazu sage ich nur: 11833, da werden Sie geholfen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit und Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hallo, Verona!)

– Genau, Herr Hahn ruft: „Verona“. Mit Dolly Buster hätte ich ja meine Probleme, das wissen Sie, das finde ich nicht gut, was Sie da machen. Aber mit der Verona hätten Sie es an dieser Stelle doch einmal versuchen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich sage noch einmal: Meine Damen und Herren, ob am Ende etwas herauskommt, ob die Besorgnisse, die es in der Bevölkerung gibt, sich als berechtigt erweisen, das wissen wir heute nicht. Wenn etwas dran sein sollte, wenn sich aus diesen Proben irgendetwas ergibt, dann, meine Damen und Herren, wird der Minister wirklich eine ruhige Kugel schieben, und Dr. Wagner geht mit – nämlich als Minister a. D. Mit dieser Tatsache haben wir es doch zu tun.

Ich weiß nicht, ob etwas dran ist. Aber selbst wenn nichts dran ist, dann macht eines große Sorgen: Wie gehen Sie im Fall des Falles mit einer solchen Nachricht um? Wie steht es um Ihre Gewissenhaftigkeit, bei solchen Dingen nachzudenken?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Kollege Schmitt, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Norbert Schmitt (SPD):**

Herrschen dann nicht auch mangelnde Sorgfalt, Sorglosigkeit und Verdrängung? Gibt es denn keine Sensibilität bei dieser Sache?

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung macht einem tatsächlich Angst und Bange, wenn es um den Umgang mit der Gefährdung durch Atomenergie und um die Frage der Radioaktivität geht. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Horst Klee (CDU): Ach du liebe Zeit!)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat der Abg. von Hunnius für die FDP.

**Roland von Hunnius (FDP):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn Medienberichte auftauchen, Behauptungen, Gerüchte über potenzielle Gefährdungssituationen, dann ist natürlich eine Überprüfung fällig, auch dann, wenn der Wahrheitsgehalt sehr gering zu sein scheint. Ein seriöser Politiker hat dabei die Pflicht zur doppelten Verantwortung. Erstens muss er sich um Aufklärung kümmern. Zweitens darf er keinesfalls Ängste schüren,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Hysterie erzeugen und ohne genaue Kenntnis der Zusammenhänge öffentlich Schuldzuweisungen machen,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

auch wenn sich damit leicht Sensationen produzieren und Schlagzeilen erreichen lassen. Das ist völlig unbestritten.

Frau Kollegin Hammann, leider sind Sie dieser doppelten Verantwortung nicht gerecht geworden, weder in Ihrer Öffentlichkeitsarbeit noch im Ausschuss, noch heute hier im Plenum.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist nicht Sache der Opposition, das ist Sache der Regierung! – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wer Tatsachen aus dem Zusammenhang reißt,

(Zurufe der Abg. Gerhard Bökel, Hildegard Pfaff (SPD) und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

wer Tatsachen bewusst verschweigt, sagt die Unwahrheit, und das nennt man im Volksmund eine Lüge.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann, Hildegard Pfaff (SPD) und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da Sie, Frau Kollegin Hammann, offenbar über den Bericht der HLUG vom 7. Mai 2001 verfügen, muss ich unterstellen, dass Sie alle Seiten des Berichts hatten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer ist der Verantwortliche? – Petra Fuhrmann (SPD): Frau Hammann ist nicht Ministerin! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist gut so!)

Dass Sie nicht alle Seiten in Ihre Presseinformation aufgenommen haben, ist doch bezeichnend. Sie wussten mehr und wollten es nicht sagen. Denn die Wahrheit hat Ihnen nicht gepasst.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist Ihre selektive Wahrnehmung.

Wie tief sind die GRÜNEN in ihrer Existenzangst inzwischen eigentlich gesunken, dass sie schon versuchen, mit solchen Methoden den Wählerinnen und Wählern, die scharenweise davonlaufen, hinterherzuhetzen?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns in diesem hohen Hause Meinungen austauschen. Lassen Sie uns über alternative Politikkonzepte diskutieren, aber hüten wir uns davor, uns auf der Basis erfundener Behauptungen oder unterdrückter Fakten gegenseitig herabzuwürdigen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wenn Sie schon meinen, so vorgehen zu müssen, Frau Kollegin Hammann, meine Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, dann sollten Sie doch wenigstens Rücksicht auf die Kinder, die Mütter und die Väter in und um Hanau nehmen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich glaube, es geht los! Machen Sie diesen Fehler nicht! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie haben so viele Fehler gemacht! – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wie können Sie es eigentlich verantworten, eine solch hysterische Stimmung auf der Basis von Berichten anzuheizen, die viel, viel mehr als fragwürdig sind?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Unglaublich!)

Angst ernst nehmen – Ja. Aber Ängste zu schüren ist verantwortungslos.

(Petra Fuhrmann (SPD): Also so etwas! Wir haben zur Aufklärung beigetragen! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer hat denn Fehler gemacht? – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es geht auch anders. Die FDP-Fraktion in diesem Hessischen Landtag war die einzige Fraktion, die einen Dringlichen Berichtsantrag zu der Frage gestellt hat. Wir haben von Anfang an erklärt, dass wir besorgt sind. Wir wollten die Fakten kennen. Das ist parlamentarisches Vorgehen, aber nicht auf der Basis von Halbwahrheiten, unbewiesenen Behauptungen und unterdrückten Tatsachen an die Öffentlichkeit zu gehen und Ängste zu schüren.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da kommt Dietzel und sagt, er stellt es in Rechnung! – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Gerhard Bökel (SPD): Dann muss er Ihnen auch noch die Rechnung schicken, wenn Sie unverschämte Fragen gestellt haben!)

Dieser doppelten Verantwortung, von der ich gesprochen habe – aufklären, aber keine Hysterie provozieren –, sind unsere Freunde aus Schleswig-Holstein gerecht geworden, obwohl sie in der Opposition sind, obwohl es für sie ein Leichtes gewesen wäre, die Bürgerinnen und Bürger ebenfalls in einer Art und Weise auf die Dinge hinzuweisen, wie sie den Tatsachen nicht entspricht. Ich vermeide ganz bewusst ein bestimmtes Wort, das Sie im Gegensatz zu mir für rügenswert halten.

Meine Kollegin Happach-Kasan aus Schleswig-Holstein hatte zwei Kleine Anfragen im Schleswig-Holsteinischen Landtag über die angeblichen Funde in der Umgebung der Anlage in Geesthacht gestellt. Das ist die Arbeitsweise von Parlamentarierinnen und Parlamentariern.

(Gerhard Bökel (SPD): Kriegen die jetzt auch die Rechnung gestellt?)

Denn das ist der gleiche Mann, das ist das gleiche Institut, das dort angeblich etwas gefunden hat, das dort einen Unfall suggeriert. Das haben sie auch schon in Hanau behauptet. Da konnte es von Frau Kollegin Hinz, die damals Ministerin war, widerlegt werden. Wie sieht es in Schleswig-Holstein aus? Da möchte ich doch einmal aus der Antwort der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung zitieren. Da heißt es:

Der vorgelegte Bericht der ARGE PhAM

– das ist dieses Institut –

ist zum Teil lückenhaft. Insbesondere die Probeentnahmemethode erscheint kritikwürdig.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aha!)

Hier heißt es weiter, unter Bezugnahme auf eine Sitzung des Umweltausschusses:

Auf der Grundlage der vorgestellten Ergebnisse sieht der Ausschuss keine Hinweise für eine erhöhte Radioaktivität an den beprobten Stellen und keine daraus resultierenden erhöhten Strahlenexpositionen.

Es wurde einstimmig im Ausschuss beschlossen – auch mit den Stimmen der GRÜNEN –:

Der Ausschuss sieht in den vorgestellten Ergebnissen keinen Nachweis für eine erhöhte anthropogene Radioaktivität an den beprobten Stellen und keine daraus resultierende erhöhte Strahlenexposition.

(Gerhard Bökel (SPD): Und?)

Meine Damen und Herren, es kommt noch toller.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Die Damen und Herren, die das Gutachten unterstützt haben, die es unterschrieben haben, distanzieren sich von ihrer eigenen Unterschrift. Zum Beispiel hat sich Prof. Scharmann, Mitunterzeichner der ARGE-PhAM-Stellungnahme, in einem Telefonat mit dem Ministerium in Schleswig-Holstein eindeutig von den im vorgelegten Bericht des Herrn Gabriel gezogenen Schlussfolgerungen distanziert. Herr Prof. Ensinger, ein anderer Mitunterzeichner, konnte kein Vorhandensein größerer Mengen an Alphastrahlen feststellen. Das ist Ihr Kronzeuge, mit dem Sie arbeiten. Da muss ich sagen: ein verdammt schlechter Kronzeuge.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Hier bleibt von dem, was Sie behaupten, nichts mehr übrig als Panikmache und Verunsicherung der Bevölkerung. Das werfe ich Ihnen vor. Ich werfe Ihnen nicht andere Absichten vor.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Kollege von Hunnius, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Roland von Hunnius (FDP):**

So kann man es nicht handhaben. – Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

In der Situation müssen wir natürlich sagen, dass, auch wenn Herr Gabriel möglicherweise nur von Frau Hammann und vielleicht von Herrn Schmitt – da bin ich gar nicht einmal so sicher – in seiner Arbeitsweise ernst genommen wird, der Sache nachgegangen werden muss.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, am Ende sagt er es wenigstens!)

Deshalb bin ich dem Herrn Minister dankbar, dass er direkten Kontakt zu Herrn Gabriel aufgenommen hat.

(Reinhard Kahl (SPD): Jetzt! – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erst jetzt! – Gerhard Bökel (SPD): Nichts anderes wollten wir!)

Deshalb bin ich auch dankbar, dass er noch weitere Proben untersucht hat, um auch die letzten Zweifel, die Sie gesät haben, ausräumen zu können. Das ist voll und ganz in Ordnung. Nur: Jetzt ist Herr Gabriel dran.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Kollege, Schlusswort.

**Roland von Hunnius (FDP):**

Herr Gabriel muss in Kontakt treten, oder er muss mit der Verantwortung leben,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist alles im letzten Jahr geschehen! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt auf einmal!)

unbegründet Ängste geweckt und Menschen zutiefst verunsichert zu haben. Mit dieser Verantwortung muss er leben, und mit der müssen Sie, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, ebenfalls leben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie müssen die Verantwortung wahrnehmen!)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen und Herren, zum Schluss der Aussprache hat Herr Abg. Kaufmann das Wort zu einer persönlichen Erklärung. Sie haben zwar dick „zu TOP 43“ unterstrichen, aber das war der vorhergehende Antrag. „Persönliche Erklärung“ heißt aber: nur eigene Person und nicht Fraktion oder Partei.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt passen Sie gut auf!)

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte gemäß § 81 unserer Geschäftsordnung eine persönliche Erklärung abgeben, weil ich mich von dem Ruf „Sie hetzen das Volk auf“, den der Kollege Kartmann hier unstrittigerweise sogar mehrfach von sich gegeben hat, angegriffen fühle.

Wir hatten aus dieser Veranlassung auch eine Unterbrechung der Plenarsitzung, in der eine Ältestenratsitzung stattfand. Wir haben anschließend die Erklärung des Präsidenten dazu zur Kenntnis genommen. Ich kann nur sehr bedauern, dass der Kollege Kartmann weder im Ältestenrat noch hier im Plenum die Kraft hatte, das deutlich zu machen, was für uns und insbesondere für mich – deswegen erkläre ich das hier – eine Beleidigung ist, nämlich der Vorwurf der Volksverhetzung. Er konnte es nicht so klarstellen, wie es der Herr Präsident dankenswerterweise gemacht hat. Dieser Angriff ist aus meiner Sicht zurückzuweisen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Norbert Kartmann (CDU): Habe ich gemacht! – Wortmeldung der Abg. Heide Degen (CDU))

Der Angriff ist ja nicht im luftleeren Raum entstanden. Er ist nicht zuletzt auch von den Ausführungen des Ministers über die Regressnahme angeheizt worden. Ich denke, über diese Angelegenheit werden wir uns wahrscheinlich auch im Ältestenrat zu gegebener Zeit noch einmal intensiver auseinander setzen müssen. Denn das ist ein permanenter Angriff auf jedes Mitglied jeder Fraktion.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Kollege, das ist nicht Gegenstand Ihrer persönlichen Bemerkung. Frau Degen will auch schon eine Frage stellen. Wir sollten bei der persönlichen Erklärung bleiben.

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, „insoweit ist dies auch ein Angriff auf mich“, wollte ich gerade sagen, als Sie dazwischenkamen. Denn in der Tat hängt das Wohlergehen der Fraktion – das wäre auch ein Angriff darauf –, das Wohlergehen jedes Einzelnen davon ab. Deshalb ist das ein persönlicher Angriff. Ich denke, es ist deutlich geworden, dass darüber auch noch einmal zu reden sein wird. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lachen bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen, meine Herren, wir verlassen diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 45** auf:

**Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Frankfurt/Rhein-Main – topfit für Olympia) – Drucks. 15/3942 –**

Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Abg. Klee für die Fraktion der CDU.

(Gerhard Bökel (SPD): Ohne Trikot heute!)

**Horst Klee (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hoffe, dass der Hessische Landtag bei dieser Aktuellen Stunde den Beweis antreten kann, dass nicht jede Aktuelle Stunde durch Ordnungsrufe, Ältestenratsitzungen und andere Scherze unterbrochen wird, sondern dass es auch einmal eine Aktuelle Stunde gibt, in der der Hessische Landtag mit großer Überzeugung und einer gemeinsamen Erklärung ein Thema behandelt, welches für die Menschen der Region von Wichtigkeit ist und welches auch eine große Chance für uns bedeutet.

Als der hessische Sportminister Volker Bouffier erstmals seine Gedanken über eine Olympiabewerbung für das Jahr 2012 mit der Stadt Frankfurt in die Öffentlichkeit getragen hat, haben nicht wenige von einem PR-Gag des Ministers gesprochen und die Meinung vertreten, diese Luftnummer würden wir schnell überstehen. Nicht wenige haben die Meinung geäußert, das sei unrealistisch, überzogen, nicht zu machen und da gebe es keine Chance.

Gestern haben die Frankfurter Oberbürgermeisterin und der Geschäftsführer der Olympiagesellschaft die Bewerbungsunterlagen der Rhein-Main-Region an den Präsidenten des NOK übergeben. Im April 2003 will das NOK dann entscheiden, mit welcher Region aus Deutschland man sich um die Olympischen Spiele 2012 bewerben wird. Die übergebenen Bewerbungsunterlagen belegen in beeindruckender Weise, dass die schon in der Machbarkeitsstudie im Oktober des Jahres 2001 vorgestellten Konzepte

für die Olympiabewerbung für 2012 realistisch umzusetzen sind. Die Spiele am Fluss, die Spiele der kurzen Wege sind ein Angebot an das Olympische Komitee, von dem Gigantismus der letzten Jahrzehnte bei Olympia ein Stück wegzukommen.

Diese Bewerbung wird nach Umfrageergebnissen von 83 % der Bevölkerung in der Region mitgetragen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Der Sport befürwortet die Bewerbung in Gänze. Diese Bewerbung ist eine große Herausforderung, aber auch eine riesige Chance für Frankfurt und die Region. Es war nicht von vornherein zu erwarten, dass es gelingt, die Region um Frankfurt von dieser Idee zu begeistern und dass diese Idee auch einheitlich mitgetragen wird. Aber wenn die Regionalkonferenz diese Olympiabewerbung einhellig unterstützt und mancher Rathauschef für seine Gemeinde gern mehr Olympia ausgerichtet hätte, zeigt dies, wie sehr man sich mit der Bewerbung identifiziert hat. Hier gebührt dem Minister, aber auch dem Landrat des Main-Kinzig-Kreises, Karl Eyerkaufer, ein großes Lob für besonderen Einsatz.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Das Nationale Olympische Komitee wird nicht nur unsere Bewerbungsunterlagen prüfen, sondern sehr darauf achten, welche Dynamik und Aktivität aus dieser Bewerbung in der Region und insbesondere bei der Bevölkerung entsteht. Den Aktivitäten der Olympia-Agentur kommt hier große Bedeutung zu. Wir müssen es schaffen, dass der Sport bei internationalen Veranstaltungen die Olympia-Idee in unserem Land transportiert. Wir müssen es schaffen, die Olympia-Idee in unsere Schulen – bei den Bundesjugendspielen und anderen sportlichen Aktivitäten – zu transportieren.

Ich bin davon überzeugt, dass dies zu schaffen ist und dass mit den Angeboten von T-Shirts, Kappen und allem möglichen Material auch visuell nach draußen dokumentiert werden kann, dass wir ein vitales Interesse an dieser Bewerbung haben. Schon jetzt gehen Aktivitäten in diese Richtung. So werden z. B. in diesem Jahr in der Landeshauptstadt Wiesbaden vier internationale und mit der olympischen Idee zu verbindende Sportaktivitäten von einer Sparkasse finanziell unterstützt, um den Olympiagedanken in die Bevölkerung zu tragen.

Besonders die angedachten Austragungsorte sind aufgerufen, sich zu engagieren. Diese Aktuelle Stunde, einen Tag nach Abgabe der Bewerbung, soll zeigen, dass der Hessische Landtag die Olympiabewerbung von Frankfurt und der Region unterstützt. Ich wünsche mir sehr, dass alle Fraktionen eine positive Stellungnahme abgeben können. Dies erhöht die Akzeptanz und Chance dieser Bewerbung. Die Voraussetzungen für einen positiven Bescheid des NOK Deutschland sind gelegt. Leisten wir unseren Beitrag zum Gelingen – nicht nur heute, sondern bis zum Entscheid im April des Jahres 2003. Ich bin überzeugt: Frankfurt und Rhein-Main sind topfit für Olympia. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat Herr Abg. Paris für die SPD-Fraktion.

(Gerhard Bökel (SPD): Hat sich Paris auch beworben? – Allgemeine Heiterkeit)

**Michael Paris (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Weg ist das Ziel. Ich glaube, dieser Satz gilt insbesondere dann, wenn es um das Rennen für Olympia im Jahre 2012 geht. Er gilt insbesondere deswegen, weil es um die Identität geht, die wir der Region vermitteln wollen, und um das Zusammenwachsen in der Region. Ich glaube, dass wir mit diesem Thema in der Tat Bewegung in die Region bringen. Es ist auch schon eine gewisse Aufbruchstimmung zu spüren. Sie war schon vor Abgabe der Bewerbung zu spüren. Es waren immerhin 10 Fernsehsender und über 70 Journalisten, die eine Akkreditierung begehrt haben, um bei der Übergabe dabei zu sein.

Ich glaube, bei diesem Thema ist es zum ersten Mal gelungen, dass die Städte und Gemeinden in unserer Region sich freiwillig zusammengeschlossen haben, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Es ist doch ein guter Tatbestand, wenn wir feststellen können, dass die Region hier zusammenrückt, was auch in allen Parteien diskutiert wird. Aber dennoch: Sie kennen vielleicht die Weisheit, dass man, wenn man ein Schiff bauen will, nicht den Menschen sagen soll, sie müssen Holz sammeln, sondern dass man ihre Sehnsucht nach dem Meer wecken muss.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hui! Ein Philosoph! – Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Faszination in der Bevölkerung liegt bei 83,8 %. Aber sie liegt immer noch hinter den Werten von Leipzig und Stuttgart. Natürlich glaube ich, dass unsere Bewerbung die bessere ist. Dennoch bleibt etwas zu tun. Um die Faszination zu stärken, müssen auch wir etwas dazu beitragen.

Frankfurt und die Region Rhein-Main sind ein international bekannter, wirtschaftsstarker Raum. Frankfurt am Main kann zu Recht auch als Tor Deutschlands zur Welt bezeichnet werden. Das bedeutet, dass sich die Anreise der Teilnehmer sehr leicht gestalten wird und dass es kurze Wege zu den Sportstätten gibt. Frankfurt war schon einmal die „Stadt des Sports“. Einige werden sich noch erinnern. In den Siebzigerjahren war das Waldstadion noch gefüllt. Ich als Frankfurter will zunächst einmal die Offenbacher nennen, die wie die Eintracht gefürchtet waren. Heute ist vielleicht eher die Landtags-Elf gefürchtet.

(Allgemeine Heiterkeit – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Daran arbeitet ihr!)

Es gab bekannte Reitturniere. Ich erinnere an die Namen Neckermann und Linsenhoff. Es gab das Sechstagerennen in der Festhalle, den Daviscup, ATP-Turniere und den Marathon. Heute noch gibt es das Radrennen rund um den Henninger Turm. In Frankfurt findet also Sport statt. Frankfurt ist eine Sportstadt. Denjenigen, die Verkehrsprobleme befürchten, kann man sagen, dass gerade jetzt die Polizei unter Beweis gestellt hat, dass sie am 1. Mai in der Lage war, große Probleme zu handeln, wenn gleichzeitig zu einem Radrennen mehrere große Demonstrationen stattgefunden haben.

Auch die Umweltfragen, die im Stadium der Machbarkeitsstudie noch zu diskutieren waren, haben diejenigen, die mit der Vorbereitung beschäftigt waren, in erstaunlicher Weise gelöst. Sie erinnern sich vielleicht daran, dass die Kleingärtner befürchteten, dass ihr Gelände ent-

schwindet. Das ist gelöst. Es werden nur noch 80 Kleingärten in Mitleidenschaft gezogen. Alle anderen können mithilfe von Parkhäusern, die unter der Erde geschaffen werden, erhalten werden. Auch insofern denke ich, dass diese Umweltproblematik gelöst werden kann.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Kollege, die Redezeit ist abgelaufen – schon länger, wie ich gerade zu meinem Schrecken sehe.

**Michael Paris (SPD):**

Dann kann ich nur sagen, dass ich hoffe, dass insbesondere auch auf die Kinder und Jugendlichen diese Faszination überspringt und dass das Ganze mit dazu beiträgt, dass der Bewegungsmangel, der vielfach festzustellen ist, beseitigt werden kann. Abschließend kann ich nur sagen: Auch für die SPD gilt, dass wir wollen, dass wir bei Olympia dabei sind.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der FDP, Herr Abg. Hahn. Er wird gebeten, die Kappe vielleicht nur zu zeigen, aber nicht aufzusetzen. Bitte keinen Trikotwechsel auf offener Bühne.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt kommt die Fraktion „Fit for fun“!)

**Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Wir sind dabei“, das ist der sehr kluge Slogan, den die Olympiavorbereitungs-GmbH unter der Leitung von Herrn Weiß und Herrn Jordan erfunden hat. Wir sind dabei – das kann man auf vielfältige Weise interpretieren. „Wir“ bedeutet zunächst einmal, dass das Rhein-Main-Gebiet und die Stadt Frankfurt dabei sind, sich ein sportliches Ereignis von Weltklasse zu sichern und es zu organisieren.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man kann auch sagen: „Wir lassen nichts aus“!)

„Wir sind dabei“ heißt aber auch, dass in den letzten 13 Monaten etwas geschehen ist, was vorher fast für unmöglich gehalten wurde: Die freie Reichsstadt Frankfurt am Main hat nämlich erkannt, dass sie ein Umland hat, und das Umland hat erkannt, dass es nicht nur die freie Reichsstadt gibt. Es sind etwas lockerere Züge aufgekommen.

Die Region Rhein-Main – Frankfurt/Rhein-Main, Herr Frankfurter Abgeordneter; ich sehe das immer noch so mit der freien Reichsstadt, aber es wird besser – ist in den letzten 13 Monaten durch die Idee, die unbestreitbar Volker Bouffier hatte, zusammengewachsen. Ich habe noch nie so viele kommunale Spitzenbeamte aus der Region gesehen wie in den letzten Monaten, die alle dasselbe gewollt haben. Das war bisher anders. Wenn man sich einmal getroffen hat, wurde anschließend meistens ein Dissens, aber kein Konsens protokolliert. Allein aus diesem Grunde hat sich die Bewerbungsvorbereitung bereits gelohnt.

Ich bin nach der Präsentation, die wir am vergangenen Montagabend im Biebricher Schloss gemeinsam erleben konnten, der festen Überzeugung, dass gute Arbeit geleistet worden ist und dass wir bei der Durchführung der Olympischen Spiele nicht nur ein Konzept der kurzen Wege anbieten können, sondern dass wir auch in der Lage sind, ein zwar sehr kompaktes, aber auch sehr vielseitiges Rahmenprogramm zu organisieren. Für mich ist es besonders wichtig, darauf hinzuweisen – das habe ich schon vor einem Jahr gesagt –, dass sich die Kulturschaffenden dieser Region an der Idee „Olympia 2012“ beteiligen, dass sie sich zusammenschließen und dass die Kulturinitiative unter der Leitung von Herrn Prof. Beck vom Städel entsprechende Vorarbeiten leistet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wir haben gute Chancen, die innerdeutsche Bewerbung zu gewinnen. Trotzdem möchte ich an dieser Stelle etwas Kritisches sagen: Es gefällt mir überhaupt nicht, dass der Bundeskanzler und der Bayerische Ministerpräsident gestern frei nach dem Motto „Wir sind der Auffassung, das soll nach Leipzig gehen“ zitiert worden sind. Herr Schröder und Herr Stoiber sollen einen ordentlichen Bundestagswahlkampf machen, aber sie sollen sich nicht in die inneren Angelegenheiten des NOC einmischen. Keinem von beiden steht das zu. Deshalb sage ich das auch sehr deutlich. Ich bin der festen Überzeugung, dass sie keine Möglichkeit haben, die Mitglieder des NOK zu beeinflussen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Was sagt denn Möllemann dazu? Möllemann hat sich für das Ruhrgebiet ausgesprochen!)

– Hier ist der Name „Möllemann“ erwähnt worden. Ich bin der festen Überzeugung, dass er bestimmt wieder Schalke vorgeschlagen hat. Aber Schalke ist wohl in den Bewerbungsunterlagen nicht aufgetaucht. Zwischen Herrn Möllemann und meinem Freund Dirk Metz besteht in dieser Frage eine große Einigkeit, aber ich glaube, Dirk Metz kämpft nicht nur pflichtbewusst, sondern auch aus Überzeugung für Olympia 2012 im Rhein-Main-Gebiet.

Es kann nicht angehen, dass der Bundeskanzler und der Kanzlerkandidat von CDU und CSU meinen, sich mit öffentlichen Äußerungen in diese Debatte einmischen zu müssen. Ich freue mich darüber, dass Frankfurt wieder eine Sportstadt werden kann. Sie ist es zurzeit fast nicht mehr. Die einzige prominente Veranstaltung, die es in Frankfurt noch gibt, ist das Radrennen am 1. Mai. Ansonsten

(Gerhard Bökel (SPD): Der FFC ist deutscher Meister bei den Frauen!)

– ich bitte um Entschuldigung – hat der Sport in dieser Stadt nur wenig Erstklassiges zu bieten, abgesehen vom Frauenfußball, Herr Kollege; diesen Zwischenruf nehme ich natürlich auf. Die Frauen sind in diesem Jahr unter anderem Pokalsieger geworden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD – Gerhard Bökel (SPD): Die Frauen aus Frankfurt haben die Männer aus Offenbach weggeputzt!)

Was die anderen ehemals klassischen Sportarten betrifft, ist Frankfurt zurückgefallen. Der Sportpresseball im Herbst und seit neuestem der Ball des Sports im Frühjahr sind das Einzige, was Frankfurt noch mit dem Sport ver-

bindet. Das reicht für eine Metropole wie Frankfurt nicht. Deshalb muss Olympia nach Frankfurt kommen.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Galaxy!)

Lassen Sie mich zum Schluss noch eine Bemerkung machen. Es ist bereits angesprochen worden, dass in dem Bewerbungsprogramm nicht mehr alle die Städte enthalten sind, die noch in der Machbarkeitsstudie aufgezählt wurden. Rüsselsheim, Bad Homburg und – was mich besonders wurmt – Aschaffenburg stehen nicht mehr drin. Die Insider wissen – ich will es hier diplomatisch umschreiben –, dass sich die Vorbereitungsgesellschaft und die Rhein-Main-Olympioniken für diese Städte ausgesprochen haben. Aber alle drei Standorte sind von den jeweiligen Fachverbänden ein wenig wundgeschossen worden. Wir wären sehr schlecht beraten, wenn wir die Hinweise der Fachverbände auf Bundes- bzw. in einem Fall sogar auf Weltebene nicht zur Kenntnis nehmen würden, denn die Fachverbände sind ein Teil des NOC und entscheiden letztendlich darüber, ob Frankfurt gewinnt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir müssen deshalb den Rüsselsheimern, den Bad Homburgern und den Aschaffenburgern sagen: Sorry, wir haben das Ziel, das wir in der Machbarkeitsstudie formuliert haben, nicht erreicht.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Wir werden – hoffentlich mögliche – Äquivalente, z. B. in Form von Trainingsprogrammen, aufbauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Region ist einen Schritt weiter. Wir sind dabei. Hoffentlich sind wir alle im Rhein-Main-Gebiet im Jahre 2012 guten Mutes dabei und schauen uns gemeinsam Olympia an. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Du hättest ruhig zugeben können, dass die Frankfurter Frauen sogar die Offenbacher Männer weggeputzt haben!)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herr Abg. Al-Wazir, Offenbach.

**Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss erst einmal, wie der Herr Präsident gerade gesagt hat, als Offenbacher den Frankfurter Sport in Schutz nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt nicht nur den Frauenfußball, sondern auch andere Sportarten, z. B. Eishockey und Basketball mit den „Lions“ und den „Skyliners“.

(Gerhard Bökel (SPD): Stabhochsprung!)

Frankfurt hat als Sportstadt durchaus noch etwas vorzuweisen. Ich denke, wir sind uns alle einig, dass es nicht mehr so viel wie früher ist.

(Gerhard Bökel (SPD): Biathlon, Marathon!)

Meine Damen und Herren, ich möchte meinen Redebeitrag mit einem Rückblick auf die Diskussion beginnen, die wir im Hessischen Landtag zu dieser Frage schon mehrfach geführt haben. Ich habe schon früher gesagt, dass von meiner Fraktion kein bedingungsloses Hurra kommt, sondern dass wir unsere Zustimmung an Bedingungen knüpfen. Ich kann heute feststellen, dass die Bedingungen, die ich damals formuliert habe, erfüllt sind.

(Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben gesagt, dass wir Spiele der kurzen Wege wollen und dass wir der Meinung sind, dass die Erschließung der Sportstätten über den öffentlichen Nahverkehr erfolgen muss, weil Olympische Spiele Massenveranstaltungen sind. Dies ist, soweit ich das den Unterlagen entnehmen konnte, in der Konzeption gelöst worden.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist eine große Chance!)

Wir haben gesagt, dass es auf keinen Fall weiße Riesen geben darf, also Stadien, die in die Landschaft gestellt und nach den Olympischen Spielen nicht mehr gebraucht werden. Nach den Vorarbeiten der Olympia GmbH ist dieses Problem – mit Ausnahme eines kleinen Rückbaus – zumindest zufriedenstellend gelöst.

Da bei uns die Befürchtung bestand, dass man die Förderung aller möglichen Großprojekte in der Region mit Olympia begründet, haben wir gesagt, dass es keine olympiapolitische Trittbrettfahrerei geben darf. Sie wissen, dass es teilweise Äußerungen zum Ausbau des Frankfurter Flughafens gab. Ich kann in dem Zusammenhang nur sagen: Wenn man den Frankfurter Flughafen ausbauen muss, um die Olympischen Spiele zu bekommen, dann hat keine andere Stadt eine Chance.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern bin ich froh, dass solche Äußerungen nicht mehr gekommen sind. Die Bedingungen, die wir genannt haben, sind erfüllt. Auch die Betriebskosten, die bei Olympischen Spielen anfallen, können durch Einnahmen gedeckt werden.

Daher sehen Sie mich heute als jemanden, der der Meinung ist, dass man dieses Projekt durchaus unterstützen kann. Ich habe bereits vor einem halben Jahr gesagt, dass dieses Projekt etwas erreicht hat, was nicht viele Projekte erreicht haben. Es hat wirklich ein Regionalbewusstsein geschaffen. In diesem Zusammenhang weise ich aber darauf hin, dass wir uns nicht allein auf Olympia verlassen dürfen, was das Regionalbewusstsein angeht, denn solche Projekte können auch scheitern. Aber auch dann werden wir in der Rhein-Main-Region eine Regionalbewusstsein brauchen. Das ist derzeit unterentwickelt.

Ich möchte noch einen untergeordneten kritischen Punkt ansprechen, bei dem ich glaube, dass es Überzeugungsarbeit bedarf. Da muss man auch wirklich genau rechnen. Es wird in bestimmten Bereichen Investitionen geben, bei denen die Kosten erst einmal getragen werden müssen. Man hofft dabei auf Refinanzierungseffekte. Ich weiß beispielsweise, dass die Westtangente im S-Bahnnetz des öffentlichen Personennahverkehrs oder die S-Bahn nördlich des Mains Projekte sind, die im Rhein-Main-Gebiet

immer schon diskutiert wurden und die auf die Schiene gebracht werden müssen,

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

und zwar unabhängig davon, ob die Olympiade hier stattfinden wird, oder nicht. Insofern ist es natürlich so, dass bestimmte Investitionen, die jetzt mit eingerechnet werden, über kurz oder lang sowieso anstehen. Insofern kann man nicht alle Aufwendungen für Investitionen in die Bewerbung für die Olympiade hineinrechnen. Allerdings kann es sein, dass, sollte die Bewerbung für die Olympiade erfolgreich sein, die Entscheidung beschleunigt wird, die Investitionen hinsichtlich des öffentlichen Personennahverkehrs zu tätigen. Diese Chance kann man nutzen. Auch für den Fall, dass die Bewerbung scheitern sollte, kann man dann auf Vorarbeiten für die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur in der Rhein-Main-Region zurückgreifen, die im Zusammenhang mit der Bewerbung für die Olympiade dringend notwendig sind.

Ich würde jetzt gerne einen Strich darunter ziehen und mit dem Zitat eines berühmten deutschen Fußballers schließen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Schaun wir einmal!)

Solche Bewerbungen bieten Chancen. Solche Bewerbungen sind aber auch nicht automatisch erfolgreich. Man muss sich erst einmal in Deutschland durchsetzen. Da ist die Chance noch einigermaßen gut. Aber danach muss man sich beim IOC durchsetzen. Ob man das dann noch in der Hand haben wird, ist eine andere Frage. Das Zitat des berühmten deutschen Fußballers lautet: „Schauen wir einmal."

Sie alle wissen, dass dies eine gesunde Skepsis beinhaltet. Aber derjenige, der das geäußert hat, war – ich denke dabei an die Fußballweltmeisterschaft im Jahr 1990 – nicht gerade der Erfolgloseste. In diesem Zusammenhang könnte das das Motto sein. Es drückt keinen Kleinmut aus. Es sagt einfach: Das kann eine Chance sein. Wir sollten sie nutzen.

Wir sollten nicht in Euphorie verfallen. Denn dann könnte anschließend der Kater groß sein, falls die Bewerbung nicht zum Ziel führt. In uns finden Sie kritische Begleiter, die sagen: Ja, wir sollten das versuchen, denn die Bedingungen, die wir vorher formuliert hatten, wurden erfüllt. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Horst Klee (CDU) und Roland von Hunnius (FDP))

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Schönen Dank. Vor allen Dingen können wir das IOC dann auch im neuen Landtagsgebäude gebührend empfangen. Das ist auch ganz wichtig.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Michael Denzin (FDP) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Deshalb bauen wir um! Jetzt weiß ich es!)

Das Wort hat der Herr Minister des Innern und für Sport.

**Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Bemerkung des Herrn Präsidenten wird wieder einmal deutlich, was alles unter das Dach dieser Bewerbung für die Olympiade gepackt werden kann. Ich gestehe offen, dass ich mich sehr herzlich für die Einigkeit des Hauses bedanken will. Das passiert mir nicht allzu häufig.

Herr Kollege Klee hat es bereits dargelegt: Als ich vor über einem Jahr diese Bewerbung vorgeschlagen habe, war die Reaktion zunächst einmal verhalten. Wenn ich mir anschaue, was daraus geworden ist – das ist eigentlich das Entscheidende –, dann macht mich das nicht nur froh. Vielmehr glaube ich, dass wir gemeinsam eine Chance haben. Deshalb hat die Landesregierung von Anfang an diese Bewerbung aktiv unterstützt und gestaltet.

Diese Bewerbung stellt nicht nur für Frankfurt am Main eine Herausforderung dar. Vielmehr ist dies eine Herausforderung für die gesamte Region. Ganz wichtig ist mir dabei auch, dass dies sogar eine Herausforderung für das gesamte Land Hessen ist. Herr Kollege Al-Wazir, Herr Hahn und andere haben schon darauf hingewiesen, dass diese Bewerbung schon jetzt eine Menge bewegt hat. Unabhängig davon, ob wir den Zuschlag bekommen oder nicht, stellen dies wichtige Meilensteine dar, auf die wir in vielen Feldern unserer Politik werden aufbauen können. Auch deshalb hat das in der Summe für Hessen große Bedeutung.

Ich darf noch einmal auf Folgendes hinweisen: Die Landesregierungen von Hessen und Rheinland-Pfalz haben vor kurzem eine gemeinsame Sitzung gehabt. Auch das Land Rheinland-Pfalz, dessen Landesregierung und vor allem die Stadt Mainz haben sich sehr engagiert. Wir können also wirklich sagen: Wir haben zum ersten Mal ein Projekt, das nicht nur über Stadtgrenzen und über die Region, sondern auch über Landesgrenzen hinausgeht. Mit der Stadt Aschaffenburg haben wir Bayern mit dabei. Mit Mainz haben wir Rheinland-Pfalz mit dabei. Unsere Region bildet sozusagen den Kern.

Gestatten Sie mir, dass ich als Sportminister Folgendes sage. Man sollte sich einmal Folgendes überlegen. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die Region dadurch zusammenwachsen kann. Das ist ein wichtiger Punkt. Ich möchte aber deutlich machen, dass damit der größte denkbare Schub erzielt werden kann, den es für den Sport überhaupt geben kann. Es gibt keine andere auch nur annähernd vergleichbare Investition. Ich meine das nicht nur hinsichtlich des Geldes. Vor allen Dingen meine ich damit die Vielfalt der Initiativen und Ideen.

Dieses Land braucht diesen großen Schub für den Sport. Wir reden hier vom Breitensport. Wir reden aber auch vom Spitzensport. Ohne Breitensport gibt es keinen Spitzensport. Ohne den Spitzensport mit seinen Idolen würde es auch keinen Breitensport geben. Das ist die beste Gelegenheit, die Bedeutung des Sportes für viele gesellschaftliche Bereiche geltend zu machen. Da wir heute darüber reden, liegt mir daran, nicht nur Freude zum Ausdruck zu bringen. Vielmehr möchte ich auch für ein umfassendes Verständnis für den Sport werben. Es muss umfassend sein und weit über das hinausgehen, was wir mit großem Interesse in Tabellen – oder wo auch immer – lesen. Ich will es aus Zeitgründen sehr kurz machen.

Wir haben gerade in diesen Tagen über die Fragen gesprochen, wie wir Menschen so begleiten können – soweit ein Staat das überhaupt kann –, dass sie von Gewalt ablassen, und wie wir Menschen so begleiten können, dass sie ihren Weg in die Zukunft finden. Nach meiner Überzeugung ist dabei einer der wichtigsten Bereiche der Sport. Dies sind Sport und Schule und Sport und Erzie-

hung. Das gehört untrennbar zusammen. Wir diskutieren in unserer Gesellschaft die Fragen, ob es einen Werteverfall gibt und wie wir Idole kreieren können. Wir bemühen uns hier immer gemeinsam darum. Ob es uns gelingt, mag dahinstehen. Aber nirgends können Sie gerade junge Menschen in positivem Sinne besser erreichen als durch den Sport. Deshalb ist das, was wir hier unter dem Dach der Bewerbung für die Olympiade machen, eine Werbung für den Sport im weitesten Sinne.

Ich möchte auf ein anderes großes gesellschaftliches Feld, die Integration, zu sprechen kommen. In keinem anderen Bereich als dem Sport gelingt die Integration besser. Das gilt für gesunde wie für behinderte Menschen. Das gilt für Menschen, die zu uns gezogen sind, die andere Traditionen und Historien haben. Wir bemühen uns in vielen Feldern. Wenn man aber sieht, was im Sport tagtäglich an praktischer Integration geleistet wird, sieht man, dass der Sport der wichtigste Motor für Integration ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Auch Sport und Gesundheit und Sport und Vereine gehören zusammen. Wir alle sprechen über das Ehrenamt. Es gibt keinen anderen Bereich, in dem mehr ehrenamtlich geleistet wird als in den Vereinen. Es geht dabei nicht nur um die Sportvereine. Das zu sagen gebietet die Fairness. Vor allen Dingen geschieht es aber auch dort.

Meine Damen und Herren, ich sage es deshalb noch einmal: Den Schub für den Sport verstehe ich allumfassend. Der Sport ist der zentrale Bestandteil eines gesellschaftspolitischen Projektes, bei dem es um mehr als um Medaillen, Ränge oder Punkte geht.

Das zweite Thema ist vielfach angesprochen worden. Das kann ich sehr kurz machen. Es ist das erste Mal, dass diese Region freiwillig zusammenarbeitet. Dies hat Erfolg. Es ist auch noch nie vorgekommen, dass für etwas freiwillig Geld auf den Tisch gelegt wurde. Der Wetteraukreis, der Main-Kinzig-Kreis und die Städte Bad Homburg, Rüsselsheim und Wiesbaden geben Geld, obwohl sie alle wissen, dass die zentralen Veranstaltungen in Frankfurt am Main stattfinden sollen. Aber viele andere Wettkämpfe sollen in Hanau, Offenbach, Aschaffenburg, Mainz oder anderen Städten ausgetragen werden.

Ich will es einmal mit den Worten des Vorsitzenden der Wirtschaftsinitiative Frankfurt/Rhein-Main, Herrn Dr. Niethammer, zusammenfassen. Ich zitiere:

> Olympia, das ist die Zukunftsvision, auf die wir in diesem Raum immer gewartet haben.

Ich kann nur Dank sagen. Das möchte ich vor diesem Haus aber auch wirklich tun. Ich kann nur denjenigen Dank sagen, die in extrem kurzer Zeit eine hervorragende Bewerbung erarbeitet haben. Ich möchte den Mitarbeitern der Olympia GmbH Dank sagen, denen der Arbeitsstäbe und all denen, die es fertig gebracht haben, dass wir die Unterlagen gestern überhaupt fristgerecht abgeben konnten. Es handelt sich um ein gigantisches Werk. Die Fraktionen werden es noch einmal bekommen. Die CD-ROM haben Sie schon. Aber Sie werden auch noch das gesamte Werk bekommen.

Mir liegt auch daran, z. B. der Wirtschaftsinitiative Frankfurt/Rhein-Main Dank zu sagen. Sie hat sich mit ungeheuerem Einsatz und viel Geld in die Bewerbung mit eingebracht. Ich weiß nicht, wer es jetzt gesagt hat: Herr Kollege Klee, stellvertretend für viele Bürgermeister und Landräte möchte ich hier Herrn Kollegen Eyerkaufer nennen, der als alter Olympionike mit Herz dabei ist. Er hat es geschafft, viele Kollegen zusammenzubringen. Ich denke, das ist ein wichtiges Zeichen.

Jetzt gilt es. Wir müssen die Bewerbung vorantreiben. Wir müssen die Bevölkerung noch mehr erreichen. Sie werden sehen, dass wir uns dazu eine Menge haben einfallen lassen. Als Sprecher der Gesellschafterversammlung könnte ich Ihnen dazu eine Menge sagen. Ich will mich aber auf einen Punkt konzentrieren. Wir werden Tage des Sportes durchführen. Wir werden jetzt mit der Leichtathletik beginnen. Wir gehen dabei aus den Stadien und den Sportplätzen hinaus, z. B. auf die Zeil. Wir werden in einer Stadt eine große zentrale Veranstaltung durchführen. Gleichzeitig wird es aber an diesem „Tag der Leichtathletik“ überall in der Region Veranstaltungen dazu geben.

Es wird einen Tag des Reitens geben, und wir werden einen Tag des Basketballs durchführen, um die Bevölkerung mitzunehmen.

Besonders wichtig ist – damit möchte ich schließen –, dass wir im nationalen Wettbewerb und ab April kommenden Jahres, bis zum Jahre 2005, wenn das IOC entscheidet, auch im internationalen Wettbewerb unsere Stärken herausarbeiten. Eine dieser Stärken ist die politische Einigkeit über dieses Projekt. Deshalb bedanke ich mich sehr dafür, dass alle Fraktionen des Hessischen Landtags hinter dieser Initiative stehen. Das hilft uns sehr.

Um das, was Herr Al-Wazir angesprochen hat, aufzugreifen: Wir sollten alle ernst nehmen und niemanden gering schätzen. Das ist immer falsch. Wir können aber stolz auf das Konzept sein, das wir vorgelegt haben. Ich glaube, wir haben eine hervorragende Chance.

(Allgemeiner Beifall)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Damit sind die Aktuellen Stunden besprochen worden.

Wir fahren in der Tagesordnung fort. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 38** auf:

**Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend erfolgreiche Polizeieinsätze am 1. und 4. Mai 2002 – Drucks. 15/3917 –**

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 33** auf:

**Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend erfolgreicher Polizeieinsatz am 1. Mai 2002 – Drucks. 15/3912 –**

Redezeit: zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Hahn für die FDP-Fraktion.

**Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es kommt selten vor, dass fast alle Fraktionen des Hessischen Landtags, jedenfalls die Regierungsfraktionen der CDU und der FDP und die Fraktion der SPD, mit einem Einsatz unserer hessischen Polizei so zufrieden sind, dass sie sich veranlasst sehen, diese Leistung im Hessischen Landtag anzuerkennen.

Wenn man am 1. Mai die bundesweite Berichterstattung in den Medien verfolgt hat, hat man eine – im Gegensatz zu den Berliner Verhältnissen – sehr angenehme Ausnahme erlebt, dass wir nämlich in Hessen trotz einer polizeitaktisch und polizeistrategisch sehr schwierigen Situa-

tion am Abend keine Bilder von hochbezahlten und weltbekannten Radfahrern, im Hainerweg übereinander purzelnd und sich verletzend, von in der Innenstadt herumfliegenden Glasscherben und von Kampfszenen zwischen Polizeibeamten und Autonomen zeigen mussten.

Die Regierungsfraktionen der FDP und der CDU danken der Polizei in unserem Lande ausdrücklich für das gut vorbereitete, besonnene und gleichzeitig entschlossene Handeln. Die hessische Polizei hat mit einem hohen Personaleinsatz, mit einer hervorragenden, auch zeitlich intensiven Vorbereitung und mit der Taktik, hinzuschauen und im Bedarfsfall einzugreifen, den Rechtsstaat im Lande Hessen wieder einmal bestätigt. Vielen Dank an die hessische Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich sage unseren Dank ganz bewusst nicht nur an die hessischen Polizeibeamtinnen und -beamten. Ungefähr 5.200 Beamtinnen und Beamte waren am 1. Mai im Einsatz. Davon waren 4.400 aus Hessen und 800 aus anderen Bundesländern. Der 1. Mai hat also allein in Hessen 5.200 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte gebunden. Der besondere Dank der Politik geht an die Beamtinnen und Beamten, denn das hat bedeutet, dass sie in dieser Zeit Urlaubssperre hatten und dass die Polizeibeamten, die in Ausbildung sind, aus der Ausbildung herausgenommen und wieder in ihre Heimatabteilungen versetzt wurden, damit sie bei ihren Hundertschaften eingesetzt werden konnten. Es bedeutete außerdem eine erhebliche Zahl an Überstunden, die die Damen und Herren der Polizei leisten mussten.

All das war nötig, weil sich am 1. Mai in Frankfurt am Main mehrere Ereignisse angemeldet hatten, die, wären sie aufeinander getroffen, zu einer Eskalation geführt hätten.

Lassen Sie mich an dieser Stelle nicht zu sehr auf die polizeitaktischen Fragen eingehen. Das wird möglicherweise der Herr Innenminister tun. Ich denke, das ist nach dem erfolgreichen Abschluss aber gar nicht nötig. Wichtig ist, dass bereits am 5. Februar die ersten Erörterungen und Besprechungen zu diesem Thema im Innenministerium stattgefunden haben. Wichtig ist, dass die Stadt Frankfurt am Main bereits am 4. April die entsprechenden Verbotsverfügungen erlassen hat. Wichtig ist, dass auf Drängen des hessischen Innenministeriums und insbesondere des Landespolizeipräsidenten ein runder Tisch, das „Römerbergbündnis“, eingerichtet worden ist. Wichtig war, dass der Landespolizeipräsident, die Polizei und der Innenminister von Anbeginn an eine sehr präzise Öffentlichkeitsarbeit betrieben und sowohl nach außen als auch nach innen informiert haben.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass sich am Rande des letzten Plenums die innenpolitischen Sprecher mit dem Innenminister und dem Landespolizeipräsidenten zusammensetzen konnten. Damals wurde auch der Polizei klar, dass es in der Analyse der Lage keinerlei Unterschiede zwischen den vier Fraktionen dieses Landtags gibt. Es ist wichtig für die Polizei, das zu wissen, damit sie nicht Gefahr läuft, nachher der Buhmann der parteipolitischen Auseinandersetzung zu sein.

Lassen Sie mich an der Stelle auch den vielen friedlichen Bürgern Dank sagen, die dazu beigetragen haben, dass es am 1. Mai – im Übrigen: auch am 4. Mai, aber am 4. Mai war die Veranstaltung ein bisschen einfacher zu handeln – nicht zu Ausschreitungen gekommen ist. Es ist wichtig, dass Menschen Zivilcourage beweisen. Es ist wichtig, dass sie deutlich machen – das haben wir als Partei in den Erklärungen an den Tagen zuvor getan –, dass sie eine rechte Demonstration in Frankfurt am Main, im Hessenland, nicht haben möchten.

Eines kann aber nicht sein – da bin ich Liberaler durch und durch –: Alle politischen Kräfte in diesem Lande haben ein Demonstrationsrecht. Man kann dazu stehen, wie man will. Ich weiß, dass es eine Reihe von Innenpolitikern in diesem Hause gibt, die die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts als überhaupt nicht klug empfinden. Ich sage es einmal etwas flapsig: Einerseits gibt es das Grundgesetz mit dem Recht auf Demonstrationsfreiheit, anderseits gibt es die ausgesprochen ziselierte Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Daran haben wir uns zu halten.

Deshalb bin ich sehr entsetzt darüber, dass ich in der Zeit vor dem 1. Mai fast jeden Tag Äußerungen eines Vertreters der evangelischen Kirche in der Zeitung lesen musste – das muss man kirchenintern diskutieren, lieber Armin Clauss –, der immer wieder dargestellt hat, die Polizei dürfe nicht zum Schutz der Rechten eingesetzt werden. Ich finde diese Aussage mindestens falsch; da ich heute nicht gerügt werden möchte, sage ich dazu nichts weiter. Es kann doch nicht wahr sein, dass ein Kirchenmann die Polizei als Verteidigerin von Rechten darstellt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich sage hier ausdrücklich, mit Zorn in der Stimme: Die Polizei hat die Aufgabe, das Demonstrationsrecht aller in diesem Lande zu schützen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn der Hessische Verwaltungsgerichtshof in Kassel eine Entscheidung getroffen hat, die die Verbotsverfügung von Frankfurt in einigen Punkten relativiert hat, so ist es die Pflicht der Polizei, das entsprechend umzusetzen. Es ist ein Unfrieden-Säen, wenn ein Pfarrer meint, dass er die Erfüllung dieser Pflicht der Polizei negativ auslegen müsse.

Ich habe in der internen Besprechung hier im Hause, aber auch in Gesprächen mit Polizeiführern und Polizeibeamten vor dem 1. Mai immer wieder gesagt: Es wäre klüger, wenn man das alles ein bisschen tiefer hängen würde. Es wäre klüger, es würde am 1. Mai eine hervorragende Veranstaltung des DGB auf dem Römerberg geben, man würde ein hervorragendes Sportereignis rund um den Henninger Turm durchführen und würde die Rechten schlicht alleine lassen. Ich habe damit nicht dafür plädiert, den Rechten die Straße zu überlassen. Das wissen alle hier im Raume, jedenfalls die Innenpolitiker, weil ich mit allen darüber diskutiert habe. Es ist aber so: Immer dann, wenn man eine Gegenaktion plant, gerät man in die Gefahr, diejenigen, die eine Aktion durchführen, überhaupt erst hoffähig zu machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Wort „hoffähig“ ist sicherlich falsch, besser: „medial interessant zu machen“. Das hat in Frankfurt der eine oder andere gemacht. Ich habe das nicht zu kritisieren, aber ich habe es als liberaler Innenpolitiker jedenfalls an dieser Stelle als Überlegung auch in Zukunft einmal festzuhalten.

(Armin Clauss (SPD): Eine sehr „verantwortliche“ Darstellung des Problems!)

– Das mag sein, dass das sehr vereinfacht ist. Ich bin der festen Überzeugung, wir würden es der Polizei in unserem Land sehr viel einfacher machen, wenn wir etwas anders mit dieser Frage umgehen würden, als wir das am 1. Mai an einigen Vorgängen sehen konnten.

(Beifall der Abg. Roland von Hunnius (FDP) und Armin Klein (CDU))

Ich bin stolz darauf, einer Regierungskoalition anzugehören, die es am 1. Mai geschafft hat, in Hessen einen erheblichen und wichtigen Polizeieinsatz auf der einen Seite deeskalierend, auf der anderen Seite aber auch entschieden eingreifend zu lösen.

Was wir am Abend des 1. Mai im Fernsehen sehen mussten, was in Berlin abgegangen ist, ist genau das Gegenteil von dem, was wir in Hessen gemacht haben – mit dem ärgerlichen Ergebnis, dass in Berlin in derselben Zeit, als die Hauptdemonstrationen waren, 218 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte verletzt worden sind, mehrere 10 Millionen € Schaden entstanden und Bilder um die Welt gegangen sind, in denen es randalierende Menschen mit Kapuzen über den Haaren und auf die Polizei einschlagend gegeben hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist der Unterschied zwischen einer vernünftigen, einer entschiedenen, einer rechtsstaatlichen inneren Sicherheitspolitik einer bürgerlichen Regierungskoalition von CDU und FDP und den ideologischen, allein politisch begründeten Verhaltensweisen einer rot-roten Regierung in Berlin.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! Jetzt muss ich auch noch Rot-Rot in Schutz nehmen!)

Meine verehrten Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, dass ich damit nicht allein stehe, das können Sie den Äußerungen der GdP entnehmen. Das sind wirklich nicht unsere Freunde, wie ich wieder auf dem letzten Delegiertentag der GdP Hessen festgestellt habe. Der GdP-Landesvorsitzende aus Berlin hat in mehreren Erklärungen deutlich gemacht, dass die Übernahme der Verantwortung für den Einsatz von Innensenator Dr. Körting begründet ist.

Die hohe Zahl der Verletzten und der Sachbeschädigungen haben damit der Innensenator und die Vertreter von SPD- und PDS-Fraktion zu verantworten, die sich allein aus ideologischen Gründen und ohne Sachverstand in rein polizeiliche Angelegenheiten eingemischt haben.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist schon zu Ende.

**Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, das war das Zitat des GdP-Landesvorsitzenden von Berlin, Herrn Schönberg. Lassen Sie mich deshalb mit der Feststellung schließen: Eine entschiedene politische Führung, eine gut vorbereitete Polizei und viel Verzicht auf Freizeit ist das Erfolgsrezept dafür, dass man Demonstrationen in den Griff bekommt. Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Damen und Herren insbesondere in den grünen Uniformen, die am 1. Mai für unseren Rechtsstaat gearbeitet haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Das Wort hat Herr Kollege Franz für die SPD-Fraktion.

**Dieter Franz (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der 1. Mai 2002 war ein guter Tag für Frankfurt, es war ein guter Tag für Hessen und es war ein guter Tag für die demokratische Kultur in unserem Land.

(Beifall bei der SPD)

Dass dies ein guter Tag im Land Hessen war, verdanken wir der besonnenen und effektiven Vorgehensweise der hessischen Polizei.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte diesen Dank und diese Anerkennung für die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten natürlich nicht nur auf die beziehen, die aus dem Lande Hessen kommen – das waren bei diesem Einsatz rund 4.400 –, sondern auch auf jene 800 andere Polizeikräfte, die uns hier in Hessen und in Frankfurt unterstützt haben.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Sie können auch ruhig einmal den Minister loben!)

– Das ist wahrscheinlich eher Ihre Aufgabe.

(Heiterkeit)

Mein Dank richtet sich mehr an diejenigen, die das vollbracht haben. Deswegen: Lassen Sie mich wirklich die hessische Polizei loben. Sehen Sie mir das auf jeden Fall nach.

(Günter Rudolph (SPD): Die müssen schließlich laufen!)

Man muss es auch vor dem Hintergrund des Ergebnisses sehen, dass es durchaus Erwartungen und Befürchtungen gegeben hat, die den 1. Mai eher zum Event für Gewalt und Randale machen wollten als zu dem, was es letztendlich geworden ist, zu einem friedlichen Demonstrationszug. Ich glaube, das können wir alle gemeinsam nur begrüßen.

Es ist nun einmal – Herr Kollege Hahn ist in seinem Redebeitrag darauf eingegangen – auch der Preis der Freiheit, dass wir in einer offenen und demokratischen Gesellschaft denen, die sich eigentlich die Abschaffung dieses demokratischen Systems aufs Panier geschrieben haben, auch die Möglichkeit eröffnen und im Rahmen des Grundgesetzes erlauben müssen, dass sie ihre Versammlungsfreiheit nutzen können. So sehr wir das bedauern, ist es halt gesetzlich und rechtlich vorgegeben.

Aber ich möchte in diesem Zusammenhang eines betonen: Die Polizei – das klang schon an – ist Dienerin des Rechtsstaates. Sie setzt nicht Gesetzesnormen, die dieses erlauben, sondern sie achtet darauf, dass die Gesetze eingehalten werden. Deswegen ist ein Vorwurf an die hessische Polizei in diesem Zusammenhang nicht akzeptabel.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU)

Die Polizei schützt zwar die Aufmärsche der Rechten. Es ist aber nicht gerechtfertigt, ihr dies als rechtlich nicht haltbar vorzuwerfen. Es ist meiner Meinung nach auch moralisch gegenüber den Polizeibeamten nicht zu vertreten.

(Beifall bei der SPD)

Dass die NPD und die Rechten diese Möglichkeit nutzen, ist aufgrund der Erkenntnisse der vergangenen Jahre immer wieder sichtbar geworden. Aus diesem Grunde begrüße ich es eindeutig, dass der DGB die Veranstaltungen zum 1. Mai unter das Motto gestellt hat: „Kein Neonaziaufmarsch – Gegen Gewalt und Hass“.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube nicht nur, das ist ein positives Zeichen. Das ist auch die richtige Antwort, wie man im demokratischen Spektrum mit solchen scheinbar demokratischen Parteien umgehen kann, die allerdings dieses Etikett nicht verdienen. Ich möchte einen klaren Dank an alle aussprechen, die sich diesen Demonstrationen des DGB und auch anderen angeschlossen haben.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es nützt nichts, wenn wir uns nur in den Parlamenten mit diesem Thema auseinander setzen. Es ist auch wichtig, dass die Bürger Zivilcourage zeigen und das in öffentlichen Demonstrationen zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Sehr richtig!)

Es darf nicht sein, dass Deutschland erneut zum Tummelplatz und Aufmarschgebiet der Ewiggestrigen wird, und dies gilt es zu verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus diesem Grunde kann ich nur sagen: Es ist wichtig, dass Frankfurt für Neonazis kein attraktiver Veranstaltungsort wird – wie das jemand formuliert hat –, dass am Main diese Truppe, wie ich einmal besser zutreffend, sage, weder erwünscht noch toleriert ist. Ich freue mich darüber, dass es eine Vielzahl Bürgerinnen und Bürger unseres Hessenlandes gibt, die sich dagegen auflehnen.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Vergessen Sie die Linksautonomen nicht!)

– Dazu möchte ich gleich sagen: Ich bin weder auf dem rechten Auge noch auf dem linken blind.

(Beifall bei der SPD)

Mir geht es darum, dass alle, die sich gegen das Grundgesetz stellen, in die gleiche Kategorie gehören. Sie können mir abnehmen, dass mir das vollkommen egal ist, von welcher Seite solche Agitationen kommen.

Wir brauchen – das ist meiner Meinung nach auch deutlich – nicht nur die Reaktion der Bürgerinnen und Bürger auf der Straße, die sich gegen die NPD und gegen die Rechten aussprechen, sondern wir müssen das nutzen, was wir als Staat an Möglichkeiten haben, einer solchen Partei das Agitieren im demokratischen Spektrum zu verbieten.

Deswegen bin ich klar dafür, das NPD-Verbot anzugehen und durchzusetzen. Denn wenn die Rechten die Möglichkeiten der Freiheit ausnutzen, um ihre Meinungen und Agitationen in die Öffentlichkeit zu tragen, dann ist es das gute Recht des Staates, ebenfalls zu versuchen, dass dies auf die Dauer nicht akzeptiert und auf gesetzlichem Weg verboten wird.

Die wesentliche Sicherung des Rechtes im Rechtsstaat, des Grundgesetzes, ist also nicht der Umfang der Macht der Polizei, sondern der Wille seiner Amtsverwalter zum Einsatz der durch das Recht gegebenen Mittel. Aus diesem Grund gilt dieses Lob der hessischen Polizei, die aufgrund der Taktik und der Anwendung ihrer rechtlichen Eingriffsbefugnisse den Erfolg in dieser Form möglich gemacht hat.

Die präventiv gewonnenen Erkenntnisse über diejenigen sind sicherlich wichtig, die bei den Demonstrationen agieren. Es war vermutet worden, dass rund 1.500 Rechtsradikale kommen. Zum Schluss waren es rund 350. Es wurde mit 5.000 Gegendemonstranten gerechnet, und es wurden 1.200 bis 1.300 gezählt, darunter 500 Autonome, die sich auf Randale eingerichtet haben. So muss man es einmal formulieren.

Es ist sicherlich auch richtig, dass dieser Polizeieinsatz mit massiver Polizeipräsenz letztlich zu einem Erfolg geführt hat. Ich möchte an dieser Stelle aber auch darauf hinweisen, dass das im Umkehrschluss die nach wie vor enorm angespannte Personalsituation bei der hessischen Polizei weiter erschwert. Ich nenne hier nur das Stichwort Überstunden.

Lassen Sie mich an diesem Punkt – denn der Innenminister hat gesagt, dass diese Art der massiven Polizeipräsenz auch in Zukunft gelten soll – sagen: Ich spreche in diesem Zusammenhang an, dass man die Taktiken je nach Gegebenheit neu einsortieren muss. Man muss sehen, dass wir jetzt einen 1. Mai mit einem großen Erfolg gehabt haben. Wir können aber nie voraussehen und voraussagen, was bei anderen Demonstrationen letztendlich geschieht.

Die Unterstützung, die wir mit unseren Anträgen für die Polizei dokumentieren, sollte sich auch dann zeigen, wenn es – aus welchen Gründen auch immer – geschehen mag, dass es nicht so gut läuft wie am 1. Mai 2002. Denn es kann nicht sein, dass die Politiker nur dann, wenn man einen Erfolg hat, hinter der Polizei stehen. Sie müssen auch dann hinter ihr stehen, wenn es einmal anders laufen sollte. Über die Gründe muss man sich dann informieren, aber man muss mit der Polizei letztlich fair umgehen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Armin Klein (CDU) und Heinrich Heidel (FDP))

Aus diesem Grunde kann ich für unsere Fraktion nur begrüßen, was als Ergebnis herausgekommen ist, und allen danken, die sowohl an der Vorbereitung als auch an der Durchführung aktiv mitgewirkt haben. Daher ist es vollkommen klar, dass wir unserem eigenen Antrag zustimmen werden. Wir werden aber auch dem Antrag der CDU zustimmen. – Ich bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächster Redner, Herr Kollege Klein für die CDU-Fraktion.

**Armin Klein (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Franz, ich bin Ihnen außerordentlich dankbar dafür, dass Sie eine so ausgewogene und – wie ich mir zu werten erlaube – auch vernünftige Rede gehalten haben. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich das so sage. Aber ich kann alles, was Sie sagen, unterstreichen.

Dennoch: Erlauben Sie mir, dass ich einen weiteren Aspekt der Ursachen, die zu solchen Krawallen führen, hier nicht ganz verschweigen möchte. Der 1. Mai ist seit

etwa 100 Jahren der Tag, an dem Millionen Arbeiter auf die Straße gehen, um sich für mehr Rechte und bessere Arbeitsbedingungen einzusetzen. Aber seit 15 Jahren, seit 1987, wird der Tag von einer militanten Minderheit – nur von denen, nicht von demokratischen Parteien, ich sage das ausdrücklich – zum Kampftag gegen den Staat umfunktioniert. Die 1.-Mai-Krawalle, insbesondere in Berlin mit gewalttätigen Ausschreitungen, mit Plünderungen und Sachbeschädigungen, dürfen nicht als naturgegeben hingenommen werden. Das sehen wir in diesem Hause gemeinsam so.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Dieter Franz (SPD))

Wir dürfen nicht vergessen, in Berlin kam es schon 1987 zu schweren Ausschreitungen, in deren Verlauf 30 Geschäfte geplündert, Supermärkte angesteckt und Polizisten angegriffen wurden. Zwei Jahre später wurden 335 Polizisten verletzt.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Alles am 1. Mai!)

Jetzt komme ich zu dem Grund, warum ich das sage. Deeskalationskonzepte mögen in einigen Fällen – da stimme ich mit Ihnen überein, Herr Kollege Franz – ein geeignetes Mittel zur Krawallverhinderung oder -eindämmung sein. Aber auch in diesem Jahr, wo in Berlin diese Taktik angewandt worden ist, sah man: Es nützt nichts, es ist das falsche Konzept. Es wurden auch in diesem Jahr wieder Läden angezündet. Es wurden Autos demoliert und angesteckt. Eine Frau wurde lebensgefährlich verletzt, übrigens mit einer Bierflasche. Verletzt wurden auch 80 Polizeibeamte.

Noch einmal: Die Deeskalationsstrategie ist in vielen Fällen falsch. Das haben Sie übrigens auch gesagt. – Jetzt sehe ich, was uns in Berlin erwartet, und habe Angst davor: „Chaoten wollen Bush-Besuch in Berlin sprengen“, „So genannte Spaß-Guerilla-Unternehmungen verheißen blutige Krawalle, die denen am 1. Mai nichts nachstehen“. Was ganz schlimm ist:

Ein hartes Los für PDS-Gesundheitssenatorin Knake-Werner: Das einstige Mitglied der DKP hat öffentlich verkündet, es werde gegen Bush zur roten Fahne greifen.

Und das in Berlin gegen diejenigen, die Berlin und die Berliner befreit haben. Ich finde das furchtbar.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU))

Aber auch das gehört zu diesem Thema; denn dies schürt Gewalt und Hass. Das haben wir Gott sei Dank in Frankfurt nicht gehabt. Wir haben es vermieden, weil die meisten sich vernünftig verhalten haben. Ich sage ausdrücklich, dass diejenigen, die auf dem Römerberg auf der Veranstaltung des DGB mit anderen gemeinsam – es waren 2.000 Personen – gegen Rechts demonstriert haben, bewusst nicht provoziert haben. Sie haben bewusst nicht die Nähe zu den Radikalen gesucht, und zwar zu den Links- und Rechtsradikalen. Dadurch haben sie die Arbeit der Polizei erleichtert.

Da reicht es nicht, dass man ein paar dümmliche Plakate aufstellt, wie man es in Berlin getan hat, auf denen man vermummte Demonstranten durchstreicht. Es hilft auch nicht, was Sie, Herr Al-Wazir, empfohlen haben: nur Handzettel zu verteilen. Das kann ergänzend geschehen, aber das reicht nicht, um gewalttätige Demonstranten von ihren Ausschreitungen abzubringen. Wer dann Parolen skandiert wie „Macht kaputt, was euch kaputt macht“ oder „Deutschland verrecke, damit wir leben können“, oder „USA – internationale Völkermordzentrale“, der will den Kampf gegen die demokratischen Einrichtungen und sonst nichts.

Solchen Berufsrandalierern muss der Staat klarmachen, wer das Gewaltmonopol hat. Man darf sie auch nicht mit Samthandschuhen anfassen. Deswegen war es richtig – ich bestätige das, was von Herrn Kollegen Hahn und auch von Ihnen gesagt wurde –, dass die Vorbereitung der Polizei hervorragend war: eine einheitliche Urlaubssperre, zusätzliche Aus- und Fortbildungskonzepte für Führungsbeamte, der runde Tisch, der eben erwähnt worden ist, und ein frühzeitiger Aufruf der Polizei gegen Gewalt. Auch die Gespräche der Polizei mit 81 einschlägig bekannten Randalierern und Gewalttätern haben sicher ein Stück Gewaltpotenzial frühzeitig herausgenommen. Dadurch entstand allerdings – das müssen wir hier sagen – für die Polizei eine immense und sicherlich nicht einfache Arbeit. Deswegen möchte ich der Polizei hier ausdrücklich danken. Ich schließe mich dem Dank aller anderen hier im Hause an.

(Allgemeiner Beifall)

Diesen Dank richte ich auch an den Minister; denn er war von Anfang an bei der Vorbereitung sowie Entscheidung über Taktik und Strategie beteiligt. Er hat uns auch einbezogen. Herr Kollege Hahn hat es vorhin gesagt: Die innenpolitischen Sprecher der Fraktionen wurden einbezogen.

Ich glaube, wir alle akzeptieren den massiven Einsatz der Polizei, den Einsatz von 5.200 Beamten, von dem Sie eben gesprochen haben, Herr Kollege. Nur dadurch konnte man die beiden Gruppen auseinander halten, und es kam kaum zu Verletzten. Drei Verletzte waren es wohl.

Eine lückenlose und strenge Vorkontrolle – die ist im Moment noch nicht angesprochen – der anreisenden Rechtsradikalen führte zu einer erheblichen Verunsicherung und übrigens auch Verzögerung, aber auch zu Festnahmen wegen Waffenbesitzes. Wie groß die Gefahr in Frankfurt war, ähnliche Verhältnisse wie in Berlin zu bekommen, zeigt die Zahl der Beteiligten. Ich habe schon von den 2.000 Leuten auf dem Römerberg gesprochen, die friedlich für ihr gutes Recht gekämpft haben. Auf der anderen Seite gab es 350 bis 500 Radikale, die den Kampf suchten, sowie 1.300 Linke auf der Hanauer Landstraße und in Fechenheim, die neben den Autonomen teilweise auch Randale suchten.

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob es richtig ist – ich sage es so, wie es auch der Kollege Hahn gesagt hat –, ob man die Nähe zu denen, von denen man weiß, dass sie gewalttätig sind, wirklich immer suchen muss. Man erschwert damit nicht nur die Arbeit der Polizei.

(Armin Clauss (SPD): Sie waren nicht dabei! Sie hätten sich besser informieren müssen!)

Demonstrieren – ja, aber nicht unbedingt in unmittelbarer Nachbarschaft und mit Provokation der Rechten.

Noch eines: Die Aktion hat 4,6 Millionen € gekostet.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sollen wir das auch wieder bezahlen?)

Das ist viel Geld, aber das ist uns die Sicherheit unserer Bürger natürlich wert. Das sage ich ausdrücklich. Denn die Polizei war jederzeit Herr der Lage, weil die Vorbereitung so hervorragend war.

Wenn Sie das couragierte Auftreten vieler Bürger gegen Rechts, gegen den Faschismus begrüßen, so stimmen wir dem ausdrücklich zu. Ich hätte mir nur gewünscht, dass Sie in Ihrem Antrag gleichzeitig die linken krawallbereiten Chaoten, die zahlenmäßig mindestens genauso stark, sogar noch stärker waren, mit verurteilen.

(Beifall des Abg. Clemens Reif (CDU))

Hier kann ein falscher Zungenschlag hineinkommen. Den möchten wir nicht. Wenn sich bestimmte linke Gruppen in der Fechenheimer Kirche zur Übernachtung niederlassen und am nächsten Tag die rechtsradikalen Spinner und Gewalttäter provozieren wollen, dann ist das falsch. Ich sage das noch einmal ausdrücklich.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege Klein, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Clauss?

**Armin Klein (CDU):**

Bitte, Herr Kollege Clauss – wenn ich noch ein paar Minuten habe, ich weiß das nicht.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Sie haben noch zweieinhalb Minuten Redezeit.

(Armin Klein (CDU): Gut!)

**Armin Clauss (SPD):**

Herr Kollege, wären Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen – ich war in jener Nacht in der besagten Kirche, von der Sie gerade reden –, dass dort viele junge engagierte Christen zusammen waren, keine linksradikalen Gruppen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wären Sie bereit, weiter zur Kenntnis zu nehmen, dass Sie mit der Art und Weise Ihres Vortrags gerade diese jungen Menschen, die sich für die Demokratie einsetzen und engagieren, in übelster Weise diffamieren?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Armin Klein (CDU):**

Verehrter Kollege Clauss, genau das will ich nicht. Es waren solche und solche dabei.

(Armin Clauss (SPD): Gar nicht wahr!)

Wenn Sie die Polizeiberichte richtig lesen: Da waren auch Leute dabei, die bewusst die Rechten provozieren wollten.

(Armin Clauss (SPD): Das stimmt nicht, was Sie hier vortragen!)

– Dann lesen Sie es nach.

(Zuruf des Abg. Armin Clauss (SPD))

Wer friedlich demonstrieren will, muss nicht Gewalt provozieren. Das gilt für Berlin wie für Frankfurt. Es gibt viele, die glauben, vom Klassenkampf zum Straßenkampf kommen zu sollen. Diese Kategorie – und mag sie noch so klein sein – müssen wir aufspüren. Wir dürfen sie nicht agieren lassen.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. Verehrter Herr Kollege Franz, wir haben die Aspekte, die Sie in Ihrem Antrag haben, in unseren aufgenommen. Da ich bewusst diese Differenzierung vornehmen möchte, die ich eben angesprochen habe, werden wir Ihrem Antrag so nicht zustimmen.

(Beifall des Abg. Clemens Reif (CDU) – Armin Clauss (SPD): Oha! – Günter Rudolph (SPD): Das ist aber interessant!)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Klein, Sie haben es jetzt geschafft, die am Anfang vorhandene Einigkeit kaputt zu machen. Darauf werde ich vielleicht am Ende noch einmal eingehen.

Ich würde gern sowohl auf das eingehen, was Sie hier gesagt haben, wie auf das, was der Kollege Hahn gesagt hat – nämlich die Frage debattieren, ob man die Rechten schlicht hätte allein lassen sollen.

(Armin Klein (CDU): Das habe ich so nicht gesagt!)

– Das hat der Kollege Hahn gesagt. – Ich sage Ihnen, ich bin froh, dass es in Frankfurt am Main und Umgebung viele Menschen, vor allem junge Menschen, gibt,

(Beifall des Abg. Armin Clauss (SPD))

die, wenn sie hören, dass Rechtsradikale, dass Neonazis auf der Straße für ihre Position – Argumente kann man da nicht sagen – werben wollen, sagen: Wir wollen den Nazis nicht die Straße überlassen. – Das finde ich gut, das möchte ich hier ausdrücklich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich kann das aus meiner eigenen Erfahrung sagen. Als beispielsweise 1989 in Langen der Herr Kühnen und der Herr Reisz mit ihrer Nationalen Sammlung anfingen – oder was die da vor der Kommunalwahl versucht haben –, da war auch ich bei den Protesten dabei. Wir haben dort ebenfalls versucht – ich war damals 17 Jahre alt –, bestimmte Leute an ihrer politischen Agitation zu hindern. Deswegen weiß ich sehr gut, warum junge Menschen – ich finde das nicht beklagenswert, im Gegenteil, ich finde es positiv – der Meinung sind, dass solche Positionen in Deutschland nie wieder eine Chance haben sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Allerdings gibt es im Grundgesetz das eherne Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit, und das werden wir immer verteidigen. Aus gutem Grund entscheidet nicht die Polizei darüber, was sie für schützenswert hält oder nicht, sondern es gibt unabhängige Gerichte einerseits und Ordnungsbehörden andererseits, die versuchen, Bestimmtes zu verhindern – und jedermann hat die Möglichkeit, vor Gericht zu ziehen. In diesem Fall ist es so gewesen, dass der Verwaltungsgerichtshof diese Demonstration der

Neonazis unter Auflagen erlaubt hat. Das kann man gut finden, das kann man schlecht finden. Wenn das höchste hessische Verwaltungsgericht das befunden hat, dann hat die Polizei die Pflicht, diese Demonstration zu schützen. Das ist unzweifelhaft so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Klein, unsere Aufgabe ist es dann, denjenigen, die zu Recht der Meinung sind, dass sie sich den Rechten in den Weg stellen wollen, zu sagen, dass sie sich nicht die Polizei als Ersatzgegner suchen dürfen. Ich glaube, das ist in diesem Zusammenhang unsere Aufgabe.

(Zuruf des Abg. Armin Klein (CDU))

Ich führe die Diskussion mit denen, die sagen, wir blockierten das, indem ich sage: Überlegt doch mal, was wäre, wenn die Stadt Frankfurt eine Demonstration von euch verbieten und die Gerichte sie euch dann erlauben würde, wenn die Polizei dann sagen würde, wir schützen das nicht – wenn beispielsweise Rechtsradikale das blockieren wollen.

Es ist schlicht und einfach nicht die Aufgabe der Polizei, sich herauszusuchen, was schützenswert ist oder nicht. Dafür gibt es das Grundrecht der Demonstrationsfreiheit, und es gibt unabhängige Gerichte, die darüber befinden. Die Polizei muss diese Entscheidungen umsetzen.

Ich bin der Meinung, dass es in diesem Jahr sehr viel besser gelaufen ist als im letzten Jahr – auch das kann man in diesem Zusammenhang noch sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Armin Clauss (SPD))

Herr Kollege Klein, ich habe keineswegs gesagt, Handzettel allein reichten in diesem Zusammenhang aus. Aber wenn man den Demonstrantinnen und Demonstranten mit „offenem Visier“ entgegentritt und ihnen schlicht und einfach erklärt, dass die Tatsache, dass man eine Demonstration von Neonazis schützt, nichts mit Sympathie zu tun hat, sondern allein mit der Tatsache, dass man eine von unabhängigen Gerichten für rechtmäßig erklärte Demonstration zu schützen habe, wie es das Grundgesetz verlangt, dann ist das etwas ganz anderes,

(Zuruf des Abg. Armin Klein (CDU))

als wenn man versucht, diejenigen, die aus guten Gründen der Meinung sind, dass Neonazis in Deutschland nicht marschieren sollten, allesamt in die Ecke von linksextremen Chaoten zu stellen. Herr Kollege Klein, damit tun Sie wirklich der Sache nichts Gutes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es sind dort sehr viele junge Leute dabei, und im Zweifelsfalle erweisen Sie dem Ganzen damit einen Bärendienst, wenn Sie die noch in die linksextreme Ecke stellen.

(Armin Klein (CDU): Aber die Chaoten gab es doch!)

Ein Zweites, das, glaube ich, in diesem Zusammenhang nicht angebracht ist. Sie sprechen Berlin an. Leider gibt es inzwischen in Berlin eine Geschichte des 1. Mai, quasi als eines Tages der Zelebrierung von Gewalt.

(Armin Klein (CDU): Nichts anderes habe ich gesagt!)

Das hat null politischen Hintergrund. Sie kennen vielleicht Herrn Prof. Grottian, der hat einmal versucht, mit denen ins Gespräch zu kommen und hat sie gefragt, welchen Sinn eigentlich diese ganzen Demonstrationen in Kreuzberg und Friedrichshain noch haben sollen. Es gibt in Berlin eine lange Geschichte dazu.

(Zuruf des Abg. Armin Klein (CDU))

Deswegen nützt es überhaupt nichts, wenn beispielsweise der Kollege Hahn versucht, in irgendeiner Form – wir sind ja dort in der Opposition, ich habe keinen Grund, Rot-Rot zu verteidigen, nur weil ich die so schön finde – aus der Strategie der Berliner Polizei irgendeinen Vergleich mit Frankfurt zu ziehen.

Herr Innenminister Bouffier, es gab dort die Innensenatoren Lummer, Kenntemich – ich weiß nicht, wer sich noch an ihn erinnern kann –, Werthebach in einer großen Koalition, es gibt einen Innensenator Körting, der momentan agiert. Es gab Versuche der Deeskalation, es gab Versuche der Null-Toleranz-Strategien. Am Ende war das Ergebnis mit Verlaub eigentlich immer das Gleiche.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann mich an Polizeieinsätze unter einer großen Koalition erinnern – ich glaube, es war mit dem Innensenator Werthebach –, bei denen niedrigste Eingreifschwelle, Null-Toleranz vorgegeben wurde – am Ende haben dann doppelt so viele Autos gebrannt, und doppelt so viele Polizisten waren verletzt wie sonst. So kommen wir nicht weiter, wenn wir hier versuchen, billige parteipolitische Münze herauszuschlagen. – Außerdem, mit Verlaub, Berlin ist nicht Frankfurt, und das ist in manchen Bereichen auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Klein?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

**Armin Klein (CDU):**

Herr Kollege Al-Wazir, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass Hunderte von denen, die auch in Frankfurt demonstriert haben, mit Bussen angereist sind, teilweise auch aus Berlin, und dass das sehr wohl die gleichen Chaoten sind, aber vielleicht auch – wissen Sie das nicht? – politische Täter, die in der Bush-Demonstration in der nächsten Woche die gleichen gewalttätigen Aktionen angekündigt haben?

**Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Kollege Klein, ich habe gehört, dass die Neonazis mit Bussen angereist sind, aber nicht bis Frankfurt, sondern bis Hanau. Einer soll sich sogar verfahren und die Demonstration nicht gefunden haben.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Herr Klein, ob linksextreme Gewalttäter, die in Berlin jedes Jahr, wenn Sie so wollen, eine ganz schlimme Wiederholung der immer gleichen Geschichte zelebrieren, am 1. Mai nach Frankfurt gekommen sein sollen, davon ist mir nichts bekannt. Das würde ich auch bezweifeln. Vielleicht

kann der Herr Innenminister das aufklären. Das ändert aber überhaupt nichts an dem, was ich gesagt habe.

Ich würde gern noch zwei Anmerkungen machen. Das eine ist: Herr Innenminister, ich habe mich dem Lob für das besonnene Vorgehen der Polizei auch schon direkt nach dem 1. Mai angeschlossen. Es gibt aber einen Punkt, der mich im Nachgang ein wenig stutzig gemacht hat. Das betrifft nicht die 5.200 Polizeibeamten, die dort eingesetzt waren, sondern das betrifft andere Versuche. Ich habe mehrfach gehört, dass es im Vorfeld dieses Ganzen angeblich Anträge auf Unterbindungsgewahrsam gegeben haben soll. Ich finde es bemerkenswert, dass darüber weder in der Besprechung, die die innenpolitischen Sprecher vorher geführt haben, noch in den Verlautbarungen nach diesem Ganzen irgendein Wort von offizieller Seite verloren worden ist. Wenn es wirklich so gewesen sein sollte, dass im Vorfeld versucht worden ist, in bestimmten Bereichen Gegendemonstranten in Unterbindungsgewahrsam zu nehmen, dann glaube ich, dass wir im Innenausschuss noch einmal vertieft darüber nachdenken sollten und dem Ganzen noch einmal nachgehen sollten, ob das wirklich so gewesen ist und ob das im Zweifelsfall genau das gleiche kontraproduktive Ergebnis hatte, dass man nämlich junge Leute, die der Meinung sind, sie müssten sich dem entgegenstellen, zumindest der Gefahr einer Kriminalisierung aussetzt. Meine Damen und Herren, dem würden wir uns mit Vehemenz entgegenstellen.

(Zuruf des Abg. Armin Klein (CDU))

Weil ich glaube, dass diese Frage noch geklärt werden sollte, aber auch noch aus einem anderen Grunde, wollte ich mich in dem Zusammenhang dafür aussprechen, dass wir diese Anträge heute hier nicht abstimmen.

Schauen Sie sich nur den ersten Satz des SPD-Antrages, der zuerst eingegangen ist, an. Er lautet:

> Dank des gut vorbereiteten Polizeieinsatzes sowie der besonnen und gleichzeitig entschlossen agierenden Polizeibediensteten ist es gelungen, den von Rechtsextremisten für den 1. Mai 2002 geplanten Aufzug .... zu verhindern.

Sehen wir uns dann den ersten Satz des Entschließungsantrages der CDU und der FDP an, der Folgendes besagt:

> Der Landtag begrüßt das gut vorbereitete, besonnene und gleichzeitig entschlossene Handeln der hessischen Polizei am 1. ... Mai 2002 in Frankfurt, ...

Wenn Sie diese beiden Anträge vergleichen, dann werden Sie feststellen, dass da kaum ein Unterschied ist. Ich glaube, es ist der Sache nicht angemessen, wenn wir jetzt zwei Anträge gegeneinander laufen ließen, die im ersten Absatz fast wortgleich sind. Vielleicht kriegen wir es ja noch hin. Ich weiß, es ist ein Entschließungsantrag. Es geht nur mit Zustimmung der antragstellenden Fraktionen, dies in den Innenausschuss zu überweisen und uns vielleicht auf eine gemeinsame Formulierung zu einigen.

(Beifall des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich glaube, das wäre der Sache eher angemessen. Herr Kollege Klein, wenn Sie auf Abstimmung bestehen, ist es uns leider nicht möglich – „leider“ sage ich angesichts der Tatsache, dass Sie versucht haben, eine Gleichsetzung zu betreiben, die unserer Meinung nach so nicht stehen bleiben kann, gerade wenn ich an diejenigen denke, die dort Gegendemonstrationen angemeldet haben –,

(Zuruf des Abg. Armin Klein (CDU))

Ihrem Antrag hier zuzustimmen. Noch einmal: Ich werbe darum, beide Anträge an den Ausschuss zu geben und sich im Zweifelsfall auf eine gemeinsame Formulierung zu einigen. Ich glaube, damit wäre allen mehr gedient. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

**Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich bedanke mich ausdrücklich für das Lob an die hessische Polizei. Das war ein sehr erfolgreicher Einsatz. Sie haben nur vom 1. Mai gesprochen. Ich will hinzufügen: Wir hatten am 4. Mai, drei Tage später, gleich wieder eine Herausforderung, die vom Umfang her nicht so stark war, aber sie war beachtlich.

Ich füge hinzu, ich habe mich gelegentlich gefragt: Was wäre eigentlich heute im Haus passiert, wenn das nicht so gut gelaufen wäre?

(Beifall des Abg. Armin Klein (CDU) – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Dann wäre wahrscheinlich die Debattenlage ein bisschen anders. Dann wäre der Minister schuld. Da wir das auch schon gemeinsam geübt haben, bedanke ich mich wenigstens bei dem Teil des Hauses, der auch der politischen Führung den Dank dafür ausgesprochen hat. Wie Sie wissen, habe ich mich in dieser Sache hoch engagiert. Ich war nicht nur den ganzen Tag in Frankfurt, sondern ich habe seit Wochen und Monaten die Vorbereitungen mit durchgeführt.

(Ilse Stiewitt (SPD): Das ist sein Job! – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Drücken Sie sich doch einmal selbst die Hände, Herr Minister!)

Den Dank der hessischen Polizei, den Sie ausgesprochen haben, darf ich vom ganzen Hause an die Mitarbeiter der Polizeiabteilungen bzw. des Landespolizeipräsidiums weitergeben. Ich denke, da besteht sicherlich Einigkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, um was geht es? Dieser 1. Mai hatte die Herausforderung: 27 Demonstrationen gleichzeitig, eine mediale Erwartungshaltung über Wochen, mit der besonderen Herausforderung eines Radrennens rund um den Henninger Turm, weltweit übertragen mit 80.000 bis 100.000 Zuschauern, sowie Ankündigungen aus der linksextremistischen Szene, mit fantasievollen Aktionen dieses Radrennen stören zu wollen. Auch das gehört zum Bericht. Allein diese Aufgabenstellung erweist schon, wie schwierig die Sache war.

Ich schließe mich dem Dank der Fraktionen an diejenigen, die dort die verantwortliche Aufgabe wahrgenommen haben, als Minister ausdrücklich an. Ich bin sehr froh darüber. Ich füge auch hinzu: Ich bin auch sehr froh, dass unsere Polizeibeamten dort nicht verletzt wurden. Denn auch das gehört dazu.

Meine Damen und Herren, Sie haben einige Fragen gestellt, die über den Tag hinausgehen. Ich will auch dazu ein

paar Bemerkungen machen. Herr Kollege Franz, Sie haben die Demonstrationen am 1. Mai mit dem NPD-Verbot in Verbindung gebracht. Auch im zweiten Teil der Debatte ist insbesondere auf die Frage abgehoben worden: Wie reagiert man vermeintlich richtig? – Sie haben auf die NPD abgehoben. Das hilft uns in dieser Frage gar nicht. Die NPD war überhaupt nicht dabei. Die NPD hat auch den Antrag nicht gestellt. Die NPD hat sogar ausdrücklich dazu aufgerufen, dort nicht hinzugehen.

(Dieter Franz (SPD): Aber die ist doch wohl rechts, oder?)

– Herr Kollege, man muss das schon sauber auseinander halten. – Das zeigt die Fragwürdigkeit der Verbotsdiskussion. Diejenigen, die dort erschienen sind und dafür deutschlandweit geworben haben, die wir gemeinhin unter das Plakat „Neonazis“ bringen, sind mit etwa 300 bis 350 Personen erschienen. Auf der anderen Seite hatten wir 3.000 Personen im Gebiet des Paulsplatzes und des Römerplatzes, und wir hatten zwischen 1.400 und 1.600 Gegendemonstranten, davon mindestens 300 bis 400 gewaltbereite so genannte Autonome.

Ich bin sehr dankbar, dass in der Debatte auch herausgearbeitet wurde: Die Polizei kann sich nicht nach Sympathie oder Geschmack aussuchen, für welchen, wie es im Rechtsdeutsch heißt, Aufzug – wir sprechen immer von Demonstrationen – sie nun den Weg freihalten muss. Deshalb ist der gedankliche Ansatz, der in der Vorphase gelegentlich und bis heute noch verbreitet wird und dem ich auch öffentlich entgegengetreten bin, falsch. Rechtlich ist es falsch zu sagen, dass Leute wie diejenigen, die dort in Frankfurt erschienen sind, nicht demonstrieren dürfen. Man kann es sich politisch vornehmen, dagegen anzutreten. Viele Kommentare, die es dazu gegeben hat, waren aber aus juristischer Sicht daneben. Sie waren teilweise aus meiner Sicht sogar schädlich,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

weil sie den auch vom Kollegen Clauss so oft zitierten jungen Menschen, diesen engagierten jungen Menschen, eine falsche Botschaft vermitteln.

(Beifall des Abg. Armin Klein (CDU))

Das ist das eigentliche Problem. Wer sich hinstellt – da gab es auch Verantwortungsträger aus großen Organisationen; die Kirchen sind genannt worden, der DGB auch – und sagt, in Frankfurt dürfen die nicht laufen, wenn Sie das einem jungen Mann oder einer jungen Frau von 17 oder 18 Jahren sagen, dann können die natürlich zu dem Ergebnis kommen, dass sie das irgendwie verhindern müssen.

Gleichzeitig stehen wir vor der Situation, dass unser oberstes Gericht, das Bundesverfassungsgericht, das Demonstrationsrecht so ausgelegt hat, wie es es ausgelegt hat, und die Polizei die Aufgabe hat, dafür zu sorgen, dass jeder sein verfassungsmäßiges Recht, für eine Überzeugung einzutreten, auch wenn wir alle die für komplett falsch halten, auch wahrnehmen kann. Es gab berühmte Staatsmänner – Sie kennen sie –, die gesagt haben: „Ich bin nicht im Ansatz Ihrer Meinung, aber ich werde immer dafür eintreten, dass Sie Ihre Meinung sagen dürfen“. – Das ist der tiefere Grund. Herr Al-Wazir, da darf man nicht wackeln.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Auch engagierte Christenmenschen müssen akzeptieren, wenn das Bundesverfassungsgericht sagt: Die dürfen dort laufen.

(Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Polizei und die politische Führung dieses Landes kann dann nicht sagen: „Wir gucken zu“, sondern es ist dann unsere rechtliche Verpflichtung, so, wie es uns das Gericht vorgibt

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich gesagt!)

– Sie haben das gesagt; ich rede aber jetzt nicht nur zu Ihnen, sondern über mehrere Personen, die sich dazu geäußert haben –, solche Strecken freizuhalten.

Wenn wir dann aber über die Frage diskutieren, wie man solchen Umtrieben politisch, nicht de jure, begegnet, dann geht es nicht um die Frage, ob man auf die Straße geht oder nicht. Da kann man sehr wohl auf die Straße gehen. Da kann man auch sehr wohl relativ nah dabei sein.

Der Pressesprecher der grünen Partei in Frankfurt hat aus meiner Sicht eine Bemerkung gemacht – ich habe sie dabei –, die völlig daneben war. Aber ich will ihn an einer anderen Stelle zitieren, an der er eine meines Erachtens nach sehr kluge Überlegung vorgetragen hat.

Es geht nicht um die Frage, ob man auch auf die Straße geht. Es geht auch nicht um die Frage, ob man nicht durch Nähe zeigt, dass man das alles für falsch hält. Es geht im Kern um eine Frage, an der man nicht vorbeikommt. Diese Frage ist zu beantworten: Gewalt – ja oder nein? Sie kann nur so beantwortet werden: Wer Gewalt ausübt, egal unter welchem Gewand, der kann unsere Billigung nicht finden, und dort muss die Polizei dann auch antreten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Unbestritten! Völlig korrekt!)

Die Wahrheit ist, nicht nur an diesem 1. Mai: Die Gewalt, die dort ausgegangen ist, ist insbesondere dem so genannten autonomen Block zuzuordnen. Ich habe doch dem Innenausschuss vorgetragen: Rechts haben wir vier Leute festgenommen und links sechs. Platzverweise: rechts zehn, links 292. Identitätsfeststellungen: rechts 29, links 120. – Ich könnte jetzt so weitermachen.

Wenn Sie die Polizeiberichte lesen – ich war am 1. Mai dort, und ich war auch am 4. Mai dort – und wenn Sie sich auf den Videokameras ansehen, was dort zum Teil stattfindet, dann sehen Sie, es ist nicht Ausdruck politischer Gegenarbeit, es ist nicht Ausdruck, dass wir solches Gedankengut nicht wollen, wenn z. B. Leute Bahngleise abräumen, Steine sammeln und Polizeiwagen damit eindecken, Videoanlagen abschrauben und die Polizeibeamten angreifen. Das ist kein erlaubter Widerstand gegen eine vermeintlich politische Richtung, die wir nicht haben wollen.

(Beifall des Abg. Armin Klein (CDU))

Genau an dieser Stelle verläuft die Trennung. Es gehört zur Redlichkeit, dass man das hier sehr deutlich herausarbeitet.

Meine Damen und Herren, die Kollegen Klein und Hahn haben es gesagt: Der 1. Mai hat uns allein an Personalkosten 3,1 Millionen € gekostet. Weil der 1. Mai aus unserer gemeinsamen Sicht gut verlaufen ist, haben die Extremisten beschlossen – weil sie das aus ihrer kruden Logik he-

raus nicht hinnehmen konnten –, das drei Tage später noch einmal zu probieren. Sie haben deutschlandweit aufgerufen, die einen wie die anderen.

Dann muss man zur Kenntnis nehmen, dass es hoch engagierte Menschen gibt, die gegen diese braunen Umtriebe aus tiefer Überzeugung – wie ich finde, durchaus aller Ehren wert – antreten. Dann gibt es einen anderen Teil, sowohl links- als auch rechtsextremistisch, der nur eines im Sinn hat: Krawall. Sie nutzen die Krawallmöglichkeit, wo immer sie sich bietet.

Weil das so ist, sind wir am 4. Mai wieder mit 2.000 Polizeibeamten da gewesen. Von rechter Seite sind noch genau 54 Leute erschienen und auf der anderen Seite 600 bis 800. Da gab es dann auch Schlagstockeinsätze, auch auf der anderen Seite.

Meine Damen und Herren, man muss sich doch fragen, ob das wirklich die klügste Strategie ist, mit aller Gewalt zu versuchen, sozusagen an die heranzukommen, die Polizei zu zwingen, mit einem außergewöhnlich großen Aufgebot dort die Sicherheit aufrechtzuerhalten.

Herr Kollege Al-Wazir, das ist das, was ich vorhin meinte. Ich habe eine Pressenotiz gefunden, die ich sehr interessant finde. Da wird in der „FAZ“ vom 8. Mai, aber auch in anderen Zeitungen, der Kreisverband der GRÜNEN zitiert.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, mit dem habe ich lange geredet!)

Ich zitiere wörtlich:

> Nach den Erfahrungen vom 1. Mai und vom vergangenen Samstag hat der Frankfurter Kreisverband der GRÜNEN gefordert, die Möglichkeiten, sich gegen neonazistische Aufmärsche zu wehren, zu überdenken

– ich begrüße das ausdrücklich; die Erklärung geht weiter –,

> wie in Zukunft die nützliche und wirksamste Strategie ist, in Frankfurt Aufmärsche

– Frankfurt steht jetzt Pars pro Toto, es kann also auch woanders sein –

> der Rechten zu verhindern sowie den Neonazis die gewünschte Medienpräsenz zu entziehen.

Das erscheint mir ein vernünftiger Ansatz zu sein. Daran sollten wir gemeinsam arbeiten.

(Beifall der Abg. Barbara Weitzel und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn das, was die wollen, ist Medienpräsenz, z. B. abends in der Tagesschau. Das ist die berühmte Klopperei, weil die paar Männeken dort, die 54 – mehr haben sie ja nicht auf die Beine gebracht –, in den eigenen Reihen auch schon immer unter Begründungszwängen stehen, dass sie nichts mehr auf die Beine kriegen. Je mehr Randale es gibt, umso mehr werden sie in ihrem Tun – nach ihrer Logik – unterstützt.

Deshalb hätte ich es sehr begrüßt, wenn es gelungen wäre – wie z. B. in Leipzig –, wenn diejenigen, die dort angetreten sind – ich rede jetzt nicht vom Römerberg usw., sondern über die, die unbedingt „Feindberührung“ haben wollten –, auch so fantasievoll gewesen wären wie in Leipzig. Dort hat man meines Erachtens etwas sehr Kluges gemacht. Die sind mit Trompeten, Tuten und anderem dort aufgetreten und haben dieses rechtsnationalsozialistische – wie immer sie sich selbst formulieren – Häufchen lächerlich gemacht.

Die sind gegangen, weil sie im Grunde genommen nicht mehr wussten, wie sie damit umgehen sollten. Die standen mit ihrer Flüstertüte da, und die Leute haben sie ausgelacht und gesagt: Macht euch nach Hause, ihr seid doch Spinner, ihr seid Idioten, ihr habt mit den Bürgern hier eigentlich überhaupt nichts zu tun. – Wenn uns das gelänge, fände ich das eine besonders intensiv kluge und zukunftsweisende Strategie.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Armin Clauss (SPD))

Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass solche Einsätze auch anders ausgehen können. Wenn sie anders ausgehen, dann erbitte ich auch diese Unterstützung, wie Sie sie heute erteilt haben, weil – und damit komme ich zu dem Stichwort Taktik, Herr Kollege Franz hat das angesprochen, andere auch – unsere Taktik in niedrigen Eingreifschwellen, frühestem Herangehen schon weit im Vorfeld, Aufklärung und gezielter Störeransprache besteht.

(Zuruf des Abg. Dieter Franz (SPD))

– Um die Frage gleich zu beantworten: Nach meiner Kenntnis ist einem ein Unterbindungsgewahrsam angedroht worden; der hat sich dann selbst verzogen. Das war einer, der von hier nach Frankfurt wollte. Das ist im Moment mein Kenntnisstand.

Aber es bleibt dabei, jedenfalls unter meiner Verantwortung: Wir werden durch großen Kräfteeinsatz von vornherein alles unterbinden, was nach Gewalt, Gewaltausübung oder Ähnlichem aussieht oder tatsächlich an Gewalttätigkeit versucht werden sollte.

Wir haben im vergangenen Jahr eine Debatte über das Grenzcamp gehabt. Erinnern Sie sich? – Flughafen. Dort haben – in der Spitze – 800 Personen versucht, einen Teil des Flughafens lahm zu legen, über eine Woche lang. Ich habe persönlich angeordnet, dass wir bis zu 2.000 Polizeibeamte dort haben. Anschließend gab es eine Debatte, auch aus dem politischen Raum, ob das nicht übertrieben wäre.

Meine Damen und Herren, Sie können mir glauben, es macht mir keinen Spaß, ständig und immer wieder Urlaubssperren anzuordnen. Ich weiß sehr wohl, was die Polizeibeamtinnen und -beamten dort leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aber ich werde keinen Zweifel daran lassen: Wir werden schon durch unsere massive Präsenz all diejenigen, die Lust auf Krawall verspüren, so früh, wie dies überhaupt möglich ist, daran hindern, Menschen zu gefährden, große Sachschäden zu verursachen und Bilder zu produzieren, die dem Ansehen unseres Landes weltweit schaden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In diesem Zusammenhang möchte ich auch ausdrücklich die Arbeit des Verfassungsschutzes erwähnen. Ich möchte den Dank auf den Verfassungsschutz erweitern. Ohne die Erkenntnisse des Verfassungsschutzes wären wir in bestimmten Situationen nicht in der Lage, frühzeitig zu reagieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir führen darüber gelegentlich politische Debatten. Es gibt politische Kräfte, die den Verfassungsschutz für überflüssig halten. Ich sagen Ihnen: Auch der 1. Mai sowie die

Ereignisse davor und danach haben gezeigt, wie wichtig diese Einrichtung zum Schutz der wehrhaften Demokratie ist.

Zum Schluss möchte ich Folgendes sagen, weil wir diese Debatte vielleicht in dieser oder anderer Form noch öfter führen werden. Das Thema Berlin ist angesprochen worden. Ich habe nicht die Absicht, dies hier in allen Einzelheiten zu kommentieren.

(Zuruf von der CDU: Das ist zu traurig!)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Minister, die vereinbarte Redezeit ist weit überschritten. Das nur als Hinweis.

**Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Frau Präsidentin, ich bin am Schluss. – Da aber die Presse auch danach gefragt hat, will ich das hier vor dem Hause sagen. Der Hamburger Innensenator Schill hat dem Kollegen Körting in Berlin einen Brief geschrieben. Das war eine Reaktion auf die Anforderung der Entsendung von Kräften nach Berlin, wenn der amerikanische Präsident kommt. Sinngemäß hat er geschrieben: Ich schicke Kräfte aus Hamburg, aber nur dann, wenn dies und jenes gewährleistet ist. – Das war sozusagen ein Remake mit Blick auf den 1. Mai.

Ich will dazu Folgendes sagen: Das Land Hessen wird selbstverständlich die Bitte um entsprechende Verstärkung erfüllen, soweit wir das können. Ich vertraue darauf – nicht nur aus den vielen Gründen, die wir jeden Tag in der Zeitung lesen können –, dass das Land Berlin alles dafür tun wird, dass der amerikanische Präsident gerade in Berlin eine friedliche Situation vorfindet. Ich füge aber hinzu: Ich fühle mich der Fürsorge für die hessische Polizei verpflichtet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es noch einmal einen Einsatzrahmenbefehl geben kann, in dem steht, dass die Polizei nicht mit Blaulicht und nicht mit Martinshorn fährt, wie das in Berlin am 1. Mai der Fall war. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es noch einmal vorkommt, dass Polizeibeamte unbewaffnet und in Ausgehuniform gegenüber wilden Randalierern und Chaoten antreten müssen. Ich glaube, das war falsch.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin sicher, dass, wenn man einmal alle parteipolitischen Diskussionen weglässt, auch die Berliner Verantwortungsträger davon überzeugt sind. Wir können und dürfen unsere Beamtinnen und Beamten nicht in eine Situation hineinschicken, in der sie für unseren Staat ihre Knochen hinhalten, ohne dass wir sie vorher entsprechend ausrüsten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre wohlwollende Begleitung zum 1. Mai. Ich erbitte auch für die Zukunft eine so wohlwollende Begleitung meiner Arbeit. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion. Sie haben fünf Minuten zuzüglich der neuneinhalb Minuten, die der Herr Minister Ihnen zusätzlich verschafft hat.

**Günter Rudolph (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich Ihnen, Herr Innenminister Bouffier, sagen, dass Sie natürlich völlig Recht haben: Hätten wir eine veränderte Situation und wäre der Ausgang nicht so gut, dann hätten wir eine andere Diskussion. Aber wem sage ich das? Ich nenne das Stichwort Fulda mit den Folgen und Konsequenzen. Das ist so. Ich nehme zur Kenntnis, dass die Strategie, die natürlich auch unter Ihrer Verantwortung entwickelt wurde, sich kaum von der des früheren Innenministers Bökel bei der hessischen Polizei unterscheidet.

(Lachen bei der CDU)

Ja, insofern gibt es da Kontinuität. Und das ist an der Stelle auch gut so.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Das ist der Witz des Tages!)

Zu den beiden Anträgen: Was soll denn die politische Botschaft des Hessischen Landtags heute sein? Wir wollen – das war die breite Übereinstimmung des Hauses – den hessischen Polizeibeamtinnen und -beamten in erster Linie für ihren besonnenen und engagierten Einsatz danken. Das haben beide Anträge zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Das ist richtig und unstrittig. Diese Botschaft sollten wir nicht kleinkariert diskutieren, indem wir nach Halbsätzen, Wörtern oder Kommata suchen. Sondern die politische Botschaft muss lauten: Wir stehen zur hessischen Polizei – nicht nur dann, wenn es gut verläuft. Da haben Sie völlig Recht. Die Nagelprobe wird sein, wenn es einmal anders verläuft. Richtig ist auch – und das kommt auch in beiden Anträgen zum Ausdruck –: Wir lehnen Gewalt ab, egal ob von Rechts oder Links. Auch das kommt in beiden Anträgen zum Ausdruck.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden dem CDU/FDP-Antrag zustimmen – trotz der Rede von Herrn Klein. Aber ich fordere Sie auch auf, wenn Sie unserem Antrag nicht zustimmen wollen, hier an das Pult zu gehen und zu erklären, welche Formulierungen Ihnen in unserem Antrag nicht passen.

(Beifall bei der SPD)

Das Signal muss sein: Wir danken der hessischen Polizei. Es darf keine kleinkarierten Auseinandersetzungen geben. Deswegen werden wir bei der Abstimmung beiden Anträgen zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Ich komme zur Abstimmung über die vorliegenden Anträge, zuerst über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD. Wer möchte dem zustimmen? – Gegenstimmen?

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist ja wohl das Letzte!)

Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde der Antrag abgelehnt.

Ich lasse über den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP abstimmen. Wer möchte dem zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU, FDP und SPD bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde der Antrag angenommen,

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 11** auf:

**Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Reform des Rechts über die Führung der Berufsbezeichnung in den Bereichen der Architektur und der Stadtplanung – Drucks. 15/3944 zu Drucks. 15/3636 –**

Berichterstatter ist Herr Kollege Prof. Hamer.

**Prof. Dr. Bernd Hamer, Berichterstatter:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich erstatte Bericht zu der Beschlussempfehlung.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 15/3918 anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr in der 97. Plenarsitzung am 26. Februar 2002 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden. Der Änderungsantrag wurde dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr am 7. Mai 2002 vom Präsidenten überwiesen.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat in seiner Sitzung am 13. März 2002 beschlossen, eine Anhörung zu dem Gesetzentwurf durchzuführen. Die Anhörung fand am 17. April 2002 statt.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat den Gesetzentwurf und den Änderungsantrag in seiner Sitzung am 13. Mai 2002 beraten und ist einstimmig zu dem eben genannten Votum gekommen. Der Änderungsantrag Drucks. 15/3918 wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Danke schön für die Berichterstattung. Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Das Wort hat Herr Kollege Denzin für die FDP-Fraktion.

**Michael Denzin (FDP):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal stelle ich erfreut fest, dass es auch in Zeiten sich zuspitzender politischer Auseinandersetzungen noch die Chance einer sachlichen Beratung und die Chance gibt, zu einmütigen Ergebnissen zu kommen.

Es war ein langer Weg, den die Novelle des Architektengesetzes genommen hat. Er ist in den letzten zwei Jahren beschleunigt worden. Er war durchaus auch mit Stolpersteinchen und manchmal auch Stolpersteinen erschwert. Wir haben nach der Anhörung, um Missverständnissen vorzubeugen, noch einmal einige Klarstellungen in den Formulierungen vorgenommen.

Ich glaube, es ist gelungen, eine klare und damit auch im Sinne des Verbraucherschutzes erforderliche Definition und Unterscheidung zwischen dem freiberuflichen Architekten, der Architektengesellschaft und der gewerblichen Gesellschaft, die zwar auch Architekten, aber auch andere Interessen und andere Kapitalgeber haben kann, zu treffen.

Man kann es bei allem guten Willen nicht allen recht machen. Wenn man allen alles recht machen wollte, würde es nicht mehr recht gelingen. Es käme nichts dabei heraus. Ich bin froh und dankbar, dass wir das sehr einmütig in diesem Plenum oder zumindest im Ausschuss so sehen. Wir haben uns, was die erstmalige Regelung der Bezeichnung „Stadtplaner“ angeht, entschieden, dass wir sowohl eine Liste bei der Architektenkammer als auch bei der Ingenieurkammer führen.

Es ist jedem unbenommen, sich in der einen oder der anderen Kammer eintragen zu lassen. Wenn er will, kann er auch in beiden Kammern Mitglied sein. Das ist nicht das Ergebnis eines salomonischen Beschlusses, geprägt von hoher Weisheit und Befriedungsabsichten, sondern spiegelt, glaube ich, die Realität wider.

Städteplaner sind in hohem Maße Architekten, aber die Städteplanung braucht auch die Infrastrukturplanung und -entwicklung, also den Ingenieur. Beide – Architekten und Ingenieure – sind gleichermaßen tangiert. Ich glaube, wir haben hier eine gute Lösung gefunden.

Meine Damen und Herren, insgesamt kann ich feststellen, dass Einmütigkeit herrschte, als wir diesen Gesetzentwurf im Ausschuss beraten haben. Diese Einmütigkeit ist – mit ein paar Abstrichen – auch bei denen festzustellen, die davon betroffen sind. Ich bin froh, dass wir es gepackt haben, und bedanke mich bei allen, die mitgewirkt haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Das Wort hat Herr Kollege von Plottnitz für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Kollege Denzin hat gerade darauf hingewiesen: Am Ende der Beratungen des Gesetzentwurfs, über den wir jetzt beschließen, gab es Einstimmigkeit und Einmütigkeit. Ich kann mich deswegen ganz kurz fassen.

Man könne es nicht allen recht machen, wurde gesagt. In diesem Falle aber hat es der Hessische Landtag der Architektenkammer und ihren Interessen alles in allem, wie ich finde, sehr recht gemacht.

Es gab in der ersten Lesung im Wesentlichen zwei Fragen und Einwände. Der erste Einwand betraf die Erkennbarkeit des Unterschieds zwischen dem baugewerblich tätigen Architekten bzw. Stadtplaner und dem freiberuflich tätigen Architekten bzw. Stadtplaner. Dieser Einwand ist insofern aufgegriffen worden, als jetzt vorgesehen ist, sowohl im Verzeichnis als auch in der Berufsbezeichnung auf den entsprechenden Unterschied deutlich aufmerksam zu machen. Das erleichtert es den Verbraucherinnen und Verbrauchern, zu erkennen, ob sie es mit einem freiberuflich tätigen oder mit einem gewerblich bzw. baugewerblich tätigen Architekten zu tun haben.

Der zweite Einwand betrifft die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher. Es ging darum, was geschieht, wenn jemand an einem Zweigsitz bzw. im Rahmen einer Zweigniederlassung tätig ist. Hier haben wir uns darauf verständigt – Zweigsitz hin oder her –, dass zusätzlich die Aufnahme in dem für den Zweigsitz zuständigen Verzeichnis zu erfolgen hat. Auch in diesem Fall wissen die Leute, die mit Architekten und Stadtplanern zu tun haben, an wen sie sich im Zweifelsfall zu wenden haben.

Insofern haben wir es in der Tat mit einem Gesetzentwurf zu tun, dem wir am Ende zustimmen können. Wir sind froh darüber und empfehlen ihn in dieser Form. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Prof. Hamer hat das Wort für die CDU-Fraktion.

**Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Kürze der Diskussion über dieses nicht einfache Gesetzesreformwerk zeigt, dass eine lange, gute Beratung zu einem kurzen und guten Ende führen kann, wenn ein guter Wille dahintersteht. Insofern ist auch dieses Gesetz sicherlich ein Meilenstein in der Reformpolitik dieser Landesregierung, ein wichtiger Mosaikstein in dem Sinne, dass hier einem Berufsstand neue, zukunftsorientierte Chancen eingeräumt werden.

Die Formulierungen tragen der Bedeutung des Gesetzes eigentlich nicht Rechnung, denn es geht um mehr als nur um die Berufsbezeichnungen. Es geht darum, dass den Stadtplanern jetzt ein eigener Status eingeräumt worden ist. Das war ein lang gehegter Wunsch dieses Berufsstandes.

Dass wir die Unterteilung der Berufsgesellschaften – gewerbliche und freischaffende, von Architekten geführte – so deutlich herausgestellt haben, trägt zur Klarheit und auch, wie Herr von Plottnitz gerade richtig gesagt hat, zur Orientierung und zum Schutze der Häuslebauer, ja überhaupt all derjenigen, die Objekte bauen wollen, bei. Sie können sich jetzt ein klares Bild davon machen, mit wem sie es zu tun haben. Sie können erkennen, ob es sich nicht nur um irgendwelche kaschierten Bauträger handelt, die als Architekten auftreten. Dieser Teil ist sehr gut gelungen. Die Nutzer wissen künftig, mit wem sie es zu tun haben.

Insofern können wir uns gratulieren, dass wir hier alle an einem Strang ziehen. Die Probleme einer Kammer können wir natürlich mit solch einem Gesetz nicht regeln. Es ist nun einmal so, dass bei Kammern immer wieder unterschiedliche Interessen auftreten. Wir haben aber das Rahmenwerk geliefert. All das, was wir gesetzlich regeln müssen, haben wir gut geregelt. Sowohl die Architekten- als auch die Ingenieurkammer können mit diesem neuen Gesetzeswerk zukunftsorientiert arbeiten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege Reichenbach hat das Wort für die SPD-Fraktion.

**Gerold Reichenbach (SPD):**

Schon wieder drei Sätze.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können sie dich nicht in Ruhe lassen?)

– Das war eben eine Schülergruppe. Die haben gefordert, dass ein Politiker seine Rede in drei Sätze fassen können muss. Eigentlich haben sie Recht. Ich möchte es hier probieren.

Das meiste ist schon gesagt worden. Erster Punkt. Wir haben uns darauf geeinigt, dass der Verbraucher klar erkennen können muss, ob jemand anderen Interessen verbunden ist oder nicht, d. h. ob er z. B. im Auftrag einer Bauträgergesellschaft tätig wird. Der entscheidende Punkt, ob daraus ein wirklicher Verbraucherschutz wird, wird jedoch nicht durch die Verabschiedung des Architektengesetzes entschieden, sondern bei der anschließenden Debatte über die Hessische Bauordnung. Da sieht es allerdings eher düster aus. Ich will diese beiden Debatten jedoch trennen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt. Auch bei der Versicherung für die Haftung, die die Architekten nachweisen müssen, haben wir Nachbesserungsbedarf gesehen. Wir hätten uns gewünscht, dass die Summe nach oben angepasst worden wäre. In der Anhörung ist deutlich geworden, dass auch die Architektenkammer keine grundsätzlichen Einwände dagegen hat. Aber auch hier wird die Entscheidung darüber, ob der Kunde, d. h. in dem Fall derjenige, der sein Häusle mithilfe eines Architekten baut, am Ende abgesichert wird, nicht durch dieses Gesetz getroffen, sondern durch die anschließend zu beratende Bauordnung. Da sieht es eher düster aus.

Dritter Punkt. Trotzdem trennen wir die beiden Gesetze. Der Gesetzentwurf, wie er jetzt zur Beratung vorgelegt wurde, ist in seiner Summe in Ordnung. Deswegen werden wir ihm auch zustimmen. Wir hoffen, dass das Gesetz nicht in ein schlechtes Umfeld kommt. Aber das werden wir beim nächsten Tagesordnungspunkt diskutieren.

(Beifall bei der SPD – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war wirklich kurz!)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Posch.

**Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um die letzte Bemerkung gleich aufzugreifen: Herr Kollege Reichenbach, ich bin absolut sicher, dass das Architektengesetz in ein gutes Umfeld kommt, denn beide Gesetze gehören zusammen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte an dieser Stelle festhalten, dass es gelungen ist, einen langjährigen Diskussionsprozess zu einem vernünftigen Ergebnis zu bringen. Die Architektenkammer wartet seit sage und schreibe zehn Jahren darauf, dass das Architektengesetz novelliert wird.

Die Landesregierung hat die Initiative ergriffen, und ich bedanke mich bei allen, die an der Diskussion teilgenommen haben, dafür, dass wir jetzt einen Kompromiss gefun-

den haben, der tatsächlich vom gesamten Landtag getragen werden kann. Die Tatsache, dass es zehn Jahre gedauert hat, zeigt aber auch, dass wir erst einmal ein Defizit, das uns hinterlassen worden ist, abarbeiten mussten.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich möchte kurz ein paar Aspekte ansprechen. Erstens. Der Kern der Novelle besteht darin, dass sie auf der einen Seite eine Deregulierung vorsieht und auf der anderen Seite eine Stärkung der Selbstverantwortung der Kammern sicherstellt. Beide Ziele werden erreicht.

Der zweite Aspekt, den ich ansprechen will, ist eben schon erwähnt worden. Die Berufsbezeichnung „Stadtplaner" bzw. „Stadtplanerin" wird in Hessen gesetzlich geschützt. Dabei werden die zu beachtenden Interessen der bereits bei der Ingenieurkammer Hessen eingetragenen beratenden Ingenieurberufe dadurch gewahrt, dass für sie bei der Ingenieurkammer eine besondere „Stadtplanerliste" geführt wird. Ich weiß, dass es nicht einfach war, das zu akzeptieren. Aber ich glaube, es ist eine sinnvolle Regelung.

Drittens. Diesen Aspekt möchte ich ansprechen, weil er in der Diskussion eine besondere Bedeutung gehabt hat. Es handelt sich dabei darum, dass den Angehörigen dieser Berufe – Architekten und Stadtplanern – die Möglichkeit eröffnet wird, Berufsgesellschaften zu organisieren. Das ist ein zentraler Punkt, weil nur dadurch die Wettbewerbschancen dieses Berufsstandes sichergestellt werden. Es ist notwendig, diese Möglichkeit zu schaffen.

Vierter Punkt. Der Gesetzentwurf ist so angelegt, dass es nicht in jedem Fall wegen des sich ständig ändernden Rechts der Europäischen Union wieder einer Gesetzesinitiative bedarf.

Fünftens. Es werden einheitliche gesetzliche Standards für alle in Hessen tätigen Berufsangehörigen der Architektur und der Stadtplanung geschaffen. Außerdem werden einheitliche Berufspflichten definiert.

Ich komme zu einem weiteren Punkt, der für mich von besonderer Bedeutung ist und nicht ohne weiteres selbstverständlich war. Zur Stärkung der Unternehmenskraft für die Durchführung von Großprojekten im In- und Ausland soll mit dem Gesetzentwurf die Möglichkeit eröffnet werden, unter bestimmten Bedingungen zur Finanzierung einer Gesellschaft Fremdkapital in Form von Gesellschaftsanteilen aufzunehmen. Ich glaube, dies ist im Zusammenhang mit der Schaffung der Möglichkeit, Berufsgesellschaften zu bilden, von besonderer Bedeutung. Denn damit werden die finanziellen Voraussetzungen für die Wettbewerbsfähigkeit solcher Berufsgesellschaften geschaffen.

Ich komme zu dem letzten Punkt, den ich ansprechen will. Die Selbstorganisationsbefugnis der nunmehr entstehenden Architekten- und Stadtplanerkammer wird gestärkt werden.

Alles in allem kann man Folgendes sagen. Wir werden nach zehn Jahre langer Diskussion und teilweisem Stillstand in der vergangenen Legislaturperiode für die Architekten und Stadtplaner eine gesetzliche Grundlage schaffen, von der ich ausgehe, dass sie auf absehbare Zeit eine ausreichende Rechtsgrundlage darstellen wird.

Vielen herzlichen Dank für die Diskussion im Ausschuss. Ich darf mich an dieser Stelle auch bei den Mitarbeitern meines Hauses bedanken, für die es nicht immer ganz einfach war, diesen Diskussionsprozess auszuhalten und zu gestalten. Ich glaube, das hat aber zu einem positiven Ergebnis geführt. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Ich komme in zweiter Lesung zur Abstimmung über den Gesetzentwurf in der Fassung, wie er vom Berichterstatter vorgetragen wurde. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf wurde mit den Stimmen der Abgeordneten aller Fraktionen des Landtages angenommen und wird damit zum Gesetz.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 8** auf:

**Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz für eine Hessische Bauordnung (HBO) – Drucks. 15/3945 zu Drucks. 15/3635 –**

Berichterstatter ist Herr Kollege Milde aus Griesheim.

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 22** aufgerufen:

**Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend die Hessische Bauordnung – Drucks. 15/3862 –**

Herr Kollege Milde, Sie haben das Wort.

**Gottfried Milde (Griesheim), Berichterstatter:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich trage nunmehr die Beschlussempfehlung und den Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz für eine Hessische Bauordnung, Drucks. 15/3635, vor. Hierzu gibt es den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 15/3943.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des eben genannten Änderungsantrags, der Ihnen vorliegt, anzunehmen. Die sich daraus ergebene Fassung des Gesetzentwurfs ist als Anlage der Drucks. 15/3945 beigefügt.

Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr in der 98. Plenarsitzung am 27. Februar 2002 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden. Der Änderungsantrag wurde dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr am 13. Mai 2002 vom Präsidenten überwiesen.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat in seiner Sitzung am 13. März 2002 beschlossen, eine Anhörung zu dem Gesetzentwurf durchzuführen. Die Anhörung fand am 17. April 2002 statt.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat den Gesetzentwurf und den Änderungsantrag in seiner Sitzung am 13. Mai 2002 beraten und ist mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu dem zuvor genannten Votum gelangt. Der Änderungsantrag Drucks. 15/3918 wurde mit dem gleichen Stimmenverhältnis angenommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Heinrich Heidel und Michael Denzin (FDP))

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege, vielen Dank für die Berichterstattung. Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Milde für die CDU-Fraktion.

**Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ökonomisch, dass ich gleich hier vorne stehen bleibe und vortrage, was wir zwischen erster und zweiter Lesung gemacht haben.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen der Opposition, Sie müssen jetzt Ihre Pressemitteilungen, zumindest aber die Musterpressemitteilung, umschreiben. Ich habe kürzlich in einer des Kollegen Gerhard Becker aus der Wetterau gelesen, wie schlimm das alles werde und man werde kein Wahlrecht haben. Ich kann da Folgendes vorwegnehmen. Wir haben eine Anhörung dazu durchgeführt. Wir haben aus dieser Anhörung auch Schlüsse gezogen und das entsprechend umgesetzt. Das können Sie aus dem Änderungsantrag ersehen. Ich werde darauf gleich zurückkommen.

An der ganzen Diskussion stört mich allerdings, dass die Opposition bei einem solchen Gesetzentwurf, bei dem es um die Bauordnung geht, die jeden Bürger dieses Landes betrifft, nicht etwa durch Änderungsvorschläge glänzt. Vielmehr hat sie dem Plenum einen Dringlichen Antrag vorgelegt, in dem steht: Zieht den Gesetzentwurf zurück und macht einen neuen. – Dabei wird kein einziger Vorschlag gemacht, was in einen neuen Gesetzentwurf hineingeschrieben werden sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ich finde, dieses Handeln entspricht nicht der Aufgabe der Opposition. Herr Becker, Sie schlafen noch nicht einmal den Schlaf der Gerechten. Herr Becker, ich hoffe, dass es sich um eine Musterpressemitteilung gehandelt hat. Denn wenn Sie sie selbst geschrieben haben sollten, müsste ich Ihnen sagen, dass dort so viele Fehler drinnen sind, dass wir uns auch über die Inhalte einmal unterhalten müssten.

Das ist in der Tat eine Form des Umgangs, die wir so nicht akzeptieren können. Die Opposition hat sich daran nicht beteiligt. Sie werden Ihren Bürgern in Ihren Wahlkreisen am Ende erklären müssen, warum Sie nicht wollen, dass es auch in Hessen in Zukunft möglich sein wird, dass man, genauso wie es in Rheinland-Pfalz, Bayern und Baden-Württemberg und in allen deutschen Flächenländern der Fall ist, die Chance haben wird, dann im Freistellungsverfahren zu bauen – darüber reden wir –, wenn ein qualifizierter Bebauungsplan vorliegt, der bereits alles regelt.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Weitzel, Sie haben zu Recht dazwischen gerufen,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie ruft immer zu Recht dazwischen!)

dass wir durchaus ohne die Möglichkeit des Wahlrechts hätten leben können. Denn auch das ist in den allermeisten Bundesländern nicht gegeben. Aber auch dort funktioniert es. Dort funktioniert es mit einem reinen Freistellungs- oder Anzeigeverfahren. Eines der wenigen Länder, die sich zu dem anderen entschlossen haben, ist Baden-Württemberg.

In der Anhörung kam ein breites Spektrum von Gegenargumenten. Diese reichten von „Ihr müsst noch viel weiter gehen“ bis hin zu „Ihr geht viel zu weit“. Unter dem Aspekt, dass wir Sicherheit für denjenigen schaffen wollen, der den Bauantrag stellt, und auch Sicherheit für den Übergang, für die Architekten und für die Verfasser des Bauentwurfs, haben wir uns für Hessen entschlossen, auf drei Jahre befristet ein Wahlrecht einzuführen. Wir haben es bewusst zunächst auf drei Jahre befristet. Das Wahlrecht geht weiter, als es in Baden-Württemberg der Fall ist. Herr Kollege Becker, hören Sie zu. Es geht weiter als das in Baden-Württemberg. In Hessen werden Sie in Zukunft wählen können. Wenn die Voraussetzung erfüllt ist, dass ein qualifizierter Bebauungsplan vorliegt, werden Sie das Freistellungsverfahren wählen können. Sie können aber auch in das vereinfachte Genehmigungsverfahren hineingehen. Wenn Sie es möchten, werden Sie in Hessen auch weiterhin in das volle Genehmigungsverfahren gehen können. Damit werden dann sämtliche Fragen des Nachbarschaftsrechtes geklärt. Man wird also die volle Wahlfreiheit haben. Ich sage voraus, dass die allermeisten Menschen in Hessen nach einer Phase der Umgewöhnung das Freistellungsverfahren wählen werden.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Deswegen erübrigt es sich, in diesen Gesetzentwurf hineinzuschreiben, dass das Wahlrecht auf Dauer angelegt sein soll. Vielmehr werden wir in den drei Jahren genau überprüfen, ob es in der Form funktioniert, oder nicht.

(Wortmeldung des Abg. Günther Becker (Gießen) (SPD))

– Herr Becker, ich habe den anderen Herrn Becker gemeint. Sie haben diese Musterpressemitteilung nicht gemacht.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Milde, ich glaube, Herr Kollege Becker möchte Sie etwas fragen.

**Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):**

Ich kann keine Zwischenfragen zulassen. – Wir hatten bei der Diskussion um die Änderung der Bauordnung eine ganz extrem lange Zeit der Vorbereitung und der Abstimmung. Im Prinzip läuft das seit drei Jahren. Wir haben uns zunächst mit allen Verbänden abgestimmt hinsichtlich der Frage, was in einem Eckpunktepapier stehen muss. Dann wurde ein Eckpunktepapier vorgelegt. Das wurde in Anhörungen abgestimmt. Es gab dazu sogar eine Regierungsanhörung. Die Ergebnisse dieser Anhörungen wurden eingearbeitet.

In diesem Jahr gab es dann noch einmal die Anhörung durch das Parlament. Da haben wir die Verbände noch einmal gehört. Daraus ergibt sich, dass wir logischerweise nach der letzten Anhörung, nachdem keine neuen Argumente mehr dazugekommen sind, nicht mehr so viele Dinge in den Gesetzentwurf zur Änderung der Bauordnung übernommen haben, wie es von den Anzuhörenden gewünscht wurde.

Hinsichtlich der Frage, wer berechtigt ist, Anträge für Bauten vorzulegen, haben wir noch die Bautechniker aufgenommen. Nach geltendem Recht hatten sie ohnehin schon die kleine Bauvorlagenberechtigung. Wir haben sie aber expressis verbis noch einmal genannt. Denn es ist einleuchtend, dass wir das auch mit übernehmen, weil dieser Berufsstand in Bayern und Baden-Württemberg aufgeführt ist.

Die Bürger können sich jetzt also entscheiden, ob sie für etwas mehr Geld totale Sicherheit haben wollen oder ob sie am Ende schneller und kostengünstiger bauen wollen, wie es in anderen Ländern auch üblich ist. Der Verwaltungsaufwand wird sich reduzieren. Jeder spricht davon. Egal, wo Sie heute politische Reden hören, jeder sagt: Der Staat muss sich zurücknehmen.

(Beifall der Abg. Rudolf Haselbach (CDU) und Michael Denzin (FDP))

Immer dann, wenn sich der Staat zurückzieht, kommen bestimmte Interessenverbände, die schreien: An der Stelle nicht, dann wird die Verantwortung für den Bürger zu groß.

(Beifall der Abg. Michael Boddenberg (CDU) und Heinrich Heidel (FDP))

Wir haben Vertrauen in die Bürger dieses Landes, und wir gleichen die Bauordnungen auf Bundesebene an. Wir greifen voraus auf das, was im Moment in der Abstimmung unter allen Bundesländern aktueller Stand bei der Musterbauordnung ist. Wir waren diesbezüglich bislang das einzige rückständige Land.

Die Bürger werden bei einem normalen Bauantrag zwischen 2.000 und 4.000 € einsparen können. Wenn ich manchmal lese, dass in Zukunft eine Lauferei stattfinden werde, weil die so genannte Schlusspunkttheorie nicht dazu führe, dass beim Bauamt auch alle nach dem Baunebenrecht erforderlichen Genehmigungen eingeholt werden könnten, muss ich sagen: Das ist nur in den allerwenigsten Fällen notwendig. Ich frage: Warum muss in Hessen jeder für den Vollwaschgang bezahlen, auch wenn er nur einen Teilwaschgang braucht?

Für einfache Baugenehmigungen zahlt man bislang genauso viel wie für den Fall, wo wirklich alle Baunebenrechtsfragen geklärt werden müssen. Es kann natürlich sein, da mache ich den Bürgern nichts vor, dass jemand, der ein kompliziertes Bauvorhaben betreibt, für eine Baugenehmigung – wenn er noch andere Beratungsleistungen in Anspruch nehmen muss – am Ende einen Betrag zahlen muss, der dem ähnelt, den er früher an Baugebühren gezahlt hätte. Das trifft aber nur denjenigen, der das Vollwaschprogramm in Anspruch nimmt, der alles geklärt haben muss.

Der normale Häuslebauer in Hessen, der ein Ein- bis Zweifamilienhaus baut und sich in allen Punkten an den geltenden Bebauungsplan hält, warum soll der eigentlich warten, bis ihm die Baubehörde die Vollständigkeit seiner Unterlagen geprüft hat, bis ihm die Baubehörde nach Ablauf von drei Monaten bestätigt hat, dass das, was er eingereicht hat, den Bestimmungen entspricht? Die Verfasser der Entwürfe sind schließlich in der Regel fachlich kompetent.

Wir in Hessen haben uns dafür entschieden, das Vertrauen in die Bürger zu stärken. Wir haben uns dafür entschieden, diesen Weg zu gehen – wissend, dass es offene Fragen gibt, die viele Verbände in der Bauordnung gern geklärt hätten. Ich spreche ein Thema an, den Mobilfunk. Ich habe durchaus Verständnis für die Sorgen der Menschen im Lande beim Thema Mobilfunk. Sie hätten gerne, dass man im Rahmen eines Baugenehmigungsverfahrens Einfluss darauf nehmen könnte, ob eine Mobilfunkanlage genehmigt wird oder nicht. Sie alle wissen aber ganz genau, dass es nichts bringt, das in der Bauordnung zu regeln. Im Baurecht geht es lediglich darum, dass wir prüfen, ob die Standsicherheit einer Anlage gesichert ist und ob die BImSch-Verordnung eingehalten ist. Da muss ich in Richtung der GRÜNEN schauen: Die einzuhaltenden Grenzwerte legt Herr Trittin fest. Die Mobilfunkgegner müssen sich, wenn Sie sich wirklich beschweren wollen, bei Herrn Trittin beschweren, nicht bei uns.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will auch sagen: Es wurde bemängelt, dass die Gemeinden zu wenig Mitspracherecht hätten. Die Wahrheit ist: Erstmalig schaffen wir es, dass die Kommunen wirklich Mitspracherechte haben. Sie können innerhalb von zwei Wochen entscheiden, ob für eine Mobilfunkanlage ein Genehmigungsverfahren notwendig ist oder nicht. Wenn das dann in Richtung Genehmigungsverfahren läuft, dann sage ich Ihnen voraus, dass 99,99 % aller Mobilfunkanlagen genehmigt werden. Ich bin dagegen, eine Scheinsicherheit aufzubauen, indem man sagt, derartige Anlagen müssten genehmigt werden. Am Ende wird jede Anlage genehmigt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich komme zum nächsten Thema. Wir hatten ein Vorgespräch mit dem Landesfeuerwehrverband. Natürlich ist es eine berechtigte und ernst zu nehmende Frage, ob Rauchmelder in einer Bauordnung vorgeschrieben werden oder nicht. Wir haben uns für den Weg entschieden, dass wir die Musterbauordnung übernehmen, in der bundesweit ein Brandschutzkonzept mit den Feuerwehren abgestimmt ist. Wir haben das Brandschutzkonzept eins zu eins übernommen und in die Hessische Bauordnung aufgenommen.

Wenn man jetzt an diesem Punkt abweichen würde, müssten wir uns zunächst mit allen anderen Bundesländern darüber einigen, dass man das gesamte Brandschutzkonzept anpasst.

Der verpflichtende Einbau von Rauchmeldern ließe sich nur für künftige Neubauten regeln. Brände entstehen aber logischerweise, statistisch belegbar, in dem Bestand an Wohngebäuden. Es ist also viel mehr notwendig, dass wir zusammen mit dem Innenministerium eine Kampagne starten und die Bürger darauf aufmerksam machen, dass sie in ihren Häusern Rauchmelder installieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir können uns auch überlegen, ob wir in den Ausführungsverordnungen entsprechende Hinweise geben können.

Einen Punkt möchte ich noch nennen: die Deregulierung, die wir an vielen Punkten vorgenommen haben. Beispiel: Wie groß müssen die Zimmer sein? Wir hatten in der bisherigen Bauordnung geregelt, wie groß Schlafzimmer zu sein haben. Das erinnert mich ein bisschen an die Kindertagesstättenrichtlinie, die wir Gott sei Dank ohne Probleme abgeschafft haben, wo die Kleiderhakenabstände geregelt waren. Das ist überhaupt nicht notwendig. Jeder Architekt und auch derjenige, der nur die kleine Bauvorlagenberechtigung hat – wird in der Lage sein, ein Zimmer so groß zu gestalten, dass dort z. B. ein Kind schlafen kann.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege, Sie müssen leider zum Schluss kommen.

**Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):**

Ich komme zum Schluss. – Wir haben, glaube ich, recht daran getan, dass wir solche Vorschriften aus der Verordnung herausgenommen haben.

Lassen Sie mich noch sagen: Fragen betreffend Lagepläne, Nachbarschutz, Lageplanvermessung und Absteckung haben wir im Einvernehmen mit den Verbänden ausreichend geregelt. Für die CDU-Fraktion erkläre ich die feste Überzeugung, dass die Bürger diese neue Bauordnung mit Freude annehmen werden, dass wir in Hessen weniger Verwaltungsaufwand haben werden und dass die Bürger günstiger und schneller bauen können. Wenn Sie schon nicht zustimmen, hoffe ich, dass wir wenigstens im Hause Konsens haben, dass wir den richtigen Weg gehen. Wir werden frohlockend unserem Antrag zustimmen und den SPD-Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächster Redner, Herr Kollege Reichenbach für die SPD-Fraktion.

**Gerold Reichenbach (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Milde, Ihren Vorwurf gegenüber dem Verhalten der SPD kann ich nicht ganz nachvollziehen. Sie werfen uns vor – und das nach der Anhörung und ihren Ergebnissen! –, dass wir Sie auffordern, den Gesetzentwurf zurückzunehmen, ihn völlig überarbeitet neu vorzulegen und abzuwarten, bis eine Einigung der Länder bei der Musterbauordnung tatsächlich zustande kommt. Das ist Ihr Vorwurf.

Sie werfen uns vor, dass wir keine Änderungsanträge gestellt und nicht versucht haben, Ihren Entwurf zu reparieren. Sie verhalten sich wie ein Verkäufer gegenüber seinem Kunden, der ein Auto bestellt und einen Traktor geliefert bekommen hat, und diesem, wenn er das reklamiert, vorwirft, dass er noch nicht einmal versucht habe, den Traktor in ein Auto umzubauen. Das halte ich schlicht und einfach für nicht redlich.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde Ihnen zeigen, dass der Vergleich zwischen dem Traktor und dem PKW nicht hinkt. Ihr Anspruch war – Sie haben es am Schluss selbst formuliert –, Sie wollten das Bauen einfacher, kostengünstiger und verbraucherfreundlicher machen. Bereits in Ihrer Rede – ich werde es noch einmal aufgreifen – haben Sie selbst zugestanden, dass dies nicht so sein wird.

Ich komme zu den Ergebnissen der Anhörung. Der Hessische Städtetag – ich darf mit der freundlichen Genehmigung der Präsidentin aus dem Protokoll zitieren – hat über Herrn Streitberger, CDU, Fachmann und Stadtbaurat in Kassel, erklären lassen:

> Es kann nicht sein, dass jemand, der einen Bauschein in der Hand hat, noch zu weiteren Ämtern gehen muss, weil er beispielsweise eine wasserrechtliche Erlaubnis, eine Denkmalschutzerlaubnis oder eine naturschutzrechtliche Erlaubnis braucht.
>
> (Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das ist eine Einzelmeinung!)

– Sie sprechen von einer „Einzelmeinung“. Die Kritik zieht sich durch – über die freie Wohnungswirtschaft,

> (Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Überhaupt nicht! Die freie Wohnungswirtschaft hat ausdrücklich zugestimmt!)

bis hin zur sozial gebundenen Wohnungswirtschaft. Ich zitiere hier aus der „Frankfurter Rundschau“, die aus dem Protokoll den Vertreter derjenigen zitiert, denen Sie angeblich eine Wohltat leisten, nämlich des Bauherrenschutzbund, der die kleinen Häuslebauer vertritt und aus bundesweiter Erfahrung spricht:

> Für private Häuslebauer sei dieses Gesetz schlicht „unannehmbar“, schimpfte ein Vertreter des Bauherrenschutzbundes. Wer sich für sein neues Eigenheim über Jahrzehnte verschulde, müsse zumindest Rechtssicherheit haben.

Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Sie rufen dazwischen, der habe ein Wahlrecht gewollt. Das ist eine Position, die auch wir vertreten. Sie haben vorhin dargestellt, das Wahlrecht sei eingeführt.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist es aber nicht!)

Sie haben es für drei Jahre eingeführt. Sie sagen, Sie seien sich sicher, dass die Bauherrenschaft und die Architekten dann so weit seien, dass sie von sich aus von den Freistellungsverfahren Gebrauch machen würden. Wenn Sie so sicher sind, warum trauen Sie den Bürgern nicht? Warum sagen Sie par ordre du mufti, per Gesetz, in drei Jahren sei Schluss, die danach kommen, hätten gelitten und Pech gehabt? Das zeigt doch, wie unausgegoren Sie an diesem Punkt agieren.

(Beifall bei der SPD)

Entweder ist man der Auffassung, dass ein Wahlrecht dazu führt, dass man das Freistellungsverfahren mehrheitlich in Anspruch nimmt, weil es das bessere Verfahren ist – so behaupten Sie immer –, dann kann man doch den Bürgern eine Wahlfreiheit lassen. Was Sie hier machen, ist doch Wahlfreiheit auf Übergang. Das ist doch nur damit zu erklären, dass Sie davon ausgehen, dass wir das in der nächsten Legislaturperiode anders und besser regeln werden.

Dazu sage ich nur: Schnell noch ein Bauordnungsexperiment vor Verabschiedung der Musterbauordnung und ein Experiment auf dem Rücken der Häuslebauer – das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann es fortsetzen. Der hessische Feuerwehrverband, die Kammern – alle haben an der gleichen Stelle kritisiert, dass Sie die Rechtssicherheit abschaffen. Dem Feuerwehrverband ging es nicht nur um die Rauchmelder. Es ging z. B. um die Frage der Anleiterbarkeit. Da ist nichts passiert. An der Stelle, wo Sie ein bisschen nachgebessert haben – Sie haben es gesagt –, bei der Einweisung des Nachbarschaftsrechts, rettet das Gesetz doch den Traktor nicht. Sie haben an einer Stelle die Bremspedale ein biss-

chen poliert, an anderer Stelle machen Sie es doch schon wieder unsicherer.

Die ganze Frage der Stellplatzverordnung und des Nachweises von Stellplätzen – Sie wissen genauso gut wie ich, wie das in Wohngebieten, wo Bauträger tätig wurden, anschließend zu Schwierigkeiten führt.

(Zurufe von der CDU)

– Sie haben es doch überall, in den Gemeinden von Isenburg bis Trebur und sonst wo im Rhein-Main-Gebiet. Die Kommune hat anschließend das Problem vor der Tür, weil die Straßen zugeparkt sind, weil die Stellplätze nicht da sind. An der Stelle haben Sie Ihren Traktor noch verschlimmbessert und nicht Richtung PKW umgebaut.

Deswegen sage ich: Wer so agiert und die klaren Trompetensignale, die aus der Anhörung gekommen sind, ignoriert und schlicht und einfach, wie ein tauber Kavalleriegaul, weiter in die falsche Richtung tappt, der kann doch nicht erwarten, dass wir ihm jetzt noch Reitunterricht geben.

(Beifall bei der SPD)

Ich zitiere abschließend. Die „Frankfurter Rundschau“ hat es in ihrer Kommentierung zusammengefasst:

> Wieso die Hessische Landesregierung aber unbedingt ein Gesetz will, das von den hessischen Verbraucherschützern, der Wohnungswirtschaft, der Bauherrschaft, den Kommunen, den Naturschützern, der Feuerwehr und sogar von sonst so CDU-treuen Verbänden wie dem Bauern- und dem Waldbesitzerverband derart kritisiert wird, bleibt ein Geheimnis.

Ich muss hinzufügen: Dies ist uns auch nach der zweiten Lesung ein Geheimnis geblieben.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Lesen Sie einmal die Beratungsunterlagen!)

– Das ist mir auch danach ein Geheimnis geblieben.

Wenn Sie sagen, Sie orientierten sich an Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg: Wenn Sie es nur getan hätten, dann könnten wir darüber diskutieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie sagen, Sie orientierten sich am Stand der Musterbauordnung: Wenn Sie es nur getan hätten, dann könnten wir darüber diskutieren. Rheinland-Pfalz beschränkt eben die Freistellungsverfahren auf die Bauklassen 1 bis 3, also auf die normalen Häuslebauer.

Sie gehen bis zur Hochhausgrenze. Was heißt das z. B. im Rhein-Main-Gebiet? In der Mehrzahl sind bei denjenigen, die heute ein Haus bauen, der Häuslebauer und der anschließende Hausbesitzer nicht mehr identisch. Es sind nämlich in der Mehrzahl Bauträger, die die Häuser erstellen, und anschließend Menschen, die sich ihr ganzes Leben lang verschulden, um Wohnungseigentum in Form eines Hauses oder eine Eigentumswohnung zu erwerben.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Genau von denen sagen Sie: Wir erhöhen die Selbstverantwortung. – Die Selbstverantwortung nimmt derjenige wahr, der am Anfang baut. Das ist nämlich der, der nicht ein Interesse daran hat, dass das Ganze am Ende auch stimmt, sondern der ein ökonomisches Interesse hat. Anschließend die Selbstverantwortungskosten zu tragen, das hat derjenige, der das Ding gekauft hat. Sie werden damit im Rhein-Main-Gebiet für Hunderttausende von Menschen, die sich verschulden, um ihren Traum vom Wohnungseigentum verwirklichen zu können, die Zukunft nicht sichern, sondern die Position dieser Menschen unsicherer machen.

(Zurufe von der CDU)

– Herr Milde, auch wenn Sie hundertmal dazwischen blöken – es scheint ja bei der CDU so üblich zu sein, dass man die Redner nicht mehr ausreden lässt –, das zeigt nur, wie schlecht Ihre Argumentation ist.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Sie haben vorhin selbst ausgeführt, dass natürlich derjenige, der Rechtssicherheit haben will, am Ende auch mehr Geld drauflegen und sich Gutachten einholen muss. Sie haben selbst formuliert, es könne am Ende sogar teurer werden. Lesen Sie es im Protokoll nach; Sie haben es selbst vorhin formuliert.

Was heißt das im Ergebnis? – Sie verhalten sich doch wie jemand, der sagt: Es kann jeder entscheiden, ob er das Risiko wahrnimmt oder nicht wahrnimmt. – Nur, der normale Häuslebauer, der weiß doch gar nicht, welches Risiko er eingeht, denn er muss vorher bei allen Ämtern und Behörden herumrennen, um sicher zu gehen, was er im Baunebenrecht alles beachten muss und wo er sich unter Umständen sicher machen muss.

Das ist doch so, wie wenn Sie bei jemandem sagen: Du wählst halt einmal einen Waschgang der Waschmaschine, und ich sage dir – ich reiße das Etikett heraus –, bei wie viel Grad du waschen darfst, oder nicht. Dann stopfst du die Wäsche hinein, und hinterher wirst du sehen, ob es funktioniert oder nicht. – So gehen Sie doch mit dem Häuslebauer um. Das halten wir nicht für verantwortlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sagen wir: Das, was Sie machen, ist keine Vereinfachung für den Häuslebauer. Das, was Sie machen, ist keine Angleichung an die Musterbauordnung. Es wird für den Häuslebauer nicht einfacher und billiger werden, sondern es wird für den Häuslebauer komplizierter, risikoreicher und am Ende in vielen Dingen teurer werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr zentrales Argument, das Sie vorbringen: „Wir stärken damit die Selbstverantwortung des Häuslebauers“, hört sich gut an.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Super!)

Aber was Sie fachlich mit der Bauordnung machen, ist doch, wie bei einem Aussichtsturm das Geländer abzubauen und anschließend zu sagen: Wir haben Restriktionen abgebaut und die Selbstverantwortung der Besucher gestärkt. – Darauf läuft es bei der Bauordnung hinaus. Genau das werden Sozialdemokraten nicht mitmachen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen fordern wir Sie auf: Ziehen Sie den Gesetzentwurf zurück und formulieren Sie ihn neu.

(Lachen bei der CDU und der FDP)

Letzter, abschließender Punkt. Sie haben noch nicht einmal den Mut, dem nachzugehen, was mit Selbstverantwortung zu tun hat, selbst an den Stellen, wo es noch zu re-

geln wäre. Was früher in der Bauordnung der Fall war, dass nämlich bei der Einreichung der Bauunterlagen, egal, um welches Verfahren es ging, die Architekten oder die Bauentwurfverfasser den Nachweis erbringen mussten, dass sie ausreichend haftpflichtversichert sind, auch das streichen Sie. Sie schreiben explizit: Darum soll sich der Häuslebauer in Zukunft selber kümmern.

Jetzt frage ich Sie an einem Beispiel, das ich genannt habe: Der Häuslebauer, nämlich der Bauträger, kümmert sich nicht darum. Der Architekt ist nur nach dem Architektengesetz versichert, nämlich mit einer Höchstsumme von 1 Million €. Er hat ein Hochhaus bis zur Hochhausgrenze gebaut, bis zur 22-m-Grenze, und hat anschließend die sieben oder acht Eigentumswohnungen verkauft. Und dann stellt sich heraus, das ganze Ding geht über die Baumassen hinaus, es ist die Flächenausnutzung nicht beachtet, es sind bestimmte Bauvorschriften nicht beachtet, der Brandschutz ist nicht beachtet.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Von was für einem Architekten reden Sie? Der Mann hat studiert!)

Dann werden Sie anschließend hingehen und werden sagen: Nicht der Bauträger ist derjenige, der haftbar zu machen ist, denn er hat nur die Planung ausgeführt, sondern derjenige, der haftbar zu machen ist, ist der Entwurfverfasser. – Dann würde ich gerne sehen, wo Sie am Ende mit den Forderungen der einzelnen Eigentumswohnungskäufer bei dieser Haftung landen.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege, Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen. Ihre Redezeit ist schon abgelaufen.

**Gerold Reichenbach (SPD):**

Sie können am Ende natürlich sagen: Das war dann Pech, aber dafür hast du an der Stelle mehr Selbstverantwortung gehabt. – Diese Art des Umgangs werden Sozialdemokraten nicht mittragen. Wir wollen ein Gesetz, das wirklich einfacher macht, ohne dass der normale Häuslebauer, der in seinem Leben nur einmal baut und nicht zehnmal lernen kann, dabei in Rechtsunsicherheit getrieben wird. Wir wollen ein Gesetz, das wirklich harmonisiert.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Mehr Staat!)

– Das hat nichts mit „mehr Staat“ zu tun. Das hat etwas damit zu tun, dass ich im materiellen Bereich auch wirklich abbaue und nicht nur dadurch abbaue, dass ich sage: Ich streiche Verfahren, und der Häuslebauer soll selber rennen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Denzin für die FDP-Fraktion.

**Michael Denzin (FDP):**

Meine Damen und Herren! Ich greife einen Satz von meinem Vorredner auf: Bis heute sei es ihm ein Geheimnis geblieben.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das stimmt!)

Ich glaube, das Baurecht wird Ihnen auch weiter ein Geheimnis bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben einen klassischen Vertreter der Regulierungspartei innerhalb der SPD-Fraktion gehört.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) – Widerspruch der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Es gibt keine Berufsverantwortung. Es gibt auch keine beruflichen Fähigkeiten, sei es die Architekten, sei es Ingenieure. Die können das alles nicht. Das muss der Staat ersetzen. Es gibt keinen Kaufmann, dem man noch vertrauen kann, weil jeder Kaufmann von vornherein ganz offensichtlich ein Betrüger ist. – Das war zusammengefasst, was Sie hier vorgetragen haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Viel Schönes in der Sache. Es ist gut, dass Sie bald in Berlin sind, Herr Reichenbach, ich wünsche Ihnen das wirklich, damit wir uns das nicht öfter anhören müssen, was Sie eben geboten haben. Was Sie zur Sache selbst gesagt haben: Da beantragen Sie, wir sollen doch diesen Entwurf zurückziehen und sollen auf der Grundlage der Musterbauordnung einen neuen machen. Dann beklagen Sie sich, wo wir überall deregulieren und wo wir freistellen, ob der Bürger jetzt bereit ist, Verantwortung zu übernehmen,

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ha, ha, ha!)

dafür auf lange Wege zu verzichten, dafür auch Geld zu sparen, oder ob ihm die Angst, die Sicherheit oder was auch immer, vorgeht und er sich noch eine Genehmigung besorgt.

Jetzt sagt uns die SPD – zumindest die Regulierer in der SPD, ich weiß, es gibt dort auch sehr Vernünftige in diesen Fragen –: Jetzt zieht das zurück und macht es wie die Musterbauordnung.

Nur, die Musterbauordnung macht in allen von Ihnen angesprochenen Punkten nichts anderes.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Gerold Reichenbach (SPD): Das stimmt überhaupt nicht!)

Dann berufen Sie sich auf Rheinland-Pfalz, darüber könne man reden. – Da geht es offensichtlich nur um die Freistellung der Gebäudeklasse 4; denn zu den Gebäudeklassen 1 bis 3 haben Sie es hier richtig vorgetragen – das war einer der wenigen richtigen Sätze, die Sie vorgetragen haben.

Gleichzeitig beschweren Sie sich eine ganze Rede lang, dass wir den armen Häuslebauer unglaublich beschweren, also genau den, dessen Haus in die Klasse 1 bis 3 fällt.

(Beifall der Abg. Heide Degen und Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) – Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

Herr Reichenbach, auf dieser Grundlage brauchen wir uns nicht auseinander zu setzen. Ich bin froh, dass uns dieser Entwurf so gelungen ist, denn auch das war nicht ganz einfach.

Ich muss jetzt vorwegnehmen, was der Minister vorhin seinen Leuten gegenüber getan hat: Ich bedanke mich

ausdrücklich für die Kooperationsbereitschaft im Hause. Wir haben ein Ergebnis vorgelegt, das sich sehen lassen kann.

Zu der Übergangsfrist von drei Jahren. Die Befreiung von der Pflicht, in das Genehmigungsverfahren zu gehen, das ist es und keine Zwangsbeglückung, das tun zu müssen oder nicht tun zu müssen. Das haben wir jetzt auf drei Jahre eingerichtet.

(Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

Wir werden sehen, wie es sich entwickelt, und dann werden wir Manns genug sein, entsprechend zu reagieren. Da habe ich überhaupt keine Angst. Ich bin wie der Kollege Gottfried Milde ganz sicher, dass sich das hier genauso einspielt wie in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Bayern oder Sachsen. Ich könnte fast alle Länder aufzählen.

Jetzt sind wir beim nächsten Punkt. Herr Reichenbach, wo leben Sie eigentlich? Wir sind in Hessen doch nicht die Vorreiter in einer Entwicklung. Wir laufen hinterher, weil Sie acht Jahre lang nichts getan haben. Das ist doch die Situation.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir sind in anderen Dingen zwar wieder vorne, und deshalb sagen wir zu Recht: Hessen – hier ist die Zukunft. Aber hier haben wir aufholen müssen. Jetzt haben wir einen Stand, und um diesen Stand wurde gerungen. Es gab Interessenslagen, das ist richtig. Es gab auch Kritik, auch in der Anhörung. In der Anhörung gab es auch dümmliche Kritik. Es ist mir egal, welcher Partei ein Stadtbaurat angehört. Wenn er keine Ahnung hat, soll er sein Amt aufgeben.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist unglaublich!)

– Das ist nicht unglaublich, sondern unglaublich war das, was er hier vorgetragen hat. Davon lassen wir uns aber nicht beirren. – Wir haben uns mit ernst zu nehmenden Einwänden sehr intensiv auseinander gesetzt. Das sehen Sie an unserem Änderungsantrag, mit dem wir gezeigt haben, dass wir in der Lage sind, gute Vorschläge, die Substanz haben, einzubringen, und dass wir bereit sind zu ändern, dass wir nicht auf einer Vorlage beharren.

Ich muss nicht alles wiederholen. Gottfried Milde hat es vorhin sehr eingehend dargestellt. Er hat es richtig und gut dargestellt. Deshalb gehe ich jetzt nicht auf einzelne Punkte ein.

Noch einmal: Ich bin froh, dass wir so weit sind. Wir werden die Hessen ein Stück freier machen. Wir haben nämlich jetzt die Wahlfreiheit, uns so oder so zu entscheiden. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Frau Kollegin Weitzel spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin! Irgendwie ist das heute eine abenteuerliche Debatte. Herr Milde hat hier gerühmt, dass man in Zukunft die Wahlfreiheit für die Freistellung oder den Gang ins Verfahren einführen wolle. Bisher haben Sie vehement darauf bestanden, dass das aus Verbraucherschutzgründen usw. überhaupt nicht nötig sei.

Wenn man sich aber die Novellierung anguckt, dann sieht man nichts von Wahlfreiheit. Die §§ 56 und 57 sind an der Stelle in keiner Weise geändert worden. Das Einzige, was passiert ist, das ist eine Änderung in den Übergangsbestimmungen. – Wer so versteckt, dass er einknickt, und es auf drei Jahre begrenzen will, dem unterstelle ich andere Motive, als es einfacher und sicherer für die Bürger zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Gestatten Sie mir die Bemerkung, dass die von uns in der ersten Lesung vorgetragenen Bedenken bezüglich der Neufassung der Bauordnung im Rahmen der Anhörung mehr als bestätigt worden sind. Uns selbst hat gewundert, in welcher Einmütigkeit sich die Kritik auch auf spezielle Punkte bezogen hat. Kernpunkt der Novelle ist die geplante Genehmigungsfreistellung bei Gebäuden bis zur Hochhausgrenze. Wir sagen, Gebäude bis 22 m mit Aufzugsanlagen und entsprechendem Umfang – das kann bis zu ganzen Siedlungen gehen –, das ist uns zu viel für eine grundsätzliche Freistellung. Wir stimmen mit der vierten Stufe auf keinen Fall überein. Darüber müssen wir wirklich noch einmal reden, denn das kann es nicht sein. Das hat auch nichts damit zu tun, ob jemand sein Ein- oder Zweifamilienhaus vielleicht einfacher gebaut kriegt.

Im materiellen Recht, d. h. in der Frage, welche Auflagen und Bestimmungen seitens der Bauherren einzuhalten sind, ändert sich nichts Entsprechendes. Was sich ändern soll, ist lediglich, dass die komplette Verantwortung in der Frage, ob ein Bau plan- und bestimmungskonform ist, auf die Bauherren übergehen soll, und zwar immer noch ohne Wahlmöglichkeit – eine Übergangsregelung ist schließlich nur eine Übergangsregelung –, falls sie zu ihrer eigenen Absicherung lieber ein Baugenehmigungsverfahren durchlaufen möchten.

Wer jetzt wie Herr Milde sagt, dass es sinnvoll ist, die Wahl zu haben – in Bayern wird offensichtlich im Moment diskutiert, die Wahlmöglichkeit nachträglich wieder einzuführen, soweit ich weiß, sogar heute –,

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Falsch!)

dann muss man auch den Mut haben, das an der Stelle einzubauen. Ich verweise darauf, dass die Ingenieurkammer einen sehr konstruktiven Vorschlag gemacht hat, in dem sie gefordert hat, das in § 57 aufzunehmen. Ich kann das auch zitieren:

> Zur Einführung einer Wahlmöglichkeit zwischen Freistellungsverfahren und dem vereinfachten Verfahren schlagen wir vor, § 57 Abs. 1 Satz 1 E-HBO diesbezüglich wie folgt neu zu fassen:
>
> Liegen bei einem Vorhaben nach § 56 Abs. 1 Satz 1 und 3 die Voraussetzungen nach § 56 Abs. 2 nicht vor oder beantragt der Bauherr dies bei einem derartigen Vorhaben, prüft die Bauaufsichtsbehörde nur die Zulässigkeit ...

Es ist so, dass wir die Wahlmöglichkeit hineinschreiben können. Herr Denzin, wenn Sie selbst sagen, die Wahlmöglichkeit sei in Ordnung, wenn Herr Milde dies vorträgt, dann verstehe ich nicht, warum Sie es nicht machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle erwarte ich von Ihnen ausdrücklich Bewegung. Sie befänden sich damit durchaus mit einigen Südländern in Einklang. Das ist Ihnen doch immer so wichtig.

(Michael Denzin (FDP): Wir sind das Land der Mitte!)

Ich denke, die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass es durchaus Sinn macht, die Wahlfreiheit an dieser Stelle sehr hoch zu halten.

Wir können keinesfalls hinnehmen, dass die Landesregierung versucht, lediglich das Risiko zu privatisieren und das als Verbesserung für die Bauherren und mehr Sicherheit zu verkaufen. Die Ahndung von Verstößen gegen das materielle Recht bleibt natürlich bestehen, sodass schließlich, wenn die Gebäude stehen, die Abrisskeule drohen könnte.

Geradezu lächerlich ist die Behauptung, mit der Änderung werde es schneller und billiger für die Bauherren. Wer halbwegs sicher bauen will und Kreditmittel in Anspruch nehmen muss, was auch noch ein Aspekt ist, der viel zu wenig beleuchtet ist, wird sich durch privat in Auftrag gegebene und teure Prüfungen absichern müssen, wenn er das Wahlverfahren nicht hat, und möglicherweise doch eine höhere Restunsicherheit behalten als beim Genehmigungsverfahren.

Sie wissen, dass die Kreditinstitute mit der Gewährung von Krediten immer zögerlicher werden und immer mehr Sicherheiten verlangen. Wir diskutieren an verschiedenen Stellen. Als Land hier willkürlich zur Verunsicherung beizutragen ist für uns nicht hinnehmbar.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Wir behaupten nicht, dass die Bauordnung im Materiellen nicht vereinfacht werden könnte, wie es auch die SPD immer wieder gefordert hat.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Ganz im Gegenteil, wir wollen ganz sicher keine Gängelei für Bauwillige. Niemand in diesem Hause – ich denke, wir sind uns da alle einig –

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Was habt ihr in den acht Jahren gemacht? Nichts!)

wird verhindern wollen, dass Bauwillige möglichst schnell bauen können, schon im Hinblick auf die desolate Konjunktur im Baugewerbe. Das muss man ehrlicherweise auch dazu sagen.

Wenn jemand absolut sicher ist, dass sein Objekt exakt dem Bebauungsplan entspricht und dazu Nachbarschaftsschutz, Denkmalschutz, Auflagen und sonstige Nebenbestimmungen beachtet sind, und ohne Genehmigungsverfahren bauen möchte, dann, bitte schön, haben wir überhaupt nichts dagegen. Wir wollen auch niemanden daran hindern.

Wir möchten bei Ein- und Zweifamilienhäusern auch, aber gerade verstärkt jungen Familien – darüber besteht Einigkeit in diesem Hause – die Möglichkeit geben, sich die eigenen vier Wände leisten zu können. Sie wissen alle, dass diese Familien oft ohnehin schon größte finanzielle Belastungen auf sich nehmen, sich für ihr Häuschen jahre- und jahrzehntelang krumm legen. Wenn zum finanziellen Risiko auch noch das Abrissrisiko hinzukommt, kann das durchaus abschreckend wirken oder zumindest dazu führen – das ist auch ein Argument –, dass aus Angst noch mehr auf Bauträgermodelle zurückgegriffen wird, was für viele kleinere Unternehmen in der Baubranche wieder dazu führen kann, dass ihnen der Markt wegbricht. Außerdem wird es für die Familien bei der Grundsteuer durch diese Modelle auch teurer. Das wissen Sie.

Sehr verehrte Damen und Herren, schon aus Gründen des Verbraucherschutzes muss es die Wahlfreiheit geben. Ich sage ausdrücklich: nicht als Übergangslösung, sondern generell verankert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich sage auch ausdrücklich: Der SPD-Antrag, den Entwurf zurückzuziehen und ihn unter Zuhilfenahme der dann beschlossenen Bundesmusterbauordnung vollständig zu überarbeiten, wäre uns die liebste Lösung. Da wir aber die Mehrheitsverhältnisse in diesem Hause kennen, rechnen wir nicht damit, dass das durchkommt. Insofern beantragen wir vorsorglich schon einmal die dritte Lesung, denn wir sagen, es gibt noch etliches, worüber man im Detail reden muss.

(Michael Denzin (FDP): Du weißt doch genau, dass sich nichts mehr ändert! Kein Jota wird geändert!)

– Herrn Denzin, das ist die Arroganz, die wirklich den vorgetragenen fachlichen Bedenken Hohn spricht. Ich finde, das ist bei einer Bauordnung mit einer solchen Tragweite einfach nicht angemessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Man muss doch sehen, dass alle Vortragenden schwerwiegende sachliche und fachliche Bedenken geäußert haben – außer dem Herrn Jäde aus Bayern, den Sie sich eingeladen haben. Meine Damen und Herren, das muss einem doch zu denken geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sich hier hingestellt und Herrn Streitberger aufgefordert, als Stadtbaurat wegen Unfähigkeit zurückzutreten. Herr Streitberger gehört der CDU an. Das ist ja nicht meine Partei, insofern fühle ich mich in keiner Weise bemüßigt, ihn in Schutz zu nehmen. Aber er hat hier, und das haben Sie unterschlagen, als Vertreter des Hessischen Städtetags gesprochen, und das war eine abgestimmte Position. Wollen Sie jetzt sagen, der gesamte Städtetag habe keine politische Legitimation

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Soll auch zurücktreten!)

und soll zurücktreten, die haben alle keine Ahnung? – So kann man mit den Gremien in diesem Lande nicht verfahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe es schon gesagt, Sie sind in der Frage der Wahlfreiheit nicht völlig beratungsresistent. Sie haben sie durch die Hintertür doch noch hineingelassen. Aber ich sage Ihnen, wir wollen die saubere Lösung, d. h. eine Verankerung in § 56 oder 57, anstatt es in § 78 zu verstecken.

Meine Damen und Herren, ich denke, meine Redezeit wird gleich zu Ende sein. Lassen Sie mich noch kurz etwas zum Thema Mobilfunk sagen; die anderen Dinge werden wir noch einmal ausführlich im Ausschuss erörtern müssen.

Wir halten für zwingend erforderlich – weil es dort auch Nutzungskonflikte gibt –, dass diese Mobilfunkanlagen

analog den Gerichtsurteilen, die uns vorliegen, nach wie vor Genehmigungstatbestände erfüllen müssen und nicht freigestellt werden. Das ist unsere Auffassung. Wir befinden uns da im Einklang mit der großen Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, und wir werden davon nicht abrücken.

Meine Damen und Herren, seien Sie trotzdem versichert, dass uns an einer richtigen Novelle der Landesbauordnung selbstverständlich gelegen ist und dass wir uns einem konstruktiven Prozess ausdrücklich nicht verweigern werden.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Acht Jahre lang nichts zustande gebracht!)

Das wird aber noch eingehender Beratung bedürfen. So, wie Sie das hier vorgelegt haben, auch mit den Änderungsanträgen vom vergangenen Montag, ist es nicht zustimmungsfähig. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Das Wort hat Herr Kollege Denzin. Die Redezeit beträgt viereinhalb Minuten.

**Michael Denzin (FDP):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt kommt die Entschuldigung!)

Es bleibt jedem unbenommen, einen Gesetzentwurf abzulehnen, Änderungsvorschläge zu machen, zu überzeugen oder auch nicht. Wenn ich eben gesagt habe, dass wir zwischen zweiter und dritter Lesung nichts mehr ändern werden, dann hat das den folgenden Hintergrund: Seit dem 13. September 2000 liegt ein Eckpunktepapier des Ministeriums mit den wesentlichen Eckwerten für die neue Bauordnung vor. Ein Vierteljahr später fand eine Anhörung zu diesem Eckpunktepapier statt. Das ist völlig unüblich und völlig außerhalb des normalen Verfahrensgangs. Danach wurden reichlich Materialien und Stellungnahmen ausgewertet und fanden Eingang in eine vorläufige Vorlage.

(Gerold Reichenbach (SPD): Wieder nichts gelernt!)

Diese vorläufige Vorlage wurde dann weiter erörtert und mündete irgendwann in eine Kabinettsvorlage.

(Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

Dann erfolgte die offizielle Kabinettsanhörung, mit den entsprechenden Stellungnahmen, wie üblich. Die wurden wiederum ausgewertet. Die zweite Kabinettsfassung berücksichtigte einen Teil dieser Stellungnahmen, und dann kam die erste Lesung hier im Landtag. Dann haben wir von morgens 9 Uhr bis mittags, etwa 14.30 Uhr, alleine zur HBO angehört. Alle haben vorgetragen.

(Zurufe der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Gerold Reichenbach (SPD))

Mein Urteil über den Herrn Stadtrat bezog sich genau auf seinen Vortrag dort, und ich muss sagen: Ich bin mehr als erstaunt, wenn ein Stadtrat, der Bauaufsichtsverfahren kennen müsste, das von sich gibt, was er dort von sich gegeben hat. Dabei bleibe ich auch.

Damit habe ich Ihnen hoffentlich klargemacht, wie viel Beratung in diesem Gesetzentwurf steckt. Nach der Anhörung haben wir noch einmal einen durchaus umfänglichen Änderungsvorschlag gemacht, die Fraktion der CDU und meine Fraktion. Der ist in die Beratungen eingeflossen. – Wenn Sie die Stellungnahmen, die Vorlagen, nicht gelesen haben, die seit eineinhalb, fast zwei Jahren jetzt dazu bewegt wurden, dann ist das Ihre Sache.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Reichenbach?

**Michael Denzin (FDP):**

Ich führe das noch aus, dann gerne. – Aber Sie können doch wirklich nicht sagen, man sei arrogant, wenn man feststellt, dass nach diesen Beratungsvorläufen die Sache jetzt wirklich abgeschlossen ist und – wie ich meine – auch endgültig abgeschlossen werden muss. – Jetzt bitte, Herr Reichenbach.

**Gerold Reichenbach (SPD):**

Herr Denzin, was die Länge des Beratungsverfahrens betrifft, so gibt es hier keine Streitigkeit. Aber gibt es Ihnen nicht zu denken, dass trotz dieses langen Beratungsverfahrens und trotz der vielen Durchgänge die Kritik nicht geringer, sondern immer stärker geworden ist?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gibt ihm nicht zu denken! Mehrheit ist Mehrheit!

**Michael Denzin (FDP):**

Herr Reichenbach, Sie werden nie zu überzeugen sein, egal, was wir noch ändern. Und so gibt es auch andere, die nicht zu überzeugen sind. Es gibt Interessenlagen, die in eine andere Richtung gehen. Aber die gehen nicht nur in Hessen in eine andere Richtung, sondern auch in anderen Bundesländern. Irgendwann aber muss Politik auch entscheiden können. Wenn jede Entscheidung in der Politik so gut vorbereitet wäre wie diese – ich glaube, dann wäre einiges besser.

(Beifall der Abg. Roland von Hunnius (FDP) und Martina Leistenschneider (CDU))

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Posch.

**Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auf einige Aspekte eingehen, die hier in der zweiten Lesung vorgetragen worden sind. Zunächst aber eine Feststellung: Diese novellierte Hessische Bau-

ordnung ist das Kernstück der Deregulierungspolitik dieser Landesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sie gehört in eine Reihe von Maßnahmen, die wir ergriffen haben, um das Thema Deregulierung nicht nur plakativ vor uns herzutragen, sondern um Deregulierung tatsächlich umzusetzen. Das hat beim Landesplanungsrecht begonnen und endet jetzt bei der Hessischen Bauordnung.

Herr Kollege Reichenbach, ich schätze Ihr Engagement in dieser Frage. Aber eines bleibt mir ein Geheimnis. Ich hätte schon gerne gewusst – wenn die Sozialdemokraten auch immer sagen, man muss deregulieren und man muss erleichtern –: Wie hätten Sie es denn gerne gehabt?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sie haben nicht an einem einzigen Beispiel deutlich gemacht, wie Deregulierung sozialdemokratischer Art denn aussehen könnte. Sie haben einmal auf Rheinland-Pfalz verwiesen und Beispiele genannt. Aber wie man denn eine Fortschreibung der HBO von 1993 nach Ihrem Gusto vornehmen könnte, dass ist mir schlicht und ergreifend – nicht nur nach Ihrem heutigen Beitrag – nicht offenbar geworden, auch nicht in der Vergangenheit.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Fehlanzeige!)

Deswegen auch ein Stichwort zum Thema Anhörung. Wir haben ein Eckpunktepapier vorgelegt – Herr Denzin und Herr Milde haben das dargestellt –, in dem wir sehr offen das Für und Wider dargestellt haben. Wir haben nicht nur gesagt, so wollen wir es, sondern wir haben dargestellt: Für die eine Regelung spricht dies und für die andere jenes – um einen offenen Diskussionsprozess sicherzustellen.

Dass die Verbände auch in der letzten Anhörung, in der des Landtags, ihre Positionen vorgetragen haben, ist für mich völlig nachvollziehbar. Dagegen ist überhaupt nichts zu sagen.

Allerdings habe ich ein Problem damit – ich werde mich mit der einen oder anderen Stellungnahme noch einmal auseinander setzen –, dass der Hessische Städtetag an der einen oder anderen Stelle Positionen hier vorgetragen hat, die fachlich nicht vertretbar waren. Ich muss sagen, das hat mich etwas erstaunt.

Herr Kollege Reichenbach und Frau Weitzel, ich verstehe nicht, dass Sie nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass Hessen das letzte Bundesland ist, dass eine derartige Deregulierung in der Bauordnung vornimmt. Es ist das allerletzte Bundesland,

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

nach sowohl Bayern und Baden-Württemberg als auch dem rot-grün regierten Nordrhein-Westfalen. Warum soll das, was in Nordrhein-Westfahlen Gültigkeit hat, bei uns nicht realisiert werden?

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auf diese Frage müssten Sie mir, bitte schön, eine Antwort geben. Die letzen acht Jahre sind eben nicht dazu genutzt worden, Deregulierung zu betreiben, sondern wir haben die Bauherrenschaft in der Vergangenheit weiterhin drangsaliert. Meine Damen und Herren, das hat mit dieser Novellierung endlich ein Ende.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum machen Sie es nicht wie in Nordrhein-Westfalen?)

Noch etwas zum Thema Freistellungsverfahren. Da beziehe ich mich auch auf das, was die Vertreter der Kommunalen Spitzenverbände hier gesagt haben. Meine Damen und Herren, ich sage einmal sehr deutlich: Wenn ein Repräsentant der Stadt Frankfurt hier auftritt und zum Zeugen gegen die Freistellungsregelung wird, dann habe ich damit meine Probleme. Denn diese Stadt – auch das ist in dieser Anhörung zum Ausdruck gekommen – hat lediglich 5 % beplante Fläche. Meine Damen und Herren, die Freistellung gilt aber nur im beplanten Bereich, nur dort, wo die Gemeinden ihrer Bauplanungspflicht nachkommen.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, ein solcher Repräsentant ist eigentlich nicht geeignet, sich mit der Frage des Freistellungsverfahrens auseinander zu setzen, weil in 95 % der Fälle das Recht dort überhaupt nicht zur Anwendung kommt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Dann wird vieles kunterbunt durcheinander geworfen. Ein bisschen Erfahrung hat man ja mit Bauvorhaben aus den unterschiedlichsten Bereichen. Es wird so getan, als würden die meisten Fehler in der Planungsphase entstehen.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, meine Erfahrung ist eine ganz andere. Rechtsstreitigkeiten gibt es immer dann, wenn eben nicht entsprechend der Baugenehmigung gebaut wird, sondern von Baugenehmigungen abgewichen wird. Nachbarstreitigkeiten treten in der Regel dann auf, wenn von der Baugenehmigung abgewichen wird

(Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

beziehungsweise der Bau nicht so vollzogen wird, wie die Baugenehmigung das vorsieht.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber die Verzögerung ergibt sich durch unvollständige und fehlerhafte Unterlagen!)

Es wird vieles kunterbunt durcheinander geworfen. So wird der Eindruck erweckt, als würden wir zu 100 % ein Freistellungsverfahren einführen.

Das nächste Argument, mit dem ich mich auseinander setzen möchte, ist das Thema Einzelgenehmigung. Meine Damen und Herren, man müsste sich jetzt die Einzelgenehmigungen besorgen. Es begänne ein Lauf von Pontius zu Pilatus. Meine Damen und Herren, noch einmal: Dieses Recht gilt im beplanten Bereich. Im beplanten Bereich, dort wo ein qualifizierter Bebauungsplan existiert, sind die meisten Probleme naturschutzrechtlicher, wasserrechtlicher und denkmalschutzrechtlicher Art im Bebauungsplan abgearbeitet.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Wer dieses Argument verwendet, führt in die Irre. Denn es entspricht eben nicht der Realität.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Meine Damen und Herren, noch einmal: Dieses Recht gilt in erster Linie für den Ein- und Zweifamilienwohnungsbau. Es gilt in erster Linie beispielsweise in Neubaugebieten. Wir alle wissen, dass es viele Konflikte im so genannten unbeplanten Bereich nach § 34 Baugesetzbuch gibt. Ich weiß, dass Gemeinden ungern ihrer Planungspflicht nachkommen, weil sie Flexibilität haben wollen, und deswegen manche Bebauungspläne sogar in statu nascendi belassen und nie zur Rechtskraft bringen. Im Baugesetzbuch ist das eigentlich anders geregelt. Es besteht die Pflicht der Kommunen, eine Bauleitplanung zu betreiben. Wenn dies erfolgt, können wir auch konsequent zu Erleichterungen kommen, wie wir das jetzt vorgesehen haben. Deswegen ist es keineswegs richtig, zu sagen, dass man künftig von Pontius zu Pilatus laufen müsse.

Dann wird immer wieder behauptet, es würde nicht zur finanziellen Entlastung führen. Meine Damen und Herren, ich spreche jetzt nur von den Baugenehmigungen. Es ist so, dass wir zu einer tatsächlichen Entlastung zwischen 750 und 2.500 € kommen. Per Saldo ist das eine Gesamtentlastung von ca. 15 Millionen €. Das heißt, wir sorgen dafür, dass das Geld in den Taschen der Bürger bleibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht richtig!)

Dort ist es besser aufgehoben. Da wird es zu neuen Investitionen führen. Ich weiß, dass das manchen Kreiskämmerer ärgert. Aber diese politische Setzung haben wir als Koalition vorgenommen. Das Geld ist bei den Bürgern besser aufgehoben als im Säckel der Baugenehmigungsbehörde.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie alle reden davon, wir sollen etwas für die Bauwirtschaft tun. Hier tun wir etwas. Denn wenn das Bauen kostengünstiger wird, wird sich der eine oder andere tatsächlich überlegen, eine Neuinvestition vorzunehmen.

Stichwort Mobilfunk. Frau Weitzel, da geht mir die Galle hoch,

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, da gebe es eine Entscheidung des VGH. Lesen Sie sie doch bitte einmal richtig. Dort ist gesagt worden, dass es sich um eine Nutzungsänderung handelt,

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dass gewissermaßen das Gebäude der Fuß der Mobilfunkanlage ist. Dies ist baurechtlich eine Nutzungsänderung. Das ist beanstandet worden. Keine Entscheidung eines Obergerichtes hat sich mit der Frage der Gesundheitsschädigung auseinander gesetzt, weil diese Frage abschließend im Immissionsschutzrecht geklärt wird.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen sage ich Ihnen noch einmal: Sie sind diejenigen, die immer da sind, wenn es darum geht, Gesundheitsgefährdungen auszuschließen. Wenn Sie etwas ändern wollen, können Sie das in Berlin tun. Aber machen Sie es dort? Das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Tun Sie doch nicht so, als wenn Sie das Problem über eine Genehmigungspflicht der Mobilfunkanlagen lösen würden. Sie verschleiern etwas. Sie erwecken einen Eindruck, den Sie mit einer Genehmigungspflicht im Baurecht überhaupt nicht erreichen würden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich sage Ihnen auch: Ich halte das für im höchsten Maße unseriös. Wir haben doch die Diskussion mit den Mobilfunkbetreibern gehabt und haben Ihnen gesagt, wir halten es für richtig, dass die Kommunen eine Möglichkeit bekommen, sich in diesen Prozess einzuschalten. Deswegen wissen sie, welche Regelung wir getroffen haben. Aber es ändert nichts an der Tatsache, dass wir damit das Problem der Angst der Menschen nicht lösen. Denn das ist etwas ganz anderes. Sie sagen: Ich habe Angst vor einer solchen Anlage. Aber bitte schön: Da sind Sie aufgerufen, etwas zu tun. Nehmen Sie das aber nicht zum Anlass, gegen eine Maßnahme zu polemisieren, die sachgerecht ist.

(Beifall der Abg. Michael Denzin und Heinrich Heidel (FDP))

Stichwort Nachbarstreitigkeiten. Meine Damen und Herren, Nachbarstreitigkeiten hängen immer damit zusammen, dass der eine Nachbar mit dem anderen nicht kann. Ich widerspreche ausdrücklich der Behauptung, dass diese Regelung dazu führen wird, dass die Zahl der Nachbarstreitigkeiten zunehmen wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Art und Weise – Frau Weitzel, ich glaube, Sie waren es –, wie Sie hier jemanden herunterputzen, der die bayrische Situation dargestellt hat, ist weiß Gott nicht vertretbar.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Och! – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben gar keine Statistik darüber geführt!)

Es ist dort nachgewiesen worden, dass es nicht mehr Nachbarrechtsstreitigkeiten gibt. Wie das bei Ihnen Usus ist, schüren Sie Angst, aber Sie tragen nicht zur Sachaufklärung bei.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Tarek Al-Wazir und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh!)

Verehrte Frau Kollegin Weitzel, das Gleiche gilt für die Frage der Finanzierung. Da haben Sie eben wieder gesagt, wenn das Freistellungsverfahren realisiert werde, werden sich die Kreditinstitute aus der Finanzierung zurückziehen.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe gesagt: Hessen ist das letzte Bundesland, das dieses Verfahren einführt. Ich habe nicht gehört, dass sich die Kreditinstitute in Schleswig Holstein oder in Nordrhein-Westfalen wegen dieser Regelung aus der Finanzierung zurückgezogen haben.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Abgesehen davon, sehr verehrte Frau Weitzel, Sie haben 1993 das vereinfachte Genehmigungsverfahren eingeführt. Wissen Sie, was das ist? Es ist nicht so gewesen, dass da geprüft worden ist. Ich habe aber nicht gehört, dass sich die Kreditinstitute zurückgezogen haben, nachdem Sie

1993 das vereinfachte Verfahren eingeführt haben. Dann hätten sich die Kreditinstitute in den letzen acht Jahren schon längst zurückziehen müssen. Dies ist nicht der Fall. Das ist Stimmungsmache.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es sind aber bestimmte Nachweise verlangt worden!)

Das hat weder mit Deregulierung noch mit sachlicher Auseinandersetzung etwas zu tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist noch das Argument gekommen, wir würden keine überflüssigen Regelungen streichen. Dies ist nicht der Fall. Ich verweise auf die Stellen – ich will das jetzt nicht im Einzelnen wiederholen –, wo wir im materiellen Baurecht Streichungen vorgenommen haben.

Vorletztes Stichwort: Musterbauordnung. Meine Damen und Herren, gerade beim Brandschutz – Herr Milde hat es dargestellt – geht es darum, keine Sonderregelungen zu haben. Deswegen haben wir die Regelungen der Musterbauordnung insoweit übernommen.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Im Übrigen teile ich das, was Herr Milde dazu gesagt hat. Darüber muss weiter diskutiert werden. Er hat ja Lösungsansätze angesprochen. Abgesehen davon: Ich bin es leid, sage ich Ihnen, auf eine Musterbauordnung zu warten. Darauf warten wir seit 30 Jahren. Ich hoffe, dass es jetzt dazu kommt. Ich bin demnächst Vorsitzender der Bauministerkonferenz. Ich werde mich dafür verwenden, dass wir uns am hessischen Muster orientieren. Dann kriegen wir vielleicht auch eine Musterbauordnung zustande,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lachen der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

die unseren Vorstellungen entspricht. Ich traue mir zu, genügend Überzeugungskraft zu besitzen, diesen Denkprozess in der Bauministerkonferenz zumindest einzuleiten.

Meine Damen und Herren, letztes Stichwort. Wahlfreiheit. Nein, es geht eben nicht darum, eine Wahlfreiheit auf Dauer einzuführen, sondern wir haben gesagt, wir tun dies, damit diejenigen, die meinen, sie wollen das erst einmal doch noch nicht ausprobieren, diese Chance haben. Ich habe das neulich etwas salopp gesagt: Das ist gewissermaßen eine Anwärmphase. – Ich werde mit großem Interesse verfolgen, in welchem Umfang die Baulandschaft davon Gebrauch machen wird. Wir werden sehen, was sich nach drei Jahren tatsächlich abgespielt hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ändert nichts an der Tatsache: Die Hessische Bauordnung ist ein Kernstück der Deregulierungspolitik dieser Landesregierung. Wenn sie nicht in der zweiten Lesung verabschiedet wird, dann wird es in der dritten Lesung der Fall sein. – Vielen Dank.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit ist die Aussprache geschlossen, und ich komme zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich in zweiter Lesung – einschiebend, dass die dritte Lesung beantragt wurde – über den vorliegenden Gesetzentwurf, wie vom Berichterstatter vorgetragen, abstimmen. Wer möchte ihm zustimmen?

(Zuruf von der SPD: Stopp, stopp! Erst unser Antrag! – Zurufe von der CDU)

Wer möchte dem Gesetzentwurf zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann wurde der Gesetzentwurf in zweiter Lesung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen angenommen und wird zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Wirtschaftsausschuss zurücküberwiesen.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Antrag – –

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

– Ich muss nicht abstimmen lassen. Das soll überwiesen werden. Der Antrag der SPD soll an den Ausschuss überwiesen werden. Dem wird nicht widersprochen.

(Zuruf von der SPD: Nein! – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es war beantragt, dass das zurückgenommen wird!)

– Ich habe hier einen Überweisungsantrag: Der Dringliche Antrag soll an den Wirtschaftsausschuss gehen. Wird vom Antragsteller beantragt, ihn sofort abzustimmen? – Gut, dann lasse ich über den Antrag der SPD-Fraktion mit der Drucks. 15/3862 sofort abstimmen. Wer möchte dem zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann wurde der Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir gehen in die Mittagspause. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.20 Uhr.

(Unterbrechung von 13.22 bis 14.22 Uhr)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen und Herren, wir wollen mit **Tagesordnungspunkt 23** fortfahren, Entlastung der Landesregierung:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Entlastung der Landesregierung wegen der Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 1999 – Drucks. 15/3844 zu Drucks. 15/2400 –**

Berichterstatter wäre der Abg. Fischer (Hohenroda). Brauchen wir die Berichterstattung?

(Zuruf von der CDU: Nein!)

Auf die Berichterstattung wird verzichtet. – Dann rufe ich die erste Wortmeldung auf, Herr Abg. Haupt für die Fraktion der SPD.

**Heinrich Haupt (SPD):**

Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit den vorliegenden Bemerkungen des Hessischen Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Hessen im Haushaltsjahr 1999 haben wir uns im Unterausschuss Staatshaushaltsrechnung und Stellenpläne in guter Tradition sehr ausführlich, sehr intensiv und sachbezogen befasst. Für die SPD-Fraktion sage ich dem gesamten Rechnungshof, an der Spitze dem Präsidenten, Herrn Prof. Eibelshäuser und Herrn Vizepräsidenten von Gall, herzlichen Dank für die umfangreiche Prüfungsarbeit und für den vorliegenden Bericht, der noch in der Amtszeit von Herrn Präsidenten Prof. Müller und Herrn Vizepräsidenten Harms erstellt wurde.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Danke aber auch für die konstruktive Begleitung unserer Beratungen im Ausschuss, wobei ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ministerien natürlich mit einschließe.

Der Rechnungshof ist mit seiner Arbeit für den Landtag eine wirksame Hilfe bei der Wahrnehmung unserer parlamentarischen Kontrollfunktion gegenüber der Landesregierung im Bereich der Haushalts- und Finanzwirtschaft. Bei unseren Ausschussberatungen hat es zu bestimmten, vom Rechnungshof festgestellten Mängeln bzw. Missständen auch deutliche Worte gegeben. Die Beschlussvorschläge des Unterausschusses, die vom Haushaltsausschuss übernommen wurden, reichen von der Kenntnisnahme der Prüfungungsbemerkungen bis zu unmissverständlich ausgesprochenen Missbilligungen in den Fällen, in denen Dienststellen des Landes unwirtschaftlich gehandelt oder gegen geltendes Recht verstoßen haben. In einzelnen Fällen haben wir uns auch der Auffassung der Regierung angeschlossen.

Erstmals hat der Unterausschuss Staatshaushaltsrechnung auch den Vorschlag unterbreitet, dass sich zusätzlich einzelne Fachausschüsse mit bestimmten Prüfungsbemerkungen befassen, was nachhaltig unterstreicht, welches Gewicht der Arbeit des Rechnungshofs und dem vorliegenden Prüfungsbericht beigemessen wird. Dies ist und soll ein Signal für Ministerien, Behörden und Dienststellen, aber auch für die Kommunen als Zuschussempfänger sein, dass die Beanstandungen des Landesrechnungshofs nicht nur einfach zur Kenntnis genommen werden, sondern dass wir uns intensiv damit beschäftigen und den Dingen nachgehen. So haben wir auch den Rechnungshof in einzelnen Fällen gebeten, weiter gehende Prüfungen vorzunehmen und im Ausschuss zu berichten, ob die Verwaltung die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen zur Verbesserung der Effektivität auch tatsächlich umsetzt.

Unser gemeinsames Bestreben muss es sein, eine noch zeitnähere Vorlage des jeweiligen Prüfungsberichtes zu erreichen. Hier müssen dann auch unverzüglich die Ausschussberatungen und die Befassung im Parlament folgen. Bei diesen Bemühungen um eine zeitnähere Beratung sind wir bereits auf einem guten Weg. Die SPD-Fraktion hält neben der nachgehenden Prüfung eine noch stärkere begleitende Prüfung und Beratung in Fragen wirtschaftlicher Entscheidungen für notwendig,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

um die Effektivität in allen Bereichen der Exekutive noch zu verbessern. Denn das ist eine permanente Aufgabe für alle Regierungen, gleich, welche Parteien sie tragen. Die eingeleiteten Veränderungen im Haushalts- und Rechnungswesen erfordern auch entsprechende Veränderungen in der Arbeit und der Struktur des Rechnungshofs. Die Notwendigkeit ist vom Rechnungshof erkannt worden. Entsprechende Schritte zur Umsetzung sind eingeleitet worden.

Die Kürze der zur Verfügung stehenden Redezeit lässt eine umfassende Befassung mit einzelnen Ergebnissen des Prüfungsberichtes hier im Parlament nicht mehr zu. Das haben wir im Unterausschuss, wie bereits erwähnt, ausführlich und in zahlreichen Sitzungen getan, sodass ich nur auf einige Schwerpunkte eingehen kann und will.

Dem Land Hessen sind trotz der hohen Abführungen im Länderfinanzausgleich im Jahr 1999 fast 1 Milliarde DM mehr als im Jahr zuvor verblieben. Dies ist ein beachtliches Nettoplus von 4,2 % bei den Steuereinnahmen. Trotz dieser enormen Einnahmesteigerung hat sich allerdings die Personalausgabenquote gegenüber dem Vorjahr von 45,6 auf 45,9 % erhöht.

Zum Thema Investitionsausgaben stellt der Rechnungshof zu Recht kritisch fest, dass die tatsächlich getätigten Ausgaben mit 2,8 Milliarden DM um über 10 % hinter dem veranschlagten Soll zurückbleiben und darüber hinaus gegenüber dem Vorjahr noch einmal um 125 Millionen DM zurückgegangen sind. Damit ist, so stellt der Rechnungshof fest, selbst ohne Berücksichtigung der Inflationsentwicklung das absolut niedrigste Investitionsniveau der letzten 20 Jahre erreicht worden.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Ich fasse noch einmal zusammen: Trotz stark gestiegener Steuereinnahmen nach Länderfinanzausgleich mit einem Plus von fast 1 Milliarde DM sind einerseits eine gestiegene Personalausgabenquote und andererseits die niedrigsten Investitionsausgaben der letzten 20 Jahre festzustellen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört! – Petra Fuhrmann (SPD): Unglaublich!)

Dies macht deutlich, dass der kräftige Zuwachs bei den Einnahmen, und zwar nach Länderfinanzausgleich, nicht genutzt wurde – so stellt es auch der Rechnungshof fest –, um die wachstums- und konjunkturpolitisch sehr bedenkliche Schere zwischen konsumtiven und investiven Ausgaben zu schließen und um Vorsorge für nachfolgende Haushaltsjahre zu treffen. Im Gegenteil: Der Anteil der konsumtiven Ausgaben am Gesamthaushalt hat sich zulasten der investiven Ausgaben weiter erhöht.

Die Zahlen sprechen hier leider eine eindeutige Sprache: 7,1 % mehr bei den bereinigten Gesamteinnahmen und gleichzeitig ein Rückgang bei den Investitionen um 3 %. Der Rückgang der investiven Ausgaben hat sich, wie wir aus dem jüngsten Bericht des Rechnungshofs für das Haushaltsjahr 2000 wissen, leider auch im Jahr 2000 fortgesetzt. Der Personalkostenanteil ist im langjährigen Vergleich erneut weiter angestiegen. Teil der Prüfungsbemerkungen des Rechnungshofs ist auch, dass staatliche Förderungsmittel teilweise bestimmungswidrig und nicht zweckentsprechend von einzelnen – ich betone: von einigen wenigen – Kommunen verwendet wurden.

Ich setze mich auch vehement dafür ein, dass die Richtlinien des Landes für Fördermaßnahmen praktikabel sind und daraufhin überprüft sowie gegebenenfalls verändert werden. Genauso deutlich sage ich: Es geht nicht an, dass eine Ebene der öffentlichen Hand eine andere Ebene vorsätzlich hinters Licht führt, um an höhere Zuschüsse zu kommen, als ihr bei ordnungsgemäßer Abwicklung eines Zuschussverfahrens zustehen. Das ist auch im Hinblick auf die Kommunen, die sich korrekt verhalten, in keiner Weise akzeptabel.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, mit einem nochmaligen Dank an den Rechnungshof, aber auch an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Landes für die geleistete Arbeit erkläre ich für die SPD-Fraktion, dass wir der Entlastung der Landesregierung für die Haushaltsrechnung des Jahres 1999 zustimmen. Damit ist allerdings keine Zustimmung zu der verfehlten Finanzpolitik verbunden, wie ich anhand einiger Punkte dargelegt habe. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Ich erteile das Wort dem Abg. von Hunnius für die FDP-Fraktion.

**Roland von Hunnius (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bemerkungen des Hessischen Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung enthalten eine ganze Fülle von Ansatzpunkten für Kommentare und weiter gehende Analysen. Sie sind alles in allem eine gigantische Handlungsaufforderung an dieses Parlament. Allgemeinpolitische Aspekte, wie das verfehlte System des Länderfinanzausgleichs, werden deutlich belegt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Gegenteil ist der Fall, Herr Kollege!)

Daneben zeigt der Bericht strukturelle Probleme des Haushalts auf, von denen ich zwei nennen möchte. Erstens. Der Zinsaufwand übersteigt die gesamte Nettokreditaufnahme um mehr als 100 %. Bei dem zweiten Problem handelt es sich um die überhöhten Personalkosten und die zu geringe Investitionsquote.

Über diese Punkte haben wir in diesem hohen Haus oft gesprochen und gestritten. Die objektiven und unbestreitbaren Fakten, die der Rechnungshof dargelegt hat, sind – ich sage es noch einmal – eine Handlungsaufforderung an die Politik, der wir uns stellen müssen.

Beim Länderfinanzausgleich ist Besserung in Sicht. Immerhin ändert sich etwas, wenn auch nicht in dem Umfang, wie wir es uns gewünscht hätten. Aber dass überhaupt eine Entwicklung in Gang kommt und dass das Land Hessen von dem Mehrertrag, den es aus Steuereinnahmen hat, nicht mehr ganz so viel wird abgeben müssen, ist schon eine erfreuliche Tatsache.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Die Nettokreditaufnahme ist zurückzuführen. Mittelfristig muss es heißen: Neuverschuldung gleich null. – Zusätzliche Schulden erweitern schon lange nicht mehr die Handlungsmöglichkeiten der Politik, sondern federn lediglich – auch das nur scheinbar – die Last vergangener Jahre etwas ab. Dafür beschränken sie die Entscheidungsfreiheit der Generationen, die für die Rückzahlung der Verbindlichkeiten einzustehen haben. Die politischen Gestaltungsmöglichkeiten des Haushalts sind ausgesprochen gering, und sie werden mit jedem Euro an zusätzlicher Verschuldung geringer. Das müssen sich alle vor Augen führen, die neue Ausgaben planen, die nicht durch Steuereinnahmen gedeckt sind.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Diese Erkenntnis kommt Ihnen leider etwas spät! – Gegenruf des Abg. Michael Denzin (FDP): Na, na, na!)

– Herr Kollege Kaufmann, das sind allgemeine Feststellungen. Wenn Sie sich anschauen, wie die Verschuldung während Ihrer Regierungszeit angestiegen ist, werden Sie mir zustimmen müssen – er hört nicht zu –, dass Sie die Schlussfolgerungen aus dieser Erkenntnis bei weitem nicht umgesetzt haben. Vielleicht wollen Sie es auch nicht hören. Das kann ich durchaus verstehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Inzwischen sind zu der Verfassungsobergrenze für die Kreditaufnahme und zu der haushaltsmäßig definierten Kreditermächtigung zum Glück die Maastricht-Kriterien hinzugekommen. Als Haushaltspolitiker muss ich sagen, ich bin dankbar dafür, dass eine weitere Ebene eingezogen worden ist, wenngleich wir noch vor der Aufgabe stehen, die 3 % des Bruttoinlandsprodukts auf Hessen umzurechnen: Wie viele Schulden darf das Land aufnehmen? Wie viele Schulden dürfen die Kommunen aufnehmen? – Dass überhaupt ein Grundsatz festgelegt worden ist, ist aber schon sehr segensreich. Das hat dazu geführt, dass sich einige Länder, wie Italien, Portugal, aber auch Griechenland, die in der Vergangenheit als Schuldenmacher bekannt geworden sind, in dieser Hinsicht erheblich verändert haben.

Eine Zahl in den Bemerkungen des Rechnungshofs zeigt deutlich, dass der – wie wir immer so gern sagen – „Konzern Hessen“ nicht länger mit den Instrumenten des 19. Jahrhunderts gesteuert werden kann. Ich möchte dieses Zitat einmal vorlesen. Es heißt hier:

> Das Vermögen des Landes, soweit es aus Darlehen des Landeshaushalts und des Hessischen Investitionsfonds, aus Beteiligungen und aus Wertpapieren besteht, betrug Ende des Jahres 1999 insgesamt 4 Milliarden DM.

Ich habe den Betrag gerundet. Ich bitte, mir das nachzusehen.

(Michael Denzin (FDP): Ich hätte es gern genau!)

– Das kannst du nachher auf den Pfennig genau nachlesen. – Diese Formulierung bedeutet, dass wir das Vermögen des Landes nicht kennen. Das ist schlicht und ergreifend die Wahrheit. Wir kennen allenfalls seine Forderungen, seine Beteiligungen und die Wertpapiere. Die Beteiligungen sind hier zum Nominalwert erfasst worden. Der Tageswert kann höher, aber auch geringer liegen; wer weiß das.

Das bedeutet im Klartext, dass das wahre Vermögen des Landes die Hälfte, aber auch das Zehnfache dieser Summe betragen kann. Das ist kein Vorwurf an die Landesregierung. Wir haben aber dadurch die Erkenntnis gewonnen, dass unsere Bemühungen, uns auf das kaufmännische Rechnungswesen umzustellen, in die richtige Richtung gegangen sind. Wir haben auch erkannt, dass wir noch einen Zahn zulegen müssen, um möglichst schnell Bilanzen und Erfolgsrechnungen mit Bestands- und Erfolgskonten auf den Tisch legen zu können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Feststellung des Hessischen Rechnungshofs zur Haushaltsführung und zum Ausgabeverhalten stoßen bei den Betroffenen naturgemäß nie auf Begeisterung. Damit müssen wir wohl leben. Das darf niemanden verwundern, ebenso wenig wie einen die oft mit heißer Nadel gestrickten Rechtfertigungsversuche und halbherzigen Entgegnungen verwundern dürfen. Auch damit müssen wir leben. Das ist kein Ergebnis der Farbenlehre, sondern die Antworten, die hier teilweise eingehen, sind einfach funktionsspezifisch. Wer lässt sich schon gern nachsagen, dass Fördermittel trotz Zweckentfremdung nicht zurückgefordert werden, dass unter mehreren Alternativen ohne überzeugenden Grund die teuerste ausgewählt wurde oder dass Einsprüche gegenüber dem Bund in Millionen-DM-Höhe nicht durchgesetzt wurden, obwohl sie berechtigt waren?

(Michael Denzin (FDP): So etwas gibt es?)

Alle diese Feststellungen haben sich in den Berichten gefunden. Auch im letzten Bericht gab es einige davon.

Dass in diesen Fällen mit Widerspruch zu rechnen ist, lässt sich nachvollziehen. Vor einem Missverständnis möchte ich hier allerdings warnen: Die Feststellungen des Rechnungshofs sind keine politischen Entscheidungen. Der Rechnungshof stellt Fakten fest, ermittelt die Wirtschaftlichkeit und überprüft die Handlungen der Landesregierung unter dem Aspekt der Ökonomie. Er trifft keine politischen Entscheidungen. Wir, die Parlamentarier, sind gehalten, aus den Feststellungen Entscheidungen abzuleiten, wenn wir sie für richtig halten. Wenn wir sie nicht für richtig halten, leiten wir eben keine Entscheidungen aus ihnen ab. Nur eines dürfen wir auf keinen Fall tun, nämlich kommentarlos über das hinweggehen, was uns der Rechnungshof vorlegt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will das an einigen Beispielen deutlich machen. Der Rechnungshof darf nicht aufhören, das Beschaffungswesen der Polizei zu beurteilen, nur weil die innere Sicherheit wichtig ist. Er muss den Einsatz von Finanzhilfen kritisieren dürfen, auch wenn Wirtschaftswachstum und Innovation zu den Hauptzielen der Landesregierung gehören. Er hat natürlich die Pflicht, sich mit dem Hochschulbau auseinander zu setzen. Dabei darf es keine Rolle spielen, dass Investitionen in eine bessere akademische Bildung von überragender Bedeutung sind. Das politische Ziel, das wir verfolgen, ist das eine. Die Art und Weise, wie es erreicht wird, ist das andere. Das muss möglichst wirtschaftlich geschehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ein Rechnungshof, der seine Feststellungen vor der Veröffentlichung daraufhin überprüfen würde, ob sie politisch korrekt sind, hätte sein Ziel verfehlt. Für uns als Entscheidungsträger wäre er schlicht und einfach wertlos.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich betone diesen eigentlich selbstverständlichen Punkt nicht zufällig, sondern weil im Zusammenhang mit dem Ehrenamt ein Anlass dazu besteht. Hier gab es den Fall, dass Betroffene auf einmal sagten, man könne das Ehrenamt nicht wirtschaftlich bewerten. Sie haben erklärt: Was sagen die da überhaupt? Was maßen die sich an? Die kennen die Lebenswirklichkeit überhaupt nicht. – Ich glaube, das ist sogar ein wörtliches Zitat. Das alles ist schlicht und ergreifend Unsinn, denn so etwas zu behaupten heißt, dass der Rechnungshof selbst Politik macht. Das soll er nicht tun. Er hat eine richterliche Unabhängigkeit, er ist keine politische Instanz, und er ist nicht politisch gewählt.

Wir Abgeordnete müssen entscheiden. Die Entscheidungen können aus politischen Erwägungen von den Anregungen des Rechnungshofes abweichen. Wir müssen aber auf jeden Fall im Hinterkopf haben, was der Rechnungshof dazu gesagt hat. Ich will hinzufügen, dass wir in den allermeisten Fällen sehr gut beraten sind, wenn wir uns die Empfehlungen des Rechnungshofes nicht nur sehr sorgfältig ansehen, sondern ihnen auch folgen.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Michael Denzin (FDP) sowie bei Abgeordneten der CDU)

In diesem Sinne bedanke ich mich für die FDP-Fraktion bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hessischen Rechnungshofs, allen voran bei dem Herrn Präsidenten und dem Herrn Vizepräsidenten, für ihre hervorragende, wenn manchmal auch unbequeme Arbeit. Ich hoffe, dass dies auch in Zukunft so bleibt. Ich bitte darum, sie so eindeutig, unerbittlich und unabhängig fortzusetzen, wie wir es vom Rechnungshof gewohnt sind.

Der guten Ordnung halber will ich hinzufügen, dass die FDP-Fraktion dem Antrag auf Entlastung der Landesregierung selbstverständlich zustimmen wird.

(Beifall bei der FDP)

Dies gilt, obwohl die ersten Monate der Berichtszeitraumes von der Vorgängerregierung zu verantworten sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Ich bedanke mich. – Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident des Rechnungshofs, ich denke, als Erstes gilt es, Selbstkritik zu üben. Das will ich jetzt auch sehr deutlich tun. Der Antrag auf Entlastung der Landesregierung, Drucks. 15/2400, ist am 28. Mai 2001 beim Landtag eingegangen. Am 6. August 2001 wurde er ausgeliefert. Im Unterausschuss für Staatshaushaltsrechnung und Stellenpläne haben wir bis zum 20. Februar dieses Jahres für die Bearbeitung gebraucht. Der Haushaltsausschuss hat in seiner Sitzung am 17. April 2002 eine Beschlussempfehlung abgegeben. Wir debattieren am 16. Mai 2002 diese Angelegenheit hier im Plenum. Das hat einfach entschieden zu lang gedauert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Das kann nicht akzeptiert werden. Ich sage: Wir alle müssen uns anstrengen, um schneller zum Ziel zu kommen. Wenn wir bei der bisherigen Arbeitsweise blieben, würden wir in dieser Legislaturperiode nur einen einzigen Bericht des Rechnungshofes debattieren, der sich auf die Tätigkeit der Regierung Koch bezieht. Die Regierung wäre längst Geschichte, wenn wir uns das nächste Mal mit einer von ihr zu verantwortenden Haushaltsrechnung befassen würden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Widerspruch! – Michael Denzin (FDP): Ihr wollt doch nicht 16 Jahre lang auf den nächsten Bericht warten?)

Das kann es nicht sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Denzin, das kann es umso weniger sein, als wir damit der Arbeit des Hessischen Rechnungshofs nicht die Beachtung schenken, die sie ganz unzweifelhaft verdient. Es ist eine gute Übung, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Rechnungshofes und dessen Spitze, dem Präsidenten und seinen Stellvertreter, anlässlich der Debatte über die Entlastung der Landesregierung für ihre Arbeit zu danken. Ich will dies im Namen meiner Fraktion an dieser Stelle auch tun. Das ist für uns kein Lippenbe-

kenntnis oder eine Selbstverständlichkeit. Das ist für uns erst recht kein Ritual. Herr Präsident, vielmehr ist das sehr ernst gemeint.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Dies gilt, obwohl wir in anderen Fragen durchaus miteinander streiten. Wie Sie wissen, streite ich gerne.

(Beifall der Abg. Tarek Al-Wazir und Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hier ist aber festzuhalten: Parlament und Öffentlichkeit verdanken der Arbeit des Hessischen Rechnungshofs sehr viel. Sie verdanken dem Rechnungshof nicht nur die Bemerkungen, über die wir heute reden und mit denen er auf Fehler und Missmanagement in der Verwaltung hinweist und damit hoffentlich Anlass gibt, für Abhilfe zu sorgen und manches aufzugreifen. Viel wichtiger aber ist, dass er seine Tätigkeit überhaupt so betreibt, wie er es tut. Wenn Sie es wollen, kann man es auch so sagen: Seine Existenz sorgt bereits dafür, dass in der Administration darauf geachtet oder zumindest dazu ermahnt wird, sich korrekt zu verhalten und effizient zu arbeiten. Modernes Management erfordert effektives Controlling. Hierin liegt die Kernaufgabe des Rechnungshofs. Dies werden wir in Zukunft eher noch mehr brauchen als bisher, nämlich dann, wenn wir uns gemeinsam den neuen Steuerungsmodellen zuwenden und sie praktizieren werden.

Eine Betrachtung der Bemerkungen des Rechnungshofs zum Haushaltsjahr 1999, um die es heute geht, zeigt, dass es sich bei diesem Bericht auch diesmal wieder um ein wahres Schatzkästlein an finanzwirtschaftlichen Wahrheiten hinsichtlich des Haushaltsgebarens dieser Landesregierung handelt. Hier werden Tatsachen beschrieben und Fakten aufgezählt, die im Gegensatz zur Propaganda der Regierung darstellen, was wirklich geschehen ist. Insoweit bin ich den Bemerkungen meines Vorredners, des Kollegen von Hunnius, dankbar. Er hat bewusst darauf hingewiesen, dass es bei der Arbeit des Rechnungshofs keinen politischen Filter geben darf. Denn das, was uns die Regierung hier immer hinsichtlich der Finanzwirtschaft darstellt, ist in erheblichem Maße politisch gefiltert, nein, es ist sogar politisch verfälscht. In dem Bericht des Rechnungshofs wird deutlich, dass die Landesregierung genau das Gegenteil einer soliden Finanzwirtschaft betrieben hat. Dies geschah vom Beginn ihrer Regierungszeit an und setzt sich, wie wir alle wissen, bis heute fort.

(Beifall der Abg. Barbara Weitzel, Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD))

Wir alle können uns noch gut an die Debatten des vergangenen Herbstes zum Haushaltsgesetz für dieses Jahr erinnern. Außerdem können wir uns noch an die Debatte über das Ergebnis der Haushaltsrechnung des vergangenen Jahres erinnern.

Es ist durchaus angezeigt, sich die Aussagen des Rechnungshofs im Original anzuhören. Ich darf zitieren:

> Nach Abzug der Abführungen im LFA verblieben dem Land von den Steuereingängen des Jahres 1999 in Höhe von 28.051,8 Mio. DM noch 23.213,8 Mio. DM.

Das sind über 23 Milliarden DM.

> Dies waren trotz der hohen Zahlungsverpflichtungen des Landes noch 929,8 Mio. DM bzw. 4,2 v. H. mehr als im Vorjahr und 811,4 Mio. DM bzw. 3,6 v. H. mehr, als im Haushaltsplan 1999 veranschlagt worden waren.

Da kann man nur eines feststellen: Hessen ging es hinsichtlich der Einnahmen 1999 blendend.

(Beifall der Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Reinhard Kahl (SPD))

Doch was stellt der Rechnungshof weiter fest? Ich darf wiederum zitieren:

> Für Investitionsausgaben waren im Haushaltsjahr 1999 ursprünglich 3.146,5 Mio. DM veranschlagt. Die tatsächlich getätigten Investitionsausgaben blieben mit 2.811,6 Mio. DM um 334,9 Mio. DM bzw. 10,6 v. H. deutlich hinter dem Soll zurück. Die Ausgaben für Investitionen in 1998 ... wurden somit nochmals um 125,5 Mio. DM bzw. 4,3 v. H. unterschritten. Damit ist – selbst ohne Berücksichtigung der Inflationsentwicklung – das absolut niedrigste Investitionsniveau der letzten 20 Jahre erreicht worden.

Meine Damen und Herren der Regierungskoalition, das schreibt Ihnen der Rechnungshof ins Stammbuch. Es gab blendende Einnahmen, aber den historisch niedrigsten Stand bei den Investitionen. Erstmals wurde die 10-%-Marke unterschritten und damit ein absoluter Tiefststand erreicht.

Ich darf ein drittes Zitat aus dem Bericht des Rechnungshofes anfügen.

> Anhand des aufgezeigten Verfalls der Investitionstätigkeit ist erkennbar, dass in Hessen ... der kräftige Anstieg der bereinigten Gesamteinnahmen nicht genutzt wurde, die wachstums- und konjunkturpolitisch sehr bedenkliche Schere zwischen konsumtiven und investiven Ausgaben zu schließen.

Herr Kollege Haupt hatte das auch schon dargestellt. Ich denke, dass man sich das ruhig zweimal anhören kann. Ich weiß, dass Sie es sich am liebsten gar nicht anhören würden, meine Damen und Herren von Koalition, denn Sie negieren die Fakten.

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

Ich darf mit dem Zitat fortfahren.

> Abermals war ein erheblicher Rückgang der investiven Ausgaben um 4,3 v. H. zu verzeichnen, obwohl die bereinigten Gesamteinnahmen mit einem Plus von 7,1 v. H. ein beachtliches Wachstum erfahren haben. Auch die deutlich gestiegenen Zahlungsverpflichtungen des Landes im Rahmen des Länderfinanzausgleichs dürften den absoluten Rückgang der Investitionsausgaben

– Herr Kollege von Hunnius, hören Sie gut zu –

> nicht begründen, da selbst nach Abzug der LFA-Zahlungen eine immer noch beachtlicher Anstieg der bereinigten Gesamteinnahmen um 726,7 Mio. DM oder 2,6 v. H. zu verzeichnen war.

Ein vernichtenderes Urteil über die Qualität der Finanzwirtschaft einer Regierung ist doch wohl kaum formulierbar. Diese Regierung erdreistet sich trotz dieser Fakten übrigens immer wieder, wirtschaftliche Erfolge für sich zu reklamieren.

(Michael Denzin (FDP): Das stellen wir fest! Das reklamieren wir nicht!)

Ich sage Ihnen: Jeder, der auch nur etwas von Finanzwirtschaft beleckt ist, weiß, dass gerade die Investitionen das entscheidende Mittel sind, um der Wirtschaft Impulse zu geben. Aus dem Bericht des Rechnungshofs wird deutlich, dass die Regierung, die immer noch vor uns sitzt – was mich betrifft, sitzt sie im Augenblick neben mir –, bereits 1999, also unmittelbar nach Beginn ihrer Tätigkeit, einen historischen Tiefststand bei den Investitionen erreicht hat. Seitdem hat sich der Wert noch verschlechtert. Sie haben der hessischen Wirtschaft keine Impulse gegeben. Vielmehr haben Sie die konsumtiven Ausgaben gesteigert.

Das kann man übrigens auch an einem Maß an anderer Stelle des Berichtes des Rechnungshofes ablesen. Der Anstieg bei den Personalausgaben war 1999 in Hessen um 30 % höher als der durchschnittliche Anstieg in allen Bundesländern.

Wir besprechen die Bemerkungen des Rechnungshofs zur Haushaltsrechnung des Jahres 1999. Ich sagte bereits, dass das bedeutet, dass wir uns mit dem ersten Jahr der Amtszeit der Regierung Koch beschäftigen. Leider wissen wir, dass es danach nicht besser, sondern immer schlechter geworden ist. Im vergangen Jahr wurde die Schuldenaufnahme nochmals massiv gesteigert. Die Investitionen aber wurden eben nicht gesteigert. Das zeigt von der Anlage her, wie unsolide Ihre Finanzpolitik gestaltet ist.

Meine Damen und Herren von der Koalition, Sie sollten den Rechnungshofbericht des Jahres 1999 noch einmal genau nachlesen. Sie haben es dort schwarz auf weiß: Das Desaster der hessischen Finanzen haben Sie selbst verschuldet, indem Sie auch nach Abzug des Länderfinanzausgleichs sprudelnde Steuereinnahmen – ich habe es eben vorgetragen – konsumiert haben, anstatt zu investieren und Vorsorge zu treffen.

(Beifall bei der CDU)

Die Gesamtbeurteilung, die der Rechnungshof sehr deutlich und klar ausgesprochen hat, wird durch eine Reihe von Einzelfeststellungen untermauert. Ich will mir ersparen, auf die Feststellungen im Einzelnen einzugehen. Die Zeit würde es auch gar nicht erlauben. Die Feststellungen runden das Bild nur ab.

Der hessische Steuerzahler kann die Haushaltsführung und die Finanzpolitik dieser Landesregierung und des Finanzministers Weimar nur mit ärgerlichem Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen. Das gilt im Übrigen auch für meine Fraktion. Deshalb werden wir dem Antrag auf Entlastung gewiss nicht zustimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat der Abg. Brückmann für die CDU-Fraktion.

**Uwe Brückmann (CDU):**

Herr Präsident, Herr Präsident des Rechnungshofs, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kaufmann, ich glaube, Sie haben sich zu fest in diesen Haushalt verbissen. Ihre Verbissenheit hat man heute Nachmittag feststellen können.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie können mir vieles nachsagen, aber das nicht!)

Bei der Bewertung der uns vorliegenden Haushaltsrechnung 1999 haben Sie ein wenig einseitig beleuchtet.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das waren alles Zitate!)

– Klar, Sie haben nur bestimmte Stellen zitiert. Sie hätten aber auch einige andere Stellen zitieren müssen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zitieren Sie die Stellen, wo die Regierung gelobt wird!)

– Herr Kaufmann, das will ich gerne tun und ein wenig lockerer mit dem Bericht umgehen.

Die CDU-Fraktion dankt dem Hessischen Rechnungshof, an der Spitze Herrn Prof. Eibelshäuser, zunächst ganz herzlich für die hervorragende Zusammenarbeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Zusammenarbeit war sehr erfolgreich. Ich darf an das anknüpfen, was mein Kollege Haupt hier dargestellt hat. Der Bericht ist für die Mitglieder des Unterausschusses ein wichtiges Instrument bei der Bewältigung ihrer Aufgaben. Er stellt ein umfangreiches Rechenwerk dar, das wir zu überprüfen haben. Das könnten wir als Ausschussmitglieder alleine gar nicht leisten. Wir brauchen den Rechnungshof mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir konnten immer wieder feststellen, welche interessanten Begebenheiten es in der hessischen Verwaltung gibt. Insoweit ist das eine sehr spannende Lektüre, zumindest für mich, wenn ich lese, wie die Verwaltung mit öffentlichen Mitteln umgeht.

Ich denke, an der Kritik, die Herr Kaufmann vorhin an den langen Bearbeitungszeiten geübt hat, haben wir zum Teil selber Schuld, wenn ich bedenke, wie wir den Rechnungshofbericht bearbeiten. Es ist ein sehr umfangreiches Rechenwerk, das zu bearbeiten ist. Das dauert seine Zeit. Ich habe aber große Hoffnung, dass wir mit der Implementierung neuer Steuerungssysteme eine ganz andere Qualität der Überprüfung dieser Rechenwerke bekommen. Das heißt, wir werden diese Berichte in Form von Controllingberichten auf den Tisch bekommen.

Ich habe bei der Arbeit im Ausschuss den Eindruck gewonnen, dass der Herr Präsident mit sehr vielen innovativen Ideen an die Arbeit herangegangen ist. Ich erhoffe mir von ihm noch mehr Vorschläge, wie wir auch unsere Arbeit im Ausschuss effizienter und effektiver organisieren können. Herr Kaufmann, deshalb ist mir an diesem Punkt eigentlich nicht bange.

Die Art der Prüfung ist sehr wichtig. Es muss nicht nur der Frage nachgegangen werden, ob Fehler gemacht worden sind, sondern es muss vom Rechnungshof auch die Feststellung getroffen werden, ob die Arbeit unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit entsprechend organisiert worden ist. Von dort bekommen wir sehr viele Hinweise, sehr viele Vorschläge, wie diese Arbeit verbessert werden kann, insbesondere auch Vorschläge für die Verwaltung. So stelle ich mir die Arbeit des Rechnungshofes vor. Wie ich den Herrn Präsidenten kennen gelernt habe, stellt auch er sich die Arbeit so vor, die er mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Team leistet. Der Rechnungshof macht der hessischen Landesverwaltung Vorschläge, wie man die Verwaltung besser organisieren kann.

Das neue Steuerungsmodell gibt uns eine Vielzahl von Möglichkeiten. Es ist hier schon einmal dargestellt worden, dass wir das Vermögen des Landes an sich gar nicht

packen und greifen können. Wenn wir eine „Hessen AG“ hätten, dann könnten wir dieses tun, indem wir bilanzieren. Dann hätten wir die Vermögensverhältnisse festgestellt und könnten eine viel genauere Betrachtung vornehmen. Wir sind, was die Einführung neuer Steuerungsmodelle angeht, in dieser Richtung auf dem Weg. Ich denke, das sind Chancen, die auch der Unterausschuss ergreifen sollte.

(Zuruf des Abg. Eberhard Fischer (Hohenroda) (SPD))

Im Haushalt 1999 sind die Steuereinnahmen gestiegen. Das ist in der Jahresrechnung festgehalten. Die Steigerung war doppelt so hoch wie die bei den durchschnittlichen Einnahmen der übrigen Bundesländer. Man muss an dieser Stelle aber auch sagen: Obwohl wir hervorragend hohe Einnahmen hatten, mussten wir – gerade wegen der hohen Einnahmen – mehr in den Länderfinanzausgleich zahlen. Ich möchte hier gar keine Summen nennen. 17,3 % der Steuereinnahmen, die das Land Hessen bekommen hat, mussten an die anderen Bundesländer abgegeben werden. Das ist ein grundsätzliches Problem. Hätten wir diese Mittel zusätzlich im Haushalt gehabt, dann hätten wir sehr viel mehr machen können.

Herr Kaufmann, es steht auch fest, dass die Personalausgaben überdurchschnittlich stark gestiegen sind. Wir hatten zwar 970 Stellenabgänge – wir haben also die Stellenpläne durchforstet und geschaut, wo wir Stellen einsparen können –, auf der anderen Seite haben wir aber 1.830 neue Stellen eingerichtet. Ich bin froh, dass wir das bei diesem Punkt noch einmal herausstreichen können. Alle diese Stellen sind im Schuldienst angesiedelt worden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben insgesamt 1.830 neue Lehrer eingestellt. Wir müssen in der Bilanzierung solcher Rechnungen endlich dazu kommen, solche Ausgaben nicht als konsumtive Ausgaben, sondern als Investitionen in die Zukunft zu sehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Investitionen in die Ausbildung unserer Kinder sind Investitionen in das Humankapital. Wenn man das so betrachtet, müsste man diese Ausgaben den Investitionen hinzuzählen. Davon sind wir, was die Bewertung solcher Zahlen angeht, noch Lichtjahre entfernt. Sie liegen mit Ihrer Kritik sehr falsch. Das sind wirklich Investitionen, die wir getätigt haben. Wir haben eine Vielzahl von Lehrern bereits im ersten Regierungsjahr an die Schulen gebracht. Insgesamt haben wir 1.830 neue Stellen geschaffen. Das bedeutet ein Weniger an Unterrichtsausfall, damit unsere Kinder eine gute Ausbildung bekommen.

Auch das wird im Rechnungshofbericht deutlich. An der Jahresrechnung ist abzulesen, dass wir dort etwas getan haben. Insoweit sage ich: Die Investitionstätigkeit ist zurückgegangen, aber sie ist nicht so stark wie 1998 zurückgegangen. Das können Sie nachlesen. Was die Investitionsausgabenquote angeht, lag sie 1998 noch bei 10,5 %. In 1999 ist sie auf 9,8 % abgesunken. Wenn Sie aber das Jahr 2000 nehmen, dann sehen Sie: Wir liegen wieder bei 10,7 %.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wissen auch, warum!)

– Ich weiß, warum, Herr Kaufmann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Üble Tricks!)

– Das sind keine Tricks. – Wenn Sie sich den Schuldenzuwachs anschauen: Die Nettoneuverschuldung liegt mit 1.175,1 Millionen DM um 193,8 Millionen DM relativ klar unter der verfassungsmäßig vorgeschriebenen Kredithöchstgrenze.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das schaffen Sie jetzt auch nicht mehr, wie wir wissen!)

Das war jahrelang nicht der Fall. Ihre Regierungen haben jahrelang die Nettoneuverschuldung über die Kredithöchstgrenze hinausgezogen. Das wird in diesem Bericht noch einmal deutlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es wäre schön gewesen, Herr Kaufmann, wenn Sie auch dies einmal dargestellt hätten.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Schon im ersten Regierungsjahr ist es uns gelungen, relativ klar unter die Kredithöchstgrenze zu kommen. Das wird in dem Bericht mit sehr deutlichen Worten festgehalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist aber noch sehr viel zu tun. Es sind auch Zuschauer auf der Tribüne. Deshalb sage ich: Es ist so, wenn man die Jahresrechnung 1999 abschließt – ich will jetzt nicht die Milliarden DM nennen, die dieses Land noch an Schulden hat –, sieht man: Jeder Bürger im Hessenland hatte zum Jahresende 1999 etwa 7.500 DM, noch auf die alte Rechnung bezogen, an Schulden zu schultern.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt sagen Sie einmal, wie der Stand jetzt ist!)

Das war das Negative dabei. Wir sind aber unter der Kredithöchstgrenze geblieben.

Es gibt eine Vielzahl von Prüfungsbemerkungen, die gehen durch eine Vielzahl von Feldern. Ich habe sie als eine interessante Lektüre empfunden. Meine Vorredner haben sie in vielen Bereichen schon vorgetragen. Das geht von der Versorgungsverwaltung über die Gebühren des Bundes, worauf verzichtet worden ist, über die Museumsbestände, die teilweise schlampig verwaltet worden sind – so wörtliches Zitat aus dem Rechnungshofbericht – bis zur Hochwassersanierung, wo jetzt aber kein Hochwasser kommen darf. Das heißt, es wurden Sanierungen vorgenommen, um vor Hochwasser zu schützen, aber auf der anderen Seite ist die Sanierung vorgenommen und trotzdem die Hochwassergefahr nicht gebannt worden. Oder: Förderbedarf ist bewusst vorgetäuscht worden. Das sind nur einige Punkte, die ich ansprechen möchte. Das sind Punkte, denen auch im Ausschuss nachgegangen worden ist.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Kollege, die Redezeit ist schon zu Ende.

**Uwe Brückmann (CDU):**

Ganz herzlichen Dank noch einmal dem Präsidenten und dem Team vom Rechnungshof für die hervorragende Arbeit. Die CDU-Fraktion wird dieser Jahresrechnung die Entlastung erteilen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat der Finanzminister Weimar.

**Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, der Haushalt 1999, den wir zu verantworten haben, eignet sich ganz besonders wenig zu den ritualisierten Ausfällen, wie sie hier insbesondere von Herrn Kaufmann vorgetragen worden sind. Ich will Ihnen nur wenige Zahlen nennen. Damit mag es sein Bewenden haben, weil das offensichtlich alles nicht mehr so ernst zu nehmen ist, denn wenn es um Finanzpolitik geht, halten Sie immer dieselbe Rede. Sie wird damit nicht richtiger.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die aus dem Rechnungshof sind falsch?)

– Das war ja die Verneinung: nicht richtiger, also falsch. Es ist so.

Ich will Sie auf Folgendes hinweisen, weil Sie offensichtlich schnell vergessen. Die rot-grüne Vorgängerregierung hat im Jahre 1998/99 einen Doppelhaushalt beschlossen. Als wir im April die Regierung übernommen und damals Kassensturz gemacht haben, haben gegenüber den fantasievollen Annahmen in dem Doppelhaushalt, mit dem Sie über die Wahl kommen wollten – was wir nicht machen –, in diesem fantasievollen Konvolut ziemlich genau 1 Milliarde DM gefehlt. Die mussten wir erst einmal ausgleichen.

Zweiter Punkt. Wir haben im Soll – einschließlich Nachtrag – im Jahre 1999 geplant gehabt, 1,911 Milliarden DM Schulden zu machen. Am Jahresende waren es 916 Millionen DM. So wenig Schulden haben Sie in den acht Jahren vorher nie gemacht, um es einmal ganz vorsichtig auszudrücken.

(Beifall des Abg. Frank Lortz (CDU))

Das heißt also, wir haben sehr wohl mit dem Geld, was wir mehr eingenommen haben, beides erledigt – auf der einen Seite für die Schulen in diesem Lande gesorgt, für die Polizei in diesem Lande gesorgt, den Straßenbau angekurbelt, und gleichzeitig die geplante Verschuldung um 1 Milliarde DM heruntergefahren.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und die Investitionsquote?)

Nächster Punkt in diesem Zusammenhang: Investitionsquote. Dazu muss ich Ihnen sagen, der Haushalt 1999 war Ihr Haushalt. Als wir nach der Regierungsübernahme im April den Nachtragshaushalt gemacht hatten, war es Juni. Im Juni noch weitere Ausgabenprogramme im investiven Bereich zu beschließen, ist schlichter Unsinn, weil Baumaßnahmen einen Vorlauf haben. Insofern fällt all das, was Sie zur Investitionsquote gesagt haben, voll auf Sie zurück.

(Heinrich Haupt (SPD): Na, na, na!)

Darüber hinaus muss man sagen, in den Jahren vorher haben Sie Riesenrückstände bei den jeweiligen geplanten Baumaßnahmen gehabt. Die haben wir drastisch, in der Größenordnung von 500 bis 600 Millionen DM, reduziert durch Mittel, die am Jahresende nicht ausgegeben worden sind, wenn ich das jetzt richtig in Erinnerung habe, in der Größenordnung von 220 bis 240 Millionen DM. Das ist konsequente Finanzpolitik unter dem Gesichtspunkt, Investitionen in diesem Land auch durchzusetzen.

Damit Sie das Sahnehäubchen noch drauf bekommen, weil der Haushalt genau wie eine Bilanz ist: Man muss ihn lesen können. Wir haben aus der Rücklage 517 Millionen DM entnommen und haben im Jahre 1999 der Rücklage 1,2 Milliarden DM zugeführt. Das heißt, wir haben die Rücklagen im Haushaltsjahr 1999 um über 700 Millionen DM erhöht, Geld, was am Jahresende für die Folgejahre zur Verfügung stand und was Sie bilanziell mit betrachten müssen. Das machen Sie nicht.

Wir haben Mittel in der Größenordnung von etwa 700 Millionen DM eingespart. Wenn Herr Kaufmann sagt, wir hätten abzüglich Länderfinanzausgleich 780 Millionen DM mehr eingenommen, dann sage ich Ihnen: Der Betrag ist praktisch vollständig in die Rücklage eingestellt worden, der dem Land Hessen noch im vorigen Jahr und im vorvorigen Jahr zur Verfügung stand, um weitere Maßnahmen zu machen, um die Steuerreform aufzufangen usw.

Das heißt also, die 700 Millionen DM waren nicht weg, sondern sind im Haushalt als Rücklage gebunden, sind übertragen worden und waren ein Puffer für das Land Hessen für die Folgejahre. Deswegen halte ich es für ziemlich absurd, wenn Sie solche Rechnungen anstellen, wie ein einfacher Blick in unsere Haushaltsabrechnung zeigt. Übrigens: In Drucks. 15/2400 vom 28.05.01 können Sie das alles auf Seite 17 f. sehr gut nachlesen.

Deswegen würde ich Sie herzlich bitten, wenn Sie generell nicht mit der Finanzpolitik einverstanden sind – das ist die eine Seite, das ist Ihr gutes Recht –, wenn Sie hier Zahlen präsentieren und daraus einen Vorwurf konstruieren, dass Sie bitte schön auch, wie es unter Haushaltspolitikern üblich ist, die ganze Wahrheit an der Stelle sagen. Dann kommen wir besser zusammen.

(Beifall der Abg. Frank Lortz (CDU) und Michael Denzin (FDP))

Meine Damen und Herren, im Übrigen entsprechen die Reden, die von der Opposition gehalten worden sind, Gott sei Dank bei weitem nicht dem Klima der Arbeit im Unterausschuss Staatshaushaltsrechnung. Ich möchte das ausdrücklich einmal sagen.

Da sich hier alle bedankt haben, möchte ich das ebenfalls gegenüber dem Rechnungshof tun, aber auch ausdrücklich gegenüber den Abgeordneten des Hessischen Landtages, die hier im Hause außerordentlich gute Arbeit geleistet haben, indem sie die einzelnen Sachverhalte aufgearbeitet haben.

Ich bin im Ausschuss in einer Zwitterfunktion. Ich bin leidenschaftlicher Abgeordneter – immer gewesen – und gleichzeitig Ressortminister, der die Interessen der Landesvertretung zu vertreten hat. Ich hoffe, Sie hatten den Eindruck, dass ich zu keinem Zeitpunkt im Unterausschuss Staatshaushaltsrechnung versucht habe, Sachverhalte, die ich persönlich als unangenehm empfunden habe, in irgendeiner Weise unter Einfluss zu nehmen, dass Abgeordnete das deutlich kritisieren.

Ich möchte an der Stelle einen Schritt weitergehen. Das ist nur eine Anregung von mir, ein Vorschlag. Achten Sie bitte im Unterausschuss zukünftig darauf, dass ein Wiedervorlagewesen eingeführt wird, denn wenn in irgendeiner Weise Sachverhalte missbilligt werden, ist es auch im Interesse des Finanzministers, wenn die Parlamentarier, die das aufdecken und ihre Meinung dazu ha-

ben, in überschaubarem Zeitraum einmal nachfragen, ob tatsächlich der Sachverhalt im Sinne der Abgeordneten erledigt worden ist. Ich gehe dem als Finanzminister nach. Das ist selbstverständlich. Aber ich glaube, es wäre auch eine gute Aufgabenstellung der Abgeordneten, wenn das in Zukunft noch gemacht würde.

Ganz herzlichen Dank für die Sacharbeit, die hier geleistet wurde. Es ist einer der Ausschüsse, wo es eine besondere Freude macht, mit dabei zu sein. Ich hoffe, dass das auch in Zukunft so bleibt. – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich, schließe die Aussprache und bitte Sie um die Abstimmung über die Beschlussempfehlung in der Fassung der Vorlage 15/3844. Wer ist für Annahme der Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist die Beschlussempfehlung einstimmig angenommen worden.

Wir rufen jetzt den heute Morgen unter die Räder gekommenen **Punkt 49** auf, nämlich:

**Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Siebentes Gesetz zur Änderung des Hessischen Wassergesetzes – Drucks. 15/3931 zur Drucks. 15/3536 –**

Berichterstatterin ist Frau Abg. Hoffmann. Sie hat das Wort.

**Christel Hoffmann, Berichterstatterin:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 15/3924 und damit in der aus der Anlage zur Beschlussempfehlung ersichtlichen Fassung in zweiter Lesung anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten in der 94. Plenarsitzung am 29. Januar 2002 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden.

Der Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten hat am 18. April 2002 eine mündliche Anhörung zu dem Gesetzentwurf durchgeführt. In seiner Sitzung am 8. Mai 2002 hat der Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten den Gesetzentwurf beraten und mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN die eben wiedergegebene Beschlussempfehlung gefasst.

Zuvor wurde der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 15/3919, mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD bei Enthaltung des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN abgelehnt. Der Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 15/3924, wurde mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD bei Enthaltung des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Die Landtagskanzlei hat mich gebeten, noch auf folgenden Sachverhalt hinzuweisen: Mit der Annahme des Änderungsantrags der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 15/3924, wird Nr. 34 des Gesetzentwurfs gestrichen, ohne die Reihenfolge zu ändern. In der fortlaufenden Nummerierung des Änderungsgesetzes gibt es daher keine Nr. 34. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Ich bedanke mich bei der Berichterstatterin und eröffne die Aussprache, zehn Minuten je Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Heidel für die FDP.

**Heinrich Heidel (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, die Änderung des Wassergesetzes ist im Wesentlichen auf die Notwendigkeit einer landesgesetzlichen Anpassung an andere Wassergesetze, an das Wasserhaushaltsgesetz, das Bundes-Bodenschutzgesetz, die UVP-Änderungsrichtlinie und die IVU-Richtlinie zur Vermeidung der Umweltverschmutzung zurückzuführen. Hier war dringender Handlungsbedarf vorhanden, sodass wir mit diesem Gesetzgebungsvorhaben, das in der vergangenen Legislaturperiode schon in Ansätzen auf der Tagesordnung war, die Anpassung jetzt durchführen.

Das bedeutet im Wesentlichen, dass es rein handwerkliche Änderungen sind. Das heißt aber auch, dass wir in einigen Teilen eine strikte Deregulierung durchführen. Ich will das an den Punkten Vereinfachung von Zulassungsverfahren im Bereich der Abwasserbeseitigung und Wasserversorgung durch teilweise Freistellung von der Genehmigungspflicht und Reduzierung der Anzeige- und Genehmigungspflichten deutlich machen.

Kommunale Abwasserkanäle von Anlagen werden nun genehmigungsfrei. Die Verlagerung erfolgt, hier wie bei anderen Gesetzen auch – ich habe es beim Naturschutzgesetz schon deutlich gemacht –, auf die kommunale Ebene. Hier sollen die Entscheidungen getroffen werden.

Es geschieht eine Ausdehnung der Gemeindegebrauchsregelung. Notwendige Regulierungen an den Gewässern werden jetzt nicht mehr nach Einzelverordnung geregelt.

Zum Punkt Schutz der Gewässer durch Verbot von Versiegelung, um Versickerung zu gewährleisten. Deshalb wird es den Gemeinden jetzt ermöglicht, die Grundwasserbildung und somit auch den Grundwasserschutz als einen wichtigen Beitrag zum nachhaltigen Schutz verstärkt zu fördern.

Die Einzugsgebietsregelung wird verändert. Die Größe des Einzugsgebiets von Wasserversorgungsunternehmen, von Brunnen werden jetzt auf das regionale Wasservorkommen ausgeweitet. Das heißt, wir sehen nicht mehr jede einzelne Quelle separat, sondern wir sehen das Wasservorkommen in der Region. Hier gab es das eine oder andere Mal in der Vergangenheit Probleme, diese Debatte zu führen. Ich erinnere nur an den Bereich Vogelsberg.

Wir haben mit dem Änderungsantrag in der Ausschusssitzung noch einige Punkte nachgelegt. Ich will nur zwei davon herausgreifen. Zum einen wird nach Nr. 13 die Nr. 13 a eingeführt, die besagt:

> Die Gemeinden können durch Satzung regeln, dass im Gemeindegebiet oder in Teilen davon Anlagen zum Sammeln oder Verwenden von Niederschlagswasser oder zum Verwenden von Grauwasser vorgeschrieben werden, um die Abwasseranlagen zu entlasten, Überschwemmungsgefahren zu vermei-

> den oder den Wasserhaushalt zu schonen, soweit wasserwirtschaftliche oder gesundheitliche Belange nicht entgegenstehen. Die Satzungsregelung kann als Festsetzung in den Bebauungsplan aufgenommen werden.

§ 10 Abs. 3 des Baugesetzbuches bleibt davon unberührt. Meine Damen und Herren, dies bedeutet im Endeffekt, dass die Kommunen nun selbst entscheiden, wenn sie in neuen Baugebieten Vorhaltungen von Regenrückhaltemaßnahmen auf Privatgrundstücken haben wollen.

Der zweite Punkt, den ich ansprechen will, betrifft die Uferrandstreifen. Es wird eine neue Nr. 22 a eingefügt, nach der in § 70 Abs. 2 nach Satz 3 eingefügt wird:

> Ferner gelten bei der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln im Uferbereich allein die im Rahmen der Zulassung festgelegten Abstandsregelungen zu Oberflächengewässern.

Das bedeutet im Klartext, dass alle Pflanzenschutzmittel mittlerweile eine Wassergefährdungsklasse haben und dass auf den einzelnen Pflanzenschutzmitteln ausgeführt ist, wie der Uferabstand einzuhalten ist. Wir übernehmen hier eine Regelung, die derzeit schon in zwölf anderen Bundesländern so gehandhabt wird.

Meine Damen und Herren, wir haben das Thema Pflanzenschutz schon an anderer Stelle diskutiert. Wer weiß, dass wir die schärfsten Zulassungsregelungen haben, der weiß auch, dass damit ein Stück Bürokratie weggenommen wird und eine Vereinfachung für die Landwirtschaft in diesem Fall erreicht wird.

> (Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Der nächste Punkt, der in diesem Zusammenhang zu diskutieren ist, betrifft den Einsatz von Düngemitteln im besagten Randstreifen von 10 m. Hier werden wir als Landesregierung oder Landtagsfraktion das Gespräch mit dem Hessischen Bauernverband führen, um zu debattieren,

> (Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Super! Ich wusste noch gar nicht, dass Sie schon Selbstgespräche führen, Herr Kollege!)

inwieweit es uns gelingt, den Düngemitteleinsatz in die Umweltallianz einzuführen.

Meine Damen und Herren, bei der Ausbringung von Düngemitteln ist mittlerweile ein technischer Standard erreicht worden, der Abdrift und dergleichen verhindert, sodass durchaus die Möglichkeit besteht, zu gegebener Zeit über die Umweltallianz in einem gemeinsamen Schritt diesen 10-m-Streifen aufzuheben.

> (Beifall bei Abgeordneten der CDU – Dr. Walter Arnold (CDU): Guter Ansatz!)

Ich sage das so deutlich an dieser Stelle, weil ich mir die Häme meiner Berufskollegen ersparen will, die sagen: Was machen die da? Auf der einen Seite stellen sie den Pflanzenschutz frei – wir nehmen es nicht weg, sondern wir stellen es in die jeweiligen Zulassungskriterien der Pflanzenschutzmittel –, und beim Düngemittel gehen sie nicht weit genug.

Es ist durchaus ein Abwägungsprozess, der hier von uns vorgenommen wird. Ich bin sicher, dass wir bei den Gesprächen im Rahmen der Umweltallianz eine Lösung finden werden.

Alles in allem fasse ich für die FDP-Fraktion zusammen: Wasser ist für uns ein unersetzlicher Rohstoff, mit dem sparsam und schonend umgegangen werden muss. Oberstes Ziel der hessischen CDU/FDP-Koalition ist deshalb grundwasserschonendes Wirtschaften. Hier sind wir in vielen Punkten auf gutem Weg, was die Kooperation angeht. Zwischen Landnutzern und Grundwasserentnehmern gibt es diese Kooperation schon. Das ist richtig.

Das Verbot der Versiegelung wird verankert, und es kommt der zweite Punkt hinzu, die Festschreibung des Standes der Technik bei Abwasseranlagen. Auch das ist ein sehr wichtiger Gesichtspunkt vor dem Hintergrund dessen, dass wir unser Wasser schonen wollen.

Alles in allem ist es ein wichtiger Beitrag zum Umweltschutz und zur Erhaltung unseres wichtigen Rohstoffes Wasser. Ich bitte die Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen der Opposition, hier einmal über ihren Schatten zu springen und angesichts des guten Klimas, das wir in vielen Diskussionen im Ausschuss haben, darüber nachzudenken, ob wir hier nicht etwas auf den Weg bringen sollten, dem man zustimmen kann, weil man es in der eigenen Regierungszeit aus zeitlichen Gründen versäumt hatte, eine Aktualisierung herbeizuführen. – Schönen Dank.

> (Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat Frau Abg. Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Heidel, wir sind immer bemüht, etwas positiv mit zu verändern, und wir sind sehr darum bemüht, ein gutes Klima im Ausschuss zu pflegen. Aber wenn es zulasten des Grundwasserschutzes geht, sind wir natürlich nicht bereit, Ihren Weg mitzugehen.

> (Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Das muss man hier deutlich feststellen.

> (Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen konstatieren, dass Sie in einer Woche drei Anhörungen durchgeführt haben, bei denen sie dreimal – so kann man das formulieren – von vielen Anzuhörenden etwas auf die Ohren bekommen haben.

> (Widerspruch bei der CDU)

Die haben gesagt, dass sehr viele Dinge, die Sie regulieren wollen, in die falsche Richtung gehen. – Frau Kollegin Ludwig, ich werde das auch noch belegen. Es ist nicht so, dass ich das jetzt nur in den Raum stelle, sondern ich werde es nachher auch noch einmal deutlich machen.

Bereits in der ersten Lesung hatten wir von Ihnen gefordert, das Wassergesetz weiterzuentwickeln – weg von den reinen verrohrten oder kanalisierten Gewässern, hin zu den natürlichen Fließgewässern – und die Uferbereiche mit zu beachten. Ein neues, zukunftsfähiges Wassergesetz muss viel mehr Inhalte haben. Aber das haben Sie leider nicht in den Entwurfstext, den Sie uns vorgelegt haben, eingebaut.

Ich mache einmal an einigen Stellen deutlich, dass Sie die Kritik, die wir hier an dieser Stelle noch vor kurzer Zeit geäußert haben, in keiner Weise aufgenommen haben. Es war von uns eine Anregung an Sie, keine gravierenden Fehler zu machen. Aber diese Fehler sind immer noch in Ihrem Gesetzentwurf enthalten.

Als Beispiel nenne ich den § 31 – Anlagen zum Umgang mit wassergefährdenden Stoffen. Sie streichen große Teile aus dem bestehenden Gesetzeswerk heraus. Ich sage einmal, welche Teile das sind: Sie streichen heraus, dass die Anlagen so aufzustellen, instand zu halten, zu betreiben und zu reinigen sind, dass Undichtigkeiten bei normalem Betrieb grundsätzlich ausgeschlossen und bei einer Störung leicht und zuverlässig feststellbar sind. Bei Anlagen zum Umladen wassergefährdender Stoffe streichen Sie, dass wassergefährdende Stoffe nicht unkontrolliert über den Bereich der Anlage hinausgelangen können.

Das sind Dinge, die Sie nicht mehr im Gesetz haben wollen. Stattdessen bringen Sie andere Bereiche hinein – beispielsweise dass Festmist und Bioabfälle bei den Anlagen künftig nur eingeschränkten Anforderungen unterliegen sollen. Das ist für mich keine richtige Entwicklung. Wir haben einen sehr guten Gesetzestext, der in diesem Bereich eine vorsorgende Regelung getroffen hat, aber davon wollen Sie Abstand nehmen. Leider ist das so.

(Beifall der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie uns schon nicht als Kronzeugen in diesem Feld anerkennen, dann nenne ich nur – das war im Rahmen der Anhörung deutlich – den Bundesverband der deutschen Wasserwirtschaft. Der hat genau auf diesen Punkt hingewiesen.

Kommen wir zu einem anderen Bereich. Sie definieren neu, was Uferbereiche sind. Hier gehen Sie von der ursprünglichen Regelung von 10 m auf 5 m zurück. Wir halten diese Entwicklung für genauso falsch wie die Änderung in § 70, und das ist für mich im Grunde genommen noch der gravierendste Bereich. Hier war bisher geregelt, dass im Uferbereich, in Überschwemmungsgebieten und in Gewässern die Errichtung oder Erweiterung baulicher Anlagen verboten ist. Das war eine generelle gesetzliche Regelung, die verhindern soll, dass es dort zu Problemen kommt.

Nun, was tun Sie? Sie haben vor, das Ganze zu verändern. Bei Ihnen gilt nicht mehr diese Generalität, sondern Sie beschränken sich auf den Bereich außerhalb bebauter Ortsteile. Meine Damen und Herren, das ist ein krasser Rückschritt im Zeichen der Wasserpolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben Hochwasserprobleme, es gibt Überschwemmungen. Sie wissen ganz genau, dass Sie mit dieser Entscheidung eine Entwicklung gesetzlich regeln, die zu neuen Hochwasserproblemen führen wird. Das ist doch das Problem.

Wir hatten gerade eine sehr gute Anhörung dazu und auch eine Stellungnahme vom Bund der Ingenieure für Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft und Kulturbau. Auch der Hessische Städtetag hat es Ihnen ins Stammbuch geschrieben, dass Sie hier in die falsche Richtung gehen.

Jetzt komme ich zu dem zurück, was ich eingangs gesagt habe. Bei den Stellungnahmen war eine des Gießener Regierungspräsidenten Wilfried Schmied. Ich glaube, Sie wollten gar nicht, dass uns diese Stellungnahme erreicht. Denn im Grunde genommen ist er kein Anzuhörender im üblichen Sinne. Aber diese Stellungnahme, die wir bekommen haben, ist etwas, auf das Sie wirklich hätten reagieren müssen. Weil es mir sehr wichtig ist, werde ich jetzt daraus zitieren.

(Zuruf der Abg. Eva Ludwig (CDU))

Meine Damen und Herren, er teilt Staatssekretär Frank Gotthardt am 18. April 2002 das Folgende mit:

> Die vorgesehene HWG-Novelle stellt mit ihren Neuregelungen bzgl. oberirdischer Gewässer, Uferbereich und Überschwemmungsgebiet einen erheblichen R ü c k s c h r i t t sowohl für den Schutz der Bevölkerung vor Hochwasser als auch für die Ziele der EU-Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRL) dar.
>
> Nach dem Gesetzentwurf unterliegen innerorts bauliche Maßnahmen in Überschwemmungsgebieten keinerlei wasserwirtschaftlicher Überprüfung. Der Uferbereich wird innerorts generell nicht mehr geschützt. Vermeintliche Vereinfachungen und Deregulierungen werden zu konkreten Verschlechterungen für den Schutz der Allgemeinheit und des Einzelnen führen, die Folgen werden für die unteren und oberen Wasserbehörden einen deutlich erhöhten Arbeitsaufwand mit sich bringen.

Das ist das Resümee des Herrn Regierungspräsidenten Wilfried Schmied, Herrn Staatssekretär Gotthardt für diese Hessische Landesregierung ins Stammbuch geschrieben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hätte der Bäumer nicht besser sagen können!)

– Das hätte der frühere Regierungspräsident Bäumer wahrscheinlich nicht besser sagen können. Aber das Problem ist, dass Sie den Regierungspräsidenten an dieser Stelle doch gar nicht ernst nehmen.

(Zuruf der Abg. Eva Ludwig (CDU))

Wo finde ich das denn in den Änderungsanträgen, die Sie vorgelegt haben, wieder? In keiner Weise. Im Grunde genommen haben Sie das, was Sie jetzt gesetzlich auf den Weg gebracht haben, nicht im Hinblick auf negative Auswirkungen überprüft.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Sie verstoßen krass gegen die Zielentwicklung des „Aktionsplans Rhein“, obwohl wir im Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten immer wieder darüber diskutiert haben, was es heißt, Hochwasserschutzmaßnahmen zu treffen. Sie behindern diese Maßnahmen.

(Michael Denzin (FDP): Na, so etwas!)

Sie verschärfen die Situation vor Ort – das ist der Fall. Anstatt vernünftiger Änderungen haben Sie im Gegensatz dazu andere Änderungen eingebracht. Gut, man kann darüber diskutieren, wie es beim Einsatz von Pestiziden in diesem Bereich aussieht. Natürlich kann man sagen, wir verweisen auf die Zulassung. Aber Sie wissen, dass es auch Pflanzenschutzmittel gibt, die unterhalb der Nachweisbarkeitsgrenze liegen. Da halte ich es für notwendig, nicht nur die Zulassungsverfahren selbst zu beachten, sondern weiter einen Sicherheitsabstand im Umfang von 10 m im Gesetz zu belassen, wie wir ihn bisher haben.

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Damit vermeiden Sie negative Auswirkungen. Ich hätte es für vernünftig gehalten, diesen Mindestabstand von 10 m im Gesetz festzuhalten.

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Auch hierfür habe ich einen Kronzeugen. Herr Sonnleitner hat in der Presse im Jahr 2001 noch einmal deutlich gemacht, dass er sehr wohl Wert darauf legt, freiwillige Flächenstilllegungen in Deutschland zum Schutz der Gewässer nutzbar zu machen, indem 10 m breite Streifen an Gewässern stillgelegt werden können.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Schmied und Herr Sonnleitner – das sollte euch zu denken geben!)

Das ist die Sachlage. Offensichtlich ist hier ein stärkerer Vorsorgegedanke festzustellen als bei der Regierungskoalition. Ich wünsche mir, dass Sie an dieser Stelle wirklich einmal auf Herrn Sonnleitner hören – im Hinblick auf vorsorgenden Gewässerschutz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Meine Damen und Herren, Sie sind in der Regierungsverantwortung. Wir erwarten von Ihnen ein vernünftiges Wasserschutzgesetz.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Haben wir!)

Wir erwarten keine Rückschritte in eine Richtung, die uns allen nicht recht sein kann. Ich sage es noch einmal: Wenn Sie uns schon nicht glauben, dann glauben Sie wenigstens dem Regierungspräsidenten.

(Michael Denzin (FDP): Dem können wir auch nicht alles glauben!)

So, wie Sie den Entwurf vorgelegt haben, werden wir ihm nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat Frau Kollegin Ludwig für die CDU.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt mal ein Wort zu Herrn Sonnleitner!)

**Eva Ludwig (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu dem Eindruck, den Frau Kollegin Hammann hier zu erwecken versucht hat, sind die Wogen bei der Anhörung zum Wassergesetz nicht hochgeschlagen. Die Mehrheit der Anzuhörenden hat unseren Gesetzentwurf gebilligt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich glaube, wir können nicht erwarten, dass ganz Hessen, vom BUND über den Hessischen Städtetag und den VCI, von da bis da einer Meinung ist. Das ist völlig unrealistisch.

Aber, Frau Kollegin Hammann, ich glaube, Sie haben sich hier bei Ihren Einwendungen nicht mit Ruhm bekleckert. Ich will das an zwei Beispielen deutlich machen.

Wenn Sie auf die Vorschriften beim Verladen wassergefährdender Stoffe abheben, dann hätten Sie sich einfach einmal die Mühe machen müssen, in die Begründung der Änderung zu schauen. Die steht nämlich hintendran – falls Sie das noch nicht gemerkt haben.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dort steht genau drin, dass eben diese Vorschrift im Wasserrecht verzichtbar ist, weil es bereits andere Rechtsvorschriften gibt, die diesen Tatbestand abdecken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das heißt doch nicht, dass Sie das streichen müssen!)

Damit komme ich zu dem Brief des Regierungspräsidenten aus Gießen. Frau Hammann, der Regierungspräsident hat erst die Anhörung der Landesregierung verpennt – dort hätte er mit seinen Bedenken eigentlich hingehört.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dann hat er dem Kollegen Gotthardt einen Brief geschrieben – nachdem auch die Anhörungsfrist des Landtags bereits abgelaufen war. Diesen Brief hat er an alle Interessierten gestreut,

(Zurufe der Abg. Michael Denzin (FDP) und Christel Hoffmann (SPD))

noch bevor ihn der Adressat überhaupt erhalten hat. Über ein solches Verfahren kann ich wirklich nur den Kopf schütteln. Den kann ich nicht mehr ernst nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe der Abg. Christel Hoffmann und Hildegard Pfaff (SPD))

Bevor ich jetzt zu unserem Änderungsantrag komme, möchte ich mich noch einmal bei den Damen und Herren des Umweltausschusses entschuldigen, dass ich durch die Vertauschung der Ordnungsnummern kurzzeitig für Verwirrung im Ausschuss gesorgt habe. Aber, Frau Hammann, es ging ja nicht um Inhalte, sondern es ging um die Ordnungszahlen.

(Hildegard Pfaff (SPD): Sie haben vorgelesen, was Ihnen das Ministerium gegeben hat!)

Was hat sich nun gegenüber der ersten Lesung, die wir hier vor einigen Wochen vollzogen haben, geändert? Ich gehe nicht auf redaktionelle Änderungen ein, wie den Austausch von DM durch Euro oder des Ausdrucks „Wasserverbrauch“ durch „Wasserabgabe“, sondern ich will vier Beispiele nennen, wo wir aufgrund der Anhörung inhaltlich noch etwas verändert haben. Das betrifft zum einen die Nachweise bei der Beantragung von Grundwasserentnahmen, die zum Teil schon jahrzehntelang bestehen. Dort haben wir gesagt, dass, wenn Erneuerungen gewünscht sind, es dann genüge, den aktuellen Grundwasserzustand zu dokumentieren und nachzuweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zweite Änderung. Wir haben – darauf hat Herr Kollege Heidel schon hingewiesen – den Kommunen ein Satzungsrecht eingeräumt, was die Versickerung von Niederschlagswasser und den Umgang mit Brauchwasser angeht, das auch in den Bebauungsplänen seinen Niederschlag finden kann.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Dritte Änderung. Darauf muss ich vielleicht doch vertiefter eingehen, weil Frau Hammann da unglaubliche Dinge vorgetragen hat.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gar nicht wahr!)

Wir haben bei dem Verbot des Aufbringens wassergefährdender Stoffe im Uferbereich zwischen Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln differenziert. Frau Hammann, lassen Sie sich Folgendes sagen: In der Zulassungsverordnung für Pflanzenschutzmittel sind weit über 60 % aller Pflanzenschutzmittel mit einem höheren Abstand vom Gewässer belegt, als wir es mit dem 10-m-Streifen festschreiben könnten.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das weiß ich auch, Frau Ludwig!)

– Hören Sie doch bitte erst einmal zu. – Selbstverständlich gibt es auch Pflanzenschutzmittel, die nicht bis zu einem Abstand von 10 m verboten sind. Das ist richtig.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Aber da können wir auch ganz sicher sein, dass sie völlig unschädlich sind.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vorsorge, Frau Ludwig!)

Wenn Sie für das Gewässer nicht unschädlich wären, dürften sie nicht in einem Abstand von unter 10 m aufgebracht werden.

(Michael Denzin (FDP): Genau!)

Ich will das an einem anderen Beispiel deutlich machen. Es ist genau dasselbe, als wenn Sie sagten: Ein Säugling braucht Milch. Das tut ihm gut. Aber weil Milch so schlimm ist, wollen wir es ihm lieber doch nicht geben. – Man kann es auch übertreiben. Vielleicht wollen Sie auch noch das Aufbringen von Wasser im 10-m-Streifen verbieten.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben also an dieser Stelle – ich habe es schon gesagt – zwischen Düngemitteln, deren Verbot wir nach wie vor brauchen, und Pflanzenschutzmitteln differenziert. Da muss ich leider auch einen kleinen Dissens zum Kollegen Heidel deutlich machen. Wir sind der Meinung, dass wir diesen 10-m-Streifen für die Düngemittel nach wie vor brauchen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir sind uns wieder einig, wenn wir sagen, wie es Herr Dr. Gerdes in der Anhörung sehr präzise formuliert hat:

> Im Augenblick bringen die technischen Verbesserungen noch keine Reduzierung des Schadstoffeintrags.

Sobald diese Reduzierung des Schadstoffeintrags festgestellt werden kann, können wir über den 10-m-Streifen neu verhandeln – vorher aber nicht.

Letzte Bemerkung, Punkt vier. Wir haben die Erleichterungen für ISO-14001-zertifizierte Unternehmen und Anlagen den EMAS-zertifizierten gleichgestellt. Ich denke, das ist auch gerechtfertigt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben damit ein Wassergesetz geschaffen, das unserem politischen Anspruch gerecht wird: weniger Erlaubnisverfahren, weniger Nachweise, weniger Bürokratie und Gängelei und ganz konkret weniger Kosten und weniger Papierkrieg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dafür haben wir aber mehr Eigenverantwortung, mehr Umweltpartnerschaft und auch mehr Gewässerschutz, indem wir mit diesem 10-m-Streifen zusammen mit vier anderen Bundesländern eine Vorreiterrolle übernehmen. Es gibt noch eine Reihe von Ländern, die noch nicht auf diesem fortschrittlichem Status sind. Frau Hammann, ich räume gerne ein, dass Sie es waren, die den 10-m-Streifen eingeführt haben. Aber wir halten daran fest, solange wir noch keine Reduzierung des Schadstoffeintrags feststellen können. Das will ich hier noch einmal sehr deutlich sagen.

Meine Damen und Herren, Gesetze müssen geändert werden, weil sich auch die Verhältnisse ändern. Wir ändern solche Gesetze in der Überzeugung – das mag Ihnen vielleicht völlig fremd sein –, dass die Mehrzahl der Menschen ihre Entscheidungen nicht nur von der Vernunft geleitet, sondern auch mit Blick auf die Interessen der Natur und anderer Menschen fällt. Wenn wir dieses Vertrauen nicht hätten, könnten wir auch gar keine Demokraten sein. Ich sage aber auch sehr deutlich: Wenn die Adressaten dieses Gesetzentwurfes dieses Vertrauen missbrauchen, also die Befürchtungen, die sicher auch noch von Herrn Reichenbach vorgetragen werden, was den innerörtlichen Hochwasserschutz angeht, bestätigen, wenn sich durch unvernünftiges Zubauen der Flussläufe die Hochwassergefahr verschärfen sollte, und sei es auch nur in einigen Fällen, dann müssen wir wieder schärfere Schutzvorschriften einführen.

(Zurufe der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Gerold Reichenbach und Sieghard Pawlik (SPD))

Da bin ich auf Ihrer Seite. Meine Damen und Herren, ich sehe aber diese Gefahren nicht. Ich sehe auch bei manchem Einwender im Anhörungsverfahren hinter den vollmundig vorgetragenen ökologischen Argumenten durchaus ein ganz massives Eigeninteresse.

Nächster Punkt. Meine Damen und Herren, ich sehe, dass Sie mit einer intensiven Überregulierung und Strafsteuern in diesem Zusammenhang nicht mehr Gewässerschutz sichergestellt haben, als wir es durch Umweltpartnerschaft erreichen können. Deshalb gehen wir mit Optimismus und mit einem Vertrauensvorschuss den Weg der Deregulierung, wie es der Kollege Heidel schon ausgeführt hat. Trotzdem wollen wir dabei in gar keiner Weise und an gar keiner Stelle den Umweltschutz zur Disposition stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat Herr Abg. Reichenbach für die SPD-Fraktion.

**Gerold Reichenbach (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich eines vorwegschicken.

Das, was wir heute erlebt haben, ist schon ein bisschen die Ignoranz der Arroganz.

(Michael Denzin (FDP): Na! – Dr. Walter Arnold (CDU): Das gibt es nur im Bundestag!)

Da gibt es mehrere Anhörungen im Hessischen Landtag, wo sich eine überwiegende Mehrzahl der Fachleute,

(Michael Denzin (FDP): Interessenvertreter!)

selbst die eigenen Leute – der eine ist Stadtbaurat in Kassel, CDU, im anderen Fall ist es der eigene Regierungspräsident – kritisch mit dem auseinander setzt, was die Regierungsfraktionen machen.

(Zuruf des Abg. Hans Michael Maus (SPD))

Was kriegen wir hier als Erklärungen? – Der eine hat keine Ahnung von seinem Fach,

(Michael Denzin (FDP): Richtig!)

der andere ist ein Penner. Da frage ich Sie: Wieso halten Sie eigentlich diesen dümmlichen Ignoranten in Kassel und den Penner in Gießen noch im Amt – das sind doch Ihre Leute –, wenn das stimmt, was Sie uns immer vortragen?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU – Horst Klee (CDU): Das ist die Sprache in Berlin, aber nicht hier!)

Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass Sie glauben, Sie können so mit uns umgehen. Sie können auch nicht so mit denen umgehen, die ihre Bedenken vorgebracht haben. Frau Ludwig, mit aller Naivität, Sie haben jetzt noch einen draufgesetzt.

(Michael Denzin (FDP): Davon haben Sie genug!)

Wir alle kennen die Bilder – die haben in der Vergangenheit zugenommen –, wo Bäche, die über Jahre hinweg ganz friedliche, kleine plätschernde Flüsschen waren, wie die Mümmling im Odenwald, die kennen Sie ja, plötzlich zu reißenden Flüssen geworden sind, die Häuser wegreißen und nicht nur Hab und Gut, sondern auch das Leben von Bewohnern gefährden. Das war der Grund, warum wir gesagt haben: Wir dürfen nicht mehr zulassen, dass in diese Gefährdungsbereiche hinein gebaut wird.

Das war der Grund, warum wir gesagt haben: Wir müssen diese Überschwemmungsflächen jetzt endlich kartographieren. Das Land Hessen hat sehr viel Geld dafür in die Hand genommen, um Vorsorge zu betreiben, damit diese Schäden in Zukunft – es geht nicht nur um Hab und Gut, sondern es geht auch um Leib und Leben – nicht noch mehr zunehmen. Wir müssen Vorsorge betreiben, damit dort nicht noch mehr zugebaut wird, weil das, was sich dort nicht in die Breite ausdehnen kann, zu den katastrophalen Hochwässern unten an Main, Rhein und Nahe führt. All das war eigentlich Konsens in diesem Hause.

(Zuruf der Abg. Eva Ludwig (CDU))

Jetzt kommen Sie hierher und sagen: Ei, wir probieren halt mal,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und wenn es nicht geht ...!)

und wenn es in Zukunft mehr Schäden gibt, wenn in Zukunft öfter Häuser weggerissen werden,

(Michael Denzin (FDP): Das ist doch alles Quatsch!)

wenn demnächst mehr Probleme im Hochwasserschutz und im Katastrophenschutz existieren, dann nehmen wir es wieder zurück.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Frau Ludwig, sind Sie sich eigentlich bewusst, was Sie hier propagieren? Sie propagieren ein Experiment mit der Existenz, mit dem Hab und Gut von Menschen, in Sachen Hochwasser.

(Zuruf der Abg. Eva Ludwig (CDU))

Jeder, der Hochwasser erlebt hat – ich wohne am Rhein, und ich war an der Oder eingesetzt –, weiß, worüber geredet wird. Ich halte es für verantwortungslos, bei diesem Problem zu experimentieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, manchmal holen einen die eigenen Worte ein. Es gibt eine Broschüre aus dem Jahre 1999. Da sehen Sie nicht nur optisch jünger aus, sondern da waren Sie auch gedanklich noch etwas frischer.

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„Neue Wege im Hochwasserschutz“ – ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten den Minister zitieren:

> Die großen Hochwasserschäden gehen allein in Hessen in die Hunderte von Millionen DM. Mit der Erfassung der natürlichen Überschwemmungsgebiete an Flüssen und Bächen in Hessen unternimmt die Landesregierung einen wichtigen Schritt zur umfassenden Flächenvorsorge, um darauf aufbauend potenzielle Überschwemmungsgebiete zu erschließen.

Weiter hinten führt er es dann breiter aus, er sagt:

> Nach einem erfolgreichen Abschluss der Testphase, in der das Niederschlags- und Hochwasserverhalten an 13 verschiedenen Gewässern auf 500 km Gewässerstrecke modellhaft untersucht wurde, werden in der Hauptphase bis 1999 die Messdaten von ca. 200 hessischen Gewässern auf 2.100 km Länge erfasst. Die auf diese Weise ermittelten Überflutungsflächen werden kartographiert und in die Feststellungsverfahren durch die rechtliche Verordnung als Überschwemmungsgebiete definiert.

Darunter kommt es:

> Die rechtliche Handhabe von Überschwemmungsgebieten ist ebenfalls im Hessischen Wassergesetz definiert. Die Errichtung oder Erweiterung baulicher Anlagen, das Lagern von wassergefährdenden Stoffen auf dem Boden sowie die Umwandlung von Grün- in Ackerflächen sind hier untersagt.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Minister, das war Ihre Überzeugung, das verkünden Sie als die wichtigste Maßnahme des Landes Hessen im Hochwasserschutz.

Auf eine Anfrage der damaligen SPD-Fraktion, was das Land im Hochwasserschutz macht, haben Sie genau diese Maßnahmen – auch Sie, Frau Ludwig – als die entscheidenden Maßnahmen des Landes Hessen dargestellt.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Jetzt gehen Sie hin und machen das mit einem Federstrich im Gesetz zunichte, indem Sie nämlich genau den Passus „Errichten und Erweitern von baulichen Anlagen im Überschwemmungsbereich innerhalb von geschlossen Ortschaften sind verboten“ kaputtmachen. Es war ja in der Vergangenheit nicht so, dass es überhaupt nicht ging, aber man brauchte eine Ausnahmegenehmigung. Jetzt kann jeder bauen, wie er will, auch derjenige, der um die Gefährdung gar nicht Bescheid weiß.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Hört, hört!)

Herr Minister, da kann ich nur sagen, die Broschüre können Sie einstampfen, aber nicht nur das. Das Geld, das mit Steuerzahlermitteln sinnvoll ausgegeben worden ist, machen Sie mit einem Federstrich zunichte. Das sind auch Gelder – darauf verweisen Sie ja auch an anderer Stelle mit Stolz –, die aus dem EU-Programm zur Hochwasservorsorge zur Minderung weiterer Schäden genau in diese Programme hineingesteckt wurden. Diese Mittel sind im Grunde genommen jetzt alle für die Katz, um es einmal ganz banal zu sagen, weil Frau Ludwig sagt: Auf dem Gebiet experimentieren wir noch ein bisschen.

Frau Ludwig, Sie brauchen nicht zu experimentieren. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass die freiwillige Einsicht nicht so ist, sonst hätten im Rheingau nicht Gemeinden per Gerichtsbeschluss untersagt bekommen, innerorts Neubaugebiete in Überschwemmungsbereichen auszuweisen. Dann hätten wir nicht das Problem, dass, obwohl es in Überflutungsbereichen wenig geboten ist, in der Vergangenheit in großem Umfang in die Talauen hineingebaut wurde und erst dadurch die Hochwasserschäden entstanden sind, die wir in den letzten Jahren zu beklagen hatten.

Es ist doch nicht so, als hätte es früher kein Hochwasser gegeben. Nur, da standen die Gebäude nicht direkt im Überschwemmungsbereich, sondern ein Stückchen entfernt.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Herr Reichenbach, lassen Sie eine Frage von Frau Ludwig zu?

**Gerold Reichenbach (SPD):**

Nein danke.

(Heiterkeit des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

All das machen Sie mit einem Schlag zunichte. Und genau derjenige, der beim Thema Grundwasser immer erzählt, da funktioniert die Vorsorge nicht, der setzt jetzt auf eigene Vorsorge. Da hat es eben nicht funktioniert. Er setzt jetzt auf einmal darauf, dass es bei Hochwasser funktionieren sollte, und schraubt in unverantwortlicher Weise Richtlinien zurück.

Jetzt zitiere ich noch einmal Ihren „Penner“ – es ist Ihre und nicht meine Ansicht –, nämlich den Regierungspräsidenten aus dem Schreiben:

> Mit eigenmächtigen Hochwasserschutzmaßnahmen oder Auffüllung kann Retention verloren gehen, teilweise kann sie für nicht in dem Maße schützenswerte Fläche, wie z. B. für Gärten und Äcker, gelten.

Natürlich wird aufgefüllt, wenn gebaut wird. Bei Baumaßnahmen kann sehr schnell ein Retentionsraum von mehreren 10.000 $m^3$ eintreten. Dann verweist er darauf:

> In diesen Größenordnungen werden bereits mit erheblichem finanziellen Aufwand der EU und des Landes Hessen Hochwasserrückhaltebecken installiert.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie waren doch selber mit dabei und haben es gelobt, dass als hervorragende Hochwasserschutzmaßnahmen im Odenwald und an der Lahn Hochwasserrückhalteeinrichtungen gebaut wurden. Ihr eigener Regierungspräsident sagt, Sie machen all das, was Sie da gemacht und gefeiert haben, mit einem Federstrich zunichte, und die einzige Antwort, die Sie darauf haben, ist „Penner“. Deswegen werden wir eine dritte Lesung beantragen, und dann werden wir genau über dieses Thema diskutieren wollen. Dann werden wir von Ihnen wissen wollen: Sind die Vorwürfe, die Ihr Regierungspräsident macht, zu Recht erhoben, oder ist der Mann unfähig? Dann gehört er allerdings nicht mehr ins Amt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Ich fürchte, ich muss demnächst an den Sitzungen des Umweltausschusses teilnehmen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass da einer einen Regierungspräsidenten als „Penner“ bezeichnet hat. Möglicherweise war er sachlich anderer Meinung. Davon gehe ich jetzt einmal aus.

(Günter Rudolph (SPD): „Er hat gepennt“, es war die eigene Fraktion, Herr Möller! – Gerold Reichenbach (SPD): Ich habe nur zitiert!)

Herr Staatsminister Dietzel.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Novelle des Hessischen Wassergesetzes geht es, wie Heinrich Heidel es dargestellt hat, um den Schutz des wertvollsten Gutes bzw. Nahrungsmittels, des Wassers. Ich denke, wir sind uns einig, dass wir gemeinsam hier Unternehmungen organisieren müssen, um dieses Gut entsprechend zu schützen.

Ich will gleich auf die Anhörung vom 18. April verweisen. Es scheint doch so zu sein, dass hier unterschiedliche Meinungen über diese Anhörung verbreitet werden. Ich habe mich mit meinem Staatssekretär über diese Anhörung unterhalten, und er hat eigentlich von relativ wenig Kritik an der Anhörung berichtet.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Von daher gesehen habe ich schon gestern im Rahmen des Naturschutzgesetzes gesagt, wenn sich Kritik und Lob die Waage halten, dann haben wir einen guten Mittelweg gefunden. Dann denke ich, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Meine Damen und Herren, weil oft darüber gesprochen wurde, wie gut Regierungspräsidenten oder Baustadträte von der CDU sind: Sie wissen, dass wir eine Partei sind, in der viele gute Leute sind. Dazu zähle ich auch den Regierungspräsidenten in Gießen und den Baustadtrat in Kassel.

(Zuruf des Abg. Gerold Reichenbach (SPD))

Aber wir sind eine Volkspartei wie die SPD. Herr Reichenbach, in einer Volkspartei gibt es manchmal auch unterschiedliche Meinungen. Das sollte es gelegentlich bei Ihnen geben, und das sollte es auch bei uns gelegentlich geben.

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Trotzdem meine ich, dass wir vom Grundsatz her ausreichend Unterstützung gefunden haben, dass wir diese kleine Novelle des Hessischen Wassergesetzes hier durchziehen, vor allem vor dem Hintergrund, dass wir Vorgaben der Europäischen Union und auch des Bundes entsprechend umsetzen wollen. Ich will nicht alle Dinge wiederholen, die hier meine Vorredner auch schon angesprochen haben.

Aber: Anpassung an das Wasserhaushaltsgesetz, Stand der Technik bei Abwasseranlagen – ich denke, dass das unstrittig ist. Erlaubnisfreie Versickerung von Niederschlagswasser – das kann in einer Verordnung geregelt werden. Definition von Überschwemmungsgebieten – da gibt es also etwas mehr Unterschiede. Ich glaube aber, dass wir uns doch einig sind, dass wir Retentionsraum brauchen,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das machen Sie aber doch nicht!)

dass wir Rückhaltung brauchen, dass wir auch in den letzten Jahren über dieses Thema gesprochen haben und auch wieder Geld nicht nur für die Deichsanierung am Rhein, sondern auch für Rückhaltebecken und Rückhaltemaßnahmen im Lande eingestellt haben.

(Beifall der Abg. Eva Ludwig (CDU))

Ich glaube, dass das gute Maßnahmen sind, nicht nur bei dem Zufluss zum Rhein, sondern dass sie auch bei dem nordhessischen Zufluss zur Weser von Vorteil sind.

(Beifall der Abg. Dr. Walter Arnold (CDU) und Heinrich Heidel (FDP))

Wir nutzen hier für die eigenen Maßnahmen Mittel der Europäischen Union aus dem Bereich INTERREG II. Meine Damen und Herren, die Anpassung an das Bodenschutzgesetz, die uns auch vorgegeben ist, die Abgrenzung von Gewässer- und Bodenverunreinigungen oder auch die Umsetzung der UVP-Richtlinie und der IVU-Richtlinie, die entsprechend anstanden, sind sicher auch bei allen Fraktionen hier im Landtag unumstritten.

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, dass wir bei Verwaltungsvereinfachungen einen Schritt nach vorne gehen. Deswegen haben wir die Genehmigungspflicht für kommunale Abwasserkanäle und innerörtliche Wasserversorgungsanlagen gestrichen. Auch die Stilllegung von Wasser- und Wasserversorgungsanlagen ist jetzt genehmigungsfrei. Ich denke, dass das jetzt ein richtiger und guter Weg ist.

Auch Grundwasserentnahmen von bis zu 3.600 $m^3$ im Jahr werden erlaubnisfrei gestellt. Ich meine, dass das ein Beitrag zur Verwaltungsvereinfachung, zur Deregulierung ist. Auch die Aufteilung ab 50.000 $m^3$ UVP einfach und über 100.000 $m^3$ UVP groß ist sicher ein richtiger Weg.

Wenn ich die anderen Veränderungen hier noch einmal zitiere, die hier auch angesprochen worden sind, EMAS und ISO 14001 will ich nicht noch einmal wiederholen. Ich glaube, dass wir diesen Unternehmen, die bereit sind, bei diesem Umweltmanagement mitzumachen, auch Erleichterungen zubilligen sollten, ohne dass in diesen Firmen der Umweltschutzstandard gesenkt wird, sondern gehoben wird, indem man sich mit diesem Thema beschäftigt.

Ich weiß, dass es eine erhebliche Diskussion über die Uferrandstreifen gegeben hat. Ich will auch zugeben, dass ich ein heftiger Bekämpfer dieser 10-m-Uferrandstreifen war. Wir haben das beim Stichwort Düngung hier drin gelassen. Ich denke auch, dass die Regelung, die bei Pflanzenschutzmitteln richtig ist, das, was die Biologische Bundesanstalt vorgibt, teilweise zwischen 0 und 35 m, der richtige Weg ist.

Bei der letzten Agrarministerkonferenz in Bad Nauheim war dies auch ein Thema. Das ist nicht nur ein Thema von schwarzen Agrarministern, sondern auch von roten Agrarministern. Wir haben dort beschlossen, dass eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingesetzt wird, die einen Vorschlag für eine bundeseinheitliche Regelung für Dünger in diesem 10-m-Bereich und auch für Pflanzenschutzmittel macht. Ich denke, dass wir abwarten sollten, was dann entsprechend vorgeschlagen wird.

Eines möchte ich noch anschließen, weil das gerade auch von Frau Hammann diskutiert wurde, und zwar dass hier in Hessen von den 10-m-Streifen, zumindest im Pflanzenschutzbereich, teilweise heruntergegangen wurde. Frau Höhn hat übrigens einen 0-m-Streifen eingeführt, und soweit ich gehört habe, gehört sie der Partei der GRÜNEN an.

Dies ist eine kleine Novelle des Hessischen Wassergesetzes. Wir werden in der nächsten Periode die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinien der Europäischen Union vornehmen, sodass wir uns über diesen Bereich sicher auch in den nächsten Jahren noch heftig unterhalten werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Meine Damen und Herren, es gibt keine Wortmeldungen mehr. Damit schließe ich die Aussprache. Es werden auch keine weiteren Anträge gestellt.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf in der Fassung – –

(Zurufe)

– Darüber kann man jetzt sehr ernsthaft streiten. Ich habe lange gefragt. Herr Reichenbach, zur Geschäftsordnung. – Ich dachte, jemand hätte mir zugerufen, Kollege Reichenbach wolle etwas sagen. Dann war das ein Irrtum. Also bleibt es dabei.

Wir sind in der Abstimmung. Die Aussprache war geschlossen. Weitere Anträge waren nicht gestellt worden. Wir stimmen über den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung, Drucks. 15/3931 ab. Wer ist für die Annahme des Gesetzentwurfs? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen und zum Gesetz geworden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Gerold Reichenbach (SPD): Dritte Lesung war beantragt!)

– Was war? – Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Kahl.

**Reinhard Kahl (SPD):**

Herr Präsident, ich will darauf hinweisen, dass der Kollege Reichenbach für die SPD-Fraktion die dritte Lesung beantragt hat.

(Zurufe von der CDU: Wann denn? – Gegenruf von der SPD: In seiner Rede!)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Darauf habe ich die ganze Zeit gewartet. Aber ich habe es nicht gehört. Deswegen habe ich noch einmal nachgehakt und insistiert und gefragt, ob Anträge gestellt werden. Jetzt ist in zweiter Lesung abgestimmt worden.

(Gerold Reichenbach (SPD): Gucken Sie im Protokoll nach!)

Ganz langsam, ganz ruhig. Wenn die Protokollauswertung ergibt, dass der Abg. Reichenbach während seiner Rede eine Abstimmung in dritter Lesung beantragt hat, dann – aber auch nur dann – würde das bedeuten, dass es in zweiter Lesung angenommen ist und dass es in dieser Fassung zur dritten Lesung überwiesen worden ist. Aber das ist nur dann der Fall. Wenn Sie das verschlafen haben, geht nichts mehr, Herr Kahl.

**Reinhard Kahl (SPD):**

Herr Präsident, ich will darauf hinweisen, dass selbstverständlich in zweiter Lesung abgestimmt werden kann. Der Entwurf ist in zweiter Lesung angenommen worden. Auch zu diesem Zeitpunkt wäre es noch möglich, die dritte Lesung zu beantragen.

(Widerspruch bei der CDU)

Aber ich will darauf hinweisen, dass der Kollege Reichenbach dies beantragt hat. Deswegen haben wir das jetzt nicht noch einmal neu beantragt.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Nur zur Klarstellung: In § 12 Abs. 1 Nr. 3 GOHLT heißt es:

... andere Gesetze, wenn eine Fraktion es vor dem Beginn der Schlussabstimmung in zweiter Lesung verlangt.

Jetzt können Sie das nicht mehr beantragen. Soweit sind wir uns einig. Das Protokoll wird ausgewertet. Es wundert mich nur, dass von 105 Abgeordneten keiner sicher sagen kann, ob er es beantragt hat oder nicht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat wörtlich gesagt: „Ich werde es beantragen“!)

Wir werten das Protokoll aus. Es ist auch eine einfache Frage. Die Abstimmung in zweiter Lesung ist völlig korrekt. Ich mache das zwar nicht mehr, aber man darf es tun. Wenn sich herausstellen sollte, dass er es beantragt hat, dann haben wir es in dritter Lesung.

(Clemens Reif (CDU): Und er kann ja selbst zur Aufklärung beitragen!)

– Schauen wir mal.

Jetzt rufe ich, damit wir uns nicht unnötig aufhalten, den nächsten Tagesordnungspunkt auf, und zwar **Tagesordnungspunkt 12**:

**Große Anfrage der Abg. Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Quanz, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Stellenentwicklung an den Universitäten/Hochschulen in den Bereichen der Lehrerausbildung – Drucksache 15/3841 zu Drucksache 15/2725 –**

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Herr Kollege Quanz für die SPD-Fraktion.

**Lothar Quanz (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In nur fünf Minuten bleibt wenig Zeit, um auf alle Einzelheiten der Antworten einzugehen. Deshalb in wenigen groben Strichen das, was die Beantwortung ergeben hat. Wir sind durch die Antwort darin bestätigt worden, dass diese Regierung im Moment keine Vorsorge für eine zukunftsgerechte Entwicklung der Lehrerausbildung in Hessen getroffen hat. Das lässt sich an der Beantwortung in einzelnen Punkten sehr deutlich ablesen, Frau Kollegin Beer.

Ein Zweites, was wir vermisst haben und was wir auch nicht erwartet hatten, ist, dass auf der Grundlage eines Lehrerleitbildes eine entsprechende Ausbildung an den Universitäten betrieben wird. Solange ein solches Lehrerleitbild nicht vorliegt, ist es müßig, über die Qualität von Ausbildung zu diskutieren.

Besonders spannend ist das, Frau Ministerin Wagner, was Sie in Ihrer eigenen Vorbemerkung mitteilen, nämlich dass eine gemeinsame Einrichtung der an der Lehrerausbildung beteiligten Fachbereiche dafür Sorge trage, dass eine koordinierte Zusammenarbeit stattfindet. An welchen Universitäten arbeiten denn solche Einrichtungen? In welcher Organisationsform arbeiten sie? Mit welchen Konsequenzen und welchen Ergebnissen? Das ist völlig offen geblieben.

(Nicola Beer (FDP): Das war doch gar nicht die Frage!)

Nach meiner Kenntnis ist das, was Sie mitteilen, lediglich ein Wunsch oder eine Absicht, aber keine Wirklichkeit.

Drittens. Leider war Ihre Antwort, was die Anteile zwischen Fachwissenschaft und Fachdidaktik angeht, nicht differenziert genug. Sie haben das auch begründet. Das ist zum Teil auch nachvollziehbar. Aber was unsere Arbeit schwierig macht, ist, dass wir befürchten, dass die Didaktiken weiterhin im Nachteil sind und dass nicht genügend Didaktikkapazitäten vorgehalten werden. Ich will das an einer Zahl verdeutlichen, Frau Wagner. Ich nehme die Goethe-Universität in Frankfurt. Da ist das Verhältnis zwischen Fachwissenschaftlern und Didaktikern 8 : 1. Wenn man sich dann aber den Abbau der Stellen anschaut, der in den letzten Jahren vollzogen wurde, dann stellt man fest, dass 26 Stellen bei den Fachwissenschaftlern und 10 Stellen bei den ohnehin schon wenigen Didaktikern abgebaut wurden. Wir entdecken, dass hier ein Missverhältnis entstanden ist, das zu der Sorge Anlass

gibt, dass wir mittelfristig oder gar kurzfristig nicht genügend didaktische Ausbildungskapazitäten vorfinden.

Hier ist dringend Bedarf angesagt.

Dann teilen Sie an zwei Stellen sehr überzeugt mit, wir hätten landesweit genügend Ausbildungskapazitäten. Gleichzeitig müssen Sie aber mitteilen, dass es Zulassungsbeschränkungen in Gießen und Kassel gibt. Sie erinnern sich sicher auch an den Streit und den Streik in Frankfurt. Besonders misslich, Frau Beer, finde ich, dass mitgeteilt werden muss, dass es Beschränkungen für Sonderpädagogen in Gießen gibt. Wir wissen, dass wir im Bereich der Sonderpädagogik dringend auf Lehrernachwuchs angewiesen sind.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Mark Weinmeister (CDU): In welchen Bereichen denn? Das ist nicht allgemein so!)

Da macht es keinen Sinn, gerade dort Zulassungsbeschränkungen zuzulassen.

Ein letzter Punkt, den ich anreißen will: In den Antworten zu den Fragen 8 und 9 sagen Sie, dass genügend Ausbildungskapazitäten vorhanden sind, aber gleichzeitig teilen Sie mit, dass es keinen bedarfsspezifischen Entwicklungsplan gibt. Man kann nachrechnen und statistisch festmachen, wie alt Lehrerinnen und Lehrer sind, aber der fachspezifische Bedarfsplan sei im Moment nicht möglich.

(Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

– Ich weiß, wie das entstanden ist. Wir tragen jetzt nicht die Kämpfe von gestern aus. Es geht darum, wie wir vorsorgen, damit in Zukunft in Hessen genügend Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden. Das ist unser Thema.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es Ihnen nicht möglich war, in den drei Jahren Ihrer Tätigkeit einen entsprechenden Fachbedarf hochzurechnen, wie können Sie dann mitteilen, dass es genügend Ausbildungskapazitäten gibt? Das ist ein Widerspruch in sich, den Sie lösen müssten, wenn Sie fachgerechte Antworten geben wollen.

Ich fasse zusammen: Die Beantwortung hat gezeigt, dass es keine zukunftssicheren Planungsgrundlagen gibt. Im Gegenteil: Wir haben Anlass zur Sorge, dass mittelfristig die Kapazitäten im Bereich der Didaktiken – ich behaupte: auch im Bereich der erziehungswissenschaftlichen Fakultäten – fehlen, um zu gewährleisten, dass wir den dringenden Bedarf an zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrern in den nächsten Jahren durch die Ausbildung an den Universitäten abdecken können.

Eine letzte Bemerkung, die über die Beantwortung hinausgeht. Ich mahne noch einmal an, dass wir dringend eine wirkliche Reform der Lehrerausbildung brauchen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das betrifft gerade die universitäre Phase. Lehrerinnen und Lehrer müssen gezielt auf den Arbeitsplatz Schule vorbereitet werden. Das setzt ein Zentrum für Lehrerbildung an den Universitäten voraus, wo wirklich alle, die damit befasst sind, organisiert zusammenarbeiten müssen, und wo die zweite und dritte Phase ebenfalls mit angebunden werden.

Solch ein schlüssiges Konzept fehlt, aber ich werde nicht müde, es auch weiterhin anzumahnen. – Vielen Dank.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat Herr Abg. Weinmeister, CDU.

**Mark Weinmeister (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Quanz, wir können hier über vieles streiten. Wir können uns aber auch darüber Gedanken machen, wie wir die Lehrerausbildung in den nächsten Jahren auf den Stand bringen, der für die Zukunft unserer Schulen nötig ist.

Aber Sie stellen sich heute hierhin und behaupten: Lasst uns nicht über die Vergangenheit reden, sondern in die Zukunft blicken. – Der Grundstein für alle die Probleme, die wir – zugegebenermaßen – heute noch in diesem Bereich haben, ist in der Vergangenheit gelegt worden. Sie sind durch die Art und Weise, wie Sie damit umgegangen sind, verursacht worden.

(Beifall bei der CDU – Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Das glaubt er doch selbst nicht, was er da erzählt!)

Dann zu sagen: „Wir wollen das nicht beachten“, halte ich für nicht in Ordnung und für nicht zielführend.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Lehrerausbildung ist ein Schwerpunkt der CDU/FDP-Landesregierung. Die Konzeptionslosigkeit, die Sie anscheinend in unserer Politik ausgemacht haben, ist doch gerade in der Endphase Ihrer Regierungszeit, im Jahr 1998, deutlich hervorgetreten. Wir haben gemerkt, dass Herrn Holzapfels Vorschläge zur Lehrerausbildung von allen, die damit in irgendeiner Weise zu tun oder Ahnung davon hatten, in Bausch und Bogen niedergestimmt wurden. Es ist gesagt worden, dass das überhaupt nicht gehe. Von daher konnten wir uns noch nicht einmal auf eine Idee stützen, sondern mussten im Jahr 1999 praktisch bei null anfangen.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Sie sind bei null geblieben!)

Dabei erwähne ich nur die Lehrerbedarfsplanung. Schließlich haben wir dieses Thema immer wieder auf der Tagesordnung. Wir haben sie unter Christean Wagner eingeführt, und von Herrn Holzapfel ist sie wieder einkassiert worden. Das muss man immer wieder deutlich sagen. Wir sind jetzt dabei, diese Strukturen wieder aufzubauen.

(Beifall bei der CDU)

Die Perspektiven für die Lehrerausbildung sind das Entscheidende. Sehen wir uns einmal die Zahl der Stellen an, die die Universitäten für die Lehrerausbildung zur Verfügung stellen. 450 Stellen mussten die Universitäten zwischen 1995 und 1998 abbauen. Was macht eine Universität? Sie orientiert sich natürlich daran, welche Absolventen eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben und welche keine Chance haben. An den Universitäten hat man sich gesagt, dass man die Stellen am ehesten in der Lehrerausbildung einsparen könne, da das Land Hessen nur noch wenige Lehrerinnen und Lehrer einstelle. So ist es unter anderem an der Universität Kassel geschehen, wo es in dem Fach Metall- und Elektrotechnik für das Berufsschullehramt Probleme mit Einstellungen gab. Mit einem Kraftakt hat es diese Landesregierung geschafft, das wieder auszubauen.

Was uns auch immer wieder Probleme bereitet, ist die Tatsache, dass der gesamte Bereich Lehrerausbildung und Schule in den Jahren 1995 bis 1998 Ihrer Regierungszeit nicht geschützt war. Jeder hat damals gesagt, dass man dort etwas wegnehmen könne.

Sie haben auf die Zulassungsbeschränkungen an der Universität Frankfurt hingewiesen. Es war diese Landesregierung, die gesagt hat, dass sie zusätzliches Geld in die Hand nimmt, um die Engpässe, die heute noch vorhanden sind, zu beseitigen und um zusätzliche Mittel für die Lehrerausbildung zur Verfügung zu stellen.

Ich denke, wir sind uns einig darüber, dass die erste Phase der Lehrerausbildung erneuert werden muss. Darüber gibt es keinen Dissens. Eine Konsequenz aus der PISA-Studie ist, dass wir die Praxisanteile erhöhen müssen.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Aha!)

In Schottland haben wir ein für meine Begriffe interessantes Modell gesehen, nämlich die so genannten school assistants, die aus dem Studium direkt in die Schulen gehen, um dort die Arbeit zu leisten.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Aus dem Studium!)

Ich glaube, dass ist ein Modell, über dessen Anwendung auch wir nachdenken können. Besonders interessiert hat mich, wie in Schottland mit dem Anteil der Sonderpädagogik an der Ausbildung umgegangen wird. Jeder Lehrer und jede Lehrerin, egal an welche Schule er oder sie kommt, muss sich während seines Studiums mit Sonderpädagogik beschäftigen, um z. B. seine bzw. ihre Diagnosefähigkeiten zu erhöhen. Auch darüber sollten wir nachdenken.

Diese Landesregierung hat durch zwei Arbeitsgruppen, die vom Kultusministerium und vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst auf der einen Seite sowie vom Kultusministerium und vom Sozialministerium auf der anderen Seite gebildet wurden, zu dem Thema Verzahnung von Kindergarten und Grundschule einiges auf den Weg gebracht. Sie will bis zum Ende dieses Jahres ein Konzept vorlegen. Sie können also nicht sagen, dass wir nichts getan hätten. Das ist nicht wahr. Wir handeln. Wir werden ein Konzept vorstellen.

Uns alle muss umtreiben, dass die Stellen für Fachdidaktiker immer weniger werden. Hier ist es unsere Aufgabe, durch Zielvereinbarungen und Gespräche mit den Universitäten deutlich zu machen, dass die Fachdidaktik einen höheren Stellenwert bekommen muss.

Abschließend muss ich sagen, dass wir uns heute mit dem herumzuschlagen haben, was in den letzten Jahren versäumt worden ist. All das ist hauptsächlich von Ihnen versäumt worden. Sie haben die Universitäten zu einem Zeitraum von zehn Jahren, nämlich zu den Jahren 1990 bis 2000, befragt. In diesem Zeitraum ist ein Rückgang der Stellen zu verzeichnen. Während acht dieser zehn Jahre waren Sie an der Regierung. Von daher glaube ich, dass das Problem, das uns heute noch einmal aufgezeigt wurde, in der Regierung Eichel mit dem Kultusminister Holzapfel bestand.

Wir haben uns nichts vorzuwerfen. Wir arbeiten weiter daran und wünschen uns für die Zukunft konstruktive Beratungen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Ich erteile das Wort der Abg. Sorge für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in den letzten Monaten schon mehrfach eine Diskussion über die Situation der Lehramtsstudierenden geführt und mussten leider feststellen, dass sie sich noch nicht wesentlich verändert oder verbessert hat. Die Antwort auf die Große Anfrage der SPD bestätigt diese traurige Situation.

(Mark Weinmeister (CDU): Wo kommt das denn her?)

– Ich komme gleich darauf. – Es geht hier um die Stellenentwicklung an den Hochschulen in der Lehrerausbildung. Ihrer Antwort ist zu entnehmen, dass in den letzten zehn Jahren an allen Hochschulen Stellen abgebaut wurden und dass ein hoher Anteil der Stellen nach wie vor – das fällt auch in Ihre Regierungszeit – nicht besetzt ist.

(Mark Weinmeister (CDU): Warum mussten die Universitäten Stellen abbauen?)

Dabei steigt die Zahl der Studierenden nach wie vor. Die Lehrerausbildung in Hessen befindet sich wirklich nicht in einem rosigen Zustand. Sie behaupten jedoch in Ihrer Antwort vollmundig, dass für die Lehramtsstudiengänge landesweit genügend Ausbildungskapazitäten zur Verfügung stünden. Nur in wenigen Fällen hätten zur Gewährleistung eines ordnungsgemäßen Studienbetriebs örtliche Zulassungsbeschränkungen verhängt werden müssen.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hört, hört!)

Wenn man sich die Realität an den Hochschulen ansieht, kann man feststellen, dass das wirklich blanker Hohn ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen hier einige Beispiele nennen, die belegen, dass die Situation nicht so rosig ist, wie Sie sie darstellen, und dass die Landesregierung an diesem wichtigen Punkt entweder nicht oder aber falsch handelt. Herr Weinmeister, das ist kein Problem, das noch aus der Vergangenheit stammt, sondern es fällt genau in Ihre Regierungszeit.

Erstes Beispiel. Die chaotische Situation der Lehramtsstudierenden in Frankfurt ist hinreichend bekannt. Die Seminare sind nach wie vor überfüllt. Insbesondere die Pflichtseminare und die Praktikaangebote können nicht von allen Studierenden wahrgenommen werden.

(Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Da ist es natürlich lobenswert, 350.000 € zur Verfügung zu stellen. Aber die Situation hat sich dadurch strukturell nicht verändert. Sie lassen zu, dass die Qualität der Ausbildung auf der Strecke bleibt und der Unmut unter den Studierenden und den Lehrenden wächst. Ihre Antwort besteht in NC-Begrenzungen und in Aufnahmestopps für Studierende. Sie erdreisten sich auch noch, zu behaupten, dass das Zulassungsniveau voll im Einklang mit dem mittelfristigen Lehrerbedarf stehe. Das ist überhaupt nicht wahr, auch wenn es richtig ist, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler zurzeit sinkt. Derzeit werden in einigen Fächern dringend Lehrerinnen und Lehrer gesucht. Sie haben aber geduldet, dass in Frankfurt in keinem Lehramtsstudiengang, auch nicht in den so genann-

ten Mangelfächern, Studienanfänger aufgenommen wurden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wissen Sie, wie lange ein Lehramtsstudium dauert? – Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Al-Wazir studiert kein Lehramt. – Zweites Beispiel: Sonderpädagogik. Der Fachbereich Sonderpädagogik an der Universität Marburg wurde unter Ihrer Verantwortung geschlossen und in die Universität Gießen integriert.

(Mark Weinmeister (CDU): Jetzt fällt mir gar nichts mehr ein!)

Das kann man unter dem Gesichtspunkt der Vereinfachung noch befürworten. Allerdings ist diese Integration erfolgt, ohne die vorher zugesagten Stellen für Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen.

(Mark Weinmeister (CDU): Die Sonderpädagogik in Marburg ist eine Entscheidung von Hohmann-Dennhardt!)

Außerdem wird im Fachbereich Sonderpädagogik ein NC eingeführt, obwohl wir wissen, dass wir dringend Sonderschullehrerinnen und -lehrer benötigen. Die Schulpolitik dieser Landesregierung, die den gemeinsamen Unterricht Zug um Zug abschafft, tut ein Übriges dazu. Auch hier gilt also, dass Sie nicht mitgedacht und kein Konzept haben.

In den naturwissenschaftlichen Fächern sieht es nicht besser aus. Frau Ministerin, Sie selbst haben immer wieder gesagt, dass wir in diesen Fächern einen eklatanten Mangel an Lehrern haben.

(Ministerin Ruth Wagner: Ja!)

Ihre Kampagne zur Gewinnung von Lehrsamtsstudierenden ist hier im Hause bekannt. Geschwiegen wird allerdings über das Ergebnis. Gibt es denn nun mehr Interessentinnen und Interessenten für diese Fachrichtungen, oder gibt es sie nicht?

(Ministerin Ruth Wagner: Ja!)

Die Kultusministerin hat sich darüber beklagt, dass nur noch 9 % der Schülerinnen und Schüler ein naturwissenschaftliches Fach als Leistungskurs wählen. Das ist eine beklagenswerte Zahl. Aber sie wird nicht dadurch geändert, dass man sagt: Liebe Leute, nun wählt einmal Chemie oder Physik. Studiert doch Chemie oder Physik. – Sie wird auch nicht dadurch geändert, dass man eine Kampagne macht. Wenn Sie mit Ihrer Werbung für naturwissenschaftliche Fächer so weitermachen wie bisher, wird sich daran auch nicht viel ändern.

Ein guter Anfang wäre doch gemacht, wenn Sie endlich eine ernsthafte Kooperation zwischen den Schulen, der Wirtschaft und den Hochschulen eingingen.

(Nicola Beer (FDP): Haben wir doch!)

Solche Projekte müssen früher als kurz vor dem Abitur ansetzen. Kurz vor dem Abitur ist es zu spät. Bei diesem Thema müssen wir auch über die Motivation im Unterricht und eine verbesserte didaktische Ausbildung und generell über die Aus- und Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer reden.

In Ihrer Antwort loben Sie wieder das von Ihnen geschaffene Amt für Lehrerbildung. Laut Ihrer Antwort soll dieses Amt den Defiziten in der Lehrerausbildung begegnen und die dringend notwendigen Reformen der Lehramtsstudiengänge einleiten. Wie soll dies denn geschehen? Das Gesetz ist ein reines Organisationsgesetz, das die Ämter zusammenführt. Es enthält keine inhaltlichen Reformvorschläge und keine Definition der Qualität.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem wichtigen Punkt handelt die Landesregierung einfach nicht. Gerade nach dem Vorliegen der Ergebnisse der PISA-Studie stellt dies ein kräftiges Foul gegenüber den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern und den Schülerinnen und Schülern von morgen dar. Wir brauchen dringend eine qualitative Verbesserung der Lehrerausbildung. Wir brauchen eine bessere Vernetzung der ersten und zweiten Phase der Ausbildung. Wir brauchen Fortbildungsangebote mit verpflichtendem Charakter für Lehrerinnen und Lehrer. Hierzu gibt es keine Idee und keinerlei Abstimmung zwischen den beiden zuständigen Ministerinnen. Die Landesregierung verfährt nach dem altbekannten Motto: Wenn ich nicht mehr weiter weiß, bilde ich einen Arbeitskreis.

(Mark Weinmeister (CDU): Sie wissen, dass das falsch ist!)

Dabei hat Frau Wolff in der Debatte, in der es um die Einführung der Ämter für Lehrerausbildung ging, gesagt, Inhalte bräuchten Gefäße. Das ist schön und gut. Das ließ hoffen, dass die Beschäftigung mit den Inhalten bald anstehen würde.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, ich komme zu meinen letzten Sätzen. – Bisher ist dieses Gefäß der Ämter für Lehrerbildung allerdings noch leer. Die Probleme bei der Lehrerausbildung sind doch hinlänglich bekannt. Zurzeit gibt es viele Beispiele aus anderen Bundesländern, wie die Probleme gelöst werden können und wie man das in die Hand nehmen und die Lehrerausbildung reformiert werden kann. Nehmen Sie sich bitte daran ein Beispiel, und handeln Sie endlich. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Schönen Dank.

(Abg. Nicola Beer geht auf das Rednerpult zu.)

Frau Kollegin Beer, eine Sekunde. Ich wollte für einen Moment die Beratungen zu diesem Tagesordnungspunkt unterbrechen, um meine Entscheidung zum vorangegangen Punkt mitzuteilen. Wir müssen alle mehr zuhören. Herr Abg. Reichenbach hat zum Schluss seiner Rede wörtlich gesagt:

> Ihr eigener Regierungspräsident sagt, Sie machen all das, was Sie da gemacht und gefeiert haben, mit diesem Federstrich zunichte, und die einzige Antwort, die Sie darauf haben, ist „Penner“. Deswegen werden wir eine dritte Lesung beantragen, und dann werden wir genau über dieses Thema diskutieren wollen.

Das sehe ich als ausreichend an. Ich stelle deshalb fest: Es wurde vor Abschluss der Beratung eine dritte Lesung beantragt. Damit wurde der Gesetzentwurf in zweiter Lesung angenommen und wird in dieser Fassung dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten überwiesen.

(Beifall der Abg. Barbara Weitzel und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dazu brauchen wir keine Abstimmung. Deshalb entscheide ich das so.

Ich bitte um Entschuldigung. Wir setzen nunmehr die Debatte zur Großen Anfrage fort. Ich erteile Frau Kollegin Beer von der FDP-Fraktion das Wort.

**Nicola Beer (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss gestehen, dass es mir auch nach dreimaligem tiefem Durchatmen schwer fällt, festzustellen, wo ich jetzt anfangen soll. Denn hier wurden eben in den Vorträgen der Opposition die Tatsachen verdreht.

(Beifall des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Herr Kollege Quanz, Sie gucken jetzt so erschreckt. Auch bei Ihrer Rede hat es sich um eine Verdrehung der Tatsachen gehandelt. Aber bei der Rede der Kollegin Sorge habe ich emotionaler reagieren müssen. Ich versuche, es einmal zu sortieren.

Erster Punkt. Es wurde gesagt, wir hätten nicht genug Kapazitäten an den hessischen Hochschulen für die Ausbildung von Lehrern. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das ist schlichtweg nicht der Fall. Das haben wir Ihnen auch schon mehrfach vorgetragen. Sie könnten das auch selbst schon durch ein Schriftwerk zur Kenntnis genommen haben, nämlich dann, wenn Sie sich einmal die Drucks. 15/2221 zu Gemüte geführt hätten. Es handelt sich dabei um eine Kleine Anfrage des Kollegen Irmer von der CDU-Fraktion, die die Lehramtsstudenten in Hessen betrifft, und die Antwort der Kultusministerin darauf. Sie datiert vom letzten Jahr.

Wenn Sie dies getan hätten, hätten Sie nämlich gesehen, dass das Problem nicht die Kapazitäten an unseren Hochschulen sind. Das Problem liegt vielmehr in dem Wahlverhalten der Studierenden begründet. Entgegen dem, was das Kultusministerium mit seiner Aufklärungskampagne zu erreichen versucht hat, wählen sie weiterhin die Ausbildung in Lehramtsstudiengängen, die jetzt schon überlaufen sind und bei denen wir jetzt schon genug Lehramtsstudierende in Ausbildung haben, um den Bedarf abzudecken.

Herr Kollege Quanz, Sie haben zu Recht die Problematik bei den beruflichen Schulen und den Haupt- und Realschulen angesprochen. Für diese Schulzweige ist es trotz aller Überzeugungsarbeit noch nicht ausreichend gelungen, die Studienanfänger davon zu überzeugen, diese zukunftsträchtigen Bereiche zu wählen. Denn dort haben wir einen Bedarf an Lehrern in den Schulen. Auf der anderen Seite haben wir hinsichtlich der Lehrer für Grundschulen, Gymnasien, aber auch Sonderschulen ausreichende Kapazitäten. Entsprechend der vorliegenden Zahlen, die in der Kleinen Anfrage dargelegt wurden, haben wir da auch jetzt schon ausreichend Studierende, um den Bedarf bis in das Jahr 2010 abzudecken.

Liebe Frau Kollegin Sorge, das betrifft auch den Bedarf an Lehrern für Sonderschulen. Ich will das jetzt einmal explizit machen. Dort befinden sich 1.763 im Studium. Bis zum Jahr 2010 besteht ein Bedarf an 1.400 Sonderschullehrerinnen und -lehrern. Von daher kann man sagen, dass da der Bedarf mit den noch anfangenden Studierenden abgedeckt ist. Sie haben jetzt den Fall mit dem Studium der Heil- und Sonderschulpädagogik in Marburg angeführt. Ich darf Sie daran erinnern, dass diese Entscheidung noch auf eine Entscheidung von Frau Hohmann-Dennhardt und den GRÜNEN zurückgeht. Dies können Sie also wahrlich nicht dieser Regierungskoalition anlasten.

(Beifall der Abg. Heinrich Heidel (FDP) und Mark Weinmeister (CDU))

Meine Damen und Herren von der Opposition, die Tatsache, dass wir jetzt an einzelnen Hochschulstandorten teilweise Beschränkungen bei Studiengängen haben, liegt doch daran, dass die Hochschulen – wie ich finde: zu Recht – mittlerweile darauf drängen, qualitativ gute Ausbildung zu machen. Sie sagen: Klasse soll vor Masse gehen.

(Beifall der Abg. Traudl Herrhausen (CDU))

Es besteht kein so großer Lehrerbedarf mehr, wie er von den Studierenden wahrgenommen wird. Von daher wollen wir, dass die Studierenden, die wir in Ausbildung haben, qualitativ hochwertig ausgebildet werden. Deswegen nehmen wir für eine bestimmte Zeit entsprechende Aufnahmebeschränkungen vor. Es handelt sich dabei um Entscheidungen der Hochschulen, die sie autonom treffen. Ich halte das für richtig. Ich habe deshalb die von solchen Entscheidungen betroffenen Hochschulpräsidenten in dieser Frage immer unterstützt.

Sie haben gesagt, es habe in den Fachbereichen, die die Lehrerausbildung an den einzelnen Hochschulen betreiben, nicht besetzte Stellen gegeben oder es seien sogar Stellen gestrichen worden. Ich kann in diesem Zusammenhang nur auf Folgendes verweisen. Sie müssen sich einmal den Zeitraum angucken, den wir dabei betrachten. Sie waren es gewesen, die zwischen 1995 und 1998 allein 450 Stellen an den hessischen Hochschulen eingesammelt haben.

(Beifall der Abg. Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP) sowie der Abg. Mark Weinmeister und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Sie dürfen sich dann doch nicht wundern, dass da dann auch Stellen aus dem Bereich der Lehrerausbildung dabei sind. Herr Kollege Quanz, ich gebe Ihnen Recht, dass es ausgesprochen ärgerlich ist, wenn ausgerechnet Stellen für die Didaktiker davon betroffen sind. Da haben Sie völlig Recht. Das ist nämlich etwas, das nicht nur nach Bekanntwerden der Ergebnisse der PISA-Studie eigentlich anders gehandhabt werden müsste. Nur, das betrifft die Frage der Lehrerausbildung. Wir werden uns hinsichtlich der Lehrerausbildung fragen müssen, wie die Anteile der Fachwissenschaft, der Fachdidaktik und der allgemeinen Didaktik neu gewichtet werden müssen. Danach werden an den Hochschulen die Besetzungen der Professuren natürlich entsprechend zu erfolgen haben. Sie werden dann dort in autonomer Entscheidung entsprechend besetzt. Das ist die eine Sache. Aber wo haben Sie denn das große Konzept zur Lehrerausbildung? Sie haben doch bislang in diesem Hause nichts vorlegen können. Diese Landesregierung arbeitet an der Reform der Lehrerausbildung.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Wann legen Sie denn etwas vor? – Weitere Zurufe)

– Frau Kollegin Sorge, auch wenn es mir, ehrlich gesagt, schwer gefallen ist, habe ich Ihnen zugehört.

Es wurden entsprechende Kommissionen gebildet. Über die ersten Ansätze habe ich Ihnen in einer der letzten Plenarsitzungen bereits vorgetragen. Es wurden Expertenkommissionen gebildet, die sich damit beschäftigen, wie wir demnächst mit den schulpraktischen Studienzeiten umgehen wollen, wie wir die Inhalte des erziehungswissenschaftlichen Studiums neu sortieren wollen, wie mit Seiteneinsteigern im Lehramtsstudium umzugehen ist und wie wir die Schnittstelle zwischen der ersten und zweiten Ausbildungsphase neu organisieren. Es geht dabei auch um die Frage, wie wir vielleicht mit Bachelor- oder Master-Studiengängen, also mit neuen Studienabschlüssen, in der Lehrerausbildung hantieren können.

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist um.

**Nicola Beer (FDP):**

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Es hat darüber hinaus erstmals ein Zusammentreffen aller an der Lehrerausbildung beteiligten Dekane gegeben. Sie haben sich dabei mit wichtigen Aspekten der Lehrerausbildung beschäftigt.

Zusammenfassend kann ich hier nur Folgendes feststellen: Es gibt ausreichende Kapazitäten an unseren Hochschulen, um in der nächsten Zeit, aber auch langfristig sicherzustellen, dass der Lehrerbedarf unserer Schulen gedeckt werden kann. Es ist jetzt notwendig, die Qualität der Lehrerausbildung zu verbessern. Daran arbeitet diese Landesregierung. Sie konnten noch nicht einmal ein Konzept vorlegen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der Abg. Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP) und bei Abgeordneten der CDU)

**Präsident Klaus Peter Möller:**

Das Wort hat die Ministerin für Wissenschaft und Kunst.

**Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte hier für die Landesregierung, für Frau Wolff und für mein Haus zu der Großen Anfrage und den Bemerkungen, die in diesem Haus dazu gemacht wurden, noch einmal Stellung nehmen.

Folgendes kann ich, glaube ich, auch für Frau Kollegin Wolff sagen. Daran liegt mir auch sehr. Es ist nicht nur die Zeit, zu sagen, dass die Situation bei der Lehrerausbildung traurig oder schlimm ist oder dass die Lehrer schlecht sind. Ich glaube, es ist auch an der Zeit, einmal für die Tausende von Lehrern in Deutschland, die ihre Arbeit intensiv, engagiert, beratend und fleißig erledigen, einzutreten. Wir sollten einmal sagen, dass wir diesen Lehrern für ihre Arbeit danken, die sie zum Teil stellvertretend für die Elternhäuser übernehmen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich finde es völlig in Ordnung, dass sich alle Kultusminister gemeinsam dafür einsetzen, dass das Image der Lehrer, das nicht zuletzt durch die Äußerungen des Kanzlers verschlechtert worden ist, wieder besser wird. Ich sage ganz persönlich: Der Beruf der Politikerin ist schön, aber der Beruf des Lehrers ist einer der schönsten, den es gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn man ihn versteht, wie Sokrates ihn verstanden hat, nämlich eine Hebamme zu sein, die die zweite Geburt eines Menschen befördert, dann muss man fragen: Was gibt es eigentlich Schöneres, als Kinder aufzuziehen, sie in eine Welt einzuführen, in der sie bestehen können? Deshalb werbe ich dafür, über Lehrer nicht schlechter zu reden als über andere Berufe, in denen es ebenfalls „faule Säcke“ gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will zu einigen Fragen Stellung nehmen, die Sie, Herr Quanz, hier sachlich gestellt haben. Ich will aber zunächst für die Kollegen der Koalition deutlich zurückweisen: Sie können dieser Regierung und der Koalition wirklich nicht vorwerfen, dass eine exakte Bedarfsermittlung dadurch erschwert wird, dass die Vorgängerregierung unverfroren die Methoden abgeschafft hat, die sie hatte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir müssen das alles neu aufbauen. Frau Wolff ist dabei, die fach- und bedarfsspezifischen, sehr differenzierten Verfahren neu zu entwickeln. Deshalb war das ein klassisches Eigentor, das Sie hier geschossen haben.

(Lothar Quanz (SPD): Nach drei Jahren erwarten wir Ergebnisse!)

Wissen Sie eigentlich noch, dass die FDP vor 30 Jahren in der sozial-liberalen Koalition gefordert hat, einen bedarfsspezifischen Lehrerversorgungsplan aufzustellen? Es hat mindestens fünf Jahre gedauert, um die methodischen Fragen zu klären.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Zeit haben auch Sie unter Holzapfel gebraucht. Deshalb können Sie uns jetzt nicht vorwerfen, dass schon zweieinhalb Jahre um seien.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Wir kennen den von Wagner noch! Sie kennen den doch auch!)

– Na und? Warum hat Herr Holzapfel die Methoden beiseite geworfen? Wenn Sie das heute für so wichtig halten, warum haben Sie die Planungsorganisation beiseite geschafft? Sie sind doch die Partei, die die Planeritis als Krankheit im Nacken sitzen hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn Sie diese Dinge, die auch technisch vorbereitet werden müssen, kaputtgemacht haben, dann müssen Sie sie immer wieder neu aufbauen.

Verehrter Herr Quanz, zu der Frage, die Sie nicht gestellt haben, will ich kurz eine Antwort gegen. Wie ist die Zusammenarbeit der Hochschulen in der Lehrerbildung eigentlich organisiert? Nach dem Hochschulgesetz vom Jahre 2000 gibt es die Notwendigkeit, freiwillige Zusammenschlüsse aller Fachbereiche, die Lehrerbildung betreiben, zu bilden. Es geht aber nicht darum, Bildungsforschung zu betreiben, wie Sie das damals wollten.

Ich kann Ihnen heute sagen, dass vier Universitäten – die fünfte ist erst im Aufbau – schon sehr weit sind. Ich finde

die Universität Kassel mit ihrer breiten Konzeption am vorbildlichsten: Verbesserung der ersten Phase, Zusammenarbeit mit den Studienseminaren, mit dem Amt für Lehrerbildung und mit den Prüfungsämtern, Verbesserung der zweiten Phase.

Ich habe an einer Zusammenkunft der Dekane teilgenommen. Frau Beer hat das schon erwähnt. Eine derartige Zusammenkunft hat es übrigens noch nie gegeben. Ich war völlig verblüfft: Noch nie hatte eine Ministerin oder ein Minister die Dekane aller Lehrerbildungsfachbereiche zusammengerufen. Ich werde das institutionalisieren.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Frau Ministerin, Herr Irmer möchte Sie etwas fragen. Darf er das?

**Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:**

Ich möchte meinen Satz zu Ende sprechen, dann gern. – Die Dekane kennen sich untereinander gar nicht. Kommunikation und Austausch unter den Fachbereichen sind dringend notwendig. Das wissen wir Pfarrerstöchter und -söhne alle. Da muss etwas getan werden.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege Irmer.

**Hans-Jürgen Irmer (CDU):**

Frau Ministerin, teilen Sie meine Einschätzung, dass das Interesse bei der SPD an dieser angeblich so wichtigen Thematik nicht groß sein kann, wenn man sich anschaut, wie viele Abgeordnete der SPD-Landtagsfraktion zugegen sind?

**Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:**

Das scheint aber eine qualifizierte Minderheit zu sein, wenn ich das so sagen darf.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Danke schön!)

Herr Irmer, das geht aber uns und Ihnen genauso. Immer dann, wenn es um Schule und Lehrerfragen geht, gehen die Juristen hinaus – außer Frau Beer, die macht beides.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns um diese Fragen kümmern.

Herr Quanz, das Zweite, wo ich Ihnen völlig Recht gebe: Das Hauptproblem in der Frage der Einstellungen und der Mentalitäten der Fachbereiche besteht zu erheblichem Maße darin, dass in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Wertigkeit der Fachdidaktik im Vergleich zur Fachwissenschaft erheblich gesunken ist. Nur so ist zu erklären – das ersehen Sie aus unseren Statistiken –, dass die Hochschulen gemäß den Erfordernissen der Rahmenbedingungen – Sie hatten vorgegeben, eine bestimmte Zahl von Stellen abzubauen – in den letzten Jahren intern massiv Stellen bei der Fachdidaktik abgebaut haben.

Dazu gehört als Hintergrund – ich möchte es einmal so formulieren, wie ich es vor den Herren Professoren gesagt habe –: Wenn es, wissenschaftlich gesehen, sehr viel gewichtiger und wertvoller ist, zehn Aufsätze über „Hyperions Schicksalslied“ von Hölderlin in zehn internationalen Publikationsorganen zu veröffentlichen, anstatt zu überlegen, wie und in welchem Zusammenhang dieses Gedicht in der Oberstufe pädagogisch, didaktisch und methodisch behandelt werden kann – an der Stelle bin ich wirklich missionarisch tätig, weil ich überzeugter Lehrer war –, dann wird sich daran nichts ändern. Die Fachdidaktik, die Fachmethodik und – nach PISA – die Diagnosefähigkeit der Lehrer ist genauso wichtig wie ihre fachwissenschaftliche Ausbildung. Daran müssen wir in den nächsten Jahren arbeiten.

Wir werden die Lehramtsordnungen, die Studienordnungen und die Prüfungsordnungen entsprechend ändern. Das muss aber durch eine Mentalitätsveränderung an den Hochschulen begleitet werden. Die kann ich aber nicht anordnen. Deshalb müssen wir gemeinsam dafür werben.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Frau Ministerin, die vereinbarte Redezeit haben Sie überschritten.

(Ministerin Ruth Wagner: Ich möchte gern noch etwas vortragen!)

Außerdem möchte Herr Quanz eine Frage stellen.

**Lothar Quanz (SPD):**

Frau Ministerin, vielen Dank für die Gelegenheit, nachfragen zu dürfen.

Wir sind uns einig, dass Sie den Hochschulen mehr Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume gegeben haben. Aber: Muss nicht über Zielvereinbarungen geklärt werden, dass genau das, was Sie eben festgestellt haben, geregelt ist, dass nicht solche Verschiebungen stattfinden, damit wir auch in Zukunft Nachwuchs für den Lehrerberuf gewinnen können?

**Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:**

Sie haben völlig Recht, Herr Quanz. Ich glaube, Frau Wolff und ich sind uns völlig einig, dass wir bestimmte Vorgaben machen müssen, die zur praktischen Berufsausbildung gehören – Frau Wolff, Sie haben es in Finnland und Schweden gesehen – und dazu dienen, auf wissenschaftlichem Hintergrund eine fachbezogene Berufsausbildung innerhalb der Lehrerausbildung zu garantieren.

Lassen Sie mich sagen: Frau Wolff und ich haben zwei Kommissionen einberufen. Eine davon ist eine Expertenkommission, die uns sehr kurzfristig, bis zum Herbst dieses Jahres, eine Antwort auf verschiedene Fragen geben soll. Sie wissen, es hat keinen Zweck, neue Kommissionen einzurichten, die mehrere Jahre lang arbeiten.

Die Ergebnisse liegen vor: KMK-Empfehlungen, Empfehlungen des Wissenschaftsrates und die alten Empfehlungen dieses Hauses. – Ich fand übrigens die Anhörung von Herrn Prof. Baumert im KPA sehr spannend, wo eine ganze Menge Hilfen, auch für die universitäre Ausbildung, genannt wurden.

Wir haben uns verständigt, dass uns die Kommission Antwort auf die Frage gibt: Wie ist die Gewichtung der fachwissenschaftlichen Anteile zu den fachdidaktischen Anteilen, den erziehungswissenschaftlichen Anteilen und zu den Teilen der Ausbildung, die vor allen Dingen die Dia-

gnosefähigkeit stärken? Dazu wollen wir Empfehlungen dieser Expertenkommission haben.

Wir wollen zweitens klare Empfehlungen zu der Frage, wie die schulpraktischen Studien verbessert und vertieft werden können, wie sie zeitlich angeordnet werden können und wie sie besser als bisher von den Hochschulen begleitet, ausgewertet und umgesetzt werden können.

Wir wollen drittens einen Vorschlag zu der Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und den Studienseminaren haben. Wir wollen vor allen Dingen auch wissen, wie man die Lehrerbildung in der Grundschule verbessern kann. Darüber gibt es eigentlich die meisten Diskussionen, weil in der Grundschule, wie Sie aus der PISA-Studie wissen, die Kernkompetenzen im Lesen, Zuhören, Verstehen sowie im naturwissenschaftlichen und mathematischen Grundverständnis geweckt werden.

Da muss eine Antwort gefunden werden, ob nicht hier die Schwerpunkte der Fächer für die Grundschullehrer sind – nicht zusätzliche Wahlpflichtfächer, die eigentlich erst in der Sekundarstufe I kommen. Hier haben nur noch Bremen und Hessen eine Lehrerbildung bis zur Sekundarstufe I. Wir müssen uns wahrscheinlich mehr auf die Grundschule konzentrieren.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Bedarf etwas sagen. Da möchte ich Ihnen aus den Zahlen des Kultusministeriums einige nennen, die in das Internet eingestellt und zurzeit in der Fortschreibung des vorläufigen Bedarfsplanes für das Jahr 2002, der jetzt ausgeliefert wird, enthalten sind. Die Kultusministerkonferenz hat sich selber darum bemüht und wird im Frühsommer eine Gesamtschätzung abgeben.

Zurzeit wird geschätzt, dass es in den Jahren 2001 bis 2015 voraussichtlich einen Einstellungsbedarf von rund 400.000 Lehrkräften geben wird, denen 310.000 Absolventen der zweiten Staatsprüfung gegenüberstehen. Das heißt, wenn man nach alten und neuen Ländern differenziert, sieht es etwas anders aus: 360.000 Lehrkräfte zu 260.000 Absolventen in den alten Ländern – da ist der Bedarf größer –, in den neuen Ländern ist der Bedarf ganz anders, 40.000 zu 50.000.

Das heißt, wir haben eine in bestimmten Schulformen erhebliche Unterdeckung, z. B. für die beruflichen Schulen und für den Haupt- und Realschulbereich. Bei der Grundschule und im Gymnasialbereich gibt es überall in der Bundesrepublik tendenziell eine Ausgeglichenheit. Bundesweit wird der Einstellungsbedarf bei den sonderpädagogischen Lehrkräften vom Angebot übertroffen.

Wenn Sie nun die Schülerzahlentwicklung in den nächsten Jahren sehen, ist das genau der Punkt, den man methodisch erfassen muss. Es wird geschätzt, dass bis zum Schuljahr 2004/5 die Schülerzahl noch steigt aufgrund der „vorhandenen“ Kinder, danach bis zum Schuljahr 2008/9 – das sind die, die heute geboren werden – stärker zurückgeht und sehr viel stärker bis zum Jahre 2014/15 zurückgeht. Erst wieder danach wird es einen Berg geben.

Das kann nicht vermieden werden. Das ist die demographische Folge der Bevölkerungsentwicklung, die mit dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg einschließlich der Vertreibung und immer wieder mit den Geburtenzahlen zusammenhängt, die noch durchschlagen. Wenn Sie sich dann die Alterssituation ansehen, dann sieht das so aus, dass sich seit 1989 der Anteil der 54 Jahre alten und älteren Lehrkräfte von 8 auf 22 % erhöht hat. In Hessen ist er allerdings heruntergegangen, weil wir endlich wieder Lehrer eingestellt haben. Deshalb will ich auch zu Frau Sorges Einlassung etwas sagen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil wir eine Frühpensionierungswelle hatten!)

Warum sind denn solche „Überhänge“ in bestimmten Bereichen der Hochschule noch vorhanden? Weil Sie die letzten Jahre niemanden eingestellt haben. Erst durch die Einstellungspolitik dieser Landesregierung ist das Interesse an bestimmten Schulformen wieder gewachsen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Auf der einen Seite gibt es eine erhebliche Zahl von Bewerbungen aus anderen Bundesländern nach Hessen. Und es gibt diejenigen, die sozusagen in der Parksituation waren.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Die Genossen sind neidisch!)

Ich darf zu den tatsächlichen Chancen in Hessen Folgendes sagen. Innerhalb der nächsten drei oder vier Jahre werden die Einstellungschancen für Lehrkräfte im Lehramt an Haupt- und Realschulen und an beruflichen Schulen sehr gut bleiben, sich sogar noch verbessern, weil der Bedarf außerordentlich hoch ist.

Für Lehrkräfte mit dem Lehramt an Grundschulen, aber da zum Teil differenziert nach den Fächern Musik und Naturwissenschaften, sieht die Situation völlig anders aus. An Sonderschulen und an Gymnasien werden die Chancen insgesamt sinken. Im Kalenderjahr 2001 kann man sagen, dass nach dem Ranglistenverfahren an Grundschulen 51 % Einstellungschancen bestanden, an Sonderschulen knapp unter 90 %, an beruflichen Schulen vor allen Dingen unter 90 % in den Fächern Informatik, Metall und Elektrotechnik, an den Gymnasien, Haupt- und Realschulen vornehmlich Mathematik, Physik, Chemie, Englisch, Musik und in evangelischer und katholischer Religion.

Das sind die Erfahrungswerte, die das Kultusministerium hat. Deshalb kann ich nur sagen: Ich als Wissenschaftsministerin kann keinem Studierenden verbieten, wenn er die Zulassung erhält, ein Fach zu studieren, von dem er heute schon weiß, dass er kaum eine Einstellungschance hat. Das ist die Freiheit der Wahl des Studienplatzes, aber auch die Freiheit, sich verwählen zu können. Das können wir selbst durch beste Studienberatung nicht ändern. Es gibt hinterher keinen Anspruch auf ein bestimmtes Fach.

Aber wir können sehr wohl sagen, wo es hohe Chancen und wo es erhebliche Risiken gibt. Das tut das Kultusministerium sehr differenziert.

Meine Damen und Herren, ich will nur einmal sagen, dass mich schon sehr wundert, wenn sich Frau Sorge jetzt in die Strategie von CDU und FDP einklinkt, für die Naturwissenschaften zu werben.

(Lachen der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ein großer Teil der Ursachen, dass naturwissenschaftlicher Unterricht in den letzten Jahren ausfiel, geht auf Ihre Stellenpolitik zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ein großer Teil sehr früher Einstellung – ich sage das sehr bewusst – von 80 % junger Grundschullehrerinnen, die

sich für die Naturwissenschaften nicht interessieren, geht darauf zurück, dass GRÜNE Technik, Naturwissenschaft und Mathematik über zehn Jahre lang verteufelt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen und Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind in einer völligen Mentalitätsänderung, die sich heute darin zeigt, dass Sie sich plötzlich für das Studium der Chemie einsetzen. Sie wären in Ihrer eigenen Partei geprügelt worden, wenn Sie das vor zehn Jahren gesagt hätten. Das ist doch der Unterschied.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir müssen langsam Leuten wieder beibringen, dass das Interesse von ganz jungen Kindern an Naturphänomenen, das da ist, nicht totgemacht wird von Leuten, die ihnen sagen: Darüber musst du dich gar nicht sorgen, dazu musst du dich überhaupt nicht interessieren, und das Fach musst du auch nicht wählen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Wagner, das meinen Sie jetzt nicht im Ernst, oder?)

Das ist doch der Unterschied. Ich habe nie verhehlt, dass es – das sage ich auch – einen zweiten großen Grund gibt, dass nämlich Mitte der Neunzigerjahre chemische Unternehmen 55-jährige diplomierte und promovierte Chemiker entlassen haben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da waren wahrscheinlich auch die GRÜNEN Schuld!)

Warum sollte dann ein 17-jähriges Mädchen oder ein Junge sagen: „Jetzt studiere ich Chemie“? – Viele Studierende sind einfach nicht an dem orientiert, was es nach ihrem Studium in fünf bis sieben Jahren an Berufschancen gibt, sondern an der jetzigen Marktlage. Das ist eigentlich das Problem.

Deshalb habe ich zu dem Dekane-Treffen auch die Studienberatung eingeladen, um deutlich zu machen, dass das, was da gesagt wird, zum Teil auch nicht effektiv ist. Es muss verbessert werden. Die Anstrengungen in der Studienberatung müssen so sein, dass auch junge Leute in den Grundschulbereichen, die jetzt sozusagen massenhaft abgewickelt werden – was schlimm genug ist –, die Chance haben, zu erkennen, ob sie in der Lage sind, den Beruf des Lehrers wirklich auszuüben.

Es ist mir lieber, wenn jemand nach dem zweiten oder dritten Semester sagt: „Ich höre auf, ich bin für etwas anderes geeignet“, als dass er 16 Semester in diesem Lehrerbildungsbereich weiterstudiert, am Ende den Abschluss nur mühsam macht und erst in der zweiten Phase erkennt, dass er ungeeignet ist.

Meine Damen und Herren, wer in acht Jahren Regierungsverantwortung, wie SPD und GRÜNE, Stellen an Hochschulen insgesamt gestrichen hat, wer in diesen acht Jahren keine Lehrer angestellt hat, wer in diesen acht Jahren die Verfahren für die Prognose und Bedarfsrechnung abgebrochen hat, der hat heute kein Recht, uns vorzuwerfen, dass wir das in zwei Jahren noch nicht alles können.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Wortmeldungen gibt es keine mehr. Damit ist die Aussprache geschlossen und die Große Anfrage besprochen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Pfingsten soll es regnen – daran sind auch die GRÜNEN schuld! – Gegenruf der Ministerin Ruth Wagner: Ja!)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verringerung des Schulversagens – Drucks. 15/3793 –**

Redezeit: zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Frankenberger zur Begründung des Antrages. Herr Kollege Frankenberger spricht für die SPD-Fraktion.

**Uwe Frankenberger (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fakten sind ernüchternd, die gesellschaftlichen Folgen katastrophal. In Hessen verlassen 10,6 % eines Jahrganges die Grundschulen ohne qualifizierten Schulabschluss – eine deutliche Steigerung gegenüber den Neunzigerjahren.

Hessen liegt bei den Schulabbrechern über dem Bundesdurchschnitt, der bei etwas mehr als 9 % liegt.

Meine Damen und Herren, diese Zahlen wie auch die Ergebnisse der PISA-Studie zeigen, dass man gute Bildungspolitik nicht nur daran erkennt, wie die Verantwortlichen mit den Leistungsträgern umgehen, sondern auch daran, wie man Verantwortung für die Schwächeren in der Gesellschaft und in der Schule wahrnimmt. Eine Bildungspolitik, die anscheinend ausschließlich darauf setzt, Hochbegabte und starke Leistungsträger zu separieren und diejenigen auszusortieren, die nicht von vornherein über ausreichende Bildungspotenziale verfügen, wird im Ergebnis scheitern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

– Es ist interessant. Ich habe überhaupt kein Wort von der CDU gesagt, aber der Kollege Lübcke fühlt sich, wenn ich hier die Begriffe Ausgrenzen und Aussortieren verwende, angesprochen.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Wer weiß, warum! – Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Meine Damen und Herren, besonders hoch ist der Anteil der so genannten Drop-outs bei ausländischen Schülerinnen und Schülern. Jeder Fünfte von ihnen schafft nicht einmal einen Hauptschulabschluss. Damit fehlt eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Einstieg in eine Berufsausbildung und in den Arbeitsmarkt.

(Mark Weinmeister (CDU): Woran liegt das?)

Der hohe Ausländeranteil erklärt auch den hohen überdurchschnittlichen Wert von mehr als 12 % Schulabbrechern in den Stadtstaaten Hamburg und Berlin. Ein hoher Ausländeranteil muss aber nicht zwangsläufig zu hohen Abbrecherzahlen führen. Während das Bundesland Thüringen die unrühmliche Spitzenposition bei den Abbrechern hält, rangiert Nordrhein-Westfalen, wo bekanntlich viele ausländische Kinder die Schule besuchen, mit einem Abbrecheranteil von lediglich 6,1 % am Ende der Skala.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Aha!)

Es geht also auch anders, und das hat natürlich auch etwas mit pädagogischen Konzepten zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein Beispiel, bei dem überhaupt kein Verdacht vorliegt, dass es sich um irgendein sozialdemokratisches Institut handeln könnte: Das Institut der Deutschen Wirtschaft stellte bereits im Jahre 2000 fest, dass die Zahl der Schulabbrecher an den Ganztagsschulen bedeutend geringer ist als an den anderen Schulformen. – Meine Damen und Herren, das sollten wir für die weitere Diskussion hier im Hause zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Im Jahre 1998 verließen nur 6,6 % der fast ausschließlich ganztags betreuten Schüler die Schule ohne Abschluss. Bei den Hauptschülern ohne Ganztagsbetreuung waren es dagegen knapp 13 %.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Offenbar fühlen sich die Schüler an den Ganztagsschulen wohl. Hier wird pädagogisch vernünftig gearbeitet. Sie werden pädagogisch vernünftig betreut, und – das ist ganz wichtig – sie werfen bei schulischen Schwierigkeiten nicht so schnell die Flinte ins Korn.

Dass die Quote der Schulabbrecher tatsächlich mit der Dauer des täglichen Schulbesuchs und nicht mit der Schulform zusammenhängt, das zeigt sich auch an Folgendem: Von den Hauptschulen in Nord-Westfalen ist immerhin jede fünfte eine Ganztagsschule. Nur 10 % der Hauptschüler zwischen Bonn und Bielefeld brachen die Schule 1998 vorzeitig ab. In Berlin bieten die Hauptschulen dagegen so gut wie keinen Ganztagsunterricht an. Hier lag die Quote bei den Abbrechern bei zuletzt fast 37 %.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Hört, hört!)

Es gibt also offenbar einen konsequenten Zusammenhang zwischen der Anzahl der pädagogischen Ganztagsschulen und der Anzahl der Schulabbrecher.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Walter Lübcke (CDU): Ist das wissenschaftlich fundiert?)

Es geht bei dieser Diskussion einmal mehr um Bildungschancen für alle. Es geht auch um Bildungschancen für diejenigen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht über die Bildungsreife verfügen. Denn es kommen in der Regel viele Gründe zusammen, die zum Schulversagen führen. Dazu gehört das Klima in der Klasse genauso wie die Förderungsmöglichkeiten durch die Schule. Dazu gehören selbstverständlich auch die familiären Hintergründe wie Eltern, die mit ihren Erziehungsaufgaben, warum auch immer, überfordert sind und allein gelassen werden und die dann ihre Kinder mit ihren schulischen Problemen allein lassen.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat zu Beginn dieser Legislaturperiode ein enttäuschendes Signal ausgesandt, als sie die Mittel für die Schulsozialarbeit kürzte. Sie hat damit in einem entscheidenden Punkt mangelndes Problembewusstsein für die Schülerinnen und Schüler erkennen lassen, die ohne gezielte Hilfestellung das Schulziel nicht erreichen können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, schnelles Handeln, nicht Aktionismus ist gefragt. Wir haben in Deutschland mit die längsten Schulzeiten, und doch gibt es in unseren Schulen viel zu wenig Förderung von Lern- und sozial Schwachen. Wir fordern von der Landesregierung Maßnahmen, die den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die die Schule ohne Abschluss verlassen, deutlich verringern.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

– Herr Kollege Lübcke, man merkt schon, ein großes Problem in deutschen Schulen ist, dass die Schüler nicht in der Lage sind, einmal fünf Minuten zuzuhören. Offenbar sind Sie ein beredtes Beispiel dafür, dass sich das auch noch im Erwachsenenalter fortsetzt.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ein wichtiger Baustein, um dieses Ziel zu erreichen, kann z. B. eine bessere Verzahnung von Schule und Jugendhilfe sein, denn die Beispiele aus der Praxis zeigen uns, dass diese Zusammenarbeit leider nicht immer so ist, wie wir uns das wünschen und wie es funktionieren sollte und effizient ist. Es ist zu überprüfen, welchen Beitrag die Schulsozialarbeit zur Verhinderung von Schulversagen leisten kann. In der intensiven Abstimmung zwischen Jugendhilfe, Schule und Sozialarbeit kann z. B. entschieden werden, welche Lernorte die besten Förderungsmöglichkeiten für die betroffenen Kinder und Jugendlichen bieten.

Wir werden in Hessen aber in allen Bereichen der Bildungspolitik letztendlich nur dann erfolgreich sein, wenn die Landesregierung sich einer grundlegenden Erkenntnis nicht länger widersetzt:

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und die lautet?)

Mit den Konzepten der Vergangenheit sind die bildungspolitischen und gesellschaftlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nicht zu bewältigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Nicht ausgrenzen, sondern alle Bildungspotenziale ausschöpfen, das muss uns gelingen, um Hessens Schülerinnen und Schüler erfolgreich für die Zukunft zu rüsten. Natürlich geht es dabei auch um Bildungsgerechtigkeit. Ausgrenzung und Aussonderung produzieren Schulversagen, und das wissen wir nicht erst seit der PISA-Studie. Wir müssen berücksichtigen, was uns die Gewinner der PISA-Studie vormachen: Starke und schwache Schüler erbringen nur dann die besten Leistungen, wenn sie so lange wie möglich gemeinsam unterrichtet werden

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ein Unfug!)

und wenn sie im Schulalltag miteinander und nicht voneinander abgeschottet soziale Kompetenz einüben können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Meine Damen und Herren, nicht das Aussortieren nach der Grundschule und das Einsortieren in immer fester werdende Bildungsgänge, nicht das Abschotten der verschiedenen Bildungsgänge, sondern die Durchlässigkeit der verschiedenen Bildungsgänge entscheidet letztendlich darüber, wie erfolgreich eine Bildungspolitik insgesamt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Schülerinnen und Schüler sollen und wollen Freude an ihrer Leistung haben. Schülerinnen und Schüler müssen gefordert werden. Aber wer fordert, der muss auch fördern. Fordern und fördern gehören zusammen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das sagen wir ja!)

Das eine darf nicht zulasten des anderen vernachlässigt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wer fordern und fördern will, der muss sich verabschieden von althergebrachten Leistungsbegriffen, die Leistung ausschließlich an der Anzahl der zu absolvierenden Prüfungen messen; denn Leistung ist mehr, als gepauktes Wissen in Prüfungen wiederzugeben.

Es ist auch ein Skandal: Der Deutsche Kinderschutzbund hat darauf hingewiesen, dass immer mehr Kinder bereits im Alter von zehn Jahren Tabletten nehmen, weil sie glauben oder weil ihre Eltern glauben, nur so den hohen Leistungsdruck und den damit verbundenen Stress an der Schule bewältigen zu können. Das ist ein Skandal, denn mit mehr Druck kann man die Freude an der eigenen Leistung nicht fördern. Kinder, die sich ständig unter Druck fühlen und Angst haben zu versagen, werden ihr vorhandenes Leistungspotenzial nicht ausschöpfen können.

Sicher, Schüler brauchen auch Druck. Aber Schüler brauchen auch verlässliche Hilfe. Das ist der pädagogische Auftrag der Schule. Wer jedoch den Leistungsdruck in der Schule in den Mittelpunkt stellt und die Hilfe vernachlässigt, der kommt seinem Bildungsauftrag insgesamt nicht nach.

(Beifall des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Meine Damen und Herren, dies alles wird nur funktionieren, wenn wir den Bildungsbegriff in Deutschland auf eine andere Grundlage stellen und Bildung in Deutschland einen anderen Stellenwert bekommt als heute. Wer starke und schwache Schüler fördern will, der muss auch bereit sein zu akzeptieren, dass sich Bildung nicht allein nach Quantität bemisst. Wenn wir mit unserer Bildungspolitik dauerhaft erfolgreich sein wollen, dann gehört zur Bildungspolitik auch die Frage nach der Qualität an den Schulen.

Es hat auch etwas mit der Qualität an den Schulen zu tun, wenn wir die Anzahl der Schulabbrecher, der Schulversager drastisch verringern.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist aber schade!)

**Uwe Frankenberger (SPD):**

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ganztagsschulen können einen wichtigen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten. Aber Ganztagsschule muss eingebettet sein in ein umfassendes pädagogisches Konzept. Dann ist sie eine echte Chance für diejenigen, die besonderer Förderung bedürfen. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächster Redner, Herr Kollege Irmer spricht für die CDU-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt aber ganz entspannt!)

**Hans-Jürgen Irmer (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir diskutieren heute über Schüler, die in den Jahren 1992, 1993, 1994 eingeschult worden sind. Über die diskutieren wir heute, um das einmal deutlich zu sagen.

(Beifall des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU) – Lachen bei der SPD)

Die hatten einen Unterrichtsausfall in der Größenordnung eines halben Jahres, eines dreiviertel Jahres, bis zu einem Schuljahr zu verzeichnen. Das sind zunächst einmal die Fakten.

(Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Herr Kollege Frankenberger, wir diskutieren über das Ergebnis Ihrer Schulpolitik – erste Aussage.

Zweite Aussage. In der Zielsetzung sind wir überhaupt nicht auseinander. Sie haben das völlig zutreffend beschrieben. Es ist richtig: Wenn jemand ohne Hauptschulabschluss die Schule verlässt, sind die Chancen auf einen Ausbildungsplatz natürlich gering, sind die Chancen, anschließend einen adäquaten Arbeitsplatz zu bekommen, gering, und die Chance ist geringer, in der Gesellschaft einen entsprechenden Stellenwert zu erfahren.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Entsprechend groß ist die Problematik, Selbstwertgefühl in einer Gesellschaft entwickeln zu können. Das ist völlig unstreitig. Ich habe es an anderer Stelle schon einmal gesagt: Wenn Sie mit Leitern von Justizvollzugsanstalten sprechen, in denen – leider – junge Menschen einsitzen, dann sagen die Ihnen: Zu einem hohen Prozentsatz haben wir junge Leute hier – 15, 16, 20 Jahre alt –, die nie die Chance hatten, ein Selbstwertgefühl zu entwickeln, die zu einem hohen Prozentsatz keinen Hauptschulabschluss vorzuweisen haben und die auch deshalb besonders gefährdet sind, letzten Endes in irgendeiner Form kriminell zu werden. Leider sprechen die Zahlen dafür, dass hier eine Korrelation besteht. – So weit sind wir in der Zielsetzung, die Zahl reduzieren zu wollen, mit Sicherheit einig.

(Beifall des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Wenn Sie jetzt Nordrhein-Westfalen ansprechen, etwa nach dem Motto, dort gab es nur 6 %, in Hessen haben wir 10 % – dann sage ich, das hat zunächst einmal keinen allzu großen Aussagewert. Denn entscheidend ist, welche Anforderungen man stellt. Welche Anforderungen stellt NRW an einen Hauptschulabschluss, welche Anforderungen gibt es hier – und was hilft den Kindern wirklich? Können sie mit einem Hauptschulabschluss, der im Prinzip herzlich wenig innere Anforderungen stellt, etwas anfangen, oder ist das ein Stück Papier? Das müsste man mal im Detail erörtern, ich will es hier nur einfach feststellen.

Wenn Sie sagen, dass etwa 20 % ausländischer Schüler dabei sind, so ist dies mit Sicherheit auch nicht falsch. Mancherorts ist der Anteil ausländischer Schüler sogar noch

höher und liegt bei 30, 40 %. Gerade bei den türkischen Jugendlichen ist er extrem hoch.

Jetzt füge ich einmal in Klammern hinzu – auch wenn Sie das nicht hören wollen –, in aller Ruhe: Wenn wir heute über das Zuwanderungsgesetz debattieren, wird allein durch diese Zahl deutlich, dass die Forderungen der Union, das Nachzugsalter auf sechs Jahre zu begrenzen, damit überhaupt noch eine Chance auf Integration besteht, richtig ist.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also wirklich!)

Meine Damen und Herren, auch darüber muss man einmal in aller Ruhe diskutieren – auch wenn Sie es nicht hören wollen.

Ich setze noch eins drauf. Wir brauchen deshalb nicht mehr Zuwanderung in Deutschland, wir brauchen weniger. – So weit am Rande zu diesem Thema.

Meine Damen und Herren, was wollen die Sozialdemokraten mit dem Antrag? Sie wollen ein Konzept, und damit ist das Problem aus deren Sicht im Grunde genommen gelöst. – Dies ist falsch. Wir brauchen eine Vielzahl von Maßnahmen. Meine Damen und Herren, vor allen Dingen brauchen wir Flexibilität.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie widersprechen sich in Ihrem Antrag. Auf der einen Seite sagen Sie, wir brauchen e i n Konzept, und auf der anderen Seite fügen Sie in Ihrer Begründung hinzu – völlig zu Recht –, dass die prozentuale Situation in den Großstädten völlig anders ist als im ländlichen Raum. Auch diese Aussage ist ein Beweis dafür, dass wir in der Tat mehr Flexibilität benötigen.

Weiter sagen Sie, wir brauchen gezielte Fördermaßnahmen und wir brauchen eine Umkehr der aktuellen Schulpolitik, weil dies zusätzliche Selektionsmechanismen aufweise – Sie haben das freundlicherweise eben noch einmal deutlich gemacht. Meine Damen und Herren, Sie haben die Bildungspolitik bis heute nicht verstanden. Ich will Sie noch einmal darauf hinweisen: Es gab vor vielen Jahren einmal gezielte Fördermaßnahmen, Liftkurse, Stützkurse. Die haben Sie allesamt abgeschafft. Das war ein Versuch einer relativ individuellen Förderung, Sie haben sie abgeschafft.

Und dann: die Frage der Selektion. Im Grunde genommen kann man das gar nicht mehr hören. Das ist schlicht und ergreifend Klassenkampf pur der Siebzigerjahre. Ich will die Diskussion an dieser Stelle gar nicht verlängern, aber ich sage Ihnen eines:

(Erika Fleuren (SPD): Das ist aber die Realität!)

Wenn junge Menschen, wie alle, individuell verschieden sind, wenn unterschiedliche Begabungen vorhanden sind, dann muss ich unterschiedlichen Begabungen auch unterschiedliche Lernangebote gegenüberstellen. Das heißt, ein Hauptschüler braucht ein anderes „intellektuelles“ Futter als ein Gymnasiast. Das ist doch keine Frage von besser oder schlechter – nur die Lernvoraussetzungen sind völlig andere, und deshalb muss ich jeden nach seinen Möglichkeiten individuell möglichst optimal fördern. Das heißt, ich muss auf ihn zugeschnittene Lernbedingungen anbieten.

Dann kommt das Argument: Finnland, Ganztagsschule – und alles ist erledigt. Meine Damen und Herren, so einfach darf man sich das nicht machen. Ich will darauf hinweisen: In Finnland bedeutet Ganztagsschule in der Regel Schule bis 15 Uhr. Die Pausen am Vormittag sind länger als in Deutschland, und es gibt eine lange Mittagspause. Unterricht als solcher findet dann auch nicht mehr statt, die dafür verwendete Zeit ist etwa die gleiche wie in Deutschland. So viel zu Finnland, dem angeblichen Allheilmittel.

Jetzt ist doch die spannende Frage: Was haben wir eigentlich getan? – Das will ich Ihnen gerne noch einmal in Erinnerung rufen.

Wir haben differenzierte Stundentafeln eingeführt, differenzierte Lehrpläne für Schüler mit unterschiedlichen Lernschwerpunkten. Wir haben die Hauptschule aufgewertet, die Projektprüfung an den Hauptschulen eingeführt. Meine Damen und Herren, 60 Hauptschulen – ich finde das eine tolle Zahl – machen freiwillig bei dieser Projektprüfung mit. Wir haben ein Hauptschulförderprogramm aufgelegt. Wir haben das Fach Arbeitslehre in der Hauptschule aufgewertet. Wir haben in Deutsch und Mathematik heute in der Hauptschule mehr Unterrichtsangebote, als es zu Ihrer Regierungszeit der Fall war. Wir diskutieren heute überhaupt wieder einmal über die Hauptschule. Das war doch zur Zeit Ihrer Regierungsverantwortung ein Tabuthema. Hauptschule gab es doch gar nicht – obwohl die Hauptschüler natürlich vorhanden waren.

(Gerhard Bökel (SPD): Wie war das in Finnland mit der Hauptschule?)

Meine Damen und Herren, wir stärken die Sonderschule. Wir bauen Sonderschulen zu Beratungs- und Förderzentren aus.

(Reinhard Kahl (SPD): Was?)

Eine Flexibilisierung des Einschulungsalters und ein Ausbau der Eingangsstufen sind nötig. Wir versuchen, Elternhäuser durch Erziehungsvertreter in die Grundschularbeit einzubinden, Herr Kollege Bökel.

(Gerhard Bökel (SPD): Ich rede erst dann, wenn die Ministerin redet!)

Das heißt im Klartext: Ziel aller Maßnahmen ist eine kindgerechte, individuelle Förderung, um schulischen Erfolg nach Möglichkeit zu erreichen. Wir wollen im Bereich der Hauptschule mehr Praxisanteile. Wir unterstützen gemeinsame Projekte der Schule und der Wirtschaft. Die Verzahnung zwischen Schule und Wirtschaft muss besser werden. Wir sind dabei, die Verzahnung von Hauptschule und Berufsschule zu intensivieren – ich erinnere nur an die Programme des Wirtschaftsministeriums, die es dafür gibt: EIBE und FAUB. Wir fördern Projekte der Integration von Sonderschülern in den regulären Arbeitsmarkt. Das Kuratorium „Schule der Zukunft“ versucht, die Förderung leistungsschwacher Schüler zu erreichen.

Ich sage einmal, wenn es um die Förderung geht: Wir brauchen eine Förderung der normal Begabten, wir brauchen eine klare Förderung auch hoch leistender Schüler, und wir bekennen uns dazu, auch diejenigen besonders zu fördern, die eine Förderung in besonderer Weise nötig haben, nämlich die etwas schwächeren Schüler. Ich füge ausdrücklich hinzu: Das geht am allerbesten in einem begabungsgerechten, differenzierten Schulsystem.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Woher wissen Sie das?)

– Sie haben wahrscheinlich etwas anderes durchlebt. – Meine Damen und Herren, wir fördern den Spracher-

werb. Die Zahl dieser Kurse haben wir vervielfacht. 880 Lehrer stehen in Hessen für diese Maßnahmen zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, das allergrößte Förderprogramm ist der Abbau des Unterrichtsausfalls, den wir vorgefunden haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Woche für Woche sind 100.000 Stunden ausgefallen. Diese Zahl muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Der Abbau bedeutet, dass wir heutzutage, mit Beginn des Schuljahrs zum 01.08.2003, den hessischen Schülern Jahr für Jahr 4 Millionen Unterrichtsstunden mehr anbieten als zur Zeit Ihrer Regierungsverantwortung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Milliarden, Herr Kollege!)

– 4 Millionen Unterrichtsstunden mehr.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer wird Millionär?)

Es kommen die Stunden in der Grundschule hinzu: drei Stunden mehr. Das sind, auf das Jahr gerechnet, noch einmal 130.000 Stunden. Jetzt wollen wir Sie daran erinnern: Was haben Sie denn eigentlich gemacht?

Regierungserklärung Eichel vom 5. April 1995:

> Wenn auch in der nächsten Legislaturperiode zusätzliche Lehrerstellen nicht geschaffen werden können, steht die Landesregierung zu ihrem Versprechen, keine unterrichtswirksamen Stellen abzubauen.

Die GRÜNEN haben durch Herrn Hertle vor der Landtagswahl am 27.01.1995 erklärt:

> In der kommenden Legislaturperiode werden keine Planstellen abgebaut. Im Gegenteil, wir wollen zusätzliche Mittel.

Kaum war die Wahl um, kaum war sie gewonnen, haben Sie gefordert, 800 Lehrerstellen abzubauen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Legen Sie doch einmal eine neue Platte auf!)

Der Kollege Holzapfel hat sich dann damit gebrüstet: Diese schlimme grüne Forderung – wir haben einen Erfolg erzielt, es werden nur 400 Stellen abgebaut. – Und dies, obwohl die Schülerzahlen im Steigen begriffen waren.

Die herzallerliebste Kollegin Bergelt, der bildungspolitische Fels der SPD Lahn- Dill, erklärte in der „WNZ“ am 14.06.95: „Hessen hat kein Geld für mehr Lehrer.“

Herr Holzapfel erklärte in der „Hessen Woche“ am 13.03.97:

> Auch wenn die Schülerzahlen in den nächsten Jahren steigen, kann daraus nicht auf vermehrte Einstellungen geschlossen werden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zehn Jahre zurück! – Zuruf des Abg. Lothar Quanz (SPD))

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege Irmer, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gott sei Dank, er redet eh am Thema vorbei! – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

**Hans-Jürgen Irmer (CDU):**

Frau Kollegin, ich bin sofort fertig. Der Kollege Quanz – das ist das letzte Zitat – erklärte am 13.08.99:

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Historische Studien!)

Nach Meinung der SPD war es unklug, auf einen Schlag 1.400 Lehrer zusätzlich neu einzustellen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sind Sie Historiker? – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn, dann ein schlechter!)

Meine Damen und Herren, in der Zielsetzung das beste Programm, das wir anbieten können, um das gemeinsame Problem zu lösen, ist die Bildungspolitik dieser Landesregierung. „Hessen“, so ein Kommentar von Herrn Haupt vom 03.08.2001, „dessen Schulen und Universitäten viele Jahre lang mit einem finanziellen Notprogramm über Wasser gehalten wurden, ist auf dem besten Wege, wieder ein Bildungsland zu werden.“ So die „Frankfurter Neue Presse“ vom August. Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Irmer, dass Sie in dem Zusammenhang über Schulversager sprechen und Ihre differenzierten Schulpläne

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

sowie den Spracherwerb ausländischer Kinder anzuführen, finde ich wirklich relativ dreist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nämlich genau der Punkt, der die verfehlte Schulpolitik dieses Landes darstellt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie sind doch das beste Beispiel!)

Denn genau das führt dazu, dass die Schulversagerzahlen noch steigen werden, Herr Irmer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Zahl der hessischen Schülerinnen und Schüler, die ohne Hauptschulabschluss die Schule verlassen, steigt seit 1999 kontinuierlich an. Das haben Sie ja hier gesagt. Auch die Prognosen für die Folgejahre lassen nichts Besseres vermuten. Wir wissen alle, vor welchen Problemen diese jungen Leute stehen. Ohne Schulabschluss besteht kaum eine Chance auf einen Ausbildungsplatz.

(Zuruf der Abg. Brigitte Kölsch (CDU))

Ohne Berufsausbildung wiederum verschlechtern sich die Chancen der jungen Leute am Arbeitsmarkt erheblich. Je länger die jungen Leute ohne Arbeit und ohne Ausbildung sind, umso mehr verschlechtern sich ihre weiteren Zukunftschancen. Aus Untersuchungen wissen wir, dass langzeitarbeitslose Jugendliche in aller Regel bereits in der Mitte der Schulzeit deutliche Brüche in der persönlichen Lebensgeschichte und erhebliche Lernprobleme haben. Sie müssten also sowohl Lehrern als auch Eltern und anderen Erwachsenen in ihrem Umfeld auffallen. Schulverweigerung ist ein sich über mehrere Jahre entwickelnder Prozess,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

der bei geeigneter Intervention jedoch auch gestoppt werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viele Verweigerer haben eine Schulbiografie hinter sich, die sich als Kette von Misserfolgen darstellt. Da können die Kinder dem Unterricht nicht folgen, müssen aber feststellen, dass die anderen das Pensum schaffen. Mehrfaches Sitzenbleiben ist häufig die Folge, mit dem Effekt, dass die Schüler viel älter sind als ihre Klassenkameraden. Auch äußere Faktoren verstärken das Dilemma: bildungsferne Elternhäuser, Erziehungsberechtigte, die sich nicht kümmern oder nicht kümmern können, die die Zusammenarbeit mit der Schule verweigern oder aber gar nicht wissen, dass sich ihre Kinder dem Schulsystem durch Schwänzen entziehen. Gerade bei schulmüden Jugendlichen und Schulverweigerern kommt es auf eine frühzeitige und schnelle Hilfe an. Je mehr Misserfolge sie erleben, umso stärker entwickelt sich bei ihnen eine Verweigerungshaltung. Die Schule ist hier ebenso gefordert wie die Jugendsozialarbeit und die Schulsozialarbeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Hier müssen Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler entwickelt werden, die regelmäßig dem Unterricht fernbleiben oder sich nicht am Unterrichtsgeschehen beteiligen. Genau hier setzt der Antrag der SPD an. Es muss doch unser aller Ziel sein, zu versuchen, junge Menschen so früh wie möglich vor solchen Misserfolgen und Fehlentwicklungen zu schützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir GRÜNE setzen unseren Schwerpunkt allerdings auch dort bei der Prävention. Wir müssen sowohl persönliche Probleme als auch Lernprobleme der Kinder frühzeitig erkennen und die Rahmenbedingungen schaffen, damit ihnen geholfen werden kann. Ein Beispiel, wo sich dringend etwas ändern muss, ist die individuelle Förderung von Kindern, schon bereits bevor sie sitzen zu bleiben drohen. Meine Kollegin Priska Hinz hat es erst vor ein paar Wochen eindrucksvoll vorgerechnet. Im Jahr 2000 wurden 96 Millionen € für 25.000 sitzen gebliebene Kinder ausgegeben. Mit diesem Geld hätte man sie doch hervorragend fördern und ihre Lernprobleme ausgleichen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Wir brauchen hier andere Konzepte. Die Schulpolitik dieser Landesregierung, die Sie, Herr Irmer, dargestellt haben, geht absolut in die falsche Richtung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Gymnasien, Gesamtschulen und Realschulen haben die Möglichkeit, schwierige Schülerinnen und Schüler, zu denen die Schulverweigerer gehören, nach unten durchzureichen. Die Hauptschulen erben dann die unbewältigten Probleme der anderen, ohne sich, da Pflichtschule, dagegen zur Wehr setzen zu können.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Frau Kollegin Sorge, Herr Milde möchte Sie etwas fragen. Lassen Sie die Frage zu?

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich möchte den Gedankengang erst zu Ende führen. – Die Hauptschulen erben diese unbewältigten Probleme, und die Probleme der Hauptschule werden dann durch die Schulpolitik noch einmal verstärkt, da sie den Weg von oben nach unten erleichtern, statt den Schulen die Möglichkeit und Mittel zur individuellen Förderung zu geben.

Die Schulen brauchen vermehrt Schulsozialarbeit. Sie brauchen besondere Stütz- und Liftkurse, und sie brauchen Ganztagsangebote, die mehr Zeit zur individuellen Förderung bieten. Außerdem brauchen wir in Zukunft eine stärkere Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe.

Bisher ist die Jugendhilfe durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz zwar ausdrücklich zur Zusammenarbeit mit der Schule verpflichtet, die Schule wiederum aber nicht, auf die Jugendhilfe zuzugehen. Hier liegt trotz zahlreicher Empfehlungen der Zusammenarbeit ein Hemmnis für die Kooperation. Schulen müssen Kooperationen eingehen und sollten sich dabei nicht nur auf die Jugendhilfe konzentrieren, sondern auch mit anderen Trägern kooperieren, zum Beispiel mit der Jugendberufshilfe und Trägern der Ausbildungsvorbereitung. Glücklicherweise machen das einzelne Schulen schon. Sie gehen verstärkt auf die Jugendhilfe zu, da sie erkannt haben, dass sich mit ihren Möglichkeiten allein die Probleme mit Schulverweigerern nicht lösen lassen. Zudem führt eine Kooperation mit der Jugendhilfe auch zu einer Entlastung der Lehrerinnen und Lehrer. PISA belegt eindrucksvoll, welche Folgen soziale Benachteiligungen für Jugendliche haben können. Gerade Kinder aus sozial benachteiligten Schichten und ausländische Kinder zeigen besondere Schwächen. In Deutschland gelingt die Integration weniger als in anderen europäischen Ländern. Das sollte uns doch zu denken geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Meine Damen und Herren, die derzeitige Schul- und Sozialpolitik in Hessen gibt keine Antworten auf das Problem der Schulverweigerer.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Mit einer starren Negierung neuer Anforderungen an Bildung, mit einer Notengebung ab der ersten Klasse, Nicht- und Querversetzungen lässt sich dieses Problem nicht lösen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

In anderen Bundesländern, z. B. in Nordrhein-Westfalen oder Brandenburg, gibt es bereits Konzepte und gute Erfahrungen mit solchen Projekten. Hier werden den Schülerinnen und Schülern Angebote gemacht und Anstrengungen unternommen, um bestehende Benachteiligungen zu überwinden und sie in unser Bildungssystem zu integrieren. Hier gibt es neue Impulse. Ganztagsbetreuung und Projekte für schulmüde Jugendliche können den Lernort Schule attraktiver machen. Schule muss sich verändern und sich innerhalb ihrer Gemeinde nach außen öffnen. Es ist dringend erforderlich, präventiv zu handeln. Denn je mehr Defizite sich verfestigt haben, desto schwieriger wird es, diese anzugehen. Dies wird dann, siehe das Sitzenbleiberproblem, insgesamt teurer. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

**Nicola Beer (FDP):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD fordert in ihrem Antrag ein Konzept zur Verringerung des Schulversagens. FDP und CDU haben bereits eine umfassende Reform des hessischen Schulsystems auf den Weg gebracht, die genau dies bewirken soll und wird, und zwar langfristig.

Es ist unbestritten, dass die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss in Hessen mit 10,6 % im Jahrgang 1999/2000, wie auch in allen anderen Bundesländern, noch viel zu hoch ist. Im Bundesdurchschnitt liegt die Zahl der Abgänger ohne Abschluss bei 9,6 %. Hessen steht also im Bundesvergleich ungefähr, was das Jahr 2000 betrifft, im Mittelfeld auf Platz 9.

Liebe Kollegin Sorge, weil Sie es tunlichst unterschlagen haben: Grundsätzlich muss man aber festhalten, dass diese 10,6 % der Schüler ohne Schulabschluss acht Jahre lang durch ein rot-grünes Schulsystem gegangen sind.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): So ist es! – Zurufe der Abg. Barbara Weitzel und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Lieber Herr Kollege Quanz, dort wurden die Schwächen nicht bekämpft. Man kann nicht in Kürze auffangen, was über Jahre hinweg verschlampt worden ist.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Aber jetzt dicke Backen machen, die Kollegen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will mich jetzt gar nicht mit diesen Rückwärtsbetrachtungen aufhalten. Aus liberaler Sicht hat Schulversagen nicht nur schulpolitisch begründbare Ursachen, sondern muss wesentlich breiter, nämlich auf gesellschaftspolitischer Ebene, betrachtet werden.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat Frau Sorge gesagt, das muss stimmen!)

Im Bereich der Schulpolitik allerdings werden gerade die von der Opposition auch in der heutigen Debatte hier so heftig kritisierten Maßnahmen der CDU/FDP-Landesregierung – die von dem Kollegen Irmer ja ausführlichst dargestellt wurden – die Voraussetzungen für den schulischen Erfolg aller Schüler schaffen. Da Herr Kollege Irmer hier schon sehr ausführlich war, will ich mich nur auf ein paar ergänzende Ausführungen beschränken.

Erster Punkt: Sprachkompetenz. Es ist festzustellen, dass in Hessen 1999/2000 23 % der Schulversager ausländische Schüler waren. Es ist bereits von einigen von Ihnen angesprochen worden. Von allen ausländischen Schülern, die 1999/2000 die Schule verlassen haben, sind 16 % ohne Abschluss geblieben. Ich denke, das muss uns wirklich zu denken geben.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da der Anteil der Schulversager bei den ausländischen Schülern doppelt so hoch ist, wird deutlich, dass offenbar hier die Vermittlung der Lerninhalte nicht funktioniert, was auf mangelnde Sprachkompetenz zurückgeführt werden muss. Dies bestätigt sich letztendlich auch in Ergebnissen der PISA-Studie. Jugendliche aus Zuwandererfamilien liegen demnach deutlich unter dem Kompetenzniveau ihrer deutschen Altersgenossen. Herr Prof. Baumert hat das in seinem Bericht im Kulturpolitischen Ausschuss auch betont.

Hier setzt die FDP schon seit langem an und setzt sich für die Verbesserung der Sprachkompetenz ein, und zwar so früh wie möglich, liebe Kollegin Sorge, nämlich vor Eintritt in die Schule.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch!)

In diesem Punkt sind sich viele in diesem Saal Gott sei Dank einig. Von daher kann ich es überhaupt nicht verstehen, dass die GEW in diesem Zusammenhang erneut die Verstärkung des muttersprachlichen Unterrichts gefordert hat. Eine derartige Forderung geht angesichts solcher Zahlen wirklich am Wohl der Schüler weit vorbei.

(Beifall der Abg. Michael Denzin (FDP) und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

An erster Stelle müssen Maßnahmen stehen, die möglichst früh einen Ausgleich des Mangels an Sprachkompetenz zur Folge haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier hat die Landesregierung bereits gehandelt. Im Schuljahr 2000/2001 wurden die Deutschförderangebote erheblich erhöht, um 88 % auf mittlerweile 5.658 Kurse.

Das Sozialministerium hat dieses Jahr 1,3 Millionen € für Sprachförderprogramme bereitgestellt, liebe Kollegin Sorge, und zwar solche Förderprogramme, die bereits im Kindergarten ansetzen. Von dem, was Sie hier ausgeführt haben, dass sich hier nicht um Integration bemüht wird, kann keine Rede sein.

Das FDP-Konzept der Kinderschule zielt am konkretesten auf den Ausgleich von Defiziten vor Eintritt in die Schule ab. Im Rahmen eines verpflichtenden vorschulischen Jahres sollen nämlich die Kinder spielerisch auf die Schule vorbereitet werden.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir doch jetzt auch schon!)

Liebe Kollegin Sorge, Kinder sind wissbegierig und neugierig. Interesse am Lernen muss frühzeitig geweckt und dann langzeitig erhalten werden. Dafür ist die Rolle der Lehrkräfte ebenfalls neu zu definieren.

Damit komme ich zum zweiten sehr wichtigen Punkt, der meines Erachtens hier in der Debatte bisher zu kurz gekommen ist, nämlich die Frage der Lehrer. Was wir Be-

richten zufolge in Finnland und auch in Schottland vorfinden, ist doch die stärkere individuelle Förderung in der Schule. Dort gehen die Lehrkräfte auf die einzelnen Schüler zu, wenn diese erkennbare Schwächen aufweisen. Auch bei Krankheit des Schülers sind es die Lehrkräfte und nicht die Schulkameraden, die diese über das Versäumte informieren.

Stärken und Schwächen der Schüler müssen also so früh wie möglich erkannt und dementsprechend behandelt werden. Frau Kollegin Sorge, Sie haben ja Recht, das Schulversagen passiert nicht kurzfristig, sondern ist ein längerer Prozess von Misserfolgen. Gerade deshalb muss es aber doch den zuständigen Lehrkräften in der Schule auffallen, wenn sich dies Jahr für Jahr bei einzelnen Schülern abzeichnet.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die müssen das auch erst mal können!)

Lehrer müssen daher verstärkt in die Lage versetzt werden, Schwächen einzelner Schüler frühzeitig zu erkennen und durch adäquate Förderung auszugleichen.

(Beifall der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dazu bedarf es dann aber eben auch, wie vorhin in der Debatte zum vorangegangenen Tagesordnungspunkt von mir schon betont, einer Stärkung der diagnostischen sowie didaktischen Fähigkeiten im Rahmen der Lehrerausbildung.

Dritter Punkt, den Sie auch nicht vergessen dürfen: die Frage der Eltern. Nicht allein die Schule, auch die Eltern spielen eine wesentliche Rolle, um Schulversagen zu verhindern. Kinder zu einem erfolgreichen Schulabschluss zu führen kann nicht alleine Aufgabe des Staates sein.

Eltern müssen ihren Kindern vermitteln, dass Bildung das höchste Gut ist, und sie in ihrer Schullaufbahn entsprechend unterstützen. Sie müssen um die Stärken und Schwächen ihrer Kinder wissen und in Kooperation mit den Schulen diese behandeln.

Damit komme ich zum nächsten Punkt, nämlich der Frage der Gesellschaft und ihrer Werte. Dazu muss die Bildung in unserer Gesellschaft insgesamt einen höheren Stellenwert erhalten, wie etwa im PISA-Siegerland Finnland. Frau Kultusministerin hat es ja besucht.

Die Setzung von positiven Rahmenbedingungen durch den Staat – z. B. hier in Hessen durch ein neues Schulgesetz, mehr Finanzmittel, alleine in dieser Legislaturperiode eine Steigerung um 1,2 Milliarden DM – reicht eben nicht aus, wenn die Bildung und die Arbeit derjenigen, die sie vermitteln, nicht aufgewertet und stärker respektiert werden.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Eva Ludwig (CDU))

Lassen Sie mich last, but not least für diejenigen sprechen, die mittlerweile aber von diesen Reformen, wie wir sie angefangen und durchgesetzt haben, nicht mehr erreicht werden können, also diejenigen, die jetzt schon ohne Schulabschluss die Schule verlassen. Denn diese sind auf Unterstützungsmaßnahmen von uns angewiesen.

Es ist unstrittig, dass ein Schulabgang ohne Abschluss die Chancen auf dem Arbeitsmarkt minimiert. Deswegen müssen hier Auffangmechanismen im Bereich der beruflichen Bildung in Form der Anerkennung von Teilqualifikationen sowie Kooperationsmodelle zwischen Schulen und Betrieben geschaffen werden.

(Beifall bei der FDP)

Als Frankfurterin darf ich hier einmal auf das Beispiel der Weißfrauenschule hinweisen, die ein sehr gutes und praxisorientiertes Modell zur Verbesserung der Berufsreife von Schülern entwickelt hat. Dies zeigt aber auch, dass auch die Kreativität von Schulen gefragt ist. Die Ausbildung muss, und das ist schon sehr lange eine FDP-Forderung, stärker modularisiert werden, um auch insgesamt schlechter qualifizierten Schülerinnen und Schülern eine Chance zu geben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Fazit, meine Damen und Herren: Grundstein für einen erfolgreichen Lebens- und Berufsweg ist und bleibt eine gute Schulausbildung. Der Nachweis dafür ist ein qualifizierter Schulabschluss.

Die seit 1999 auf den Weg gebrachten Reformen haben zum Ziel, die Qualität unseres Schulsystems zu verbessern und möglichst allen Schülerinnen und Schülern zu einem erfolgreichen Abschluss zu verhelfen. Die von der CDU/FDP-Landesregierung auf den Weg gebrachten Reformen sind keine bildungspolitischen Schnellschüsse, so wie sie hier von Ihnen zum Teil gefordert wurden, sondern werden langfristig Früchte tragen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Das Wort hat Frau Kultusministerin Wolff.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Frankenberger hat vorhin Zahlen zu den so genannten Schulversagern vorgetragen – Zahlen, mit denen er suggerieren wollte, und so will es der Antrag suggerieren, dass mit dem Regierungswechsel eine Zunahme des Schulversagens eingetreten sei.

(Zurufe der Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU) und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Herr Kollege Frankenberger, ich sage Ihnen, vom Jahr 1990/91 – das war die Zeit der CDU/FDP-Landesregierung – auf das Jahr 1992/93 ist der Zuwachs der Abbrecher fast exakt derselbe wie in diesen Jahren, die Sie jetzt beschreiben, und zwar auch in der Dimension. Folgerung: Wechsel von CDU zu SPD, die Zahl der Schulversager wächst. War das Ihre Aussage?

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Na, na, was soll denn das jetzt für Akrobatik sein?)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns diese Zahlen ernst nehmen und tatsächlich über die realen Probleme Jugendlicher, und zwar einzelner Jugendlicher, sprechen, die keinen Schulabschluss haben, die bisher keine Chance haben, dann auch beruflich tätig zu werden und eine Ausbildung aufzunehmen.

Lassen Sie uns diese Zahlen differenziert betrachten und ernst nehmen. An den Hauptschulen ist die Zahl noch etwas bedenklicher und bedrückender als die Durchschnittszahlen, die genannt worden sind. Im Schuljahr

1999/2000 haben 22,3 % der Schülerinnen und Schüler die Schule ohne Abschluss verlassen. Ich darf die Differenzierung gleich anfügen: Es sind 18,8 % deutsche und 32 % ausländische Schülerinnen und Schüler. Im Realschulbereich sind es im Schnitt 7,7 % – 7 % der deutschen und 12,4 % der ausländischen Schüler. Bei der Gesamtschule liegt die Abbrecherquote bei 19 %. Diesbezüglich liegt mir im Moment die Differenzierung nicht vor, aber es spricht nichts dafür, dass eine andere Relation gegeben wäre. Aber allein schon diese Zahl – 19 %! – ist unglaublich und bedrückend hoch. Das kann so nicht bleiben.

Herr Frankenberger, ich will allerdings dazu sagen, dass wir mit Vergleichszahlen aus Nordrhein-Westfalen in dieser Frage nicht weiterkommen. Selbstverständlich müssen Sie zunächst einmal berücksichtigen, nach welchen Vorgaben die Statistik geführt wird. Des Weiteren müssen Sie berücksichtigen, ob in den verschiedenen Bundesländern die Zahl der Sonderschüler in die Statistik einfließt. Wir zählen sie mit. Deswegen haben wir besonders hohe Zahlen. Das sind meiner Meinung nach aber die ehrlicheren Zahlen. Andere Bundesländer zählen die Sonderschüler nicht mit. Es spricht nichts dafür, dass in Nordrhein-Westfalen mit einer vergleichbaren Bevölkerungsstruktur niedrigere Zahlen vorliegen.

Damit sich auch das versonnene Leuchten, das in manchen Augen zu sehen ist, wenn es um die Länder im Norden geht, ein bisschen reduziert, wird man realistischerweise dazu sagen müssen, dass in Schweden nach der Klasse 9 25 % der Schüler den Übergang zunächst nicht schaffen. Dann werden sie durch Übergangsformen und Zusatzkurse auf weiterführende Schulen vorbereitet. Dort werden sie in speziellen Kursen weiterhin beschult. Seien Sie bitte realitätsbewusst, und arbeiten Sie mit den korrekten Zahlen.

Ich benutze bewusst immer wieder die Worte „fordern“ und „fördern“. Das ist meiner Meinung nach die richtige Leitlinie, gerade für diesen Bereich, der Schülerinnen und Schüler betrifft, die das in besonderer Weise brauchen.

(Beifall bei der CDU)

Fordern muss man dort, wo in der Tat geübt werden muss, wo trainiert werden muss, wo Routinen entwickelt und Lösungswege trainiert werden müssen, damit die Schülerinnen und Schüler selbstständig und selbstbewusst werden und Kompetenzen erwerben können, die von Dauer sind.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Niemand hat etwas anderes gesagt!)

Fördern muss man dort, wo Klippen sind und geholfen werden muss, diese zu umschiffen, und wo die Schüler Selbstständigkeit und eigene Kompetenz erwerben können. Dazu gehört eben, dass wir ganz bewusst gerade im Bereich der Hauptschule und Hauptschulzweige mit den Maßnahmen beginnen, die das Fordern und Fördern entsprechend möglich machen.

Das beginnt doch bei den Stundentafeln. Was glauben Sie, warum wir uns nicht nur die Aufgabe gestellt haben, die Stundentafel, die existiert, im Rahmen der Unterrichtsgarantie einzuhalten, sondern gerade in der Grund- und der Hauptschule zwei zusätzliche Stunden geben? Natürlich deshalb, weil es gerade bei diesen Bildungsgängen wichtig ist, zusätzliche Zeit und zusätzliche Chancen zu geben.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich ist gerade die Anzahl der Stunden, die für die Kernfächer zur Verfügung steht – insbesondere für das Fach Deutsch – erhöht worden. Denn es ist wichtig, sich in die Landessprache einzuüben und sicher zu werden, um in allen anderen Fächern Sicherheit und Kompetenzen gewinnen zu können. Das war doch eine der ersten Leistungen dieser neuen Landesregierung im ersten Amtsjahr. Wir haben die Stundentafel für die Hauptschule verändert und erweitert.

Herr Irmer hat darauf hingewiesen, dass wir auf völlig freiwilliger Basis schon eine Vielzahl von Schulen haben – es sind über 60 –, die Projektprüfungen machen. Sie arbeiten interdisziplinär. Sie ermächtigen Schülerinnen und Schüler, in Gruppen zu arbeiten, fächerübergreifende Methoden zu verwenden und auf dieser Basis auch über die einzelnen Fächer hinauszuschauen und verschiedene Fächer zu verbinden. Sie ermöglichen es ihnen, mit Selbstbewusstsein in die Prüfungen zu gehen und auf dieser Basis ihre Chancen auf eine Lehrstelle zu erhöhen. Wenn man sich die Realität derer anschaut, die eine solche Prüfung gemacht haben, stellt man fest, dass ein Zugewinn an Chancen messbar ist, dass sie Lehrstellen bekommen.

Es gibt eine Vielzahl von Arbeiten, die jetzt schon für die Abschlussprüfungen an Haupt- und Realschulen entworfen worden sind. Diese Schulen arbeiten daran mit, die Chancen und Profile zu verbessern, sodass das Selbstwertgefühl dieser Jugendlichen entsprechend „aufgerüstet“ wird, dass sie einen Abschluss aus eigener Kraft schaffen und dass sie auf dieser Basis auch eine Lehrstelle bekommen.

(Zurufe von der SPD)

Wir arbeiten doch bereits im Bereich der Hauptschule mit Berufsschulen im Rahmen unterschiedlicher Projekte zusammen. Wir arbeiten mit Betrieben zusammen. Wir arbeiten im Bereich der Arbeitsgemeinschaften „Schule und Wirtschaft“ landesweit und mittlerweile in jeder Region gleichmäßig ausgeprägt als feste Größe zusammen.

Sie jammern über angebliche Einschränkungen in einigen Bereichen. Diese werden durch neue Programme, wie etwa das Programm „Labora“, mehr als aufgewogen. Wir hatten bisher EU-Programme immer nur in den Bereichen, wo das Kind bereits in den Brunnen gefallen war und wo ein Schulversagen bereits eingetreten war, sodass man im Nachhinein sehen musste, wie man das Selbstbewusstsein der Jugendlichen wieder neu aufbauen und ihnen einen Abschluss ermöglichen konnte.

Wir haben jetzt die Chance, im Programm „Labora“ daran zu arbeiten, dass bereits in der Klasse 8 angesetzt wird. Dort kann sich die Gefahr des Versagens bereits andeuten. Dort können wir jetzt zupacken. Dort können wir mit verschiedenen Maßnahmen der beruflichen Praxis vorbeugen, damit ein Schulversagen nicht eintritt. Das wird jetzt 1.500 Schülerinnen und Schülern zugute kommen und jeder einzelnen Person entsprechende Chancen vermitteln.

Ich bin außerordentlich dankbar, dass es uns jetzt auch gelingt, bei drohendem Schulversagen in der Klasse 8 die ersten Versuchsschulen einzurichten, wo es Berufsfindungsklassen gibt. Dort wird vorbereitet und motiviert – gerade auch durch den Kontakt zu Betrieben. So werden die Schülerinnen und Schüler motiviert, diesen Abschluss doch noch zu schaffen und alternative Wege zu suchen.

Wenn Sie heute Hauptschultage von Kolleginnen und Kollegen, von Verbänden, des Landeselternbeirats und

anderer besuchen, dann sehen Sie – auch durch die zunehmende Hauptschülerzahl gestützt –, dass die Hauptschule wieder an Selbstwertgefühl gewinnt, dass die Hauptschule wieder da ist und sich nicht nur als Restschule und totgeredete Schulform betrachtet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie ist vielmehr eine Schulform mit eigenem Wert, mit eigenem Profil und mit eigener Chance.

Das sind praktische Maßnahmen, mit denen man dem Schulversagen vorbeugen und Jugendlichen Mut machen kann, dass sie ihre Schulzeit bewältigen können und dass sie eine zusätzliche Chance haben. Dazu kommt, dass wir im Bereich der Lehrerfortbildung gerade auf die Methodenvielfalt und die Methodenkompetenz – gemeinsam mit der Lehrplanarbeit – Wert legen, weil es gerade bei diesen Jugendlichen wichtig ist, dass sie Methoden lernen und trainieren, sich selbstständig etwas anzueignen. Sie müssen ihre Lernwege trainieren, um Dinge behalten und darauf selbstständig aufbauen zu können. Deswegen ist es wichtig, diese Fortbildung auszubauen. Deswegen ist es auch wichtig, diese Methodenkompetenz in die Lehrpläne und die Unterrichtspraxis hineinzunehmen. Das ist notwendig für eine individuelle Förderung, für die Bildung von Kleingruppen, die damit möglich wird, und für die Zusammenarbeit im Klassenverband.

Das ist auch für die Diagnose notwendig, die, damit einhergehend, im Lehramtsstudium entsprechend gestärkt werden muss und die auch im Bereich der Lehrerfortbildung in diesen Wochen gestärkt wird. Damit wird ermöglicht, nicht erst zu spät weiterzukommen. Da greift Ihr Argument von der so genannten Selektion regelmäßig zu kurz. Es geht vielmehr darum, vorzeitig tätig zu werden.

Bereits in der Grundschule soll mit Orientierungsarbeiten, gegen die Sie polemisieren, festgestellt werden, welche Möglichkeiten die einzelne Schülerin und der einzelne Schüler haben und wie man sie noch in der Grundschule entwickeln und fördern kann – soweit es den Kindern überhaupt möglich ist. Das muss doch gefördert werden. Das muss durch entsprechende Instrumentarien in der Grundschule und in der Lehrerbildung gefördert werden.

In der Diskussion ist vielfach auf die Bedeutung der Sprachkenntnisse verwiesen worden. Dies kann man nicht deutlich und laut genug sagen. Schauen Sie sich an, wie z. B. in Schweden und Finnland mit deutlicher Konsequenz klargemacht wird, dass die Voraussetzung dafür, schon in der ersten Klasse mitarbeiten zu können, darin liegt, dass die Kinder Sprachunterricht in der Landessprache haben, der intensiv und nicht nebenbei erfolgt, dass jeder, der ins Land kommt, verpflichtet ist – auch die Eltern der Kinder sind dazu verpflichtet –, die Landessprache zu lernen, sodass auch im häuslichen Bereich eine stärkere Unterstützung dafür gewonnen werden kann.

Wenn Sie sich das anschauen, wissen Sie, wie unterschiedlich die Voraussetzungen dafür sind, wie gut die Kinder in der Schule mitkommen, und wie sie gefördert werden können – um sie anschließend in der Schule mit dem Ziel zu fordern, dass sie in gleicher Proportion Abschlüsse an den Schulen machen können, wie dies bei den Landeskindern der Fall ist.

Meine Damen und Herren, deswegen fordere ich Sie auf: Hören Sie auf, gegen das neue Schulgesetz zu polemisieren. Arbeiten Sie mit uns zusammen, damit Kinder ausländischer Herkunft – auch die Kinder der Aussiedler – die sprachlichen Voraussetzungen erwerben, um ihre Chancen wahrnehmen zu können. Dies gilt selbstverständlich auch für deutsche Kinder, deren Sprachkenntnisse sehr schlecht sind und die dahin gehend gefördert werden müssen, dass sie sich besser ausdrücken können und dadurch in der Lage sind, auch in anderen Fächern beim Lernen mitzuhalten.

In dem heute gestellten Antrag, der durch viel Unverständnis und Unterschlagen dessen, was bereits geschieht, gekennzeichnet ist, wird ein Konzept gefordert. Diese Landesregierung hat ein Konzept. Sie hat nicht nur ein Konzept, sondern sie handelt bereits seit zwei Jahren nach diesem Konzept, und das wird Früchte tragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Der vorliegende Antrag soll zur weiteren Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Darüber herrscht Einigkeit.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 14** auf:

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend lokale Agenda 21 zur Basis eines nachhaltigen Hessen machen – Drucks. 15/3819 –**

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Fünf Minuten!)

– Sie beträgt fünf Minuten pro Fraktion. – Das Wort zur Begründung des Antrags hat Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer dauerhaft die Zukunft des Landes Hessen und der in ihm lebenden Menschen sichern will, muss auf allen Ebenen für Nachhaltigkeit sorgen. Es muss daher die Aufgabe einer klugen Landespolitik sein, entsprechende Prozesse auf allen Ebenen in Gang zu bringen. Das ist immer unsere Devise gewesen. Gerade was die nachhaltige Entwicklung in Hessen angeht, haben wir uns sehr früh darum bemüht, dass das Land auch an die Kommunen finanzielle Unterstützung und Anstöße gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unter Rot-Grün ist der Agendaprozess gestartet worden. Sehr viele positive Projekte wurden daraufhin entwickelt, und sehr viele Kommunen haben sich daran beteiligt. Wir können heute mit Stolz davon sprechen, dass uns die Unterstützung der Kommunen viel Geld wert war und dass der nachhaltige Entwicklungsprozess, ausgehend von der Basis, überall in Hessen Raum greift.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was müssen wir bei dieser Landesregierung leider feststellen? Abbruch statt Aufbruch. Man kann das sehr gut erkennen, wenn man eine Kleine Anfrage, die ich an die Landesregierung gestellt habe, noch einmal Revue passieren lässt. An der Antwort konnte man nämlich sehen, dass die Landesregierung nicht mehr bereit war, die Kommu-

nen, die ihren Antrag gestellt hatten, in den Agendaprozess einzubeziehen und sie finanziell zu unterstützen. Immerhin 29 Kommunen wurden von der Hessischen Landesregierung bei ihren Bemühungen, den Agendaprozess in Gang zu bringen, nicht mehr finanziell unterstützt. Ich halte das für eine falsche Entscheidung. Das sage ich an dieser Stelle ganz deutlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen, dass diese Agendaprozesse gemeinsam mit den Bürgern gestaltet werden. Das heißt, es muss ein hohes zeitliches Investment getätigt werden. Sie wissen, dass diese Prozesse nicht nur sehr arbeitsintensiv, sondern auch sehr kostenintensiv sind. Mit dieser Entscheidung haben Sie die Kommunen, also auch die Bürgerinnen und Bürger vor Ort, im Stich gelassen.

Es müsste möglich sein, dass die Kommunen, die ihre Anträge gestellt haben, auch weiterhin vom Land Hessen unterstützt werden. Das war aber nicht Ihre politische Entscheidung. Sie haben eine andere Richtung gewählt: Sie wollen künftig nur noch Projekte fördern.

Natürlich ist es wichtig, Projekte zu fördern. Das gab es auch unter Rot-Grün. Aber uns war der Prozess – die Einbeziehung der Kommunen sowie der Bürgerinnen und Bürger, die Finanzierung und die Unterstützung – genauso wichtig wie die Finanzierung der jeweiligen Projekte. So sieht die Sachlage aus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie glauben doch nicht, dass es Ihnen, wenn Sie all das den Kommunen überlassen, gelingen wird, noch mehr Kommunen in den laufenden Prozess einzubeziehen? Ich glaube, dass Sie die Hürden so hoch gelegt haben, dass sich die Kommunen nicht mehr beteiligen werden und dass der notwendige Prozess, der auf den unteren Ebenen, breit angelegt, vorangetrieben werden müsste, dadurch ins Stocken gerät.

Besonders betroffen macht mich, dass Sie aufgrund Ihrer selbst verschuldeten finanziellen Situation nicht einmal mehr in der Lage sind, die gestellten Anträge auf Projektförderung zu unterstützen. Wir sehen, dass von 67 Anträgen nur noch 17 beschieden worden sind. Das heißt, 50 Anträge sind aus der Förderung herausgefallen, und das nur, weil Sie sich den Geldhahn im Grunde genommen selbst zugedreht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Stefan Grüttner (CDU): Das ist nicht richtig!)

– Natürlich ist das richtig. Der Grund besteht doch darin, dass Ihre finanzielle Lage so prekär ist. Vor dem Hintergrund der begrenzten Geldmittel hat man entschieden, dass künftig nur noch interessante innovative Projekte gefördert werden.

(Stefan Grüttner (CDU): Sie wissen doch, dass das nicht stimmt!)

Sie wissen auch, wer in diesem Gremium sitzt, das letztendlich über die Projektvergabe zu entscheiden hat. Wir wissen von diesem Gremium, dass ein Grund dafür, dass man von der Prozessförderung auf die Projektförderung umgeschwenkt ist, in dem finanziellen Rahmen begründet ist. Das ist für mich ein Problem.

Wir wollen, dass der Agendaprozess auf breiter Basis gefördert wird. Wir wollen, dass das Land Hessen die Aufgaben erledigt, die es in diesem Bereich zu erledigen hat. Man kann feststellen, dass, seitdem Rot-Grün auf Bundesebene in der Regierungsverantwortung ist, die nachhaltige Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland sukzessive gelingt. Das ist auch bestätigt worden.

(Heinrich Heidel (FDP): Dann erklären Sie mir einmal, warum wir keine Modellregion geworden sind!)

Deutschland kommt auf den Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung gut voran. Uns liegt eine Aussage der OECD vor, die lautet: „Ausdrücklich lobt die OECD die nach 1998 eingeleitete Politik der ökologischen Modernisierung.“ Ausdrücklich nannte sie die ökologische Steuerreform und das Erneuerbare-Energien-Gesetz, die beide eine doppelte Dividende bieten, sowie die Verbesserung der Umweltsituation und die Schaffung von Arbeitsplätzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weiterhin haben wir festgestellt, dass die $CO_2$-Reduzierungen genau in dem Maße erfolgt sind, wie es prognostiziert wurde.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Auch was den Verkehr anbetrifft, gab es Reduzierungen. Das ist ebenfalls auf die Ökosteuer zurückzuführen. Diese positiven Ergebnisse sind unter Rot-Grün auf Bundesebene erzielt worden. Nur in Hessen wird die nachhaltige Entwicklung gebremst. Das halte ich für eine Fehlentwicklung. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Das Wort hat Frau Kollegin Ludwig für die CDU-Fraktion.

**Eva Ludwig (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie wir alle wissen, ist der Agendaprozess aus der Konferenz von Rio hervorgegangen. Allein der Name „Lokale Agenda 21“ – also örtliche Agenda – zeigt schon, wo der Fokus dieses Projekts liegt. Wer bei diesem Thema nach dem Füllhorn der Landesförderung ruft, aber keine weiteren Ideen vortragen kann, hat irgendetwas missverstanden, Frau Kollegin Hammann.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Natürlich haben wir die Art der Förderung umgestellt. Das hatte auch einen guten Grund. Wir wollen innovative Projekte fördern. Deswegen heißt der Wettbewerb, der jetzt ausgeschrieben wird, „Innovative Projekte zur Nachhaltigkeit“.

Frau Hammann, in diesem Zusammenhang darf ich die Zahlen, die Sie in Ihrem Vortrag genannt haben, korrigieren. Sie haben nämlich nicht gesagt, dass von den 67 angemeldeten Projekten im Jahr 2001 27 überhaupt nicht förderfähig waren, weil die Unterlagen nicht in Ordnung waren.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das lag an der kurzen Bearbeitungszeit!)

Das wissen Sie natürlich. Nur tragen Sie es hier nicht vor, weil das Ihrer Ideologie widersprechen würde.

Neue Ideen sind gefragt, und neue Ideen werden nach wie vor gefördert. Das, was es schon gibt, können die Kommunen untereinander austauschen. Dazu braucht nicht jedes Mal ein neues Projekt gestartet zu werden. Auch die Netzwerkfunktion wird durch das Agendabüro des Landes Hessen unterstützt. Wir haben in Hessen erreicht, dass weit mehr als die Hälfte aller Kommunen im Agendaprozess aktiv geworden ist.

Das ist ein großer Erfolg. Ich möchte den 250 Gemeinden von dieser Stelle aus ausdrücklich zu ihren Initiativen gratulieren. Vor allen Dingen möchte ich aber auch den Akteuren vor Ort, den Bürgerinnen und Bürgern, gratulieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben beim Agendaprozess auch kein Nord-Süd-Gefälle. Vielmehr sind wir das Flächenland, das am gleichmäßigsten und überall im Land – das reicht von Bad Karlshafen bis nach Heppenheim – Agendaprozesse initiiert hat.

Frau Kollegin Hammann, lassen Sie mich noch einen Gesichtspunkt nennen. Wir haben die Grundwasserabgabe abgeschafft.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Ich habe Ihnen vorgerechnet, dass eine Familie mit vier Personen dadurch 120 DM pro Jahr spart. Überlegen Sie einmal, wie viel Geld auch die Gemeinden durch die Abschaffung der Grundwasserabgabe sparen.

(Zuruf)

– Hören Sie doch erst einmal zu. – Es handelt sich dabei im Minimum um fünfstellige Euro-Beträge.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Davon lassen sich mehr Agendaprojekte finanzieren, als Sie mit Landesförderung je auf den Weg hätten bringen können.

(Beifall der Abg. Aloys Zumbrägel (CDU), Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP))

Deswegen bin ich folgender Meinung. Wir sind uns in dem Ziel einig, dass das Prinzip der Nachhaltigkeit in den Köpfen und auch in unserer Politik Fuß fassen muss. Lassen Sie uns weiterhin um die besseren Ideen und Innovationen streiten. Wir sollten hier aber nicht um Krümel streiten, die Sie zusammensuchen, nur um der Landesregierung irgendein Versagen nachzuweisen.

(Beifall der Abg. Stefan Grüttner (CDU) und Heinrich Heidel (FDP))

Ermuntern Sie Ihre Gemeinden, dass sie die Ersparnisse, die sich durch die Abschaffung der Grundwasserabgabe ergeben haben, für Projekte des Agendaprozesses einsetzt. Dann werden wir vorankommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Nächster Redner ist Herr Kollege von Hunnius. Er spricht für die FDP-Fraktion.

(Roland von Hunnius (FDP):Was ist mit Frau Hoffmann?)

– Ich wollte mischen, Entschuldigung. – Es spricht Frau Kollegin Hoffmann für die SPD-Fraktion. Das ist vielleicht besser. Es hätte aber auch umgedreht funktioniert.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ich möchte nicht wissen, was dabei herauskommt, wenn man Herrn von Hunnius mit Frau Hoffmann mischt!)

**Christel Hoffmann (SPD):**

Herr Kollege Hahn, das diskutieren wir lieber an anderer Stelle und zur anderer Gelegenheit.

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Der Rückzug der Landesregierung aus der Förderung lokaler Agendaprozesse ist symptomatisch für die Nachhaltigkeitspolitik dieser Landesregierung. Sie findet nämlich schlichtweg nicht statt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Auch wenn in der kommenden Woche die Umweltallianz gefeiert werden soll, die vor zwei Jahren ins Leben gerufen wurde, bleibt festzuhalten: Sie haben sich mit dieser Umweltallianz nicht ein einziges qualitatives Umweltziel gesetzt. Sie handeln schlicht und einfach nach dem Motto: Wenn man schon kein Ziel hat, dann ist jeder Schuss ein Treffer. – Sie gehen mit nichts die Thematik der Generationengerechtigkeit an. Sie bremsen und reduzieren beim Umweltschutz.

Ich möchte nun zurück zu den lokalen Agendaprozessen kommen. Frau Kollegin, wenn Sie sich das Dokument von Rio genau anschauen, werden Sie feststellen, dass es ein Kapitel 38 enthält. In diesem Kapitel 38 ist sehr ausführlich begründet, warum gerade die lokalen Prozesse, die lokalen Agendas so wichtig und notwendig sind, um den Prozess insgesamt zum Laufen zu bekommen. Es handelt sich um hochinteressante Prozesse, die in den einzelnen Kommunen und Städten ablaufen. Es sind immer interessierte und engagierte Bürgerinnen und Bürger, die sich mit sehr viel Zeitaufwand, Kreativität und Fantasie in diese Prozesse einbringen. Eine ganz wichtige Grundlage dabei ist, dass sie für sich die nachhaltige Entwicklung als Ziel entdeckt haben. Sie nehmen diese nachhaltige Entwicklung als Ziel für ihre Arbeit.

Es gibt dann immer hochinteressante und nicht immer konfliktfreie Diskussionen, wenn es darum geht, die Ergebnisse der Agendagruppen in kommunalpolitisches Handeln umzusetzen. Aber auch das sind sehr fruchtbare Diskussionen. Denn beide Seiten lernen aus diesen Prozessen und diesen Diskussionen. Es gibt Agendagruppen, die auch nach Abschluss des offiziellen Prozesses weiterarbeiten. Ihre Mitglieder sind zusammengeblieben und haben sich neue Ziel gesetzt.

Diese Landesregierung hat sich die Fortführung der Förderung des Ehrenamtes auf ihre Fahnen geschrieben. Sie hat die Tollitäten aus ganz Hessen zum Fototermin ins Schloss in Biebrich eingeladen. Aber immer dann, wenn Menschen ihren kritischen Sachverstand einbringen, wer-

den ihre Rechte und die Mitwirkungsmöglichkeiten beschnitten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ähnlich verhält es sich auch beim Naturschutz. Die Naturschützer dürfen zwar noch die Kröten über die Straße tragen, aber die Rechte der Naturschutzbeiräte sollen weitgehend beschnitten werden. Die Agendagruppen sind auch ein Beispiel für die Partizipation und die Mitgestaltung von Menschen in dieser Gesellschaft gewesen. Genau das wollten Sie nicht haben. Wir schließen uns der Forderung des Antrags der GRÜNEN an, dass lokale Agendagruppen in den Städten und Gemeinden wieder gefördert werden sollen.

Ich möchte nun kurz auf die neuen Förderrichtlinien zu sprechen kommen. Die Förderrichtlinien sind von der Zielsetzung her eigentlich soweit in Ordnung. Herr Minister, die Bürokratie ist aber da schon ganz ordentlich und heftig mit dabei.

Es gibt noch einen weiteren Punkt, den ich ansprechen möchte. Dies ist der Internetauftritt der Landesregierung zur Agenda 21. Es ist schon mehr als peinlich, dass man dort lesen kann, dass die letzte Eintragung im Mai 2000 stattgefunden hat.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Internetauftritt zur Agenda 21 gibt es ein Gästebuch. Dort sind die letzten Eintragungen ebenfalls zwei Jahre alt. Man sieht also, wie interessant das Gästebuch der Agenda 21 für die Bürgerinnen und Bürger ist.

Ich komme zu einem weiteren Aspekt. Man kann sich da auch die neue Richtlinie für den Wettbewerb zur Förderung von innovativen Projekten zur Nachhaltigkeit herunterladen. Ich habe das einmal gemacht und habe das dann sehr intensiv gelesen. Dabei habe ich Folgendes festgestellt. Auf Seite 2 steht – ich zitiere jetzt –:

> Projekte, die im Rahmen dieses Wettbewerbs gefördert werden, sollen bis Ende 2001 erfolgreich abgeschlossen sein. Es darf aber mit dem Projekt nicht vor Genehmigung des Antrags begonnen werden.

Herr Minister, noch nicht einmal die Förderrichtlinie entspricht den aktuellen Daten. Aus Ihrem Internetauftritt zur Agenda 21 ist abzulesen, dass Sie damit überhaupt nichts am Hut haben und die Landesregierung Chancen zur nachhaltigen Entwicklung verspielt. Darüber hinaus kann man feststellen, dass für die Landesregierung der Begriff „ehrenamtliches Engagement“ lediglich eine Worthülse darstellt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege von Hunnius, jetzt haben Sie für die FDP-Fraktion das Wort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt will er nicht mehr! Jetzt ist er beleidigt! – Gegenruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt darf er nicht mehr! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er darf! Ich bin doch liberal!)

**Roland von Hunnius (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht streiten müssen wir über den Sinn des Agendaprozesses. Und schon gar nicht um diese Zeit, die Herr Kollege von Plottnitz wahrscheinlich schon für Mitternacht halten wird.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er wird wach!)

– Er wacht gerade auf. – Nicht darüber streiten müssen wir, dass die Agenda 21 auf lokaler Ebene große Erfolge gezeitigt hat.

(Zuruf des Abg. Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege, um diese Zeit wäre das vielleicht nicht schlecht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Agendaprozess hat überall in Hessen wichtige Impulse ausgelöst. Es wurden Initiativen gebildet, Ideen geboren und eine Mittelfristpolitik auf lokaler Ebene in Gang gesetzt. Das Land hat Starthilfe geleistet. Ich will ausdrücklich sagen, dass wir hinter dem stehen, was die Vorgängerregierung da getan hat. Das Land hat Starthilfe geleistet. Von 1998 bis 2000 wurden 10 Millionen DM aus Landesmitteln zur Verfügung gestellt.

Natürlich kommt aber irgendwann die Phase, in der der Start vorbei ist. Die Leute, die gestartet sind, müssen dann selbst laufen. Das ist die Phase, in der in erster Linie die lokalen Akteure gefragt sind. Das funktioniert ja auch. Da ist ja Herr Schmitt. Ich darf für den Landkreis Bergstraße sagen, dass wir im Kreistag extra eine Sitzung abgehalten haben, um die Zielsetzungen des Agendarates zu besprechen. Wir haben uns einvernehmlich auf wichtige Rahmenbedingungen und Ziele in der Kreispolitik geeinigt, die im Sinne der Nachhaltigkeit sind. Ich glaube, das ist, von der Beschlussfassung her gesehen, eine beispielhafte Angelegenheit.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Was daraus wird, ist eine andere Sache. Darüber werden wir uns wahrscheinlich wieder streiten. Aber vom Beschluss her war das in Ordnung.

Die Entscheidungen müssen durch Projekte konkretisiert werden. Fast noch wichtiger ist, dass dies zugleich in die laufende politische Arbeit einfließen muss. Beides, die Realisierung der Projekte und die Übernahme in die laufende Arbeit, kann nur vor Ort geschehen. Das sollte aber auch tunlichst nicht zentral vorgegeben werden.

Wir unterscheiden beim Agendaprozess insgesamt vier Phasen. Jede dieser Phasen erfordert eine eigene Antwort der Landesregierung und der Landespolitik.

Die erste Phase ist weitgehend um. Das war die der Problemsensibilisierung. Hier musste Überzeugungsarbeit geleistet werden. Meetings mussten moderiert werden. Es kommt dann zur Verdichtung der Vorschläge.

In der zweite Phase ist die Präsentation von kohärenten Konzepten für einzelne Projekte und die Präsentation von Zielsystemen für die politische Arbeit vorgesehen.

In der dritten Phase ist die Umsetzung von Projekten mit Beispielcharakter vorgesehen.

In der vierten Phase sollen dann die Gedanken des Agendaprozesses und der Nachhaltigkeit in den laufenden politischen Prozess einfließen. Dies kann z. B. die Aufstellung von Bebauungsplänen, die Planung von Bauhöfen, die Bildung interkommunaler Gewerbegebiete, den Bau von Kindertagesstätten oder die Abfallwirtschaft betreffen.

Die Agenda 21 ist – in diesem Zusammenhang am Rand erwähnt – nicht nur ein umweltpolitischer, sondern auch ein sozialer und kultureller Prozess. Daran will ich erinnern.

Wir brauchen eine phasenspezifische Förderung. Es wäre unseres Erachtens falsch, wenn wir die gleichen Mittel, mit denen der Agendaprozess gestartet worden ist, jahrelang fortführen würden und übersähen, dass der Prozess in den Kommunen unterschiedlich weit gediehen ist und dass unterschiedliche Fördermaßnahmen gebraucht werden.

Die jetzt anstehende Phase des Agendaprozesses muss vom Land begleitet und durch Informationen erleichtert werden. Dazu gehört ganz maßgeblich eine Informationsvernetzung von Fördermöglichkeiten, lokalen Akteuren und mittelständischen Unternehmen. Was jetzt mehr als alles andere gebraucht wird, das sind Informationen darüber, wie man ein Projekt durchziehen kann und welche Möglichkeiten finanzieller Art zur Verfügung stehen, wie man vorangehen kann. Dieses muss man möglichst unbürokratisch erfahren können. Es hat relativ wenig Sinn, Maßnahmen, die bereits von anderer Seite gefördert werden, mit Landesmitteln zu toppen. Das kann es nicht sein. Wir möchten das Landesgeld spezifisch dort einsetzen, wo es besonders sinnvoll ist.

Die Forderung nach Landesmitteln allein greift zu kurz. Wenn Sie nun sagen, dass „nur“ 17 Projekte gefördert worden seien, dann muss ich darauf hinweisen, dass diese 17 Projekte von der dafür eingesetzten Jury ausgewählt worden sind. Die Jury hat 17 Projekte ausgewählt, und 17 Projekte wurden gefördert. Insofern verstehe ich den Ansatzpunkt Ihrer Kritik nicht, denn 17 von 17 ist eine hohe Quote, es sei denn, Sie möchten die Landesregierung zu einer Art von Oberjuror machen, der sagt: Die Jury kann entscheiden, was sie will, wir entscheiden und möchten noch 20 weitere Projekte fördern, weil wir das für richtig halten. – Wir meinen, das ist nicht im Sinne des Agendaprozesses auf Landesebene. Ihre Kritik kann ich also nicht gelten lassen.

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Roland von Hunnius (FDP):**

Ich fasse sehr kurz zusammen, weil die Redezeit zu Ende ist.

Wir müssen auf die Phasen eingehen. Wir werden die Projektförderung auch im kommenden Jahr fortsetzen. Wie stark dies geschieht, muss im Rahmen der Haushaltsberatungen entschieden werden. Es wird aber fortgesetzt. Das kann ich Ihnen zusichern.

Im Übrigen müssen wir darauf setzen, dass jede Phase so gefördert werden muss, wie es ihr gebührt. Das heißt insbesondere, dass wir mehr Informationen geben müssen, um die Akteure in die Lage zu versetzen, sich am Prozess zu beteiligen.

Mit diesen erhellenden Worten darf ich Ihnen für die FDP-Fraktion schöne Pfingsten wünschen. Den Herrn Kollegen Kaufmann werde ich morgen in der Regionalversammlung noch sehen, die anderen Kollegen aber nicht. Ich verabschiede mich für heute. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Herr Minister Dietzel hat das Wort.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der lokale Agenda-21-Prozess ist in Hessen ein voller Erfolg. Ich darf mich hier bei allen bedanken, die daran teilnehmen: bei den Kommunen, den Verwaltungen und vor allen Dingen bei den Bürgern, die sich mit großem Engagement in unseren Städte und Gemeinden mit diesem Thema beschäftigen. Deswegen das Lob an alle, die sich an diesem Agendaprozess beteiligen.

Ich bin vor etwa zwei Wochen auf Einladung von Bürgermeister Dietzel in Melsungen gewesen, wo ich mir einmal anschauen konnte, wie sich eine intensiv arbeitende Agendagruppe um Dinge in dieser Stadt kümmert, die nicht allein mit dem Agendaprozess zu tun haben. Sie hat dort auch Umwelt- und Naturschutzprobleme aufgegriffen, z. B. die Frage, wie eine nachhaltige Landbewirtschaftung in der Umgebung von Melsungen in Zukunft sichergestellt werden kann. Um dieses Thema kümmern sich dort nicht nur Land- und Forstwirte, sondern auch die Bürger in der Stadt, die ein Interesse an diesen Dingen haben.

Dort wird z. B. auch die Frage der Entwicklung von Strukturen innerhalb der Stadt diskutiert. Melsungen ist eine schöne alte Fachwerkstadt mit vielen restaurierten Fachwerkhäusern. Die Fragen, mit denen man sich beschäftigt hat, waren: Wie kann man z. B. auch die eingesessenen Geschäfte in der Innenstadt erhalten? Wie kann man eine Stadt innerhalb der Neubaugebiete weiterentwickeln? Können wir es uns leisten, ein Kaufhaus auf der grünen Wiese zu errichten, oder würden wir dann die Geschäfte in der Innenstadt gefährden?

Ich denke, dass auch das ein Thema war, vor allen Dingen bei der Diskussion mit den Beteiligten, die mir eindeutig sagten: Das ist nicht nur eine Frage des Geldes, sondern in erster Linie ist eine Veränderung im Kopf notwendig, um die Diskussion dahin zu bringen, wie sich eine Stadt wie Melsungen auch in Zukunft weiterentwickeln kann.

Das heißt für uns: Wenn ich mir die Förderpolitik der Vorgängerregierung insgesamt einmal ansehe, dann ist es sicher schon ein entscheidender Erfolg, dass man sich mit diesem Thema beschäftigt und auch Geld zur Verfügung gestellt hat. Nur: Das Prinzip war nicht in Ordnung. Man hat nach dem Gießkannenprinzip gefördert, bis die Kommunen an einen Goldesel geglaubt haben und die Antragsteller wohl nur noch die schnellen Fördergelder im Blick hatten.

Die Diskussion hat gezeigt, dass eine nachhaltige Entwicklung etwas anders aussieht und nicht unbedingt nur mit einer geldlichen Förderung zu tun hat. Das Ziel heißt anders: ein nachhaltiges Engagement zu erzeugen, das von Inhalten lebt und nicht am Dauertropf der Förderung hängt.

Deshalb haben wir beschlossen, bei der Förderung ab dem Jahr 2001 die Inhalte und Maßnahmen in den Vordergrund zu stellen. Ich denke, das ist der richtige und nachhaltige Weg. Ende 2000 hatte bereits knapp die Hälfte der hessischen Kommunen einen Beschluss gefasst. Wenn ich sehe, dass die Vorgängerregierung von 1998 bis 2000 150 Kommunen gefördert hat, dann muss ich sagen, das war in der ersten Stufe sicher die richtige Entscheidung, um den lokalen Agenda-21-Prozess auf lokaler und kommunaler Ebene anzustoßen.

Wir haben uns dann entschieden, in der zweiten Stufe der Förderung ab dem Jahr 2001 konkrete Projekte im Rahmen eines Wettbewerbs zu fördern. Wir haben eine unabhängige Jury berufen, die die Spreu vom Weizen trennen sollte. Das Ziel war, die Nachhaltigkeit der Maßnahmen, die Beschlussfassung der kommunalen Gremien und der beteiligten Kreise sowie die Vorbildfunktion oder den Integrationscharakter eines Projektes zu bewerten und danach eine Rangfolge aufzustellen.

Im Jahre 2001 sind 67 Anträge eingegangen; davon waren 23 aus formalen und 27 aus inhaltlichen Gründen nicht förderfähig. Insgesamt haben wir 18 Projekte gefördert. Ich denke, dass dies der richtige Weg ist. 2002 hatten wir 42 Anträge, von denen die Jury 18 ausgesucht hat. Ich denke, dass dies der richtige Weg ist und wir mit unserer Politik der lokalen Umsetzung der Agenda 21 Erfolg haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Veronika Winterstein:**

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann schließe ich die Aussprache.

Der vorliegende Antrag soll zur weiteren Behandlung an den Umweltausschuss überwiesen werden. – Das ist so beschlossen.

**Tagesordnungspunkt 15** soll ebenso wie **Tagesordnungspunkt 16** an das nächste Plenum überwiesen werden. Dasselbe gilt für **Tagesordnungspunkt 17, Tagesordnungspunkt 18, Tagesordnungspunkt 19 und Tagesordnungspunkt 20**, die ebenfalls an das Plenum überwiesen werden. **Tagesordnungspunkt 24, Tagesordnungspunkt 25, Tagesordnungspunkt 27, Tagesordnungspunkt 30, Tagesordnungspunkt 31, Tagesordnungspunkt 32, Tagesordnungspunkt 34** und **Tagesordnungspunkt 36** gehen ebenfalls in das nächste Plenum. Dasselbe gilt für **Tagesordnungspunkt 51, Tagesordnungspunkt 55, Tagesordnungspunkt 54** und **Tagesordnungspunkt 57.**

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 40** auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Medienpädagogik in Hessen – Drucks. 15/3903 zu Drucks. 15/3488 –**

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Leistenschneider. – Berichterstattung und Aussprache sind nicht gewünscht.

Ich lasse abstimmen. Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde die Beschlussempfehlung angenommen.

**Tagesordnungspunkt 41:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend mangelhafte Darstellungskünste des Ministerpräsidenten – Drucks. 15/3904 zu Drucks. 15/3838 –**

Ein Berichterstatter ist hier gar nicht angegeben. Herr Kollege Hahn sollte berichten. Die Berichterstattung wird aber nicht gewünscht, ebenso wie keine Aussprache vorgesehen ist.

Ich lasse abstimmen. Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist sie einstimmig so angenommen.

**Tagesordnungspunkt 52:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend wirksamer Klimaschutz auch in Hessen – Drucks. 15/3934 zu Drucks. 15/3786 –**

Berichterstatter ist Herr von Hunnius. – Berichterstattung und Aussprache sind nicht vorgesehen.

Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde die Beschlussempfehlung angenommen.

**Tagesordnungspunkt 53:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Emissionshandel – Drucks. 15/3935 zu Drucks. 15/3788 –**

Berichterstatterin: Frau Kollegin Apel. – Auch hier werden Berichterstattung und Aussprache nicht gewünscht.

Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ebenfalls so beschlossen.

**Tagesordnungspunkt 56:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend vorbildliche Maßnahmen im Klimaschutz – Drucks. 15/3938 zu Drucks. 15/3753 –**

Berichterstatter: Herr Kollege Schmitt. – Berichterstattung und Aussprache sind nicht gewünscht.

Wer stimmt hier zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen ebenfalls angenommen.

**Tagesordnungspunkt 58:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Umsetzung des Mediationsergebnisses – Drucks. 15/3946 zu Drucks. 15/3632 –**

Berichterstatter: Herr Kollege von Plottnitz. – Auch hier sind Berichterstattung und Aussprache nicht gewünscht.

Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ebenfalls beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Tagesordnung. Ich schließe die Versammlung und wünsche Ihnen schöne Feiertage.

(Schluss: 18.03 Uhr)